Kunsterziehu...

Digitized by Google

Kunsterziehung

Ergebnisse und Anregungen des dritten Kunsterziehungstages in Hamburg am 13., 14., 15. Oktober 1905

Musik und Gymnastik

R. Voigtländers Verlag in Leipzig
1906

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
567514A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1931 L

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt

Seite

Titelblatt und Inhalt . . . . . 3—8
Vorbemerkung . . . . . 9—12

Verhandlungen

Erster Tag, Freitag, den 13. Oktober 1905

Begrüßungen und Eröffnung der Verhandlungen durch den Vorsitzenden Schulinspektor H. Fricke, Hamburg . . . . . 15—24
Fricke . . . . S 15 Kerschensteiner . S. 23
Mönckeberg . . . 15 Fricke 24
Fricke 18

Einleitender Vortrag: Musik und Gymnastik von Prof. Dr. Alfred Lichtwark, Hamburg 25—29
Fricke . . . . S. 29

Musikpflege im Hause
Berichterstatter: Dr. Richard Batka, Prag . 30—44
Verhandlung: . . . . . 45—63
Fricke . . . . S. 45 Lüdhoff . . . S. 53
Spengel . . . . 45 Pönitz 54
Friedrichs . . . 48 Kerschensteiner . . 56
Schabendorf . . 49 Löbmann . . . 58
Tränckner . . . 51 Batka 60

Der Schulgesang als Bildungsmittel des künstlerischen Geschmackes
Berichterstatter: Heinr. Johannsen, Organist und Musiklehrer, Kiel . . . . . 64—81
Verhandlung: . . . . . 82—94
Kerschensteiner . S. 82 Sannemann . . S. 82

Digitized by Google

Seite

Reuter . . . . S. 85 Engel . . . S. 92
Müller . . . . 87 Pönitz 93
Gusinde . . . . 88 Johannsen . . . 93
Lips . . . . . 90 Fricke. 94
Kerschensteiner . . 91

Die Jugend im Konzert und in der Oper
Berichterstatter: Prof. Dr. Richard Barth, Hamburg . . . . . 95—106
Fricke . . . S. 106

Das musikalische Genießen
Berichterstatter: Prof. Dr. Max Dessoir, Berlin 107—121
Fricke . . . . S. 116

Vorführungen aus dem Gebiete des Turnens, Jugendspiels und Schwimmens . . . . . 117—120

Verhandlungen

Zweiter Tag, Sonnabend, den 14. Oktober 1905

Titelblatt 121

Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Schulinspektor H. Fricke, Hamburg 123

Körperschönheit durch Leibesübung
Berichterstatter: Sanitätsrat Prof. Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn . . . . . 124—171
Verhandlung: . . . . . 171—173
Fricke . . . S. 171 Fricke . . . S. 173
Toeplitz 172

Das Turnen in Frei- und Gerätübungen
Berichterstatter: Dr. Diebow, Direktor der Kgl. Turnlehrerbildungsanstalt, Berlin . . 174—184
Fricke . . . S. 184

Spiele und volkstümliche Übungen
Berichterstatter: Lehrer Julius Sparbier, Hamburg . . . . . 185—197
Verhandlung: . . . . . 198—222

Digitized by Google

Seite

Fricke . . S. 198
Borchers . . 199
Meyer . . . 199
Pulwer . . . 204
Rühl . . . 206
Lehmhaus . . 207
Weber . . . 208
Götze . . . 211
Hermann . . 214
Böttcher . . S. 215
Fricke . . . 217
Schmidt . . . 218
Sparbier . . 220
Möller . . . 220
Fricke . . . 221
Möller . . . 221
Fricke . . . 222

Schwimmunterricht in der Schule

Berichterstatter: Schulinspektor H. Fricke, Hamburg . . . . . 223—231
Verhandlung: . . . . . 232—240
Kerschensteiner. S. 232
Schmidt 232
Lotz 233
Götze . . S. 238
Fricke . . . 240

Der Tanz

Berichterstatter: Redakteur Georg Fuchs, München . . . . . 241—256
Fricke . . . S. 256

Empfang im Rathause

Empfang . . . . . 257—261
Ansprache des Bürgermeisters Dr. Möncke-berg 257
Ansprache des Geh. Hofrats Dr. von Sallwürk, Karlsruhe 259
Schluß 261

Öffentliche Vorträge

Dritter Tag, Sonntag, den 15. Oktober 1905

Titelblatt 263
Eröffnung der Veranstaltung durch den Vorsitzenden Schulinspektor H. Fricke, Hamburg 265

Digitized by Google

Seite

Musikalische Kultur
Vortrag von Dr. Richard Batka, Prag . . 267—277
Bedeutung der Leibesübung in der ästhetischen Erziehung
Vortrag von Turninspektor Karl Möller, Altona . . . . . 278—295
Unsere Kunsterziehungstage
Vortrag von Carl Götze, Lehrer und Redakteur des „Säemann", Hamburg . . . 296—306
Schlußwort des Vorsitzenden 306

Volksschüler-Konzert

Einleitende Worte des Dirigenten Prof. Dr. Richard Barth, Hamburg . . . . . 307—311

Alphabetisches Verzeichnis der Veranstalter und Redner . . . . . 312—313

Digitized by Google

Vorbemerkung

Der „Dritte Kunsterziehungstag" fand am 13., 14. und 15. Oktober 1905 in Hamburg statt. Zur Beratung standen „Musik und Gymnastik", wodurch die Verhandlungsgebiete der bisherigen Kunsterziehungstage zu einem Abschluß gebracht wurden.

Auch diesmal wurden, wie beim ersten und zweiten Kunsterziehungstage, die Beratungen auf einen engeren Kreis von Männern und Frauen beschränkt. Wir wandten uns an Mitglieder der Behörden und Schulverwaltungen, an Schulmänner, größere Lehrer- und Lehrerinnenvereine, an Künstler, Vertreter der Presse und Kritik, sowie an Freunde der Volkserziehung.

Das Ehrenpräsidium des dritten Kunsterziehungstages hatten folgende Herren gütigst übernommen:

Se. Magnifizenz
Dr. J. G. Mönckeberg
Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg

Senator
Dr. W. von Melle
Präses der Oberschulbehörde

Senator
J. F. C. Refardt
Präses der Oberschulbehörde
Sektion für das Volksschulwesen

Das „Vorbereitende Komitee" des dritten Kunsterziehungstages setzte sich aus Veranstaltern des ersten und zweiten Kunsterziehungstages zusammen, zu denen einige Herren als Vertreter der Musik und Gymnastik

Digitized by Google

hinzukamen, so daß es sich folgendermaßen zusammensetzte:

Dr. Rich. Barth
Professor, Hamburg

Otto Ernst
Gr. Flottbeck, Hamburg

Max Fiedler
Direktor des Konservatoriums, Hamburg

Dr. Cäsar Flaischlen
Berlin

H. Fricke
Schulinspektor, Hamburg

C. Götze
Vorsitzender der Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg

Prof. Dr. H. Hahn
Hamburg, Stellvertretender Vorsitzender der deutschen Turnerschaft

Dr. P. Jessen
Direktor der Bibliotek des Kgl. Kunstgewerbe-Museums, Berlin

Prof. Dr. Joseph Joachim
Kgl. Kapellmeister, Direktor der Kgl. Hochschule für Musik, Berlin

L. Graf von Kalckreuth
Direktor der Kgl. Akademie der Künste, Stuttgart

Dr. Georg Kerschensteiner
Studienrat in München, Vorsitzender des zweiten Kunsterziehungstages

Wilh. Koehler-Wümbach
Seminar-Musiklehrer, Hamburg

Dr. Paul Krumbholz
Regierungs- und Schulrat, Weimar

Dr. Konrad Lange
Universitäts-Professor, Tübingen

Dr. Rudolf Lehmann
Professor, Berlin

Prof. Dr. Alfr. Lichtwark
Direktor der Kunsthalle, Hamburg

Karl Möller
Turninspektor, Altona

Professor Arthur Nikisch
Dirigent der Gewandhauskonzerte Leipzig

Dr. Ludwig Pallat
Professor, Berlin-Halensee

Prof. Dr. Rühl
Stadtschulrat, Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft, Stettin

Dr. E. von Sallwürk
Geheimer Hofrat, Karlsruhe

Philipp Scharwenka
Kgl. Professor, Mitglied der Kgl. Akademie der Künste, Berlin

von Schenckendorf
Abgeordneter, Görlitz

Dr. med. F. A. Schmidt
Sanitätsrat, Bonn

Prof. Paul Schultze
Naumburg, Saaleck

Dr. Woldemar von Seidlitz
Geheimer Regierungsrat, Vorsitzender des ersten Kunsterziehungstages, Dresden

Julius Spengel
Kgl. Prof. Musikdirektor, Hamburg

Fritz Steinbach
Generalmusikdirektor, Städtischer Musikdirektor und Direktor des Konservatoriums in Köln a. Rh.

H. Wolgast
Hauptlehrer, Hamburg

Prof. Felix Woyrsch
Altona

Digitized by Google

Die Tagesordnung des dritten Kunsterziehungstages war folgende:

Erster Tag

Freitag, den 13. Oktober 1905 9 Uhr vormittags im Makart-Saale der Kunsthalle

1. Musik und Gymnastik. Direktor Prof. Dr. Lichtwark-Hamburg
2. Musikpflege im Hause. Dr. Richard Batka-Prag
3. Der Schulgesang als Bildungsmittel des künstlerischen Geschmackes. Heinr. Johannsen-Kiel
4. Die Jugend im Konzert und in der Oper. Prof. Dr. Richard Barth-Hamburg
5. Das musikalische Genießen. Prof. Dr. Max Dessoir-Berlin

3—5 ½ Uhr in der Turnhalle des Hamburg-St. Pauli-Turnvereins, Eimsbüttelerstraße (am Heiligengeistfelde) St. Pauli:

Turnerische Vorführungen

aus dem Gebiete des Mädchen- und Frauen-, Knaben- und Männerturnens (Frei- und Handgerätübungen, Turnen an den Geräten; Reigentänze).

Zweiter Tag

Sonnabend, den 14. Oktober 1905 9 Uhr vormittags im Makart-Saale der Kunsthalle

1. Körperschönheit durch Leibesübung. Sanitätsrat Dr. F. A. Schmidt-Bonn
2. Das Turnen in Frei- und Gerätübungen. Dr. Diebow, Direktor der Kgl. Turnlehrerbildungsanstalt, Berlin
3. Spiele und volkstümliche Übungen. Lehrer Julius Sparbier-Hamburg
4. Schwimmunterricht in der Schule. Schulinspektor H. Fricke-Hamburg

Digitized by Google

5. Der Tanz. Redakteur Georg Fuchs-München

3—4 Uhr Vorführung aus dem Schwimmunterricht in Knaben- und Mädchenschulen. (Badeanstalt vor dem Lübeckertor)

Dritter Tag

Sonntag, den 15. Oktober 1905

morgens 8 1/2—10 1/4 Uhr auf dem Spielplatze des Heiligengeistfeldes (hinter den Eisbahngebäuden an der Glacischaussee)

Spielvorführungen

(Tamburin- und Faustball, Schlagball und Barlauf)

10 1/2—11 Uhr auf dem Turnplatze des Hamburg-St. Pauli-Turnvereins (Eingang von der Eimsbüttelerstraße)

Volkstümliche Übungen

des Laufens, Springens und Werfens

11 1/2—1 Uhr im Konzerthaus „Hamburg" (St. Pauli)

Öffentliche Vorträge

1. Musikalische Kultur. Prof. Dr. H. Cornelius-München
2. Bedeutung der Leibesübung in der ästhetischen Erziehung. Turninspektor Karl Möller-Altona
3. Unsere Kunsterziehungstage. Lehrer und Redakteur des „Säemann" Carl Götze-Hamburg

2 1/4 Uhr

Konzert für Volksschüler

Dirigent Herr Prof. Dr. Rich. Barth-Hamburg. Kapelle des Vereins Hamburgischer Musikfreunde. Mitwirkung: Hamburger Lehrergesangverein

In Nachstehendem veröffentlicht das „Vorbereitende Komitee" seinen Bericht über die Vorträge und Verhandlungen.

Digitized by Google

Verhandlungen

Erster Tag

Freitag, den 13. Oktober 1905

Digitized by Google

Begrüßungen

Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg, Vorsitzender des Kunsterziehungstages, eröffnet die Sitzung um 9 Uhr:

Ich eröffne hiermit den dritten Kunsterziehungstag. — Ich bitte Ew. Magnifizenz das Wort zu nehmen.

Se. Magnifizenz, Bürgermeister der Freien und Hansastadt Hamburg Dr. **J. G. Mönckeberg**:

Hochgeehrte Versammlung! Im Namen des Senates heiße ich die zum dritten Kunsterziehungstage hier in Hamburg versammelten Damen und Herren herzlich in Hamburg willkommen! Als vor wenigen Wochen das vorbereitende Komitee mit dem Wunsche an mich herantrat, daß ich dem Ehrenpräsidium des Komitees mich anschließen möge, da habe ich dieser Aufforderung sehr gern Folge geleistet, denn ich war überzeugt davon, daß es bei Ihren Versammlungen sich um eine ernste und für das ganze deutsche Volk bedeutsame Frage handelt, um eine Bewegung, die nichts Geringeres bezweckt, als eine gründliche Reform unseres ganzen Unterrichts- und Erziehungswesens. Auf den beiden ersten Kunsterziehungstagen in Dresden und Weimar ist es klar und deutlich zum Ausdruck gelangt, daß es Ihre Absicht ist, ein neues Unterrichtsprinzip aufzustellen, ein Prinzip, das nicht nur für diesen und jenen Gegenstand des Unterrichts, also nicht für einzelne Unterrichtsfächer, sondern für das gesamte Unterrichts- und Erziehungswesen Geltung hat und

Digitized by Google

maßgebend sein soll. Und dieses neue Unterrichtsprinzip, — Sie haben es mit dem Worte künstlerische Erziehung bezeichnet, — dieses neue Prinzip der künstlerischen Erziehung, das haben Sie in seinem Wesen und seiner Bedeutung in Dresden speziell mit Rücksicht auf die bildende Kunst in Schule und Haus, in Weimar im Hinblick auf die deutsche Dichtung und die deutsche Sprache behandelt, und hier in Hamburg in diesen Tagen wollen Sie die Rolle erörtern, die Musik und Gymnastik in bezug auf die künstlerische Ausbildung des Volkes zu spielen berufen sind.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, meine hochgeehrten Damen und Herren, daß, wenn dieses neue Prinzip der künstlerischen Erziehung in unserem ganzen Erziehungswesen wirklich zur Durchführung gelangt, das nichts Geringeres bedeutet als unser ganzes Unterrichts- und Erziehungswesen in künstlerischem Geiste umzugestallten und mit neuem Leben zu erfüllen. Meine Damen und Herren! Suchen wir uns einmal das Bild eines Volkes zu vergegenwärtigen, dessen Erziehung von frühester Kindheit auf von künstlerischen Gedanken getragen und durchdrungen ist. Da sehen wir das Auge, das geübt ist, mit klarem Blicke alle Gegenstände der Außenwelt scharf zu beobachten, das gelernt hat, alles Schöne in der Natur und in der Kunst mit Begeisterung und Verständnis zu würdigen, die Hand, die geübt ist, zu zeichnen und zu formen und alle Handfertigkeiten gelernt hat, da sehen wir, wie durch eingehende, gründliche, tiefe Beschäftigung mit den großen Meisterwerken unserer Dichter und Denker, durch die beständige Übung der Reproduktion des Gelesenen und Gehörten die Fähigkeit erzeugt und ausgebildet wird, die eigenen Gedanken in klarer und

Digitized by Google

präziser Weise und schöner Form zum Ausdruck zu bringen. Da sehen wir, wie edle Musik die treue und unentbehrliche Begleiterin des Menschen auf seinem Lebenswege in der Schule wie im Hause geworden ist; und da sehen wir endlich, wie der Körper durch gymnastische Übungen aller Art den höchsten Grad der Kraft und Gewandheit erreicht hat. —

Meine Damen und Herren! Ein Volk, das in solcher Weise zu einer wirklich harmonischen Ausbildung aller Geistes- und Körperkräfte erzogen ist, ein solches Volk, des können wir sicher sein, wird auch auf allen praktischen Gebieten des Lebens das Beste zu leisten imstande sein, und dabei wird es zugleich, durchdrungen von dem Gefühl für alles Wahre, Edle und Schöne, in allen Lagen des Lebens eine auf den edelsten Idealismus gerichtete Lebens- und Weltanschauung betätigen. (Beifall.)

Wenn wir nun eingestehen müssen, meine hochverehrten Damen und Herren, — und ich glaube, daß das von den berufensten Vertretern des heutigen Erziehungs- und Unterrichtswesens eingeräumt und eingestanden wird, — daß das heutige System des öffentlichen Unterrichts und der Erziehung nicht in jeder Beziehung vollständig geeignet und imstande ist, ein solches Erziehungsresultat zu zeitigen, wie ich es Ihnen eben vor die Augen zu führen versucht habe, dann ist es gewiß eine ebenso große und schwere wie schöne Aufgabe, einer Reform nachzustreben, durch die jenes Ziel in unserem Volke wird erreicht werden können. Gelingt es Ihnen, dem Gedanken der künstlerischen Erziehung des Volkes allgemeine Anerkennung zu verschaffen, gelingt es, die richtigen Mittel und Wege zu finden, um diesen Gedanken auch praktisch in unserem

Digitized by Google

Leben durchzuführen, dann, das dürfen wir aussprechen, meine Damen und Herren, dann wird nicht nur unser ganzes Unterrichtswesen, die ganze Volkserziehung, dann wird das ganze geistige Leben unseres Volkes mit neuem Inhalt bereichert, erweitert und vertieft werden, und die künftigen Generationen unseres Volkes werden uns dafür Dank wissen.

So möchte ich denn schließen mit dem herzlichen Wunsche, daß es Ihren diesjährigen Arbeiten und Beratungen vergönnt sein möge, den großen Gedanken der künsterischen Erziehung des deutschen Volkes kräftig weiter zu fördern! (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender
Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Magnifizenz! Hohes Ehrenpräsidium!

Im Namen der Besucher des Kunsterziehungstages sage ich herzlichen Dank für die freundlichen Worte der Begrüßung. Hätten wir es nicht schon längst gewußt, so hätten wir es heute erfahren, mit welch regem Interesse, mit welcher Anteilnahme und mit welchem Wohlwollen die höchste Regierung unserer hanseatischen Republik den Bestrebungen auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung gegenübersteht. Aber wir wußten das schon lange. Wir wußten es vor allen Dingen aus der Stellungnahme der hiesigen Oberschulbehörde zu den Fragen der Kunsterziehungstage. Die Oberschulbehörde, die treue Hüterin und Pflegerin des gesamten Erziehungswesens in unserer Stadt, sie hat unseren Bestrebungen nicht nur allezeit Licht und Luft gewährt, sondern nicht selten direkt und unmittelbar fördernd in dieselben eingegriffen. Es drängt mich

Digitized by Google

heute vor dieser Versammlung, einem Hohen Senat und der Oberschulbehörde für die Gunst, die sie uns auf diesem Gebiete erwiesen haben, öffentlichen Dank zu sagen. Magnifizenz, als Erster Bürgermeister unserer Freien Reichs- und Hansastadt Hamburg haben in Verbindung mit den beiden Präsidenten der Oberschulbehörde die Güte gehabt, das Ehrenpräsidium des Kunsterziehungstages zu übernehmen und damit kund getan, daß sie bereit sind, uns in unserer Arbeit zu unterstützen und uns ihre Sympathie zu beweisen. Ein Hoher Senat hat uns die Mittel gewährt, äußerlich den Kunsterziehungstag vorzubereiten. Er hat Hindernisse, die sich uns in den Weg stellten, beseitigt, und, um seine Gastfreundschaft zu krönen, alle Besuche des Kunsterziehungstages zu sich in das Rathaus eingeladen. Für alle diese Gastfreundschaft und Unterstützung, für alle Beweise wohltuender Sympathie sage ich herzlichen Dank. Ich weiß, daß ich allen anwesenden Damen und Herren aus dem Herzen spreche. (Allgemeine Zustimmung und Beifall!)

Gleichzeitig danke ich allen deutschen Regierungen, allen Stadtverwaltungen, Magistraten, Schulverwaltungsbehörden und Verbänden, die Vertreter zu dem dritten Kunsterziehungstage geschickt und damit bekundet haben, daß sie ein Interesse für unsere Bestrebungen besitzen und ebenfalls auch bereit sind, dieselben zu fördern. Herzlichen Dank auch all den einzelnen Persönlichkeiten, die unserer Einladung gefolgt sind. Ich heiße Sie alle im Auftrage des vorbereitenden Komitees herzlich willkommen.

Meine Damen und Herren! Der Kunsterziehungstag ist eine eingeladene Versammlung von Freunden der künstlerischen Erziehung. Die Seele des Menschen ist

Digitized by Google

ein einheitliches Wesen. Daher muß auch die gesamte Erziehung eine einheitliche sein; wir dürfen sie auch auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung nicht spalten. Wir können die Seele nicht in Fächer einteilen, von denen wir das eine heute, das andere morgen behandeln wollen. Die Seele ist ein Ganzes und alle Kräfte derselben lösen einander gegenseitig aus und wirken zusammen. Dem ersten Kunsterziehungstage mußte daher notwendig ein anderer folgen. In Weimar tagte der zweite Kunsterziehungstag. In der Stadt unserer klassischen deutschen Dichtung standen deutsche Sprache und Dichtung im Vordergrunde der Beratung, und Herr Prof. Dr. Lichtwark war es, der den Gedanken der Einheitlichkeit in der künstlerischen Erziehung in einem besonderen Vortrage vertrat.

Allseitig war die Zustimmung und so mußte mit Notwendigkeit nun ein dritter Kunsterziehungstag folgen, auf dem nun Musik und Gymnastik die ausschlaggebenden Momente für unsere Beratungen bilden. Wir kommen damit zu einem gewissen Abschluß. Der Kreis der Beratung wird geschlossen und die drei ersten Kunsterziehungstage bilden daher ein für sich zusammenhängendes Ganzes. Die Einheitlichkeit der Idee der künstlerischen Erziehung, meine Damen und Herren, soll auch heute gewahrt werden. Wir wollen uns bei unseren Beratungen bewußt bleiben, daß wir keine Musiklehrer- oder Turnlehrer-Versammlung heute sind, sondern, daß wir alle im Dienste der gesamten künstlerischen Erziehung unserer Jugend stehen und nur heute gewisse Strahlen der einen Sonne auf uns wirken lassen. Es müssen daher aus unseren Verhandlungen alle die kleinen methodischen Fragen ausgeschlossen sein. Ich muß das betonen, weil schon

Digitized by Google

einige Redner sich im voraus gemeldet haben, um von ihnen erfundene Methoden uns hier anzupreisen. Das kann heute nicht unsere Aufgabe sein, in den Wettstreit der Methoden einzutreten. (Heiterkeit.) Wir wollen aber auch keine neuen Dogmen schaffen auf diesem Kunsterziehungstage und folgen darin den beiden Vorgängern; daher werden auch hier keine Resolutionen zur Abstimmung gestellt. Und wenn der eine oder der andere auch noch so sehr meint, daß seine Ansicht die allein richtige sein und uns alle beherrschen muß, der Vorstand des Kunsterziehungstages ist sich in der gestrigen Sitzung darüber einig geworden, daß solche Abstimmungen auch auf diesem dritten Kunsterziehungstage nicht stattfinden sollen.

Ich kehre zu meiner Voraussetzung zurück. Der Kunsterziehungstag ist eine Versammlung von Freunden der künstlerischen Bewegung. Wir wollen keine neuen Dogmen schaffen, sondern wir sind wie in Dresden und in Weimar auch heute zusammengekommen, um unsere Erfahrungen und Ansichten auf dem gesamten Gebiete der künstlerischen Erziehung im allgemeinen und insbesondere auf dem Gebiete der Musik und Gymnastik auszutauschen. Wir wollen Anregungen empfangen und wir wollen auch Anregungen geben; darum ist der dritte Kunsterziehungstag wie seine Vorgänger keine Kampfesinstitution. Es möge keiner besorgt sein um das Seelenheil der ihm anvertrauten Jugend. Wir bekämpfen keine anerkannten Erziehungsgrundsätze, aber wir wollen der künstlerischen Bildung die Wege ebnen. Lange Jahre hindurch hat sie in dem gesamten Erziehungsplane der Jugend nicht die Stelle gehabt, die ihr gebührt. Auch die ästhetischen Anlagen sind dem Menschen angeboren, und wir haben kein Recht, die

Digitized by Google

Natur nach dieser Seite hin zu korrigieren, sondern die Aufgabe des Erziehers ist es, alle Kräfte, die dem jungen Menschen innewohnen, zur größtmöglichen Entfaltung zu bringen, um nicht Dutzendmenschen nach der Schablone einer Schule zu schaffen, sondern Persönlichkeiten, wie einer unserer Ehrenpräsidenten das auf dem Philologentage so schön zum Ausdruck gebracht hat. Die Frage also ist heute nicht, ob überhaupt die Kunsterziehung gepflegt werden soll, ob die künstlerische Erziehung eine Berechtigung hat, sondern die Freunde der Kunsterziehung, die hier versammelt sind, wollen, wie schon erwähnt, ihre Meinungen austauschen, ihre Erfahrungen einander bekannt geben, Anregungen schaffen und empfangen. Wir wollen uns daher heute auch nicht darüber ereifern, welche Grenzlinien der künstlerischen Bewegung zu ziehen sind; wir sind keine Kampfesinstituion, das sei noch einmal gesagt. Es mag auch einmal die Zeit des Kampfes kommen, sie ist heute für uns nicht da. Und noch eins muß ich noch einmal betonen, ich habe dazu bestimmte Veranlassung: Der Kunsterziehungstag ist kein öffentlicher Kongreß, zu dem jeder einzelne sich melden und von dem er Einlaß fordern kann, sondern er ist eine eingeladene Versammlung: Die Verantwortung für die Auswahl der Einladungen trägt das gesamte vorbereitende Komitee.

Nachdem ich diese Voraussetzungen für unsere Beratungen gekennzeichnet habe, hoffe ich, daß unsere gemeinsame Arbeit in Begeisterung für die gemeinsame Sache eine fruchtbringende sein wird, Friede ernährt, Unfriede verzehrt auch auf diesem Gebiete.

Unter den von mir ausgeführten Gesichtspunkten übernehmen Herr Sanitätsrat Dr. Schmidt aus Bonn,

Digitized by Google

Herr Studienrat Dr. Kerschensteiner aus München und meine Wenigkeit die Leitung der Versammlung, die uns gestern in der Sitzung des vorbereitenden Komitees übertragen worden ist, und nun, meine Damen und Herren: Glückauf zur Arbeit! (Beifall.)

Jetzt möchte ich zunächst Herrn Dr. Kerschensteiner bitten, uns ein Bild über die Zusammensetzung der Versammlung zu geben.

Studienrat Dr. **Georg Kerschensteiner**, München: Hochgeehrte Damen und Herren! Gestatten Sie, daß ich Ihnen vor Beginn unserer Verhandlungen einen kleinen Überblick über den Erfolg unserer Einladung an die Staats- und städtischen Regierungen und Verwaltungen, an die Verbände usw. gebe.

Von Landesregierungen haben unserer Einladung Folge geleistet das Großherzoglich Badische Ministerium, das Herzoglich Sachsen-Altenburgische Ministerium, der Oberschulrat von Elsaß-Lothringen, das Kaiserliche Bezirkspräsidium Metz, die königliche Regierung in Schleswig, die königliche Regierung in Kassel, die Freien und Hansastädte Bremen, Lübeck, Hamburg. Von den Stadtverwaltungen, Magistraten, Schulkollegien und Deputationen haben Abgeordnete gesandt: das Provinzialkollegium in Schleswig, die Schuldeputationen in Dortmund und Frankfurt a. M., der Magistrat der Stadt Altona, der Stadt Charlottenburg, der Rat der Stadt Chemnitz, der Rat zu Dresden und zu Leipzig, die Magistrate der Städte Kiel, Halle a. d. S., Magdeburg, und München. Von den eingeladenen Verbänden haben 45 mit 64 Vertretern unserer Einladung Folge geleistet. Von der Presse haben sich angemeldet 12 Vertreter, Künstler und Ge-

Digitized by Google

lehrte 62, Pädagogen 126 und Schulfreunde 27, zusammen von den Landesregierungen 18 Vertreter, von den Magistraten, Stadtverwaltungen, Schulkollegien und Deputationen 42; hierzu die eben erwähnten übrigen Vertreter ergibt im Ganzen 333 Damen und Herren.

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Jetzt darf ich Herrn Prof. Lichtwark bitten, den einleitenden Vortrag über Musik und Gymnastik zu halten.

Digitized by Google

Einleitender Vortrag

Musik und Gymnastik

Berichterstatter:
Professor Dr. **Alfred Lichtwark,**
Direktor der Kunsthalle, Hamburg

Im Auftrag der Vorstände der beiden ersten Kunsterziehungstage und dieses dritten habe ich die Ehre, Sie zu begrüßen.

Daß die Kunsterziehungstage, die mit dieser dritten Verhandlung ihren vorläufigen Abschluß finden, eine allgemeine Bewegung zum Bewußtsein unseres Volkes bringen, beweist auch der lebhafte Anteil der Vertreter der Musik und der Gymnastik. Wir haben dieselbe Teilnahme der Künstler, Dichter und Forscher erlebt, als in Dresden die bildenden und in Weimar die redenden Künste auf der Tagesordnung standen. Und wie an die beiden ersten Tagungen werden sich an diese dritte weit um sich greifende Erörterungen knüpfen.

Auch die früher bewährten Formen und Ziele sollen für die heutige Tagung gelten. Ihr Vorstand hat kein Programm, das er zur Annahme empfiehlt, und so wenig wie früher sollen diesmal Beschlüsse gefaßt werden. Der einzige Zweck unserer Zusammenkunft besteht in der freien Aussprache, durch die unserm Volke unterbreitet werden soll, was eine Versammlung be-

Digitized by Google

rufener Vertreter der Musik und der Gymnastik über die Jugenderziehung in ihrem Fache denkt und wünscht.

Dies und nichts anderes ist der so oft verkannte Kernpunkt der Kunsterziehungstage. Wir brauchen es nicht mehr hervorzuheben im Hinblick auf die eigene Arbeit, die heute beginnen soll. Wohl aber ist es nötig, es denen ins Gedächtnis zu rufen, die unsere Ausführungen kritisch beurteilen werden. Wir haben es immer wieder erlebt, daß Bedenken und Zweifel gegen Absichten erhoben wurden, die wir nie gehegt hatten.

Als die drei Vorstände zur Vorbereitung dieses dritten Kunsterziehungstages zusammentraten, wurde zunächst die Frage erörtert, ob die Musik oder die Gymnastik auf die Tagesordnung zu setzen sei oder ob sich eine Vereinigung empfehle. Umfang und Bedeutung des einzelnen Gebietes sprachen für eine Trennung. Aber in voller Übereinstimmung mit hervorragenden Vertretern beider Disziplinen wurde die Vereinigung beschlossen.

Den Ausschlag hat dabei die einhellige Überzeugung gegeben, daß Musik und Gymnastik für die Erziehung im tiefsten Grunde zusammen gehören. Bisher wurden sie freilich in der Regel im Stundenplan getrennt geführt, höchstens daß sie in einer Art Personalunion standen durch den Lehrer. Es war den Vertretern beider Disziplinen ein Bedürfnis, zu betonen, daß Musik und Gymnastik eine gemeinsame Wurzel in den von Gesang oder von Musik begleiteten rhythmischen Bewegungen des Tanzes und des Reigens haben, und daß diese uralte Verbindung für die Erziehung von sehr hoher und bisher praktisch noch nicht allgemein gewürdigter Bedeutung sei.

Digitized by Google

Die Gymnastik ist uns nicht mehr bloß ein Mittel, Kraft und Gesundheit zu erringen, sondern wir fassen sie darüber hinaus als die wichtigste Hilfe zur Erziehung des Willens auf. Unsere Schulpraxis pflegt in Deutschland den Willen noch nicht als die zentrale Kraft zu behandeln, die das Leben aufbauen soll. Man hört viel öfter äußern, der Wille müsse gebrochen werden, als daß die Notwendigkeit, ihn zu entwickeln, betont wird. In dem Augenblick, wo wir in der Schätzung des Willens einig sind, gewinnen alle Formen der Leibesübung, die ihn zu entwickeln geeignet sind, eine unermeßliche Bedeutung. Wir haben beim Turnen, wenigstens wie ich es in meiner Jugend erlebt habe, zu sehr die Seite der Disziplin betont. Mit Disziplin allein wird unser Volk sein Schicksal, das sich in den nächsten Geschlechtern vielleicht für immer entscheidet, nicht zwingen. Die vielen Bestrebungen, die darauf hinausgehen, unsere alten Spiele zu beleben, in denen die heranwachsende Jugend lernte, sich mit freiem Entschluß bis zum letzten Reste der Kraft einzusetzen, die Spielregeln in ehrlicher Hingabe heilig zu halten und den Sieger in neidloser Bewunderung anzuerkennen, werden dem deutschen Turnen eine neue und auf den Lebenskampf vorbereitende Form geben.

Die Musik hat es mit der Pflege einer anderen eingeborenen Kraft zu tun, der Empfindung, die in einer aufs Lernen und nicht auf die Entwickelung der Kräfte gestellten Schule unterdrückt wird. Niemand wird dafür eintreten, daß die Empfindung irgendwie absichtlich gestärkt wird. Das wäre das beste Mittel, sie zu vernichten. Sie soll nur nicht, wie so oft bisher, zerstört werden. Das ist der Grund, weshalb sich die künstlerisch fühlenden Sprecher des ersten Kunst-

Digitized by Google

erziehungstages gegen einen mechanischen Zeichenunterricht und die des zweiten gegen den äußerlichen Drill der Grammatik ausgesprochen haben. Was wir in der Schule von der Musik wünschen, ist vor allem die Freudigkeit als Lebensstimmung.

Musik und Gymnastik aber, in den Urformen der Tänze und Reigen vereint, sollen uns ein Geschlecht freier Menschen heranbilden helfen, das die anerzogene Scheu und Furcht vor der Selbstdarstellung verloren hat. Es gibt heute nicht viele in Deutschland, die nicht mit Verlangen, ich möchte sagen mit Neid der Unbefangenheit der ersten Kindheit zuschauen. Die ästhetische Wirkung der Leibesübungen ist wesentlich an die Verbindung mit der Musik gebunden.

Ich spreche zu Ihnen als der Vertreter einer Generation, deren Erziehung in der Musik und der Gymnastik zu kurz gekommen ist.

In meiner Jugend wurden die Musik- und Turnstunden im Grunde nicht sehr ernst genommen. Wir fühlten, daß auch die Leitung der Schule sie als mehr oder weniger gleichgültig ansah, und wir waren froh, wenn ein früher Stimmwechsel uns von der Gesangsstunde und ein Zeugnis vom Arzt uns vom Turnen befreiten. Nur selten vermochte die Begeisterung eines Lehrers das Gleichgültige oder gar Verhaßte lieb zu machen.

Das ist unterdes besser geworden, aber als Zuschauer glaube ich es aussprechen zu dürfen, daß der heutige Zustand noch immer nicht den Wünschen der Vertreter der Musik und der Gymnastik entspricht.

Wir freuen uns darauf, nun von Ihnen zu hören, welche Wünsche an die Tür der Schule klopfen.

Lassen Sie sich nicht gereuen, gesprochen zu haben,

Digitized by Google

wenn nachher Unverstand und böser Wille an Ihren Worten klaubt, den klaren Sinn zu verdrehen, die reine Absicht zu trüben versucht. Erschrecken Sie nicht, wenn die Spekulation aller Art sich an Ihre Fersen hängt. Das sind unvermeidliche Begleiterscheinungen und Folgen. Was Sie aus dem Schatz Ihrer Erfahrungen und Ihrer Einsicht unserem Volke darbieten, wird trotz alledem seine Wirkung tun und jede Anstrengung und jeder Erfolg wird Ihnen unvergessen bleiben von den kommenden Geschlechtern, die sich Ihnen für eine freudigere Gestaltung ihrer Erziehung und damit ihres Lebens verpflichtet fühlen. (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Im Namen der Versammlung sage ich Herrn Prof. Dr. Lichtwark verbindlichsten Dank für diesen Vortrag.

Meine Damen und Herren! Der Vortrag hatte den Zweck, die Verhandlungen einzuleiten. Es wird wohl kaum zu erwarten sein, daß sich hieran eine Debatte schließt. Wenn sich jetzt niemand zum Worte meldet, nehme ich an, daß Sie auch dieser Ansicht sind, und wir schreiten gleich zu dem zweiten Vortrage. Ich ersuche Herrn Dr. Batka das Wort zu nehmen.

Digitized by Google

Musikpflege im Hause

Berichterstatter:
Dr. **Richard Batka**, Prag

Sehr geehrte Versammlung! Johannes Brahms, der musikalische Hausgeist dieser Stadt, hat einmal nachdrücklich den Wunsch geäußert, es möchte doch die musikalische Erziehung unserer Jugend eine mannigfaltigere werden, als sie bisher ist. Die Monotonie, welche in der Pflege der Hausmusik herrscht, und welche die Alleinherrscher des Klaviers und der Violine begründet hat, die wünscht er gebrochen zu sehen, und unter diesem Zeichen möchte auch ich meine Ausführungen über die Pflege der Musik im Hause beginnen. Johannes Brahms meinte, es sei doch sehr notwendig, daß die Jugend auch andere Instrumente pflege, daß nicht nur ein gutes Hausquartett, wie es in früheren Jahren der Fall war, zustande kommen könne, sondern daß auch andere Instrumente, die Holzbläser und das Waldhorn, die sich so gut auch zur häuslichen Pflege eignen, berücksichtigt werden mögen. Das ist, wie die Verhältnisse heute liegen, ein frommer Wunsch. Allgemein wird uns entgegengehalten, die heutige Zeit gestatte das nicht, es sei die Erlernung verschiedenartiger Instrumente mit so viel Mühe verbunden, daß man der überbürdeten Jugend von heute nicht die Zeit abgewinnen könne, welche nötig ist, um sich mit solchen Spezialkenntnissen auszurüsten; das

Digitized by Google

seien Dinge, die man dem Musiker von Beruf überlassen müsse, und dagegen sei mit einem Worte nichts zu machen.

Ich werde mich sofort der Betrachtung dieser Verhältnisse zuwenden, muß aber einige allgemeine Bemerkungen über die Hausmusik überhaupt vorausschicken. Zunächst möchte ich betonen, daß unser Begriff der Hausmusik sich in bewußtem Gegensatz zu dem Begriff der öffentlichen Musik entwickelt hat, und hier läßt sich wiederum nicht ganz allgemein und abstrakt reden, sondern man muß diese Dinge lokal und national ins Auge fassen. Hausmusik und öffentliche Musik sind bedingt durch die Beschaffenheit des Hauses, durch die Beschaffenheit der Öffentlichkeit. Es ist bekannt, daß wir Deutschen, wie Stendhal in einem dieser Tage erschienenen Buche sie genannt hat, die eigentlichen Haustiere unter den Völkern sind; (Heiterkeit) dieses Wort im scherzhaften Sinne gemeint, in dem Sinne nämlich, daß wir die häuslichsten unter allen Völkern sind. Die romanischen Völker, die für uns als unsere Nachbarn zunächst in Betracht kommen, führen ein viel öffentlicheres Leben. Sie sind meist schon durch die klimatischen Verhältnisse auf das Leben außerhalb des Hauses viel mehr angewiesen als wir; infolgedessen blüht bei ihnen die öffentliche Musik, wogegen von einer Hausmusik, wie wir Deutschen sie zum mindesten auf dem Papier besitzen, nur in einem sehr beschränkten Ausmaße die Rede sein kann. Hausmusik und öffentliche Musik sind also nicht nur ästhetisch, sie sind bis zu einem gewissen Grade geographisch und ethnographisch Gegensätze. Die Ausbildung unserer heute herrschenden monodischen Musik hat sich, wie der geschichtliche Verlauf lehrt, hauptsächlich in den

Digitized by Google

romanischen Ländern vollzogen. Wir Deutschen sind nach dem 30jährigen Kriege als die Musiker der letzten Hand an die Reihe gekommen, haben von den Romanen gelernt und ihre ganze musikalische Organisation von ihnen übernommen. Solche Organisationen sind da vor allem das Konzert und das Theater. Nur von ersteren haben wir hier zu reden, als von einer seiner ganzen Art nach romanischen Einrichtung, die auf das Öffentlichkeitbedürfnis des Künstlers und der für sie getriebenen Kunst zugespitzt und berechnet ist. Dadurch, daß bei uns von jeher die Tendenz herrschte, die Hausmusik zu einem Spiegelbilde der Konzertmusik zu machen, haben sich alle die Unzukömmlichkeiten eingeschlichen, welche eine gedeiliche Entwicklung der Hausmusik vereiteln, und welche wir endlich beseitigen müssen, wenn wir die Pflege der Musik im Hause wieder auf eine gesunde Grundlage stellen wollen.

Ich habe davon gesprochen, daß Johannes Brahms als das beste Mittel, zur musikalischen Hauskultur zu gelangen, fleißiges Lernen und Üben verschiedener Instrumente angepriesen hat. Ich habe auch den Einwand erwähnt, der dagegen erhoben wird. Infolgedessen sind in neuester Zeit andere Gedanken aufgetaucht, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Ein hervorragender Musiker, Humperdingk hat erst vor kurzem die aufsehenerregende Behauptung aufgestellt, er habe sich mehr und mehr mit dem Gedanken vertraut gemacht, die Zukunft unserer Hausmusik ruhe in den mechanischen Musikinstrumenten. Nun brauche ich vor dieser geehrten Versammlung wohl nicht auseinanderzusetzen, wie heftig und stark die unwillkürliche Abneigung jedes musikalisch empfindenden

Digitized by Google

Menschen gerade gegen die mechanischen Musikinstrumente ist. (Sehr richtig.)

Er hat ein instinktives Gefühl, daß all unser Musiktreiben eine menschliche Tätigkeit ist, die so viel psychischer Akte bedarf, daß sie nun und nimmermehr von einem rein mechanischen Instrumente abgelöst werden kann. Freilich schicke ich voraus, hat Humperdingk das alles als Zukunftsmusik bezeichnet, indem er meinte, diese Instrumente würden einmal so vervollkommnet werden, daß man sie von der musikalischen Produktion der Menschen nicht weiter werde unterscheiden können, und es sei doch jedenfalls besser, man höre eine Beethovensche Sonate in einer ausgezeichneten Ausführung, als man stümpere sie selbst auf dem Klavier in ungenügender Weise zurecht. Man könnte dafür auch das Moment geltend machen, daß es nicht genüge, gerade vor musikalischen Laien sich mit einer mangelhaften Ausführung zu behelfen, sondern im Gegenteil, gerade der musikalische Laie bedürfe, um ein Kunstwerk zu würdigen, einer viel vollkommeneren Wiedergabe als der Musiker, der durch seine geschulte Phantasie imstande sei, sich das zu ergänzen, was der Ausführung an Korrektheit und Plastik mangelt.

Geehrte Versammlung! Ich glaube, daß diese Zukunft, die vielleicht eintritt, eine jedenfalls sehr ferne Zukunft ist. Diese mechanischen Musikinstrumente sind heute wohl nicht imstande, uns die Zukunft einer guten Hausmusikpflege zu sichern. Die Grammophone sind vor der Hand nicht auf jener technischen Höhe, welche uns einen wirklichen Genuß dieser Kunstwerke, welche sie vermitteln wollen, gestattet. Gesang klingt allerdings wunderschön, aber nicht das begleitende Klavier.

Digitized by Google

Es behält infolgedessen immer etwas mechanisch Rauhes und Unerquickliches. Diese Töne sprechen uns nicht als menschliche Erzeugnisse, ich möchte sagen als der klanggewordene Atem der menschlichen Seele an, sondern sie behalten eben das Mechanische und Seelenlose. Und den Haupteinwand zum Schluß: wir sind in der Technik noch nicht so weit, um längere Tonwerke uns darauf vorzuführen. An eine Sonate von Beethoven bei diesem Instrumente ist nicht zu denken; mit einigen Märschen, Tänzen und Favoritnummern berühmter Heldentenöre kann uns aber für unseren Hausmusikbedarf vor der Hand gar nicht gedient sein. Viel eher kommt für unsere Hausmusikzwecke die Pianola in Betracht, welche die menschliche Fingerfertigkeit ersetzt, es dem Spieler hingegen gestattet, durch Rückungen an Hebeln den Vortrag auf das feinste zu modulieren und zu regulieren. So wird tatsächlich nur das rein Mechanische dem Menschen abgenommen, dagegen die Einflußnahme auf den Ausdruck und den Vortrag reserviert bleibt. Aber im allgemeinen betrachten wir die mechanische Hausmusik, so schön uns die Erzeuger dieser Instrumente deren Klangwirkung und seelische Wirkung auch preisen, mit großem Bedenken und geben vorderhand mit aller Entschiedenheit der von Menschen gemachten Musik den Vorzug, wenn es auch richtig ist, daß die technischen Anforderungen gerade der Musik unserer Zeit so große geworden sind, daß der Dilettant mit den Anforderungen der neueren Kunst nicht mehr Schritt zu halten vermag. Die Ansprüche an die Technik der Spieler sind wirklich ungeheuer gewachsen gegen die Mozartsche Zeit. Es wäre aber — und ich lege das Hauptgewicht auf diesen Punkt — verfehlt, zu glauben, daß nur die absoluten Schwierigkeiten der

Digitized by Google

Technik hier in Frage kommen. Es handelt sich nicht nur um den Grad der Technik, es handelt sich, wie bei allen Künsten um die Verschiedenheiten der Technik. Wir brauchen eine gewisse Zeit, um uns der neuen technischen Schreibweise, die „an sich" vielleicht gar nicht schwerer ist, als die gewohnte, anzupassen. Heutzutage spielen wir mit einer gewissen Leichtigkeit Klavierauszüge von Richard Wagner oder Sachen, welche vor 50 Jahren als der Gipfelpunkt der Schwierigkeit betrachtet wurden. Auf 100 Menschen, die gut Wagner spielen, kommen 20 die mit Bach, und 5, die mit Mozart fertig werden. Einst war es umgekehrt. Ist unsere technische Fingerfertigkeit in dieser Zwischenzeit gestiegen? Ich möchte das entschieden verneinen. Im Gegenteil, der ganze Zug unseres modernen Lebens bringt es mit sich, daß der Dilettant sich in der Technik nicht so vervollkommnet wie in früherer Zeit, wo das Leben ihn nach anderen Richtungen hin bei Weitem nicht so in Anspruch genommen hat. Es ist einfach die Anpassung an die Technik, an die neuen Forderungen gekommen, die an sich nur darum so schwer zu erfüllen waren, weil sie ungewohnt waren. In diesem Punkte können wir also bis zu einem gewissen Grade beruhigt sein.

Nun drängt sich allen wohl die Frage auf, ob es denn nicht Instrumente gibt, deren Spielweise um manches einfacher ist, als die der bisherigen Lieblingsinstrumente der Bevölkerung, des Klaviers und der Violine. Diese Frage ist zu bejahen. Einerseits hat sich das Harmonium, welches gegen die Spielweise des Klaviers, was die Leichtigkeit der Erlernbarkeit betrifft, bemerkenswerte Vorzüge aufweist, und welches dem gesteigerten Tonfarbensinn unserer Zeit viel mehr

Digitized by Google

entgegenkommt, als die eben genannten Instrumente, so sehr entwickelt, daß es bereits anfängt, mit Erfolg dem einseitigen Klavierspiel den Boden abzugraben, so daß auf diese Weise in viele Häuser Musik gekommen ist, welche sich früher die Freude an den Tönen und an ihrer Sprache hatten versagen müssen. Ich verweise ferner auf die Bewegung zugunsten der Wiedereinführung des Guitarrespiels. Liedergesang zur Guitarre kommt wiederum — man muß das leidige Wort aussprechen — in Mode; und diese Mode bringt uns diesmal etwas Gutes. Besonders für die Pflege des Volksliedes hat sich die Guitarre als ein ausgezeichnetes Begleitinstrument erwiesen, und es sind jetzt bereits auch Künstler an der Arbeit, um die rohe und zupfende Begleitung, auf welche unsere Vorväter bei diesem Instrumente angewiesen waren, zu beseitigen, und einen nicht künstlichen, aber künstlerischen Stil auch für dieses Instrument zu schaffen.

Ein weiterer Gesichtspunkt, den man bei der leidigen technischen Frage, welche die Grund- und Vorfrage der ganzen Hausmusikpflege ist, aufstellen kann, ist die Abkürzung der Lernzeit auf den bestehenden Instrumenten. Das nun ist eine Fachfrage der Musiker, die uns hier nicht zu kümmern hat, und deren Beantwortung wir einem Kongreß von Musiklehrern anvertrauen mögen. Vor der Hand haben wir keine Aussicht, auf diesem Wege die Pflege der Hausmusik zu fördern, und im Grunde betrachtet, ist es auch gar nicht so unbedingt notwendig: Denn ungeachtet der anderweitigen Forderungen unserer viel beschäftigten und zersplitterten Zeit treffen wir da auf ein Element, welches die Schwierigkeiten und Hemmnisse

Digitized by Google

mit einem Schlage beseitigt: das faustische: „Allein ich will." Wer den Trieb und den Drang zur Musik hat, der pflegt in der Regel soviel Willenskraft und Aufmerksamkeit aus sich selbst zu entwickeln, als nötig ist, um sich die erforderliche Technik anzueignen. Das ist der große Trost, den wir bei der Pflege der Hausmusik haben, daß im allgemeinen doch jeder, der das innerste Bedürfnis empfindet, Musik zu treiben, auch wirklich dahin kommt, sie in mehr oder weniger zureichenden Grenzen treiben zu können. In der Stärkung dieses Willens — und hier berühre ich mich ja mit den Ausführungen meines geehrten Herrn Vorredners — in dieser Stärkung des Willens allein kann unsere Einflußnahme auf die regere Pflege der Hausmusik erfolgen. Was aber stärkt den Willen mehr, als das verlockende Beispiel? Nur in dem Falle, wenn wir verlockende Beispiele zur Pflege der Hausmusik aufstellen, werden wir die Nacheiferung anregen. Nur auf diese Weise ist es möglich, diese Gattung von Musik wieder emporzubringen, wie es früher der Fall war. Frühere Zeiten hatten erstens viel weniger mit öffentlichen Konzerten und Theatern zu schaffen, konnten sich viel mehr der Pflege der Musik im Hause widmen, ja, sie waren oft einzig darauf angewiesen. — Da das gute Beispiel sozusagen überall, wohin man blickte, gegeben wurde, war die Anregung eine größere, und erst mit dem Emporkommen unserer Konzerte, fing die Hausmusik an zu verfallen. Die Leute sagten sich: wozu soll ich im Hause mir kläglich vorstümpern, was mir der große Virtuose im Konzert unendlich viel schöner vorspielt. Es trat eine Art Entmutigung im häuslichen Kreise ein, und als Widerspiel ein Sturm auf die

Digitized by Google

Konzertsäle, die infolgedessen immer größer gebaut wurden. Die Leute hatten bald gar keine Zeit mehr, selbst Musik zu treiben, sondern mußten sich ihre Zeit absparen, um den Anforderungen der immer großartiger sich entwickelnden Saison nachzukommen. Dabei ereignete sich nun etwas sehr Betrübendes. Unser Virtuosentum mußte, dem merkantilen Zuge der Zeit folgend, immer mehr ein Geschäftsvirtuosentum werden; der arme Mann, der in der Konzertzeit eine lange Reihe von anstrengenden Konzertabenden zu absolvieren hatte, war nicht mehr imstande, sein sogenanntes „Repertoire" zu bereichern, sondern reiste mit wenigen eingeübten Stücken, deren Reihe sich dadurch noch verringerte, daß das Auswendigspielen und -singen überall Mode wurde. Dieser Virtuose also ist, je länger es dauerte, immer einseitiger und zum Schlusse auf wenige Spielstücke beschränkt worden. So kommt es, daß unser Konzertrepertoir, wenn wir die Statistik daraufhin ansehen, eigentlich aus einem höchst beschränkten Ausschnitt der ganzen Musikliteratur besteht. Welche Verarmung des Publikums das nach sich zog, des Publikums, das nun ganz und gar sich gewöhnt hatte, seine musikalischen Kenntnisse aus dem Konzertsale zu beziehen, welches verlernt hatte, selbst Musik kennen und vortragen zu lernen, liegt auf der Hand. Anderseits war die nächste Folge, daß diejenigen, welche trotz des Konzertbesuches noch nicht genug von Musik überfüttert waren, um sich daheim noch einige musikalische Stunden zu gönnen, durch das Beispiel aus dem Konzertsal wiederum auf diesen engen Kreis der Literatur hingewiesen wurden. Die Beispiele also, welche das Publikum aus den Konzertsälen sich geholt hat, waren keine glücklichen An-

Digitized by Google

regungen, denn sie regten an nach der Richtung der Bravour, nach der Richtung des persönlichen Hervortretens des Spielers oder Sängers. Das sind aber Dinge, die mit der Hausmusik gar nichts zu schaffen haben, und damit kommen wir auf den stilistischen Unterschied, der zwischen der Pflege der Musik im Hause und der sogenannten Konzertmusik existieren muß. Man hat das Übel steuern wollen und in sehr guter Absicht von den Konzerten verlangt: „Treibt nicht immer Virtuosenmusik, spielt doch Dinge, die man dann im Hause sich selbst wieder vorführen möchte, um sie intimer, tiefer zu genießen. Spielt diese Stücke in den Konzerten, dann werdet Ihr das Publikum anregen, diese Werke sich zu beschaffen und selbst zu spielen, so nur können Konzerte wirkliche Erziehungsmittel des musikalischen Sinnes werden." Das ist auch wiederholt geschehen. Es gibt vornehme Künstler, die es sich zur Pflicht machten, derartige Werke vorzuführen. Der Erfolg war ein ziemlich negativer. Es stellte sich heraus, daß das Wesen des Konzertsaales eine intime Musik nur in sehr engen Grenzen verträgt. Der Konzertsaal, wie er von dem Romanen in seinem ganzen Milieu geschaffen wurde, ist auf die persönliche Bravour des Ausführenden berechnet und kann sich nimmermehr zu einer traulichen Stube verengen, wo intime Musik getrieben wird. Die Frage ist daneben auch noch eine wirtschaftliche. Macht man den Kreis so eng, wie es wohl nötig ist, um die intime Stimmung aufkommen zu lassen, so lohnt sich der Konzertabend dem Unternehmer nicht mehr. Aus diesem Grunde ist eine andere Bewegung aufgekommen. Es ist versucht worden, Hausmusikabende öffentlich zu veranstalten. Auf dem Wege

Digitized by Google

der Vereinsgründung wurde ein Stammpublikum zusammengebracht, welchem Kunstwerke intimer Art vorgeführt werden sollten mit dem Wunsche, es möge den Hörern gefallen, sie mögen dann, nach Hause gekommen, das Bedürfnis empfinden, diese Werke gleichfalls zu pflegen. Wir selbst in Prag haben diese Versuche gemacht; ich muß aber leider sagen, daß wir in einem sehr wichtigen Punkte von ihnen nicht befriedigt worden sind. In einer großen Stadt, wo das Publikum an das herkömmliche Konzertleben gewöhnt ist, betrachtet es diese Vorführungen eben als ein Konzert. Wir mochten hundertmal sagen; wir geben hier kein Konzert, wir wollen uns hier einige Werke, die uns interessieren, vorführen, — es hat nichts geholfen. Das Publikum, sobald es Reihen von Sesseln sieht und das Podium und einige von dem Begriff des Konzertes untrennbare Äußerlichkeiten, fühlt sich nicht „zu Hause" sondern im „Konzert" und war infolgedessen ganz in der Konzertstimmung befangen. Es hat sich unsere schönen Kunstwerke, die wir ihm vorführten, sehr gern angehört, aber es hat doch das Hauptgewicht darauf gelegt, daß die Ausführung eine möglichst ausgezeichnete und konzertwürdige sei. Und in demselben Sinne wurden unsere Versuche von der Presse behandelt, nämlich immer als „Konzerte" und nicht als „Hausmusikabende." Unsere ganze Sorge mußte infolgedessen darauf gerichtet sein, möglichst vortreffliche Ausführungen zustande zu bringen, und dasjenige, worauf es uns ganz besonders angekommen wäre, ist in seiner Wirkung eigentlich in den Hintergrund getreten. Hier könnte vielleicht gerade die kleinere Stadt viel wirksamer einsetzen, die Stadt, wo das Publikum an den Konzertbesuch nicht in dem Grade

Digitized by Google

gewöhnt ist, daß es überallhin dessen Voraussetzungen und dessen Stimmung mitbringt.

Natürlich wird uns das nicht abhalten, unsere Bestrebungen fortzusetzen, aber ich wollte gleich dieses warnende Beispiel anführen, welches unserem Optimismus, auf diesem scheinbar so einleuchtenden Wege die Bewegung zur Hausmusik mit einem Schlage in gute Bahnen zu lenken, doch von vornherein eine Schranke zuweist. Der Gedanke an sich schien so übel nicht. Der Konzertsaal sollte als Kanzel wirken. Zieht auf diesem Wege so viel Flitterkram ein in das deutsche Haus, warum, so hatten wir gedacht, sollte von dieser Stelle aus nicht auch eine gute und intime Kunst sich verbreiten? Wie gesagt, unsere Hoffnungen sind nur bis zu einem gewissen Teil in Erfüllung gegangen.

Die Frage nun, ob wir auf die herkömmlichen Konzerte einwirken sollen, zur Pflege der Hausmusik anzuregen, habe ich verneint. Es ist gut, wenn sie ab und zu dergleichen bringen, aber es sind die kleinen Mittel, mit denen nichts Großes erzielt werden kann, es sind Samenkörner, die man in die Wüste streut. Da und dort findet das Eine vielleicht eine Scholle, wo es aufgeht, das meiste fällt in den Sand. Diese Worte scheinen sehr pessimistisch zu klingen, ich möchte aber nicht in diesem Tone abschließen. Das Bedürfnis nach Hausmusik wird uns nicht durch künstliche Mittel kommen, wenn es auch schön und gut ist, wenn wir alles anwenden, was ihre Entwickelung fördern kann. Ich verspreche mir eine solche Förderung z. B. aus einer unausbleiblichen Reaktion gegen den gegenwärtig immer engherziger werdenden Konzertbetrieb der Virtuosenkonzerte. Je enger das Repertoire wird, je weniger Walzen, um diesen von der Drehorgel herüber-

Digitized by Google

genommen Ausdruck zu gebrauchen, der Konzertsänger, der ja auch nur eine Verdienstmaschine geworden ist, (Heiterkeit) einzulegen hat, desto mehr wird dem Publikum der Gedanke und das Gefühl kommen, welch ungeheure Öde es da anstarrt, und es muß endlich einmal dahin gelangen, wo diejenigen Leute, welche regelmäßig Konzerte zu hören pflegen, sich sagen: „ich halte es nicht länger aus, mir dieselbe Beethovensche Sonate so und so viele Male im Jahre anzuhören, wohingegen es so und so viele Sonaten von Beethoven gibt, die ich in meinem Leben nie zu Gehör bekommen habe." Diese gesunde, ganz natürliche Reaktion aus sich selbst heraus, die wird schließlich zu anderen Formen des Musiktreibens führen, welche in irgend einer Weise der Hausmusik zugute kommen müssen.

Ich erwähne ferner eine erfreuliche Erscheinung, die wir in den letzten Jahren zu verzeichnen haben: die intimen Musikabende, welche von musikalischen Vereinen veranstaltet werden. In diesen Vereinen, wo das Publikum sich mit der Zeit kennen lernt, deren Konzerte in kleinen Räumen veranstaltet werden, oft in sehr bescheidenen Verhältnissen, steckt ein sehr gesunder Kern. Hier ist, glaube ich, der Boden, aus welchem heraus auch für die Pflege der Hausmusik neue und fruchtbare Anregungen sprießen werden. Diese Veranstaltungen, welche von der offiziellen Musikkritik nicht einmal erwähnt zu werden pflegen, die man in den Anzeigenteilen der Vereinschronik unserer Zeitungen zu finden pflegt, diese mögen es sein, aus welchen der Rückschlag gegen den Massenbetrieb der Konzerte und gegen die reine Pflege des Virtuosentums hervorgeht. Denn eins ist sicher; nur die Pflege einer guten Hausmusik kann uns nützen. Es hat gar keinen Zweck,

Digitized by Google

die Pflege einer minderwertigen und schlechten Musik im Hause zu begünstigen, und jene, welche das Schlagwort von der Hausmusik ganz kritiklos und allgemein unter das Volk bringen, die übersehen, daß nur die gute Musik uns wirklich innerlich vorwärts bringen kann, und daß Hausmusik um ihrer selbst willen vielleicht etwas ebenso engherziges und ungesundes ist, wie der l'art pour l'art-Standpunkt. Denn, wenn wir Hausmusik pflegen, so pflegen wir sie nicht als eine gymnastische Übung, sondern wir wollen damit auf die seelische Entwicklung der sie treibenden Menschen zurückwirken. Auf diese Weise führt uns jede Betrachtung immer wieder auf den Menschen als ihren Ausgangspunkt zurück, und von diesem Standpunkt glaube ich werden wir allen Erscheinungen auf dem Gebiete der Hausmusik zu begegnen haben. Die Gymnastik auf dem Klavier und der Violine allein ist ein höchst überflüssiger Sport, ganz abgesehen von den Qualen, welche der Nachbar dabei zu erdulden hat. (Heiterkeit.) Noch von einem andern Gesichtspunkte aber aus als von diesem scherzhaften möchte ich meine Betrachtungen schließen. Gerade wir Deutschen haben eine wundervolle Literatur hervorgebracht, welche ausschließlich für Hausmusik bestimmt ist und der Hausmusik speziell dienen soll. Diese Literatur allein würde es notwendig machen, Hausmusik zu pflegen. Diese Literatur, welche der Konzertliteratur geistig und dem Umfange nach weit überlegen ist, erst wirklich wirksam zu machen, dazu allein würden sich alle Bestrebungen lohnen, die wir zur Pflege der Musik im Hause vornehmen können. Denn es kommt noch eine Frage allgemein musikalischer Natur in Betracht. Es ist nicht richtig, daß man, um Musik zu genießen, selbst spielen muß oder singen soll;

Digitized by Google

daß es aber ein ungeheurer Vorteil ist, wenn man selbst praktisch Musik treiben kann, das wird Ihnen jeder Musiker bestätigen. Es liegt nicht in der absoluten Bildung des Gehörs, in der Fähigkeit, die Töne in bezug auf ihre Höhe und ihren Klangwert zu bestimmen. Sondern die intimeren Beziehungen zwischen der Sprache der Töne und dem Seelenleben, das richtige Erfassen des Ausdruckes — das hängt alles davon ab, daß man in ein Vertrauensverhältnis zu den Tönen gelangt, ein Verhältnis, wie es nicht anders geschehen kann, als daß man selbst in dem aufgespeicherten Material der Töne wühlt. Und wie es für den jungen Mann, der seine ersten Gedichte macht, wenn er auch nie ein Dichter wird, von ungeheurem Vorteil ist, daß er in dem Sprachschatze wühlt und infolgedessen in ein Vertrauensverhältnis zu der Bedeutung der Worte und ihrer Zusammensetzung gelangt, in ein künstlerisches Verhältnis dazu, so ist es auch wünschenswert, um die Sprache der Töne zu verstehen, praktisch durch das eben erwähnte Wühlen im Tonmaterial den Tönen ihren Ausdruck abzulauschen, um dann auch recht empfänglich zu sein, wenn ein großer Meister diese Töne zum Ausdruck seines Innenlebens wählt. Auf diese Weise wird die Hausmusik nicht blos ein müßiges Spiel für freie Stunden sein, sondern sie wird auch dem inneren Menschen zugute kommen, und wir dienen mit der Pflege der Hausmusik nicht nur der Schulung in musikalischen Dingen, sondern dem Leben selbst. (Lebhafter Beifall.)

Digitized by Google

Verhandlung

Vorsitzender Schulinspektor **Fricke**, Hamburg:

Ich spreche im Namen der Versammlung Herrn Dr. Batka den herzlichen Dank aus für den soeben gehörten Vortrag.

Wir kommen jetzt zur Debatte. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die das Wort nehmen wollen, sich an Herrn Sanitätsrat Dr. Schmidt zu wenden und zwar, wenn irgend möglich durch Abgabe eines Zettels mit dem Namen des Redners, damit Irrtümer ausgeschlossen sind. Sodann bemerke ich, daß das vorbereitende Komitee gestern Abend in seiner Sitzung beschlossen hat, im allgemeinen die Redezeit in der Debatte nicht über 5 Minuten auszudehnen. Ich erinnere mich vom zweiten Kunsterziehungstage her, wie mein Nachbar zur Rechten es als ein Reservatrecht der Bayern ansah, liebenswürdig zu sein, so liebenswürdig zu sein, daß die Zeit genau innegehalten werden muß. Ich werde versuchen, ihm dieses Reservatrecht heute streitig zu machen. (Heiterkeit.) Sodann noch eins, ich möchte die Herren Vortragenden, die noch weiter zu Worte kommen, bitten, sich, wenn irgend möglich, auf 25 bis 30 Minuten zu beschränken. Jetzt hat zunächst das Wort zur Debatte Herr Prof. Spengel.

Professor **Julius Spengel**, Hamburg:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich kurz dahin äußern, daß ich mich im Wesentlichen einverstanden erklären kann mit dem Inhalte der von

Digitized by Google

Herrn Dr. Batka geäußerten Anschauungen. Ich teile mit ihm den Wunsch, daß die Hausmusik sich schön entwickeln möge; auferstehen sozusagen, denn sie scheint fast zugrunde gegangen zu sein. Ich empfinde Zweifel, ob eine sehr erfreuliche Entwicklung noch möglich sein wird unter dem Einfluß der Verhältnisse unseres äußeren Lebens, die nachgerade für eine stille Kunstpflege sehr ungünstig geworden sind. Ich will hier auf diese Zweifel nicht näher eingehen, sondern versuchen, mich auf den Standpunkt zu stellen, daß es doch noch möglich sein mag, etwas Schönes zu erreichen. Ich möchte nur zu der Rede des Herrn Dr. Batka zwei ganz kurze Bemerkungen machen, eine bezweifelnde und eine ergänzende.

Mir ist es zweifelhaft, daß das Harmonium in der Hausmusik an die Stelle des Klaviers und der Geige treten könnte, und zwar aus folgenden Gründen: ich halte das Harmonium an und für sich wegen seines starren Tons für ein sehr einseitiges Instrument, das auch durch die größte Vervollkommung nicht ganz gleichwertig gemacht werden kann. Ferner kann das Harmonium meines Erachtens niemals ein so unmittelbares Ausdrucksmittel werden für den Menschen, wie es das Klavier ist und in noch höherem Maße die Geige, denn bei dem Harmonium sind wir in Bezug auf den Ausdruck und die Wiedergabe unserer Empfindungen auf das Ziehen von einigen Registern angewiesen, allenfalls auf ein bißchen Nachhülfe durch die Füße mit starkem und schwachem Treten. Es sind das mechanische Hülfsmittel, die uns Schwierigkeiten in den Weg stellen für die natürliche Wiedergabe unserer Empfindungen, auf die es in erster Linie ankommt. Das Klavier ist in dieser Beziehung ein sehr

Digitized by Google

viel besserer Vermittler, denn in unseren Fingern haben wir die Gewalt, ausdrucksvoll wiederzugeben, was wir empfinden; auf der Geige in sehr viel höherem Maße, da wir den einzelnen Ton dehnen, schwellen lassen und verstärken können, gerade so wie wir empfinden. — So viel über meinen Zweifel.

Und nun das Ergänzende: Ich habe allerdings sehr einen Hinweis darauf vermißt, daß in der Hausmusik der Gesang eine große Rolle spielen kann und muß, (Bravo!) und ich glaube sogar, daß im Gesang die Hausmusik heute noch besser dasteht als in der Instrumentalmusik. Der Gesang bietet uns ja, wenn wir von einer künstlerischen Ausbildung des Gesanges absehen, keine eigentlich technischen Schwierigkeiten, sondern er wird uns von der Natur mit auf den Weg gegeben, wenn wir musikalisch veranlagt sind und eine gesunde Stimme haben. Jedem Menschen, der normal veranlagt ist, ist es gegeben zu singen, und warum sollen sich nicht leicht zwei oder mehr Leute zusammenfinden und gesangliche Hausmusik machen. Das geschieht sehr oft und auch besonders auf Grund der Übungen, die wie überall auch hier in unserer Stadt sehr fleißig getrieben werden: in den Gesangvereinen. Die Gesangvereine sind ein wundervolles Hülfsmittel für die Pflege der Hausmusik. Es gibt auch Vereine, die man gewiß direkt als Vereine für Hausmusik bezeichnen könnte, ich will nur eine Vereinigung nennen, wie die hiesige „Euthymia", in der unter Leitung von Herrn Dr. Bieber Knaben und Herren Chor üben. Hier wird wirkliche Hausmusik getrieben, die selbst dann ihren Charakter nicht verliert, wenn sie bisweilen vor die Öffentlichkeit getragen wird. Die Mitglieder der Gesangvereine nehmen ihre Lieder mit nach Haus und

Digitized by Google

heben damit die Pflege der Hausmusik. Ich glaube, auf diesem Gebiete ließe sich vielleicht durch besondere Pflege noch mehr erreichen. (Bravo!)

Hauptlehrer **Friedrichs**, Hamburg:

Meine verehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf eine Einrichtung hinlenken, die an verschiedenen Stellen unserer Stadt seit Jahren besteht, und von der wir uns auch einen gewissen Einfluß auf die Erneuerung und Besserung der Hausmusik versprechen. Seit etwa zehn Jahren haben wir in verschiedenen Schulgemeinden Unterhaltungsabende für die Mitglieder unserer Schulgemeinde, für die Eltern und Kinder, eingerichtet. Das Programm dieser Abende besteht naturgemäß vorzugsweise aus musikalischen Darbietungen, und es ist an allen Stellen, wo solche Unterhaltungsabende von der Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung eingerichtet sind, das Bestreben dahin gegangen, das Beste unserer musikalischen Literatur den Eltern und unseren Kindern zu Gehör zu bringen. Und die Folge, die solche Abende gehabt haben, zeigt sich dahin, daß immer und immer wieder die Kinder im Auftrage ihrer Eltern zu ihren Lehrern und Lehrerinnen kommen und fragen, wo ist dies oder jenes Lied, das ich gehört habe, wo ist dieses Klavierstück, das wir gehört haben, wo ist dies zu haben? In welchem Notenhefte steht das, wo kann man diese Sachen kaufen? Und so ist durch die Auskunftserteilung und durch die Veranstaltung unserer Unterhaltungsabende es uns zum Teil gelungen, wirklich gute Musik, das Beste, was unsere Meister geschaffen haben, soweit es für das Haus ausführbar ist, in das Haus hineinzubringen. Wie weit es da fruchtbar wird,

Digitized by Google

das entzieht sich bis jetzt unserer Beobachtung, aber ich wollte auch nur Ihre Aufmerksamkeit hinlenken auf die befruchtende Wirkung, die solche Unterhaltungsabende für das Wiedererwachen der Hausmusik haben können.

Und dann noch eins. Durch die Bekanntschaft, die auf diese Weise mit unserer besten Musik vermittelt wird, ist es allein möglich, diesen furchtbaren Wust der Grossomusik, die das häusliche Leben überflutet, zu verdrängen, dieser Überflutung ein Ende zu bereiten. Nur durch gute Musik, nur dadurch, daß man Besseres bietet, kann die schlechte Musik bekämpft werden. Deshalb, m. H., möchte ich Sie hinweisen auf die segensreiche Wirkung solcher Unterhaltungsabende für die einzelne Schulgemeinde. In Wirklichkeit sind solche Unterhaltungsabende ja Hausmusikabende. Es handelt sich nicht um einen Konzertsaal, die Abende finden in der Schule statt, wo man eine Aula hat, in der Aula, wo man diese nicht hat, muß man sich mit der Turnhalle oder einem großen Klassensaale begnügen. Aber gerade dadurch, daß man sich in einem bekannten Hause befindet, das nicht Konzertsaal ist, das in seinem ganzen Äußern von dem Konzertsaal abweicht, dadurch kommt die Intimität, die die Hausmusik verlangt, zur Geltung. (Bravo!)

H. Schadendorf, Altona:

Verehrte Versammlung! Ich möchte noch eine ganz kurze Anregung geben im Anschluß an die Worte des Herrn Vorredners. Der Herr Vorredner hat einen sehr brauchbaren praktischen Vorschlag gemacht. Die Pflege der Hausmusik, überhaupt der musikalischen Kultur, von seiten der Schule zu fördern, das läßt sich auf sehr einfache Weise so machen, wie vorgeschlagen

Digitized by Google

wurde, durch Beteiligung der Schüler an musikalischen Veranstaltungen gelegentlich der Elternabende. Aber es können auch die Schüler — ich bin fest überzeugt, daß das fruchtbar ist — herangezogen werden bei patriotischen Anlässen und Gedenktagen, wo sie ein klein wenig selbsttätig mitwirken an dem Gelingen der ganzen Feier. An höheren Schulen ist es mehrfach Sitte, ich weiß es aus bestimmter Erfahrung; an den Volksschulen und Mittelschulen ist diese Sitte weniger eingebürgert. Ich möchte wünschen, daß auch an diesen Schulen einmal die Kinder selbsttätig in derselben Weise mit herangezogen werden.

Dann habe ich noch einen anderen Wunsch, der greift vielleicht ein wenig dem Vortrage und der Debatte vor, die noch kommen sollen. Es handelt sich darum: wie können wir unsere Kinder noch gesangslustiger machen? — Denn daß der Gesang in der Hausmusikpflege mit zur Geltung kommen soll, ist wohl keine Frage. Dadurch vor allem, daß wir noch mehr herangehen an eine gründliche Sichtung des Liedermaterials, welches wir in unseren Liedersammlungen haben. Die Auswahl, welche wir in unseren bisherigen Liedersammlungen zu verzeichnen haben, wurde früher wesentlich bestimmt durch patriotische und religiöse Gesichtspunkte; diese Auswahl muß bestimmt werden durch streng musikalische Gesichtspunkte. Wir sollen fordern, daß in dem Charakter des Liedes rhythmisch das zum Ausdruck gebracht wird, was der Natur des Kindes entspricht. Wir haben eine Anzahl von Liedern und Liedersammlungen, die durchaus nicht kindertümlich sind. Denken wir vor allem daran, daß dem Kinde, was das Textliche betrifft, etwas zugemutet wird, was der Natur des Kindes nicht angemessen ist. Der hohe religiöse

Digitized by Google

und patriotische Gehalt ist nicht etwas, was sich der Kindesnatur unmittelbar anpaßt und dem kindlichen Verständnis nahe liegt. Wenn das Kind mit Lust und Liebe singen soll und aus dem Verständnis des Stückes heraus singen soll, — und das ist doch wesentlich die Aufgabe, die gefordert werden muß, — dann muß ein Verständnis des Textes durchaus vorhanden sein.

Also kindertümliche Texte und eine Ausdrucksform, die auch kindertümlich ist! (Beifall.)

Chr. Tränckner, Präparandenanstalts-Vorsteher, Kappeln a. d. Schlei:

Sehr verehrte Versammlung! Ich bedaure, daß ich mich nicht ganz befriedigt erklären kann von dem gehörten Vortrage. Herr Dr. Batka — wir verehren ihn gewiß als Leiter des Kunstwarts, — hat aber nach meiner Anschauung in dem Schlußpunkte etwas nur gestreift, worauf er hätte näher eingehen **müssen,** um ganz der Forderung, die der Kunsterziehungstag an seinen Vortrag zu stellen hat, gerecht zu werden. Wir müssen bedenken, wir stehen vor dem ganzen deutschen Volke hier; das ganze deutsche Volk will Richtlinien haben von der Versammlung, die heute hier tagt, Richtlinien, die nicht etwa für ein Jahr oder Jahrzehnt gegeben sind, sondern auf lange Zeit. Herr Dr. Batka hat am Schluß seines Vortrages gesagt: „Wir haben eine Fülle von guter Hausmusik." Nach meiner Ansicht hätte Dr. Batka da gerade einen wichtigen Teil seiner Aufgabe erfüllt, wenn er **Richtlinien** gezogen hätte für die Auswahl, für die Pflege, für die Anordnung usw. Das sind nach meiner Anschauung Gesichtspunkte, die sehr wichtig sind,

Digitized by Google

über die man Auskunft von uns verlangen wird, wenn man den Bericht lieſt. Das war das erſte.

In dem zweiten Punkte ſpreche ich als Pädagoge und Leiter einer Lehrerbildungsanſtalt. Ich glaube, daß gerade die Pflege der Hausmuſik in den Lehrerbildungsanſtalten, in den höheren Schulen und, wenn ich das nebenbei auch bemerken darf, in den Muſikſchulen und Konſervatorien eine große Stütze würde finden können. Ich habe in meinem engen Kreiſe verſucht, das zu tun in ähnlicher Weiſe, wie die Hamburger das mit ihren Elternabenden machen. Wir verſammeln uns an einem Abend, eine geſchloſſene Geſellſchaft, wir ganz unter uns, Lehrer und Zöglinge, als eine große Schulfamilie, und dann wird nicht ein Konzert gegeben, ſondern gute Hausmuſik gepflegt. Ich halte das für einen ſehr wichtigen Punkt, daß gerade auf die Lehrerbildungsanſtalten hingewieſen wird, denn von dort gehen jährlich viele junge Kräfte in das Volk, in die Dörfer und kleinen Städte hinaus.

Laſſen Sie mich da noch ein kurzes Wort über die kleinen Städte ſagen. Herr Dr. Batka hat ganz recht gehabt, die Reform der Hausmuſik wird vielleicht von den kleinen Städten aus ſich über das Volk verbreiten müſſen, das iſt auch meine Anſicht. Aber mit welchen Schwierigkeiten eine derartige Muſikpflege in den kleinen Städten verbunden iſt, davon können ſich die Herren, die in der Großſtadt leben und in Konzerten erzieheriſch wirken, gar kein Bild machen. Ich will die Schwierigkeiten nur andeuten: mit Unverſtändnis, mit pekuniären Rückſichten, mit Standes- und geſellſchaftlichen Rückſichten und Vorurteilen hat man zu kämpfen, das iſt furchtbar ſchwierig, beſonders auch, weil hier ein Einzelner allein ſteht, und da meine ich, gerade

Digitized by Google

in der kleinen Stadt ist die Lehrerbildungsanstalt, die höhere Schule oder, wenn eine Musikschule am Platze ist, diese der gegebene Punkt, von dem aus eine Reform der Hausmusik in die Wege geleitet werden könnte.

Auf diese beiden Punkte, einerseits auf den Mangel im Vortrage und anderseits auf die Bedeutung der Lehrerbildungsanstalten, der höheren Schulen und der Musikschulen für diese Frage, wollte ich nur kurz hinweisen.

Walter Lückhoff, Herausgeber der Hausmusik-Zeitschrift „Das Harmonium", Leipzig.

Meine verehrten Damen und Herren! Ich habe einige berichtigende Worte zu sagen zu dem, was Herr Professor Spengel über das Harmonium geäußert hat. Zunächst einmal wird die Bewegung zur Einbürgerung des Harmoniums ganz falsch verstanden. Das Klavier soll nicht verdrängt oder gar durch das Harmonium ersetzt werden. Wir wollen mit der Einbürgerung des Harmoniums nur der Einseitigkeit der Hausmusikpflege steuern.

Was nun die Ausdrucksfähigkeit des Harmoniums betrifft — Herr Professor Spengel hat gesagt, der Harmoniumton sei starr und ausdruckslos — so muß ich bekennen: ich glaube, Herr Professor Spengel kennt das richtige Harmonium gar nicht. (Heiterkeit.)

Es wird Ihnen bekannt sein, daß ich im vorigen Jahre eine Rundfrage über die Bedeutung des Harmoniums für die Hausmusik erließ, mit der ich meine Zeitschrift eröffnete. Es liefen sehr viele Antworten ein, ich glaube auch eine solche von Herrn Professor Spengel. Es wäre interessant, Ihnen diese Antworten — es waren ungefähr 30 — mitzuteilen, doch will ich mich auf

Digitized by Google

Folgendes beschränken: Dr. Wilhelm Kinzl hat mir geschrieben „das Harmonium wird die Musikseele wieder beleben." Wie wäre das möglich bei einem Instrument, das keinen Ausdruck hätte! Getragener Ton und Ausdrucksfähigkeit sind ja gerade das Schöne beim Harmonium! Ferner hat Herr Professor Herm. Ritter in Würzburg bekannt, daß ihm eine Hausmusik ohne Harmonium undenkbar wäre. (Vereinzeltes Bravo.)

Lehrer **Pönitz**, Leipzig:

Ich werde ganz kurz sein, meine Herren. Es ist, wie wir aus allen Aussprachen heraus hören, das Bestreben vorhanden, wie können wir dem Massenbetriebe gegenüber, der auf allen Gebieten sich zeigt, das Intime, den intimen Geist des Germanen retten, und da haben die Herren Vortragenden eigentlich nur erklärt, wir haben nur Hoffnung und nicht viel mehr. Ich wollte auf eins aufmerksam machen und anknüpfen an das, was ein Herr gesagt hat. Aus den kleinen Vereinen, in denen das Intime noch gepflegt wird, könnte vielleicht die Anregung herauskommen, aber sie werden ja auch tot gemacht. Ich selbst habe viele Jahre solch einen kleinen Verein geleitet und bloß deshalb behalten, weil die Mitglieder nur das Bestreben hatten, für sich und nicht für die Rezensenten und die Öffentlichkeit da zu sein. Derartige kleine gehen alle unter durch die großen Vereine. Diese aber entfernen sich naturgemäß mit der Masse der Mitglieder von den intimen musikalischen Darbietungen. Und das hat noch die große Gefahr, daß gerade diejenigen zu den großen Vereinen gehen, welche in den kleinen Vereinen die treibende Kraft sein sollten. Jetzt ist es doch so, daß in kleinen Vereinen der Lehrer gewöhnlich Dirigent

Digitized by Google

ist und zugleich der einzige musikalisch Gebildete. Die Lehrer, und das ist nach meiner Meinung seit vielen Jahren geschehen, begehen einen großen Fehler, wenn sie sich auch auf musikalischem Gebiete zusammentun. Sie erreichen damit einzelne gewaltige Kunstleistungen, sie lassen aber unser Volk im Stich. Es müßten in den großen Städten gerade die Lehrer als Pioniere, nicht bloß als Dirigenten, sondern auch als Mitarbeiter in die kleinen Vereine eintreten und da mit helfen. Ich glaube, damit wäre sehr viel gewonnen. Es ist das ein hartes Wort, und die Herren, die in den Lehrergesangvereinen mitwirken, werden das kaum verstehen, aber es ist wirklich wahr. Wenn wir das erreichen wollen, was hier als Ziel gesteckt worden ist, so müssen unbedingt die Lehrer, die doch in ihrem Personal die meisten musikalisch gebildeten Leute finden, auf Bildung eigener Vereine verzichten.

Und es kommt noch eins hinzu: In den kleinen Vereinen ist das Publikum in Gefahr, gewissermaßen geistig zu verarmen und ästhetisch in ein Fahrwasser hineinzugeraten, daß es auch im Gesange, in der Auswahl der Lieder nicht mehr zu unmittelbarer Natürlichkeit des Geschmacks kommt, sondern zu Liedern, die einer „Gesinnung," einer gewissen „Richtung" entsprechen. Wenn in den Vereinen Mitglieder aus allen Bevölkerungsklassen sind, wenn wir uns wie in Süddeutschland die Klassengegensätze auch auf diese Weise etwas aufzuheben bemühen, werden wir erst das Feld urbar machen, daß es Saat und Frucht bringt für die Hausmusik im gesamten Volke. Aber die großen Vereine, das betone ich nochmals, können das nicht. (Beifall.)

Digitized by Google

Studienrat Dr. **Georg Kerschensteiner**, München: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte mich nicht zum Worte gemeldet, wenn ich nicht einen Gedanken vermißt hätte, der bisher in der Debatte nicht zur Sprache gekommen ist, obwohl ihn Herr Dr. Batka, wie es scheint, angedeutet hat. Man kann in ein Haus hineingehen entweder, indem man zum Fenster hineinsteigt, oder auf dem gewöhnlichen Wege durch die Haustür. Viele Herren scheinen mir nun in unserer heutigen Debatte zum Fenster hineinsteigen zu wollen. (Heiterkeit.) Ich meine aber, wir sollen eigentlich zur Haustür hineingehen. Wenn wir von der Hausmusik sprechen, sollen wir bei den Hausinstrumenten anfangen. Es handelt sich zunächst nicht darum, daß wir überhaupt Musik treiben, sondern daß wir die Musik pflegen, die in unserem Volke von langen Zeiten her getrieben wird. Ich kenne eine Gegend in Deutschland, — ich kenne sie vielleicht besser als Sie, weil ich im Süden Deutschlands zu Hause bin, — in welcher die Hausmusik fast aus keinem Hause noch verschwunden ist, das ist unser bayrisches Oberland vom Bodensee bis hinüber nach Berchtesgaden. Dort finden Sie Hausinstrumente fast in jedem Hause, die Zither, die Guitarre, die Mundharmonika, die Handharmonika und ein Ihnen vielleicht unbekanntes Instrument, die sogenannte Maultrommel.

Sie sehen da eine ganze Reihe von Instrumenten, und Sie können überzeugt sein, wenn Sie längere Zeit in dieser Gegend sich aufhalten, daß hier eine Hausmusik vorhanden ist, die ja etwas hausbacken schmeckt, aber durchaus nicht des erzieherischen Wertes in unserem Sinne entbehrt. Ich komme lange Jahre in diese Gegenden und nehme gerne meine Hausmusik mit, das ist

Digitized by Google

zwar nicht die Maultrommel oder die Mundharmonika, das ist ein Streichquartett mit meinen Jungen und ein paar Freunden. Wir sind ganz abgeschieden von der Welt im hinteren Teile von Berchtesgaden in der Ramsau und pflegen unser Streichquartett an regnerischen Tagen. Und nun, was bemerken Sie? Die Bauern, Bauernknechte und die Stallmägde schleichen sich allmählich heran an unsere Tür und setzen sich draußen auf der Holzsteige nieder, um unserem harmlosen Streichquartett stundenlang zu lauschen. Die sind nicht für das Streichquartett erzogen worden, sie sind mit Mundharmonika und Handharmonika, mit Zither und Guitarre aufgewachsen. Wenn Sie also unsere Hausmusik wieder weiteren Boden gewinnen lassen wollen, so sollten Sie in Deutschland sich vorher herumsehen, was treiben die Leute seit alten Zeiten an Hausmusik. Der Gesang ist schon betont worden. Ich glaube aber, daß es außer den vorhin erwähnten noch eine Reihe von Instrumenten gibt, die im Volke gespielt werden. Es gibt z. B. Gegenden, wo man die Holzpfeife recht eifrig pflegt. Auch könnte man Hausinstrumente langsam einbürgern in Gegenden, wo keine vorhanden sind. Auch in Italien ist es nicht ganz so, wie man sich das in Deutschland vorstellt, daß die Hausmusik fehlt. Die Mandoline und Guitarre zusammen finden Sie in sehr vielen ländlichen Orten in Italien, und sie werden mit Emsigkeit, mit Empfindsamkeit und Begabung für die Musik gespielt, wie sie beim italienischen Volke schon an sich vorauszusetzen ist, uns aber doch immer wieder überrascht. Auch findet man nicht bloß eigene Hausinstrumente auf dem Lande, sondern auch sehr häufig nicht uninteressante Kompositionen, uralte Tänze und Märsche, Spiele und Lieder.

Digitized by Google

Auch hier muß man anknüpfen. Auf diese Weise, meine Herren, würden wir versuchen, immer zur Haustüre hereinzugehen bei unserer Musikpflege. Wenn wir hier den musikalischen Sinn festhalten, entwickeln, dann kommen wir vielleicht dazu, daß das Volk auch zu den eigentlichen Kunstinstrumenten greife oder doch die Musik dieser Instrumente erfassen lernt. (Lebhafter Beifall.)

H. Löbmann, Leipzig:

Hochansehnliche Versammlung! Was der Herr Vorredner gesagt hat über Volksmusik, das hatte ich das Glück zu erleben in Scharmitz. Ich kam vor Jahren in die „Gaststube" des Wirtshauses dieses Dorfes. Sitzt da ein Kutscher von Garmisch darin und ein Holzfäller, und die zwei machen eine wunderhübsche Musik: sie singen zweistimmig. Das führt uns auf den Teil des Hausmusik treibenden Volkes, dessen Erwähnung auch ich etwas vermißt habe: auf die breite Masse, auf das arme, arbeitende Volk. Da können wir nicht anders sagen als, in diesen Kreisen ist die Hausmusik sehr verstummt.

Ich stamme aus einem Gebirgsstädtchen an der sächsisch-österreichischen Grenze. In den Tagen meiner Kindheit habe ich das Glück gehabt, noch den Gesang zu hören, wie er von der Halde herunterklang von den kleinen, einzeln gelegenen Industriehäuschen mit Handweberei und Blumenmacherei. Und wenn ich als Bub in das „Oberdorf" ging, bin ich oft am Zaun gestanden und habe dem Gesange der Blumenmädchen zugehört und mir zu Hause manches scheltende Wort lieber sagen lassen, als daß ich darauf verzichtet hätte. Und von da ist meine Musikliebe her.

Digitized by Google

Aber heute ist es anders. Heute steht im Orte eine Fabrik, die zieht die Leute an; die Fabrikarbeiter gehen abends zurück in ein verödetes Heim, müde, betäubt vom Lärm der Maschinen, da gedeiht kein Gesang. Wie helfen wir da? Das ist eine ernste Frage.

Als Gesangslehrer in Leipzig habe ich mich bemüht, auf meine Herren Kollegen einzuwirken, um das Haus durch die Schule wieder mit Musik zu beleben. Ganz richtig hat der eine Herr Vorredner gesagt, das Seminarleben muß noch viel mehr das Musterleben des künftigen Lehrers werden, der seine Gemeinde für seine erweiterte Familie ansieht und alles tut, um an Musik das heute hineinzutragen, was die sozialen Verhältnisse herausgerissen haben. Das ist der Hauptgrund, der unserer Musik feindlich gegenübersteht: die Zentralisierung der Industrie in den Räumen der Fabriken. Oft habe ich mich gefragt, wie machen wir das, wie finden wir einen Weg zu dieser musikalischen Wiederbelebung? Ich meine, zur Musikpflege gehört eine zweifache Tätigkeit, eine spontane und eine rezeptive. Die spontane pflegen wir Gesangslehrer in dem Massen- und Klassengesang; das andere, das rezeptive Element finden wir immer vernachlässigt. Der Mensch muß auch hören „lernen." Das Hören ist oft viel schwerer zu lernen, als das Selbstsingen, womit sich der Mensch betäubt und meint, wunder was er kann. Da habe ich gefunden, wenn ich die Klassen teilte in recht viele, die zuhörten, und in recht wenige, die auf einmal übten, da hatte ich oft Stimmungen erreicht, die sonst nie und nimmer zu erreichen sind. Freilich berührt das das künftige Thema; aber man kann eins ohne das andere nicht besprechen. Ich fand, daß diese Art des Singunterrichtens tief hineinging in die Kinder-

Digitized by Google

seelen und — ich scheue mich nicht, das vor dieser Versammlung zu sagen — wir schämten uns nicht — das Herz war voll — wir schämten uns nicht, daß auch die Augen voll wurden, voll von Tränen der Ergriffenheit. So soll es sein. Und haben wir unsere Kinder diese Kost schmecken lassen, dann — des bin ich überzeugt — wird Herr Dr. Batka recht behalten, wenn er sagt, das Volk wird wieder lernen, Freude am Schönen haben durch die Schule. Das ist aber nicht nur damit zu erreichen, daß man die Kinder selbst singen läßt, sondern man lehre sie hören, man führe sie zum Ergriffensein: dann werden sie nach solcher Speise verlangen und nicht ruhen, bis sie durch solche Kost gesättigt sind. Und aus diesem Bedürfnis heraus, aus dieser psychologischen, inneren Notwendigkeit heraus, da allein erscheint mir das Morgenrot einer besseren Zeit. (Beifall.)

Berichterstatter Dr. **Batka**, Prag:

Ich habe natürlicherweise nicht vermeint, das Thema der Hausmusik mit meinen Worten erschöpft zu haben, sondern nur von meinem persönlichen Standpunkt aus, — und jeder der Herren Redner spricht da aus dem Kreise seiner persönlichen Erfahrung, — einiges über dieses Thema vorzubringen. Ich begrüße es natürlich außerordentlich freudig, daß wertvolle Anregungen und Ergänzungen zu dem, was ich vorzubringen mir erlaubte, gegeben worden sind. Einen Punkt muß ich aber besonders herausgreifen, das ist die Frage, warum nicht bestimmte Regeln und Gesichtspunkte zur Pflege der Hausmusik gegeben werden. Ich bin nicht dieser Ansicht, denn ich glaube, die Hausmusik muß frei sein. Wir können uns nicht zusammentun und bestimmen: das

Digitized by Google

und das wollen wir pflegen und das nicht. Das muß dem Kunstgefühl der leitenden Persönlichkeiten überlassen werden, (bezw. dem Leiter der Musik im eigenen Heim), was er für künstlerisch bedeutend hält und was nicht. Wir können nicht diskutieren, welche Meister wirklich groß und bedeutend, und welche minderbedeutend oder unbedeutend sind und auch nicht die Frage erörtern, ob wir nur große Meister pflegen sollen oder auch kleinere in dem was ihnen gelungen ist, und ob wir der Volksmusik eine Heimstätte im Hause eröffnen sollen. Das ist so sehr eine Frage des persönlichen Geschmackes, daß ich glaube, in dem Moment, wo wir da bestimmte Regeln aufstellen, fesseln wir uns in einer Weise, die wir selbst nicht verantworten können, weil kein Mensch heute das ganze Gebiet der Kunst übersieht. Ich glaube auch nicht, meine Herren, daß wir auf Jahrzehnte hinaus die künftige Erziehung des Volkes in der Musik festlegen, weil die Ansichten fließen, und wir vielleicht schon im nächsten Jahre durch die Anregungen des heutigen Kunsterziehungstages viel gründlichere und bessere Ansichten über die Dinge haben werden, als wir sie jetzt haben. Von einem Festlegen auf lange Zeit hinaus kann deshalb wohl, meine ich, keine Rede sein. Was die Frage der Guitarre und der Maultrommel — welche übrigens kein so sehr verächtliches Instrument ist, — ich gebe zu bedenken, daß Hugo Wolf sie sehr gern gespielt hat, — was diese Frage anlangt, so pflegen die Ästheten allerdings diese ganze Gruppe von der Hausmusik zu trennen und unter den Begriff der sogenannten Volksmusik zu fassen. Das ist der Grund, warum ich es versäumt habe, auf diesen Punkt einzugehen. Daß er eigentlich ein besonderes Thema auf dem Kunsterziehungstage bilden sollte, ist mir sofort

Digitized by Google

durch die lichtvollen Ausführungen des Herrn Studienrats aufgegangen, und wir wollen uns das vielleicht für künftig in Vormerkung nehmen. Es hat sich hier, wie es mir schien, darum gehandelt, nicht so sehr die Volksmusik, sondern die Musik der Meisterwerke unserer Kunstmusik zu besprechen und ihre Pflege im Volke. Auch möchte ich zu bedenken geben; wo wäre die Institution, welche die Pflege guter Hausmusik verbürgt? Jede Institution ist eine leere Schablone; wer an der Spitze, an der Leitung steht, das ist die ausschlaggebende Person. Haben wir an einem Orte einen Lehrer, der mit jenem Optimismus, mit jener Arbeitsfreude und Menschenfreundlichkeit ausgestattet ist, wie wir sie an der deutschen Lehrerschaft so vielfach zu bewundern haben, dann ist uns nicht bange; dann brauchen wir keinen Verein zur Pflege der Hausmusik, dann wird dieser Mann aus seinem ernsten Gefühl heraus in seiner Umgebung wirken und so weit wirken, als sein Einfluß reicht. Haben wir das nicht, steht an der Spitze zufällig eine apathische, phlegmatische Persönlichkeit oder ein Mann, dem jeder Kunstgeschmack fehlt, oder der nicht unterscheiden kann zwischen der Stümperei des Dilettanten und dem Werk eines großen Meisters, dann ist Hopfen und Malz verloren, dann hilft die beste Institution nichts, und die Leute, die seinem Einfluß unterliegen, sind einfach alle, solange der Mann in Amt und Würden oder im Einfluß ist, verloren. Wenn sie nicht etwa sagen, mit dem Manne wollen wir nichts zu tun haben, wir machen nun Musik auf unsere eigene Faust. So komme ich darauf zurück, daß auch die Pflege der Hausmusik im letzten Grunde auf dem Werte der Persönlichkeit beruht, welche sie pflegt oder die Anregung zu ihrer Pflege gibt. In dem Maße, als

Digitized by Google

wir musikalische Persönlichkeiten finden und ihnen den nötigen Wirkungskreis einräumen, in dem Maße wird sich die Pflege der Hausmusik vervollkommnen bzw. auf der Höhe halten.

Schließlich könnte man noch darauf hinweisen, was ich vorhin gleichfalls zu sagen unterlassen habe, daß auch die wirtschaftlichen Verhältnisse eine Rolle mit spielen. Das sind daher aber so diffizile, ins einzelne gehende Sachen, daß man sie einem besonderen Vortrage unterwerfen müßte, daß man im allgemeinen nicht gut darüber reden kann, denn je allgemeiner man spricht, um so weniger zutreffend pflegen die Behauptungen zu sein. Weil man nie den ganzen ungeheuren Komplex des Lebens übersieht, sondern immer nur einen einzelnen Abschnitt daraus. (Lebhafter Beifall . . !)

Digitized by Google

Der Schulgesang als Bildungsmittel des künstlerischen Geschmacks

Berichterstatter:
Heinrich Johannsen, Organist und Musiklehrer,
Kiel

Hochverehrte Versammlung! Als an mich die Aufforderung erging, hier am III. Kunsterziehungstage die Frage des Schulgesanges zu beleuchten, da war ich anfangs der Meinung, daß nur ein Schulpädagoge, ein mit den in der Schule gegebenen Verhältnissen völlig Vertrauter dazu berufen sein könnte, diesen allerdings nicht nur für die Jugend unseres Volkes so wichtigen Zweig des Schulunterrichtes zu behandeln. Je mehr ich mich jedoch mit der Frage beschäftigte, desto mehr reifte in mir die Erkenntnis, daß der Schulgesang in erster Linie nicht nach intellektuellen, sondern nach ästhetischen Gesichtspunkten zu behandeln sei, und daß eigentlich jeder Musiker, schon um der Zukunft seiner Kunst willen zu dieser Frage als einem der wichtigsten Kunsterziehungsmittel Stellung nehmen müsse. So bin ich denn an die Frage herangetreten, nicht als ein Schulpraktiker, der eine bestimmte Methodik lehren will, sondern als ein Musiker von Fach, der vom rein musikalisch künsterischen Standpunkte aus

Digitized by Google

bestrebt ist, allgemeine Richtlinien für den Schulgesangunterricht zu zeichnen, der es als seine heiligste und höchste Aufgabe betrachtet, dem Volke ein Führer zu sein, in die Schönheit und Erhabenheit seiner Kunst. —

Diese Kunst soll nun nicht etwa ein Reservatrecht der Begüterten sein, sie muß Gemeingut aller Schichten unseres Volkes werden, wenn sie ihren auf das menschliche Innenleben gerichteten erzieherischen Wert ganz offenbaren, ihren höchsten Zweck überhaupt erreichen soll. Ja, gerade für die unteren Schichten des Volkes sollte die Kunst mehr gepflegt werden. Das Kind begüterter Eltern hat neben der Schule Gelegenheit genug, Musik zu treiben, ihm steht vielerlei der Kunsterziehung zu Gebote, was dem Kinde der Volksschule meistens versagt ist. Der wenn auch nur mit mäßigen Glücksgütern gesegnete ist nach der Schule noch in der Lage, durch Konzerte und Theateraufführungen seinen künstlerischen Geschmack zu bilden. Das Kind der Volksschule aber tritt mit dem Tage der Schulentlassung in die Tretmühle des Lebens, seine Arbeits- und Erholungsstätten sind in der Regel keine Gefilde der Seligen, wo der Odem der göttlichen Kunst weht, und was ihm die Schule an idealem Gut nicht gespendet hat, das Leben gibt es ihm nimmer! Darum muß die Volksschule sich im Hinblick auf die Allgemeinheit unseres Volkes in besonderem Maße die Aufgabe stellen, den Gesangsunterricht als Bildungsmittel des künstlerischen Geschmacks auszubauen.

Auf dem Gebiete der bildenden Kunst ist in den jüngsten Jahren durch wohlfeile, gute Reproduktionen von Meisterwerken manches geschehen. In vielen Schulen erweckt der künstlerische Wandschmuck Sinn und

Digitized by Google

Verständnis für Schönheit der Linie und Farbe, er stimmt die zarten Seiten des Gemüts auf den Ton der zum Ausdruck gebrachten Natur- oder Seelenstimmung und erweist sich so als ein vortreffliches psychisches Erziehungsmittel. Angesichts Nachbildungen klassischer Meisterwerke wird wohl hier und dort etwas Kunstgeschichtliches eingestreut und damit manch Samenkörnlein des Interesses und Verständnisses für die bildende Kunst in das Herz des Kindes gelegt. Noch günstiger steht es um die Poesie, wenigstens da, wo die Literaturstunde das Hauptgewicht auf das Ästhetische legt. Es ist selbstverständlich, daß der Schüler nicht nur Meisterwerke deutscher Poesie kennt, sondern daß er weiß, wer Goethe, wer Schiller, wer Uhland ist; jedes Kind kennt die Nibelungensage, hat es aber auch einmal etwas von Richard Wagner und seiner gewaltigen Nachschöpfung dieser Sage gehört? Religionsunterricht wird in der Schule in den Vordergrund gerückt, wo ist aber einmal von Johann Sebastian Bach als einem unserer größten Prediger und Ausleger des Evangeliums gesprochen worden? Das deutsche Nationalbewußtsein wird überall in der Schule gepflegt und mit Sorgfalt wachgerufen, wo ist aber einmal in der Schule unsere deutsch-nationale Kunst mit Karl Maria von Weber und seinem „Freischütz" behandelt? Ein Erlebnis zur Illustration. Vor einigen Monaten besuchte ich einmal auf einem Tagesausfluge die Holsteinische Schweiz und traf auf dem Kellersee mit einer Schar Knaben zusammen, Schüler einer Mittelschule aus einer größeren Stadt unserer Provinz im Alter von ca. 14 Jahren. Als das Schiff anlegte, das den Namen „Karl Maria von Weber" trägt zur Erinnerung an den in Eutin

Digitized by Google

geborenen Meister, fragte ich die Knaben, wer Karl Maria von Weber sei. Allgemeines Schweigen. Nur ein klaräugiger Junge wußte Bescheid zu geben: „Der Besitzer des Schiffes." (Heiterkeit.) Ja, meiner Meinung nach haben wir hier eine der schwersten Unterlassungssünden des Schulgesangunterrichts vor Augen, denn ohne die Bekanntschaft mit den Meistern und mit den Meisterwerken unserer Kunst ist eine wirkliche künstlerische Geschmacksbildung undenkbar. Und unser Volk bedarf der Geschmacksbildung! Es ist eine ebenso sichere, wie traurige Erfahrung, daß der musikalische Geschmack unseres Volkes trotz oder vielleicht gerade wegen der immer mehr um sich greifenden Musikpflege tief daniederliegt. Ich kann mich nun zwar der Meinung, es hätte sich der Geschmack im Vergleich zu früheren Jahrhunderten verschlechtert, nur relativ anschließen, denn in früherer Zeit wurde die Musik nur von einer verhältnismäßig kleinen Schar Auserwählter gepflegt, sie war noch kein Alltagskind geworden, das der breiten Masse zu ihren geselligen Zusammenkünften Frohndienste leisten mußte. Das wurde anders, als die „Liedertafel", das Wort im schlechten Sinn gedacht, ins Leben gerufen wurde, als die reisenden Instrumentalkünstler die Konzertsäle unsicher machten, als das Klavier zu einem notwendigen Stück der Möbelausstattung degradiert wurde, und vor allen Dingen seit der Zeit, da wir unsere „Beste Stuben-Literatur" haben, diese Literatur, die uns mit einem schönen Buntdruckkleide, mit noch schönerem Namen ihren aus dürrem Süßholz zusammengesetzten Leib verbirgt. Gegen solche Dinge gibt es eigentlich nur ein wirkungsvolles Mittel und das wäre das Strafgesetzbuch, aber wir haben keine Paragraphen, keinen Richter, der sich

Digitized by Google

dagegen auflehnt und deshalb müssen wir ein anderes Mittel der Abwehr ergreifen. Wir müssen unser Volk zu einem künstlerischen Geschmack erziehen, und zwar müssen wir bei der Jugend anfangen und der Schule, wie ich vorhin schon erwähnte, besonders der Volksschule, den Hauptteil dieser hohen Aufgabe zu erteilen. Untersuchen wir darum, wie es der Schule möglich ist, kunsterzieherisch zu wirken, wie der Schulgesang beschaffen sein muß, um ein Bildungsmittel des künstlerischen Geschmackes zu werden, und zwar lassen Sie uns die Fragen behandeln: 1. wie gesungen werden muß, und 2. was gesungen werden soll.

Die erste Forderung, die wir an die Schule stellen müssen, ist die, daß dem Gesangunterricht wenigstens die notwendigste Zeit eingeräumt werde. Die zwei Stunden wöchentlich, die jetzt in der Regel für die Klasse angesetzt sind, scheinen mir für einen erfolgreichen Unterricht kaum zu genügen. Ein richtiger Gesangunterricht strengt das Kind nicht an, im Gegenteil, er ist eine Erholungsstunde, in welcher der Körper durch die Atemgymnastik Kräftigung, der Geist durch die Anregung der Phantasie Belebung erfährt. Es scheint mir darum nicht bedenklich, den A-B-C-Schützen, den Schüler in den drei ersten Schuljahren eine oder zwei Stunden in der Woche mehr an die Schule zu fesseln. Wie könnte aber in den späteren Schuljahren Zeit gewonnen werden, wo so viele wichtige reale Fächer den Stundenplan füllen? Ich denke an die Literaturstunde. In jedem guten Werke der lyrischen Poesie ist eine Summe latenten Empfindungslebens verborgen, die das erklärende Wort nie, das schildernde kaum, die Musik aber leicht und eindrucksvoll frei zu machen imstande ist. Vor Jahresfrist

Digitized by Google

ist ein Buch erschienen: „Sang und Spruch der Deutschen" von dem ehemaligen Seminarlehrer Lic. Schiele, Verlag der Dürrschen Buchhandlung in Leipzig, als Lehrbuch für den Deutschunterricht an Lehrer und Lehrerinnen-Seminaren gedacht. Der Verfasser geht von dem Gedanken aus, daß in der Schule die Musikbildung mit der Sprachbildung in die ursprünglichste, natürlichste und darum auch unauflösliche Beziehung zu setzen ist. Er beugt der falschen unterrichtlichen Behandlung des Volksliedes, den Text von der Melodie gewaltsam loszureisen, dadurch vor, daß er die Lieder samt ihren Melodien gibt und er zieht zu dem Ende die Musik als Deuterin des Stimmungsinhaltes des lyrischen Liedes heran, indem er den Gedichten die Angabe der Kompositionen voranschickt, die ihm die schönsten und charakteristischsten zu sein scheinen. So finden wir z. B. unter den Liedern Goethes: „Willkommen und Abschied", bemerkt, Ton: Schubert op. 56 Nr. 1; bei dem Mailied: Beethoven op. 52 Nr. 4. usw. Wenn das Buch vorerst nur ein Versuch sein soll, der Kunsterziehung im „Deutsch-Unterrichte" nach der musikalischen Seite hin zu ihrem Rechte zu verhelfen, so erkenne ich darin ein Mittel, das mir geeignet erscheint, ein zweifaches Großes zu erreichen: einmal die Kenntnis von bedeutungsvollen und besten Liedern unserer musikalischen Literatur und zweitens, was noch wichtiger ist, ein völliges seelisches Versenken in den Stimmungsinhalt und in die Poesie des Liedes. Haben wir so durch die Kombination des Deutsch-Unterrichtes mit dem Gesange die eigentlichen Gesangstunden um ein Wesentliches entlastet, so können sich die letzteren wohl ein wenig mehr mit dem Technischen befassen. Wenn auch die Gesangstunde im eigentlichen Sinne keine

Digitized by Google

Lehr-, sondern vielmehr eine Erbauungsstunde sein soll, so hat sie sich doch mit dem Grundelemente der Musiklehre zu befassen. Aller Musikunterricht muß mit der Weckung des rhythmischen Bewußtseins beginnen, so auch der Schulgesangunterricht. Rhythmus ist Musik, und nichts stärkt das musikalische Rückgrat mehr als rein rhythmische Übungen, die losgelöst von dem eigentlichen Gesang, also ohne Ton, durch Handbewegungen zur Anschauung gebracht werden können.

Viel ist die Frage umstritten, ob nach Noten oder Zahlen oder ohne alle Hülfsmittel ganz aus dem Gedächtnis gesungen werden soll. Ich entscheide mich unbedingt für die Note; nicht nur aus dem praktischen Grunde, damit es den der Schule Entwachsenen ermöglichst werde, in den neuerdings erfreulicherweise in vielen größeren Orten entstandenen Volkschören brauchbare und sangesfreudige Mitglieder zu werden. Nun ist aber nicht etwa gemeint, daß stets nur mit der Note in der Hand gesungen werden soll. Im Gegenteil, wenn die Note auch am besten vor dem gedankenlosen Nachsingen bewahrt, so soll sie immerhin nur ein Hilfsmittel beim Einüben sein, sie soll nur die erste Stütze bieten zu dem wichtigen Gedächtnissingen. Besser noch zur musikalischen Erziehung als das schlichte Singen nach Noten, erscheint mir eine Methode, die ich, obgleich wir uns hier nicht mit Methoden zu befassen, doch kurz streifen möchte, das ist die in England seit Jahren gebräuchliche eingeführte Tonika-do-Methode. Diese Methode führt neben der Erziehung des Treff-Vermögens zum Erkennen der Charakteristik eines Tones innerhalb seiner Heimat der Tonart, mit anderen Worten zum Tonsinn. Die Tonika-do-Methode veranlaßt die Schüler während

Digitized by Google

des Singens, diese Toncharakteristik zur äußerlichen Anschauung zu bringen durch Handzeichen. Ist schon der Grundgedanke geistvoll, so sind es nicht minder diese Handzeichen. Die Tonika, der Begriff des Kraftvollen, Fundamentalen, wird durch die geballte Hand, die Unterdominante, der Begriff der Rückwärtsbewegung, durch nach abwärts gerichteten, die Septime, der Leitton, der das Bestreben hat, stets nach oben in die Tonika zu gehen, durch den aufwärts gerichteten Zeigefinger dargestellt usw. Es ist eine Broschüre über diese Methode, von Fräulein Hundögger-Hannover erschienen, die diese Methode mit großem Erfolge bei Privatkursen eingeführt hat. Ich hebe das hervor, nicht um Sie zu veranlassen, dieser Methode näher zu treten, oder gar ihrer Einführung das Wort zu reden, sondern um Ihrer Erwägung anheim zu geben, ob sich nicht vielleicht einiges Charakteristische und Springende in dieser Methode auf unseren Schulgesangunterricht anwenden ließe. Die Frage nun, ob der Schulgesang sich mit einer allseitigen Stimmschulung, mit einer kunstgerechten Stimmbildung zu befassen habe, möchte ich verneinen. Wenn das Kind natürlich und ungezwungen (das bedeutet: mit freiem Tonansatze) singen und seine Kopfstimme gebrauchen lernt, so ist ein gutes Stück der Stimmbildung geschehen. Die Mutation verändert doch das Organ, wenigstens bei den Knaben so, daß nach derselben nicht viel von dem der Kinderstimmen Frommenden übrig bleibt.

Der technische Teil des Schulgesangunterrichts hat aber noch eins in den Vordergrund zu schieben, das ist die Ausbildung der Sprache. Daß die Reinheit und Schönheit der Vokale eine der wichtigsten

Digitized by Google

Forderungen des Gesangunterrichts überhaupt ist, weiß jeder Gesanglehrer, daß aber von der richtigen und kunstgerechten Behandlung der Konsonanten der weitaus größte Teil des künstlerischen Ausdruckes abhängt, wird entweder nicht erkannt, oder viel zu wenig beachtet. Die Ausbildung des stimmlichen Klanges vieler Konsonanten ist darum eine der wichtigsten Aufgaben des Schulgesangunterrichtes, wenn nicht die wichtigste überhaupt. Und wie segensreich ist nun im Grunde solcher Unterricht dem Kinde, welchem die Natur eine klangvolle Stimme und Sinn für die Kunst versagt hat. Oft wird durch die Erkenntnis der Sprachschönheit der schlummernde Keim des ästhetischen Gefühls geweckt, und nicht selten entfaltet sich unerwartet Sinn und Lust zur Musik. Darum auch keine Dispensationen vom Gesangsunterricht! Jedes Kind soll und muß ein Stück Kunst mit ins Leben hinübernehmen, wenn es ihrer Schönheit auch mehr ahnend als erkennend entgegentreten wird.

Nach der Behandlung der technischen Aufgaben kommen wir nun zu dem Kernpunkt des Schulgesangunterrichtes, dem eigentlichen Singen. Hier setzt das Ästhetische, die Geschmacksbildung ein. Einen wirklich guten Geschmack können wir nur an Meisterwerken heranbilden. Diese Erkenntnis führt uns auf das mit Klavier begleitete einstimmige Lied, das vermöge seiner künstlerischen Bedeutung den mehrstimmigen Gesang, soweit er für die Schule überhaupt in Frage kommen kann, weit in den Hintergrund drängt. Die Kinder müssen vorwiegend einstimmig singen, und zwar so, wie die Lieder ursprünglich gedacht und geschrieben sind, also mit der dazugehörigen Klavierbegleitung. Wenn auch das Volkslied hierin eine Ausnahme zu

Digitized by Google

machen scheint, so halte ich auch bei ihm eine wenigstens anfangs vom Klavier gegebene schlichte harmonische Begleitung für erzieherischer als die absolute Melodie.

So unvollkommen nun auch das Klavier infolge seiner Temperierung für die Erziehung des musikalischen Gehörs zu sein scheint, (in Wirklichkeit ist das nicht der Fall, da das Ohr die temperierten Akkordintervalle in akustisch richtige übersetzt) so scheint es mir doch ein unentbehrliches Hilfsmittel bei einem auf Geschmacksbildung zielenden Schulgesangunterricht zu sein. Ob nun aber die Schulbehörden das Klavier als ein ebenso wichtiges Lehrmittel wie Tafel und Wandkarte anerkennen werden, ist eine andere Frage. Die höheren und auch wohl die meisten Mittelschulen sind erfreulicherweise damit ausgerüstet, aber in weitaus den meisten Volksschulen fehlt das Klavier. Statt dessen steht dort vielleicht ein Harmonium, das aber schon aus dem Grunde keinen genügenden Ersatz bieten kann, weil es das Charakteristische der Klavierbegleitung vieler Lieder nicht zum Ausdruck zu bringen vermag. In den meisten Schulen erklingt dafür die Geige des Gesanglehrers, und sie pflügt nun in das wellige Gelände der Melodie eine Furche, in welcher die Kinderschar geist- und willenlos nachtrottet. Die Gefahr liegt nahe, daß der Gesanglehrer mit seiner Geige beim Einüben einer Melodie Ton für Ton mitspielt, wobei von Erziehung zum bewußten Treffsingen nicht die Rede sein kann. Und doch wird die Geige oft als das beste Hilfsmittel in vielen Gesangsschulen gepriesen. Und warum? Weil sie allein imstande sein soll, die Intervalle in ihrer ursprünglichen Richtigkeit und Reinheit anzugeben. Jawohl, ich setze in Parenthese hinzu, wenn Sie von einem durch und durch

Digitized by Google

technisch wie musikalisch gebildeten Spieler gehandhabt wird. Darum, wo es möglich ist, fort mit der Geige, und dafür das Klavier, für dessen Technik dann auf den Seminaren bei Fortfall oder Einschränkung des Geigenunterrichtes weit mehr getan werden könnte.

Nun steht dem Schulgesange mit einem Schlage der Blumengarten unserer deutschen Tonlyrik von Johann Friedrich Reichard bis zu Brahms offen.

Daß nun daneben unsere Volkslieder, alte und neue mit einer Begleitstimme gesungen werden können, versteht sich von selbst; einem harmonisch geschulten Ohre wird eine Begleitstimme keineswegs schwer fallen; ja, ich bin der festen Überzeugung, daß ein solches eine einfache natürliche Begleitstimme von selbst finden wird.

Aber noch eine zweite Bestimmung hat das Klavier in der Schule. Die Klavierbegleitung baut die Brücke zum Verständnis der Instrumentalmusik. Die Tonmalerei mancher Liedbegleitung wird den Kindern nach vorangegangener Erklärung bald Interesse und Verständnis abgewinnen, und nicht schwer wird es sein, ihnen das Wesen der absoluten Musik durch die Ritornelle der Lieder zu erklären und verständlich zu machen. Das Ohr des Kindes lernt den Dualismus zwischen Melodie und Begleitung und damit die Auflösung einer künstlerischen Einheit in seine selbständigen und doch zusammenhängenden Teile kennen; es wird für das Verständnis der polyphonen Musik erzogen. Auch die Elemente dieser komplizierteren Kunstformen könnten wohl im Schulgesangunterricht kurz behandelt werden. Eine einzige Stunde der Erklärung und praktischen Ausführung des Vorhaltes und der Arten der Bewegung zweier Stimmen wird musikalisch mehr bilden, als zehn Stunden der Plage mit dem drei oder gar vier-

Digitized by Google

stimmigen Satz gleicher Stimmgattungen, der meiner Meinung nach der Hemmschuh eines auf künstlerische Geschmacksbildung zielenden Schulgesangunterrichtes ist.

Dieser hat nun seine vornehmste Aufgabe darin zu suchen, die Liebe für das musikalisch Schöne in das Herz des Kindes zu pflanzen; er wird das erreichen durch Fernhalten des Oberflächlichen und Unbedeutenden, durch Gaben von dem Besten unserer reichen deutschen Liedliteratur und durch einführende Worte in den poetischen und musikalischen Inhalt des Dargebotenen. Die sorgsame Auswahl des Stoffes aber ist bei der immerhin kurz bemessenen Zeit eine der wichtigsten Forderungen, und diese führt uns zu der zweiten Frage: Was gesungen werden soll.

Ich nehme die obligatorischen Lieder vorweg. Unter ihnen haben wir eine Reihe von Kirchenliedern, unter denen leider manche der wertvollsten und schönsten fehlen. Die meisten patriotischen Lieder bieten musikalisch wenig Bedeutsames. Der weitere Ausblick führt uns zu dem Volksliede und über dieses hinaus zum Kunstliede. Und da kommen wir zu einer Frage, um die der Kampf seit langem wogt, zu der Frage, ob die Schule sich mit den Liedern erotischen Inhaltes befassen darf. Wollen wir diese Frage im negativen Sinne beantworten, so bedeutet das gleichzeitig ein Begraben des deutschen Volksliedes. (Sehr richtig.) Oder wollen wir den Kindern Unwahres oder gar Verballhorn[isiertes] geben, wie die sogenannten „revidierten" Liedertexte uns zeigen? Nein, gerade das erotische Lied birgt musikalisch das Schönste, an poetischem Inhalt das Reinste, Wertvollste, was uns unser Volk gegeben hat. Aber untersuchen wir doch einmal, ob diese Forderung engherziger Pädagogen

Digitized by Google

überhaupt gerechtfertigt ist. Daß zwei Menschen sich lieb haben, kann doch ein Kind täglich beobachten und das Kind pflegt lebhaft zu beobachten. Nun aber beschäftigt die Phantasie des Kindes bekanntermaßen das am meisten, was ihm durch einen geheimnisvollen Schleier verborgen ist oder gar absichtlich verborgen wird, und die Gefahr liegt nahe, daß die Phantasie des Kindes etwas Krankhaftes und Ungesundes in den Begriff hineinträgt. Alles, was gesund, was natürlich ist, sollen wir dem Kinde offenbaren, selbstverständlich soweit es der Auffassungsgabe des Kindes angemessen ist. Trennung, Sehnsucht, jubelndes Glück zweier Menschen, ist es wirklich so etwas so Gefährliches, daß wir die Kindesseele davor bewahren müssen? Nein, lassen Sie uns den Kindern das gesunde, sittlich reine Liebeslied geben und hineingreifen in den unerschöpflichen Schatz unserer deutschen Volkslieder. Und zwar möchte ich das alte Volkslied des 13. bis 16. Jahrhunderts in besonderem Maße hervorheben, es ist musikalisch wertvoller und tiefer als das lebende. Hier liegt ein Gebiet, das wir dem Volke zurückerobern müssen. — Eine noch reichere Auswahl an erzieherischem Stoff finden wir in den Kunstliedern mit Klavierbegleitung unserer Meister. Es wäre ein Leichtes, eine Sammlung von mehr als 100 Meisterliedern zusammenzustellen, eins noch schöner und bedeutender als das andere, alle für die Schulen in hohem Maße geeignet. Ich nenne Reichard, Bach, mit seiner großen Anzahl geistlicher Lieder, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Schubert, Mendelssohn, Schumann, Robert Franz, Reinecke, einiges von Brahms, ja selbst wäre es mir unbedenklich, einige der geistlichen Lieder von Hugo Wolf der Schule zu geben.

Digitized by Google

Wo solche Gaben den Kindern gespendet werden, wo solche Lieder mit einem liebevollen Versenken in den poetischen und musikalischen Inhalt durchgearbeitet und möglichst aus dem Gedächtnis, sei es vom einstimmigen Chor, sei es von einzelnen Kindern, wieder und wieder gesungen werden, da werden auch Herzen erzogen, die zugänglich sind für alles Erhabene unserer Kunst; da ist endlich ein musikalischer Geschmack gereift, der dem Trivialen und Oberflächlichen den Rücken kehren und eine echte, ernste Kunst wie einen heiligen Schatz fest umschließen wird.

Zur Durchführung dieser Geschmacksbildung in der Schule bedürfen wir zweierlei: einer Schar kunstbegeisterter und kunstgebildeter, in ihrem Geschmack zuverlässiger Gesanglehrer zum Ersten. Sorgen die Seminare dafür, daß Lehrer ins Amt geschickt werden, die zu einem auf künstlerischer Basis aufzubauenden Gesangunterricht durchaus vorbereitet sind? Ich glaube kaum! Was nutzt dem Schulgesang das Violinspiel, was die Orgelfertigkeit, was die Kenntnis der Harmonielehre, wenn eines vernachlässigt wird: die regelrechte Ausbildung in der Gesangskunst? Es dürfte wohl eine gerechte Forderung sein, die an den Seminar-Musik-Unterricht gestellt werden muß, daß in allererster Linie Gewicht und Nachdruck gelegt werde auf die gesangliche Ausbildung der Lehrer. Aber selbst ein durch alle drei Jahre der Seminararbeit hindurchgehender Gesangunterricht kann keine Früchte zeitigen, wenn nicht der Lehrer im Beruf mit Ernst und Ausdauer an seiner weiteren künstlerischen Ausbildung selbst weiter arbeitet. Dem Lehrer in der größeren Stadt stehen dazu vielerlei Gelegenheiten zu Gebote. Ich nenne da vor allem die Lehrergesangvereine, die ein gut Teil

Digitized by Google

an der künstlerischen Erziehung mithelfen. Aber der Lehrer der Kleinstadt oder gar derjenige vom Lande ist zumeist auf sich selbst angewiesen. Aber auch ihm gewährt sich hie und da vielleicht etwas Anregung Bietendes, er unterwerfe einmal an der Hand eines guten Führers durch die Musikliteratur seine zu Hause auf dem Klavier liegenden Noten einer strengen Revision, und verschaffe sich mit allem Oberflächlichem, dem Salongeschmack Huldigenden, eine behagliche Zimmerwärme.

Zum Zweiten bedürfen wir für den Gesangunterricht der Schulliederbücher. Es gibt ja deren in Hülle und Fülle. Bei einiger näheren Prüfung aber bleibt von diesen zumeist mit der „Schere" geschriebenen Büchern nicht viel Rühmenswertes übrig. Ich habe mehr als 50 verschiedene Schulliederbücher, zumeist vielseitig gebrauchte, unter die Lupe genommen. Auch die nach neueren Prinzipien zusammengestellten (Liedersammlung des pädagogischen Vereins Altona, Deutsches Lieberbuch von Götze und Rußler, Liederbuch von Fricke und Maas u. a.) enthalten unsere Meisterlieder leider zum weitaus größten Teile im übertragenen mehrstimmigen Satze.

Einen energischen Schritt vorwärts bedeutet das „Weltliche Liederbuch" von Friedrichs, Verlag von Breitkopf und Härtel, Leipzig. Es enthält nur einstimmige Lieder mit Klavierbegleitung, alte und lebende Volkslieder in großer Zahl und Meisterlieder von Mozart, Beethoven, Weber, Schubert, Mendelssohn, Schumann und Löwe. Ich vermisse zwar Bach, Robert Franz, und etwas von Brahms, aber das tut der Bedeutung des Buches, vielleicht als ein bahnbrechender Versuch zu gelten, keinen Abbruch. Als ganz vortreff-

Digitized by Google

lich sind die den Liedern vorangeschickten Einleitungen zu bezeichnen, die dem Gesanglehrer Anregung und Anleitung geben werden zur Erschließung des Kunstwerkes und des durch die Kunst wiedergegebenen Stimmungsinhaltes. Nur einen Fehler hat das Buch, es ist zu teuer. Wollen wir den Schulgesang auf ein künstlerisch höheres Niveau bringen, dann bedürfen wir eines billigen Volksliederbuches, welches unsere besten Meisterwerke in einstimmigen Originalsätzen mit einigen, das Wesentliche der Klavierbegleitung darstellenden Stichnoten sowie eine gute Auswahl unserer alten und lebenden Volkslieder in vielleicht zweistimmigem Satze enthält. Ein solches Buch wird, wenn nicht als Ersatz, sondern nur zur Gedächtnisunterstützung gebraucht, das Herz des Kindes für das wahrhaft Schöne in der Kunst empfänglich machen und dem der Schule Entwachsenen ein treuer Begleiter durch das Leben sein.

Ich komme zum Schluß; aber ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch einen kleinen Ausblick zu tun in die Geflogenheiten mancher heutigen Gesangstunden. Viele Gesanglehrer werden beobachtet haben, daß die Gesangstunde den Kindern keine besondere Freude macht. In den höheren Schulen ist das vielleicht auch in höherem Maße der Fall. Woher kommt das? Ich sehe einen zweifachen Grund. Einmal kann der Lehrer die Gesangstunde durch zu reiche Betonung des Technischen, durch endlose Treffübungen zu einer trockenen Lehrstunde machen. Solche rein äußerlichen Dinge haben mit der Geschmacksbildung nichts zu schaffen, und selbst, wenn ein Gesanglehrer erreichen würde, daß seine Schüler die übermäßige Quarte und verminderte Quinte jeden Moment mit absoluter

Digitized by Google

Sicherheit zu treffen imstande wären, so sei ihm gesagt, daß er damit für die Bildung des künstlerischen Geschmackes noch keinen Deut getan hat.

Zum zweiten scheint es mir, als ob diese Unlust aus einer Art Eitelkeit der Gesanglehrer und Schulleiter, die eine Ehre darein setzen, 2 bis 3 Mal im Jahre eine Choraufführung vor den Eltern der Kinder zu veranstalten, resultiert. Da wird dann an dem drei- und vierstimmigen Chorsatze zumeist von recht mäßigem kunsterzieherischen Wert herumgearbeitet; die einzelnen Stimmen müssen eine endlose Zeit allein geübt werden und schließlich, welchen musikalischen Gewinn trägt ein Kind davon, welches jahrelang mit einer Begleitstimme abgeplagt wird? Nun kommt aber das Schlimmste! Erfahrungsgemäß werden die musikalisch veranlagten Kinder zumeist in die Mittel- und Unterstimme gesteckt, unbekümmert darum, ob die natürliche Lage ihrer Stimme eine hohe oder tiefe ist, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das musikalische Kind wohl eine Melodie, nach unsäglicher Mühe aber erst eine Begleitstimme singen lernt. So ist es denn eine ganz bequeme Art für Gesanglehrer, die Musikalischen in die Unterstimme zu stecken, einerlei, ob die natürliche Lage der Stimme eine hohe oder tiefe ist. Der Lehrer hat nun bei dem mehrstimmigen Satze genug zu tun, auf Richtigkeit und Reinheit der Harmonie zu achten und kann sein Augenmerk nicht genug auf die Tonschönheit richten. Die Kinder verfallen in den Fehler des gedankenlosen Tonsingens und gewöhnen sich schließlich das Schreien an. Und was ist die Folge? Die zarten, noch nicht widerstandsfähigen Stimmen werden überanstrengt, die Kinder kommen heiser und abgesungen aus der Schule. Was

Digitized by Google

Wunder, wenn die Eltern einen Grund suchen, das Kind vom Gesangunterricht dispensieren zu lassen. Nun kommt die Zeit der Mutation. Bei den Knaben ist diese mit Leichtigkeit erkennbar, aber bei den Mädchen ist die Erkenntnis des Überganges von der Kinder- zur Frauenstimme weit schwerer. Es ist aber bei der Mutation eine absolute Schonung unbedingt erforderlich. In der Mutation befindliche Kinder sollten dispensiert werden vom Gesang, aber ich betone nochmals, nicht etwa von der Gesangstunde. Und wird nach künstlerischen Grundsätzen unterrichtet, werden die Kinder geübt, einstimmig zu singen, und zwar wird das Kind erzogen, auch allein ein Lied singen zu können, dann wird es sein Selbstbewußtsein, seine Liebe zur Kunst heben, dann wird auch das Kind, welches verurteilt ist, zuzuhören, mit Freude untätig sein.

Deshalb möchte ich empfehlen, diese öffentlichen Schulaufführungen, Choraufführungen, möglichst zu beschränken. Dafür aber kleine, interne Schulkonzerte mit einstimmigen Chorgesängen, Duetten und Sologesängen! Diese werden geeigneter sein, die jungen Herzen zu gewinnen für eine ernste deutsche Kunst; sie werden vielleicht geeignet sein, vermöge ihrer ausdrucksvollen Ausführung die kleinen Hörer zu bewegen und emporzuheben in die ihnen unbewußte, aber doch nicht unerreichbare Sphäre einer reinen, schönen Kunst. (Lebhafter Beifall.)

Digitized by Google

Verhandlung

Zweiter Vorsitzender Studienrat Dr. **Kerschensteiner**, München:

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie, daß ich den Herrn I. Vorsitzenden ablöse. Ich spreche zunächst dem Herrn Vorredner den besten Dank für seine Ausführungen aus und eröffne die Debatte. Ehe wir in sie eintreten, gestatten Sie, daß ich das Tempo unserer Verhandlungen etwas beschleunige. Wir haben noch zwei Redner anzuhören. In Rücksicht auf diese beiden Redner ist es angezeigt, daß die einzelnen Debatteredner sich sehr kurz fassen, und wenn ich daher das gewährte Zeitmaximum von 5 auf 3 Minuten reduziere, so bitte ich es mir nicht übel nehmen zu wollen.

Pastor Dr. **Sannemann**, Hettstedt:

Die meisten Vorträge, nicht nur hier, sondern überall, sollen den Zweck haben, die Diskussion einzuleiten und anzuregen. Das Beste an dem soeben gehörten Vortrage, den ich leider von vornherein glatt ablehnen muß (Bravo!) war, daß der Herr Referent so Falsches aufgestellt hat, daß es den Widerspruch provoziert. Es ist zu bedauern, daß das gestellte Thema in so wenig geeigneter Weise behandelt ist. Wir sind, z. T. aus weiter Ferne, hierhergekommen, um über die Not des musikalischen Schulunterrichtes zu beraten und auf Abhilfe des Übels zu sinnen. Da darf man uns nicht mit Dingen unterhalten, die auf jeder Bezirkslehrerkonferenz längst erledigt sind. Die Versuchung liegt nahe, einen Gegenvortrag zu halten, aber wegen der

Digitized by Google

Kürze der bewilligten Redefrist bitte ich, nur einige Behauptungen des Herrn Referenten vorlesen zu dürfen, an die ich einige Bemerkungen knüpfe. Wenn ich recht verstanden habe, soll die Volksschule das einflußreichste Organ der musikalisch-künstlerischen Erziehung sein. Das hätte nur weiter ausgeführt werden sollen, dann würde die Einseitigkeit der Behauptung schon zutage getreten sein. Die höhere Schule ist nämlich auch noch da. Sie verlangt ebensosehr nach einer Neugestaltung des Musikunterrichtes wie die Volksschule. Aber bei der höheren Schule liegen noch ganz andere Schwierigkeiten vor. Sodann verlangt der Herr Referent eine Vermehrung der Stundenzahl für den Gesangunterricht. Ich erkläre — und beziehe mich wieder nur auf die höhere Schule —: jeder Schüler einer 9 klassigen Schule hat das Anrecht, wöchentlich zwei Stunden, auf eine Schulzeit von 9 Jahren verteilt, zu genießen. Wenn diese wöchentlichen zwei Stunden in 9 Jahren gründlich ausgenutzt werden, kann ein Schüler sich ausreichende musikalische Kenntnisse erwerben. Zwei Stunden Gesangunterricht ergeben in jährlich 40 Schulwochen 80 und in 9 Jahren 720 Gesangstunden! Und das Resultat? Ein Schüler, dem bei aller musikalischen Begabung das leidige Geld fehlt, sich durch Privatunterricht musikalisch zu bilden, ist meist verurteilt, als musikalischer Analphabet die Universität zu beziehen. Ferner wünscht der Herr Referent die Einbeziehung der Musik z. B. in den Deutsch-Unterricht. Dem ist nur zuzustimmen. Aber daraus folgt — ich spreche wieder nur von der höheren Schule — die Gleichbewertung sowohl des Gesangunterrichtes mit den übrigen Lehrfächern als auch der Stellung des Gesanglehrers im Lehrerkollegium mit

Digitized by Google

der etwa eines Mathematikers oder jedes anderen Oberlehrers. Ich gehe noch weiter. Es muß dem Gesanglehrer ermöglicht werden, daß er, im Interesse des geeigneten Betriebes des Musikunterrichtes, auch Leiter einer höheren Lehranstalt werden, und schließlich vom Gymnasialdirektor zum Schulrat und vortragenden Rat im Ministerium avancieren kann. (Heiterkeit.) Gewiß, meine Herren, es gibt bereits Oberlehrer und Direktoren, welche den Gesangunterricht selbst erteilen. Dann erst wird das ganze Klagelied über die Mangelhaftigkeit des Gesangunterrichtes verstummen, wenn die Neuorganisation in einer der höheren Schule würdigen und ihren Aufgaben angemessenen Weise erfolgt. Soll der Musikunterricht in die Hand solcher von Lehrern und Schülern voll bewerteten Persönlichkeiten gelegt werden, so muß von diesen als Gegenleistung das Oberlehrerzeugnis geboten werden. Erhebt man mit Recht die Forderung an einen Schulgesanglehrer, daß er Sänger, Musiker und Lehrer sei, so ist für die höhere Schule selbstverständlich, daß der Lehrer ein Oberlehrer ist. Man muß zugeben, daß auch Gesanglehrer mit seminaristischer Vorbildung an Gymnasien in großem Segen gewirkt haben und wohl noch wirken, aber der Ansicht kann ich nicht beitreten, als ob ein Lehrer, der vom Seminar kommt, auch schon die Qualifikation zum Gesangunterricht an höheren Lehranstalten mitbringe. Für den höheren Gesanglehrer muß also — von Ausnahmen abgesehen — das Oberlehrerzeugnis Bedingung sein. Werden sich solche Leute finden lassen? Ich erinnere Sie an die große Zahl akademischer Gesangvereine, in denen doch nicht nur Mediziner und Juristen aktiv sind, sondern auch Theologen, Philologen, Historiker, Mathematiker usw., von denen doch ein Teil

Digitized by Google

ins Lehrfach übergeht. Sollte sich darunter nicht wenigstens ein geringer Prozentsatz finden, der imstande wäre, nach gesanglicher und allgemeinmusikalischer Schulung diesen Unterricht in ausreichender Weise zu erteilen? Man muß sich davor hüten, von den Unterrichtsverwaltungen eine Neugestaltung dieses wichtigen Lehrfaches zu einer Zeit zu erbitten, wo die Antragsteller vielleicht noch gar nicht in der Lage sind, mit genügend substantiierten Anträgen an die Regierungen heranzutreten. Wichtiger als alle Fragen nach Lehrmethode, Lehrziel, Stundenzahl u. a., ist die Frage nach geeigneten Lehrpersonen. Der notwendige Aufschwung, den die Schulmusik nehmen soll, wird sich gehemmt oder gefördert sehen durch die falsche oder richtige Lösung der Personenfrage. Ermuntern wir musikalisch und stimmlich begabte Studenten, die sich dem Lehrfach widmen wollen, zu tüchtigen Studien auf diesem Gebiete, und in gleicher Weise veranlagte Oberlehrer, daß sie den Gesangunterricht übernehmen, und mögen diese dann ihr Können und ihre Erfahrung den Unterrichtsverwaltungen darbieten, dann wird sich schon eine ersprießliche Neugestaltung dieses Unterrichts ermöglichen lassen. Ich bitte zum Schluß die Herren Gesanglehrer an höheren Lehranstalten, ihre tüchtigen und musikalisch begabten Schüler auf diesen Weg hinzuweisen und sie zu veranlassen, das Abiturientenexamen zu machen, zu studieren, ein Oberlehrerzeugnis zu erwerben, und ihre musikalische Begabung nachher in den Dienst der Schule zu stellen. (Bravo!)

Direktor Prof. Dr. Reuter, Lübeck:

Verehrte Anwesende! Ich verzichte auf jede Polemik, sie würde zu weit führen, aber ich möchte doch davor

Digitized by Google

warnen, Forderungen aufzustellen, die tatsächlich nie verwirklicht werden können. (Sehr richtig!) Das bezieht sich nicht nur auf die Forderung, mehr Stunden zu bewilligen; dieselbe Forderung erheben die Zeichenlehrer, Geographielehrer, und alle möglichen Fachlehrer, und dann kommen die Hygieniker und sagen: es ist schon so viel zu viel. Das bezieht sich auch auf die Schlußfolgerung des letzten Herrn Redners. (Sehr richtig!) Das ist undurchführbar. Ich möchte aber in aller Kürze auf eine Einrichtung am Katharineum in Lübeck hinweisen, die ich getroffen habe, um denjenigen Schülern, die nach ihrer Begabung Schulchor nicht mitsingen können, die Möglichkeit zu geben, Freude an der Musik zu haben, und ihnen den Genuß zu einem Bedürfnis zu machen. Sie so dabeisitzen zu lassen, wie manche vorschlagen, und zum Schweigen zu verurteilen, während die übrigen singen, das geht nicht, schon aus Gründen der Disziplin, denn dann treiben sie natürlich Unfug. Aber ich habe mir zunächst in diesem Jahre die Knabenstimmen, die der Gesanglehrer im Chor nicht gebrauchen kann, herausgenommen und in einer Stunde zusammengefaßt, damit sie doch einstimmige Volkslieder singen lernen, und es hat sich herausgestellt, es sind fast alle dazu befähigt. Einer, zwei oder drei sind wirklich unheilbare Brummer, die wird man mit der Zeit ausscheiden, die übrigen werden sich aber entwickeln und später zum teil am Chor teilnehmen. Ich beabsichtige diesen Versuch im nächsten Jahre mit den Männerstimmen fortzusetzen und möchte den Herren, die dazu in der Lage sind, die Anregung geben, dasselbe zu tun. Sie werden sehen, es ist ein dankbares Unternehmen. (Beifall.)

Digitized by Google

Frau Dr. J. Müller, Liebenwalde bei Berlin:

Ich möchte an den alten Erfahrungssatz von der Macht des Beispiels anknüpfen, um daraus einen Faktor herzuleiten für die Mitarbeit der Frau an der Heranbildung zum Gesanglehrberuf in Seminar und Schule. Sie wissen, daß die Frauenstimme in ihrer Anlage in bezug auf Klangfarbe und Tonlage der Kinderstimme am nächsten steht, und infolge des kindlichen Nachahmungstriebes muß sie wohl das beste Vorbild sein können zur Erziehung der jugendlichen Singstimme. Nun ist in all den Vorträgen von der Frau als Mithelferin beim Gesangunterricht gar nicht die Rede gewesen; (Heiterkeit.)

Ja, auch nicht von der Mutter in bezug auf ihren Einfluß bei der Hausmusik, aber davon wollte ich jetzt nicht sprechen.

Es ist das herzuleiten von der jahrhundertealten Zurückstellung der Frau, die, wie Sie wissen, schon solange dauert, wie überhaupt die Frauenbildung zurücktreten mußte vor der gelehrten Bildung der Männer. Schon der alte Joh. Adam Hiller klagte darüber, daß die Frau, trotzdem sie viele Anlagen dazu mitbringe, im musikalischen Unterricht in Schule und Kirche ganz vernachlässigt werde. — Was die frühere Zeit noch nicht konnte, das kann vielleicht die heutige Zeit, und so möchte ich befürworten, daß die Frau mit zugelassen werde bei der Entwicklung der Singstimme in dem musikalischen Schulunterricht.

Es ist selbstverständlich, daß für die Ausbildung der Frau dieselben Forderungen erhoben werden müssen, wie für den Mann. Sie muß eine künstlerisch, wissenschaftlich und pädagogisch geschulte Per-

Digitized by Google

sönlichkeit sein. Und ich meine, so wie es auf den Lehrerseminaren ist, von woher die Lehrkräfte für den Volksschulgesangunterricht und für den Gesangunterricht an höheren Schulen genommen werden, ebenso gut müssen auch an den Lehrerinnenbildungsanstalten Gesanglehrerinnen angestellt werden, die auf eine gediegene stimmliche und musikalische Bildung hinwirken.

Diese Mitarbeit wird dann auch unserer Hausmusik zugute kommen. Ich erinnere Sie an das schöne Wort von Stockhausen in seiner Einleitung zur „Gesangsmethode", wo er davon spricht, welchen Einfluß das Vorbild seiner Mutter auf seine gesangliche Bildung gewonnen hätte durch den Zauber ihres Tones, der in ihm den Sinn für Tonschönheit geweckt habe.

So, meine ich, könnte die Mitwirkung der Frau gerade in bezug auf das künstlerische Prinzip von wesentlichem Einfluß bei dem Schulgesangunterricht sein. (Lebhafter Beifall.)

Rektor Gusinde, Berlin:

Hochgeehrte Damen und Herren! Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Veredelung des künstlerischen Geschmacks eine der wichtigsten Aufgaben des Volksschulgesanges sein muß. Es ist aber ebenso richtig, daß in dieser Beziehung die erwünschten Erfolge nicht gezeitigt worden sind, wie das bereits hervorgehoben wurde. Die Gründe hierfür liegen darin, daß die Bedingungen einerseits für eine ästhetische Bildung und anderseits für eine psychische Entwicklung, wie sie im musikalischen Denken, im selbständigen und bewußten Singen nach Noten gegeben ist, nicht der gehörigen Würdigung und Berücksichtigung unterzogen werden. Wenn man in völlig verkehrter Art mit der Geige

Digitized by Google

oder gar mit einem temperierten Musikinstrumente an einem Liede stundenlang oder wochenlang herumüben muß, bis die Schüler soweit gebracht werden, es in sich aufzunehmen, so ist damit für die künstlerische Erziehung wenig geleistet, weil das ästhetische Empfinden immer nur an eine gewisse Zeit gebunden ist. Wenn diese Zeit überschritten wird, dann tritt eben eine Reaktion ein, d. h. mit anderen Worten, die ästhetische Erziehung leidet Einbuße, wenn man ein Lied totsingt. Man kann nicht erwarten, daß ein totgesungenes Lied noch besonders ästhetisch zu wirken vermag. Wenn man aber alle die Voraussetzungen berücksichtigt, die die Psychologie und Musikpädagogik an sich als zur Beachtung unumgänglich notwendig hinstellen für den Gesangunterricht, nämlich einerseits das Kind selbständig zu machen im Treffen der durch Noten gekennzeichneten Töne, anderseits es zum selbständigen Auffassen von Rhythmen und dynamischen Schattierungen zu befähigen, dann wird man die Freude erleben, daß man an dem poetischen Blumenstrauß, den das Volkslied gewissermaßen bietet, nicht solange herumzuarbeiten braucht, daß man das Volkslied nicht zerstückeln muß, ganz widersinnig, wie es häufig geschieht, sondern daß das Kind von vornherein fähig ist, das Volkslied womöglich als Ganzes zu erfassen und sich mit Auge und Ohr in und außerhalb der Schule gesanglich zu betätigen. Gerade die Forderung der Entwicklung des tonalen Gehörs bedingt eine Schärfung des Unterscheidungsvermögens im tonischen Sinne, die die Erfolge des Unterrichts im Singen außerordentlich begünstigt und die Einübungszeit der Lieder verkürzt. Tonreinheit und andere Kriterien eines guten Gesanges sind damit sicher gegeben; denn der Schüler

Digitized by Google

arbeitet nicht mechanisch, nicht gedankenlos, sondern mit Überlegung und Verständnis auf Grund von ganz bestimmten musikalischen Vorstellungen und Voraussetzungen. Ich vermag dem Herrn Vorredner, der uns sonst einige sehr wichtige Gesichtspunkte heute gezeigt hat, unter anderem nicht darin beizustimmen, daß das mehrstimmige Lied aus der Schule verbannt werden soll. Das möchte ich schon deshalb nicht, weil ich damit Gefahr laufen müßte, eine Einseitigkeit zu befürworten; denn ich sehe nicht ein, warum das harmonische Gefühl im Gesange nicht ausgebildet und ausgeprägt werden soll, zumal das Kind, wenn es einmal aus der Schule herauskommt, wahrscheinlich in Gesangvereinen sich nach dieser Richtung hin betätigen wird.

Lehrer **R. Lips**, Berlin:

Meine Damen und Herren! Wir sind, wie wir gehört haben, nicht als Musiklehrer hier; ich gehe darum nicht auf das Methodische und speziell Musikalische des Vortrages ein, sondern ich möchte nur zweierlei kurz erwähnen. Was wir wollen, wissen wir alle, nämlich die Kunst hineinbringen, daß sie als hehres Licht hineinstrahle in das meist so öde Dasein des Volkes. Wer bringt die Kunst an Kind und Volk heran? Die Lehrer! Es ist ausgesprochen worden, die Lehrer seien im allgemeinen nicht dazu befähigt, darum, meine ich, ist hier die rechte Gelegenheit, eine Änderung zu verlangen, ja eine Forderung zu erheben. Ich stehe hier als Vertreter einer „Vereinigung zur Förderung des Volksschulgesanges." Es haben sich in Berlin Lehrer zusammengetan, um sich zunächst selbst zu bilden, um als rechte Gesanglehrer in den Volksschulen wirken zu können. Ich möchte das für die

Digitized by Google

herren aus anderen Städten zur Nacheiferung empfehlen. Zweitens muß aber auch die Behörde eingreifen. Es sind Fälle vorgekommen, daß sich der befähigte Gesanglehrer weigerte, in der Oberstufe zu unterrichten, weil die Kinder von unten herauf nicht richtig vorgebildet waren. Von unten herauf, sieben Jahre hindurch soll das Kind wirklich musikalisch allmählich entwickelt werden. Das darf nicht vernachlässigt werden; und darum müssen wir Gesanglehrer haben, die durch die ganze Schule hindurch einheitlich arbeiten können, und die Behörde müßte uns darin unterstützen, daß vielleicht gestattet wird, daß ein Gesanglehrer an einer Schule das Fach einheitlich leitet. Es ist gesagt worden, die Persönlichkeit soll es sein, welche wirkt, und nur die Persönlichkeit kann die Kunst fördern; darum möchte ich wünschen, daß vielleicht die großen Städte vorangehen und Gesanglehrer für ihre Schulen anstellen, vielleicht wird es dann ein wenig besser.

Zweiter Vorsitzender Studienrat Dr. **Kerschensteiner**, München:

Meine verehrten Damen und Herren! Es sind bis jetzt noch 4 Redner zum Worte vorgemerkt. Auch wenn wir die Zeit auf 2 Minuten kürzen, werden wir nicht rechtzeitig fertig mit unseren Verhandlungen. Ich bitte Sie also, nur dann, wenn Sie noch etwas Wichtiges zur Sache zu sagen haben, auf das Podium zu steigen, (Heiterkeit) sonst aber im Interesse der beiden Herren, die ja die große Mühe auf sich genommen haben, noch zwei Vorträge zu halten, an die sich auch eine Debatte anschließen soll, auf das Wort zu ver-

Digitized by Google

zichten (Heiterkeit.) Es scheint, daß die Herren diese Liebenswürdigkeit haben. Ein Herr meldet sich noch!

Schuldirektor **Engel**, Leipzig:

Meine Damen und Herren! Mit großer Spannung haben wir Pädagogen gerade diesem Vortrage entgegengesehen. Es tut mir leid, hier erklären zu müssen, daß mir die Ausführungen des Vortragenden eine gewisse Enttäuschung gebracht haben, weil sie manche Frage, die Gesangspädagogen bewegt, ungelöst gelassen haben. Wir hätten hier in Hamburg gern erfahren, ob wir mit den Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Schulgesanges auf dem rechten Wege sind. Diese bestehen darin, daß wir dem bloß mechanisch nachahmenden Betriebe des Singens den Krieg erklären und das bewußte Singen nach Noten auf unsere Fahne geschrieben haben. Deshalb wende ich mich zunächst gegen den einen Satz des Herrn Vorredners: „Die Gesangstunde ist keine Lehr-, sondern eine Erbauungsstunde." Wir wollen im Gegenteil den Tonsinn der Kinder planmäßig entwickeln, sie durch bewußtes Singen zur Selbsttätigkeit erziehen und dadurch die musikalische Volkskraft steigern, damit, wie Herr Dr. Batka wünscht, der Gesang wieder in das Haus hineinziehe. Das ist der Kernpunkt der Sache, und gern hätte ich hier eine Bestätigung für die Richtigkeit meiner Ansicht empfangen.

Ich hätte noch viel auf dem Herzen, doch die zwei Minuten sind gleich verstrichen. Ich wende mich deshalb nur kurz gegen einen zweiten Satz des Herrn Referenten: Kunstgerechte Stimmbildung kann nicht unser Ziel sein." Diesen Gedanken zurückzuweisen, erachte ich für einen sehr wichtigen Punkt

Digitized by Google

unserer Bestrebungen. (Sehr richtig.) Gerade auf Schonung der kindlichen Stimme, auf gute Tonbildung legen wir den allergrößten Wert. Nach dieser Richtung hin möchten wir unsere Gesanglehrer ausgebildet wissen. Damit nicht falsche Anschauungen in die Welt hinausgehen, hielt ich mich für verpflichtet, wenigstens auf diese beiden Punkte einzugehen. (Lebhafter Beifall.)

Lehrer **Pönitz**, Leipzig:

Ich wollte den Herren, die nicht im Lehramt sind, nur noch kurz mitteilen, daß die deutsche Lehrerschaft in ihrer größten Mehrzahl gegen das Fachlehrersystem ist, wie es hier vertreten wurde. Das widerspräche auch durchaus den Kunsterziehungsbestrebungen; denn die Poesie, das Gemütbildende kann in der Hauptsache nur der Klassenlehrer in der rechten Weise vermitteln. Wir haben in Sachsen vor wenigen Tagen einen Antrag an das Ministerium zu bringen beschlossen: Der Musikunterricht an den Seminaren möge nur der Ausbildung für den Unterricht im Schulgesange dienstbar gemacht werden. (Unruhe.)

Dies wird jedenfalls ausgeführt werden, und dann werden wir unter den Klassenlehrern die nötigen Gesangskräfte haben, und brauchen keine Fachlehrer.

Berichterstatter: **H. Johannsen**, Kiel (Schlußwort):

Ich möchte zwei Entgegnungen geben. Die Behauptung, daß die Volksschule das allein maßgebende Organ für die künstlerische Entwicklung unseres Volkes sei, ist nicht ausgesprochen, sondern ich habe nur betont, daß die Volksschule eines der wichtigsten Organe ist, weil eben dem, der einer höheren Schule entwächst,

Digitized by Google

im sonstigen Leben genug Gelegenheit gegeben wird, Kunst zu pflegen, was dem Kinde der Volksschule ein für alle mal versagt ist. Es ist ferner behauptet, ich hätte gesagt, es müßte aus der Schule die kunstgerechte Stimmbildung entfernt werden. Das ist mir nicht annähernd eingefallen. Ich habe nur betont, daß es meiner Meinung nach genügen muß, eine natürliche und freie Tonansprache in der Schule zu entwickeln. Die technischen Feinheiten, die bei der künstlerischen Ausbildung der Stimme in Betracht kommen müssen, können in der Schule entbehrt werden, schon aus dem Grunde, weil der Knabe, wenn er der Schule entwachsen ist, mit dem, was seiner Kinderstimme frommt, nicht viel anzufangen weiß. Die beiden Punkte, auf die ich noch einmal zurückkommen möchte, sind die Grundelemente:

1. die Betonung des einstimmigen Liedes in der Schule, das Heranziehen des Besten unserer deutschen Liedliteratur, das Fernhalten alles Minderwertigen, Oberflächlichen und Süßlichen, und

2. als Grundforderung: die bessere Ausbildung der Gesanglehrer auf den Seminaren.

Vorsitzender **H. Fricke**, Hamburg:

Damit ist dieser Gegenstand erledigt und wir schreiten zum nächsten. Ich möchte aber empfehlen, den vorletzten und letzten Vortrag zusammen zu besprechen im Interesse des letzten Herrn Redners, der sonst gar zu spät darankommt.

Ich ersuche nunmehr Herrn Prof. Barth, das Wort zu nehmen.

Digitized by Google

Die Jugend im Konzert und in der Oper

Berichterstatter:
Prof. Dr. **Rich. Barth**, Hamburg

Verehrte Anwesende! Es ist eine mächtige und fortreißende Bewegung, die alle gepackt hat und festhält, die in irgend einer Weise mit der Erziehung der Jugend zu tun haben, und jeder, der in der Erinnerung die eigene Jugend noch einmal durchlebt, und wie er durch die Schule erzogen und für das Leben vorbereitet worden ist, wird mit einem besonderen Eifer und Interesse die Versuche und Errungenschaften auf dem Gebiete der Jugenderziehung durch die Schule verfolgen und eine Parallele ziehen zwischen der Vergangenheit und Jetztzeit. —

Auf die vielen Unterschiede von Einst und Jetzt einzugehen, ist hier nicht der Ort, aber auch nicht von Nöten, sie sind in die Augen springend; und wenn heute auch noch längst nicht alles vollkommen ist, so mag doch manchen ein leises Bedauern überkommen, daß er zu früh geboren und seine Schulzeit verbringen gemußt in einer Periode, da zu enge Mauern und das noch herrschende Dämmerlicht des Morgenrots einer neuen und besseren Zeit einen Ausblick von der Schule aus noch nicht gestattete in Reiche, in denen das zu

Digitized by Google

Lernende gleichsam wie von duftenden und honigspendenden Blumen mühe- und sorglos in hellster Lebensfreude genippt werden kann. —

Die treuesten und besten Erzieher der Menschheit waren von altersher die Not und die Kunst. Die Not lehrte die Menschen arbeiten, sie machte sie erfinderisch, des Lebens Notdurft, Nahrung, Schutz und Trutz der Erde und den Verhältnissen abzuringen und von ihnen zu erzwingen. Die Not drängte zur Wissenschaft, sie lehrte, daß nicht nur der Leib leben und gedeihen sondern auch der Geist, und daß dieser für seine alles durchdringenden Kräfte und Welten umspannenden Arme noch reicherer Nahrung bedarf als jener.

Der dem Menschen angeborene ideale Trieb, aus seinem Geiste heraus zu schaffen und zu bilden, leitete ihn dahin, Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen, je nach ihrem verschiedenen Inhalt und Ursprung verschieden zu verkörpern, sichtbar, greifbar oder hörbar zu gestalten. Vorbildlich für alles Wirkliche war die Natur, für alles Unwirkliche die Phantasie. Aus naiven Anfängen heraus entwickelten sich allmählich die geistigen und die Handfertigkeiten, das Können, die Kunst; und sie war es, die den Menschen über des Tages gleichförmig niederziehende Lasten hinaushob in höhere und reinere Sphären und ihn enger mit der Gottheit verknüpfte. Je mehr man nun die wunderbare und unwandelbare Gesetzmäßigkeit der geheimnisvoll waltenden Naturkräfte erkannte, umsomehr drängte es dahin, die Formen und Gesetze zu finden, die für die Gebilde der Kunst, soll Leben atmender Geist, zeittrotzend über Geschlechter hinaus von ihnen ausgehen, ebenso notwendig und unentbehrlich sind, wie für alle Erscheinungen in der Natur.

Digitized by Google

Die Aufgabe der Kunst ist von jeher gewesen, in ihren Gebilden den alles belebenden und durchdringenden Geist der Gottheit, den reinen Atem der Natur festzuhalten; und ein jedes Kunstwerk, das solchen höchsten Ansprüchen und denen an Form und Gesetz entspricht, wird somit zu einem erhebenden Prediger in des Alltags Lärm und Bedrängnis, zu einem wahrhaften Seelenerbauer und Gedankenklärer und -Reiniger. Den alten Griechen und Römern war der Anblick genialer Kunsterzeugnisse, ja der Anteil an der Kunst selbst so vertraut und selbstverständlich, wie die strahlende Sonne am lachenden blauen Himmel.

Im Mittelalter zwang die Kirche die Künste in ihre Mauern, in deren Halbdunkel sie fortan das Geheimnis und die Macht des dreieinigen Gottes zu verherrlichen hatten. Die Künstler schufen nicht selten in der Abgeschlossenheit dumpfer Klosterzellen, und unter dem Drucke des Dogmas nahm die Kunst einen lehrhaften Charakter an. Der Skulptur und Malerei ist es von jeher leichter geworden, die zielbewußten Absichten der Kirche zu übermitteln und verstanden zu werden als der Musik, die erst in ihrer strengen Schule aufwachsen und in langer, harter Zucht einen weiten Weg zurücklegen mußte, ehe sie imstande war, erhabenem Gedankenflug und frommer Inbrunst wahren und klaren Ausdruck zu verleihen. Mit Palästrinas Messen, mit dem protestantischen Choralgesang und seiner höchsten Veredelung in Johann Sebastian Bachs Kantaten und Passionen war die Herrschaft des Kunstgesanges, der mündig gewordenen Musik, und ihr unveräußerlicher Anteil am Gottesdienst für immer fest begründet. Den Weg in die Schule hatte die Kirche der Musik früh genug gewiesen. Dort hatte sie die jungen empfäng-

Digitized by Google

lichen Gemüter durch religiöse Gesänge zu erheben, durch volkstümliche zu erfrischen, und es ist gewiß merkwürdig, daß der Raum, den die Musik als Bildnerin und Erzieherin in der Schule einnahm, im Laufe der Jahrhunderte nicht so wesentlich erweitert worden ist. Gewiß hat die Musik, je weiter sie sich entwickelte, je herrlicher sie selbst aufblühte, auch in der Schule mit der Zeit größere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit ihrer Jünger gestellt, aber im Verhältnis zu denen außerhalb der Schule doch immerhin nur in bescheidenem Maße. Selbstverständlich sind ja den Leistungen, die in der Schule von Kindern zu erzielen sind, ganz bestimmte und enge Grenzen gesteckt. Doch bin ich der Meinung, daß sie, wenn auch nicht gerade nach der technischen Seite hin, so doch nach der rein musikalischen noch bedeutend gesteigert werden könnten. Nach den Erfahrungen, die ich durch Anhören des Gesanges in verschiedenen Klassen hiesiger Volksschulen machen durfte, bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß überraschend viel musikalischer Sinn in unseren Kinderköpfen und Herzen steckt. Einzelne Klassen leisteten erstaunlich Gutes, andere weniger; doch schien mir der auffallende Unterschied weniger veranlaßt durch eine gewiße musikalische Minderwertigkeit der Klasse, die ja immerhin vorhandenen gewesen sein kann und in Rechnung gezogen werden muß, — als vielmehr durch die Lehrer, die den Gesangunterricht erteilten. Manche verstanden es, offenbar durch eine natürliche musikalische Anlage durch ihre musikalische Intelligenz und durch ihr Geschick, anderen guten Dirigenten abzusehen, wie man's macht, ihre hübsche Auffassung der Gesänge auf eine einfache und vernünftige Weise auf die Kinder zu übertragen. Anderen gelang es trotz

Digitized by Google

sichtbar stärkster Anstrengung durchaus nicht. — Will man aber den glücklich konstatierten musikalischen Sinn der Kinder und deren Verlangen, ihn frisch und fröhlich zu betätigen und vom Lehrer zu erfahren, wie man singend seine Empfindungen von der Seele loslösen kann, nicht bestreiten, so stehen wir vor einem bedauernswerten Mißverhältnis, dem abzuhelfen es meiner Meinung nach hohe Zeit ist.

So wenig man wünschen darf, daß ein begeisterter, ganz in seiner Kunst aufgehender Musiker zugleich auch ein nüchtern praktischer Mensch sei, — ebensowenig und gewiß noch viel weniger kann man verlangen, daß ein vorzüglicher Lehrer zugleich auch ein trefflicher praktischer Musiker sei. Die Wissenschaft und die Kunst fordern immer einen ganzen Mann, beide dulden keine Teilung und Verzettelung der Kräfte; eins raubt gar zu leicht die Sammlung und Ausnutzung derselben für das andere, und das Fazit ist meist jene leidige Halbheit, die mehr Unglück in die Welt bringt, als sich ermessen läßt. (Sehr richtig!)

Ein unmaßgeblicher Vorschlag zur Besserung wäre vielleicht der, unter den jungen Seminaristen eine wohlweisliche Auswahl zu treffen, und nur musikalisch besonders intelligente junge Männer für den Gesangunterricht in der Schule vorzubereiten und zuzulassen. (Zustimmung.)

Zu dieser Vorbereitung müßte indes meines Erachtens gehören, daß die jungen Lehrer bei einem anerkannt tüchtigen Chordirigenten einen kurzen Kursus durchzumachen hätten, um zu lernen, was man zu tun und vor allem, was man zu lassen hat. Sollte bei einer so rigorosen Auswahl der Befähigten Mangel an Lehrkräften für die Musik in der Schule eintreten, so wären

567514A

Digitized by Google

für diesen Teil des Unterrichts besser praktische gute Musiker heranzuziehen. Jeder echte Musiker muß sich freuen, seine Saat zwischendurch auch einmal in jungen, noch unverdorbenen, unverbrauchten, fruchtbaren Boden streuen zu können. Welche Vorteile für die Erziehung zur Kunst, für diese selbst, deren Achtung und Verständnis aus solchen Verfahren erwachsen würde, liegt wohl auf der Hand!

Nach dieser mir nötig und ersprießlich erschienenen Abschweifung wollen wir uns dessen erinnern, wie im Laufe der letzten Jahrzehnte allmählich eine Umwälzung in dem beinahe gesamten Unterrichtswesen in den Schulen begonnen und Platz gegriffen hat. In allen Lehrzweigen suchte man durch neue vereinfachte Unterrichtsmethoden die Schnelligkeit und Sicherheit des Lernens zu fördern, den Schüler zu entlasten, indem man Entbehrliches abstreifte, ihm neue Anregung zu geben durch Einschaltung mancher Disziplinen in den Lehrplan, die bisher keinen Eingang in die Schulen gefunden, und von welchem man sich einen größeren Nutzen und eine dauerndere Nachwirkung für das Leben und seine geistigen und praktischen Forderungen versprach. Von diesen Neuerungen mitgetroffen wurden auch die schönen Künste. Für das Zeichnen hieß es fortan: die Natur selbst soll das Lehramt übernehmen, weg mit den Vorlagen, an der Wirklichkeit soll das Auge sich bilden! Und im Grunde gilt dasselbe auch für die Musik und die Rolle, die man ihr für die Kunsterziehung nunmehr zuerteilen wollte: an der Wirklichkeit, d. h. an dem musikalischen Kunstwerk, so wie es gedacht, so wie es künstlerisch erfaßt und aufgeführt werden muß, soll sich das Ohr des Kindes bilden, anstatt wie bislang, nur einen unvollständigen

Digitized by Google

Eindruck und einen mangelhaften, oft sogar verkehrten Begriff von der Musik durch die eigene, unvollkommene, dilettantische Ausführung zu erhalten.

Um den Kindern Kompositionen, die ihrer Art und Beschaffenheit, Struktur und Ausdehnung nach ihnen ganz und gar fremd waren, original und künsterisch perfekt vorzuführen, mußte man natürlich die engen Räume der Schule verlassen und in den Konzertsaal flüchten.

Als nun vor wenigen Jahren das Projekt der Volksschülerkonzerte — ich darf mit Stolz aussprechen, daß wir Hamburger damit vorangeschritten sind — auftauchte und von der Lehrerschaft und von Musikern beraten wurde, da gingen die Meinungen darüber und über den davon zu erwartenden Erfolg sehr auseinander und in der Tat konnte, solange die Idee nicht in die Praxis übertragen und auf die Probe gestellt war, niemand sagen, ob die optimistischen Anhänger und Verfechter derselben oder die Gegner mit ihrer Prognose Recht behalten würden.

Man muß zugestehen, daß die Zweifel der allzu Bedenklichen nicht gar zu verwunderlich waren; die kühne Neuerung war ja an sich geeignet genug, den Anschein zu erwecken, als ob man die Türen plötzlich zu weit aufgerissen hätte, als ob man große Opfer bringen wollte für eine Sache, der wenig Erfolg winkte, von der man im Gegenteil fürchten mochte, daß sie als unverstandene Wohltat eher oberflächlicher Genußsucht Vorschub leisten, als höheren sittlichen Zwecken dienen würde. Als mir die Aufgabe wurde, das erste Volksschülerkonzert zu leiten und ich mir überlegen mußte, in welcher Weise es wohl am besten zu machen sei, da empfand ich zunächst, daß diese Aufgabe gewiß eine

Digitized by Google

sehr schöne und reizvolle, zugleich aber auch eine sehr schwere war. Sollte der eigentliche Zweck, den man verfolgte: die Kinderherzen und -Gemüter für gute Musik zu erschließen, sie daran zu gewöhnen und dadurch abzuwenden von ordinären Musikgenüssen und Tingel-Tangeleien, erfüllt werden, so mußte doch wohl vor allem etwas geschehen, bei den Kindern einiges Verständnis für gute Musik zu wecken; dazu schien mir aber das Vorspielen der schönsten Musikstücke allein nicht zu genügen. Schon die Wahl derselben war nicht so einfach. Ich meinte Orchesterkompositionen aussuchen zu sollen, die an sich wertvoll und bedeutend, nicht zu lang waren, Ouvertüren, die durch ihre Überschrift, durch den Untergrund, den sie durch die Verbindung mit einem textlichen Stoffe hatten, geeignet waren, eine Brücke zu dem Fassungsvermögen der einer neuen Welt gegenüberstehenden Kinder zu schlagen. Und waren es einzelne Sätze aus Symphonien oder Suiten, alte Tanzweisen und dergl., so schien mir notwendig, ein Bild zu ersinnen, das dazu dienen konnte, die passende Stimmung für das betreffende Stück in den jungen Zuhörern zu erzeugen.

Eine Erklärung, wie vollendet sich die Musik beispielsweise der Egmont — Freischütz — oder Tell-Ouverture deckt mit den Stimmungen und Vorgängen, die sie schildern wollte, einen Hinweis auf Themen und Melodien und die Instrumente, die sie zu Gehör bringen, ein Stimmungsbild oben erwähnter Art, glaubte ich jedem Musikstück mündlich in gedrängter Form und für die Kinder verständlicher Ausdrucksweise vorausgehen lassen zu müssen. Und so habe ich's vom ersten Konzert an gehalten all die Jahre hindurch und mehr und mehr empfunden, daß die Aufgabe, vor Kindern

Digitized by Google

zu musizieren, nicht nur eine schöne und schwere, sondern auch eine dankbare ist, die, je mehr man sich ihr mit allem Ernste und vollster Hingabe unterzieht, um so größere Freude bereitet. Interessant an sich sind schon die Versuche, die Programme zu erweitern und zu beobachten, wie die Kinder sich größeren und komplizierteren symphonischen Sätzen gegenüber verhalten. Ihre Aufmerksamkeit ist immer die gleiche gespannte und untadelige gewesen, ebenso der Beifall der gleiche spontane und enthusiastische; aber den späteren Auslassungen der Kinder gegenüber ihren Herren Lehrern konnte man leicht entnehmen, daß man sich in Acht nehmen muß, ihnen nicht zu viel zuzumuten.

Es ist auch der Versuch gemacht worden, den Kindern Solisten, Geiger und Sängerinnen vorzuführen; ob das praktisch ist und von dem rechten Erfolg begleitet wird, möchte ich bezweifeln. Die Vortrefflichkeit einer solistischen Leistung können die Kinder noch nicht beurteilen oder schätzen, und ich meine, daß der Eindruck, den die Person des Solisten, die Bewegungen, die mit der Ausübung seiner Kunst verknüpft sind und sein Gebahren dabei die Aufmerksamkeit der Kinder gar zu leicht in einer solchen Weise in Anspruch nimmt, daß nicht genug davon übrig bleibt für die Leistungen selbst und für das vorgetragene Musikstück. (Sehr richtig!)

Für wesentlich und besonders wichtig halte ich, für Abwechslung im Programm zu sorgen, damit die ungeübten Sinne nicht erlahmen, sondern immer neue Anregung erhalten. Und dann die Dauer der Konzerte! Über eine Stunde sollten sie alles in allem, Musik mit mündlicher Erklärung durch den Dirigenten ad libitum, nicht in Anspruch nehmen, wenn sie ein reiner

Digitized by Google

Genuß ohne Anstrengung, ein müheloses freudiges geistiges Aufnehmen und unbewußtes Lernen, ein Honignippen für die Kinder sein sollen.

Von solchen Gesichtspunkten ausgehend, hatten wir 2 Jahre hindurch die Konzerte gegeben und durften mit dem augenscheinlichen äußeren Erfolge wohl durchaus zufrieden sein. Der durfte uns indeß nicht als Kriterium gelten für das, was wir eigentlich erstrebten; er bot ja im Grunde keinerlei Anhalt, ob wir in der Hauptsache einen Schritt vorwärts getan hatten, und erfahren mußten wir unter allen Umständen auf irgend eine Weise, ob es uns gelingen wollte, die Kinder durch diese Konzerte auf die Dauer zu fesseln und für wirkliche Kunstgenüsse zu gewinnen. Da wurde der glückliche Vorschlag gemacht, den Kindern, die die Schule bereits verlassen haben, den Besuch der Schülerkonzerte für den gleichen Preis offen zu halten, daß die Eintrittskarten für sie aber nur durch die Schule zu erhalten seien, in die sie gegangen waren; dies bot die einzige Aussicht, eine Art Kontrolle auszuüben.

Und wieder wogten die Meinungen gegeneiander. Die einen versprachen sich gar nichts davon, die anderen fürchteten, es würden die größten Konzertsäle nicht ausreichen, den Strom der Kinderscharen zu fassen. Nun, der Versuch wurde gemacht, und es meldeten sich gleich im ersten Winter 1900/01 578 schulfreie Kinder für die Konzerte; für den nächsten Winter 1901/02 1514 Kinder und so weiter mit geringen Schwankungen aufsteigend, jetzt für den Winter 1905/06 1815 der Schule Entwachsene. Ich denke, diese Resultate sprechen für sich selbst und zeigen auf das Evidenteste, daß wir aus dem Stadium der Versuche

Digitized by Google

heraus sind und die Einrichtung der Schülerkonzerte zu einer Notwendigkeit und Pflicht geworden ist.

Einer Opernaufführung im Theater für die Kinder habe ich bisher nicht beiwohnen können, mir aber erzählen lassen, daß die Aufmerksamkeit und geistige Spannkraft zuweilen sehr zu wünschen übrig gelassen hat. Das ist eigentlich sehr merkwürdig, wenn man bedenkt, welch ungewohnte Bilder und Handlungen sich auf offener Szene vor den Augen der Kinder abspielen. Ist der Reiz am Ende zu stark, absorbieren so und so viele Nebendinge, an die wir nicht denken, zu gleicher Zeit zu viel Aufmerksamkeit, oder ist eine ganze Oper vielleicht zu lang? Das sind Fragen, die ihre Beantwortung durch eine ernste und scharfe Beobachtung finden müssen. Der Versuch, einen einzelnen Akt aus einer Oper, auf den die Kinder ordentlich vorbereitet worden wären und der ein geschlossenes Bild zu geben imstande ist, oder zwei einzelne Akte, aus zwei verschiedenen Opern, das ganze nicht viel länger als eine Stunde dauernd, könnte gemacht werden und vielleicht auch schon einige Klärung bringen. Jedenfalls kann man gar nicht vorsichtig und bedächtig genug verfahren, wenn man erreichen will, daß der Eindruck, den das musikalische Kunstwerk auf Kopf und Herz des Kindes macht, ein tiefgehender und ein nach neuen, ähnlichen Eindrücken Sehnsucht erweckender sei. Tiefgehend kann er aber nur werden, wenn das Kind das Gehörte verstanden hat — soweit bei ihm überhaupt davon die Rede sein kann — daß sich nichts Unklares, Verwirrendes mit dem Eindruck vermischt. Das aber in nur einer Stunde bei einer so großen Anzahl von kindlichen Zuhörern (über 2000) zu erreichen, ist meiner Meinung nach gewiß keine Kleinig-

Digitized by Google

keit. Ich muß immer an die vielen Fragen denken, die die Kinder, wenn sie könnten, tun möchten. Und selbst, wenn man zu einer so großen Kinderschar spricht, wie leicht geht in dem großen Raume ein Wort verloren, das vielleicht besonders wichtig oder glücklich gewählt war!

Es will mir deshalb als höchste Aufgabe erscheinen, daß es gelinge, den Kindern die den Aufführungen voraufgehende Erregt- und Verwirrtheit der Gedanken zu nehmen und sie durch eine mündliche Erklärung der Stücke zu sammeln und zu konzentrieren; denn nur in Ruhe läßt sich genießen und das Genossene in die Seele senken, und nur bei vollkommen auf das Ziel gerichteten Gedanken ein Verstehen und Begreifen erhoffen! Es scheint mir auch außerordentlich erstrebenswert, daß die Kinder die Empfindung haben, sie erleben eine festliche Stunde, in der sie einmal nicht unterrichtet, sondern aus einem reichen Füllhorne und mit herzlicher Freude seitens des Gebers beschenkt werden. Die Kinder sollen mit einem Worte die gute und liebevolle Absicht der Spender verstehen und nach Möglichkeit den Inhalt und Wert des Geschenkes. Werden diese beiden Dinge durch beiderseitigen guten Willen und durch sonstige glückliche Konstellationen erreicht, so dürfen wir darauf rechnen, daß die gute Saat, die wir auszustreuen uns bemühen, mehr und mehr eine gute und reiche Ernte bringe! — (Lebhafter dauernder Beifall!)

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Herr Prof. Barth, ich spreche Ihnen den Dank der Versammlung aus, den Sie soeben aus dem reichen Beifall selbst vernommen haben, und ich bitte nunmehr Herrn Professor Dessoir, das Wort zu nehmen.

Digitized by Google

Das musikalische Genießen*)

Berichterstatter:
Prof. Dr. **Max Dessoir**, Berlin

Es tut mir leid, daß ich Sie zum Schlusse noch in etwas schwierige Überlegungen hineinlocken muß, aber ich will es möglichst kurz machen und mein Bestes tun.

Ich gehe von zwei Voraussetzungen aus. Offenbar besteht ein Unterschied zwischen dem rein passiven Genießen der Musik und dem Genuß, der durch die Ausführung eines Musikwerkes dem Ausführenden zuteil wird. Von dem Genuß, den der schaffende Tonsetzer empfindet, sprechen wir natürlich nicht. Ich nehme nun an, daß bei der Ausführung eines Musikwerkes zu dem schon im passiven Hören vorhandenen Genuß noch etwas hinzukommt. Damit mache ich eine Voraussetzung, die nicht ganz zutrifft, denn es liegt in der Tat nicht so, als ob der aktiv Musizierende alle Lustquellen beherrschte, die dem passiv Musizierenden zur Verfügung stehen, und nur noch etwas mehr hätte;

*) Da der Berichterstatter wegen der vorgerückten Stunde sich auf knappe Andeutungen beschränken mußte, so sei darauf hingewiesen, daß eine ausführlichere Behandlung desselben Gegenstandes sich in dem soeben erschienenen Werke befindet „Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft, in den Grundzügen dargestellt von Max Dessoir. Mit 15 Textabbildungen und 19 Tafeln. Stuttgart, Verlag von Ferdinand Enke, 1906."

Digitized by Google

sondern das Mehr, das vorhanden ist, wirkt auf das Vorhergegebene ein. Aber der Bequemlichkeit wegen, und da wir uns in solche Subtilitäten nicht mehr einlassen wollen, soll der Vorgang so angesehen werden. Zweitens denken wir uns für die Analyse eine Idealform des musikalischen Genießens, denken wir uns einen Menschen, der gleichmäßig empfänglich nach allen Seiten hin wäre, und ein Musikwerk, das alles aufschließt, was an Schätzen in der Musik vorhanden ist. Das stimmt natürlich nicht, denn sowohl bei den Personen als auch bei den Sachen verteilen sich die Lustqualitäten.

Unter diesen Voraussetzungen nun kann man sagen, daß wir bei der Musik eine, wenn ich das Wort im philosophischen Sinne nehmen darf, eine sinnliche Freude haben. Vergegenwärtigen Sie sich etwa den Klang einer Singstimme. Er kann so sein, daß man völlig gefangen genommen wird, ohne zu ahnen, was gesungen wird, ohne darauf zu achten, was musikalisch oder textlich vorliegt. Es gibt Stimmen von einer solchen Beredsamkeit, daß niemand sich ihr entziehen kann, Stimmen, die da klingen, als ob sie von Tränen erstickt wären oder als ob sie jubelten und schmeichelten, und sobald wir diese Stimmen hören, reagieren wir sozusagen mit einem physiologischen Reflex: ganz unwillkürlich antworten wir mit einem sinnlichen Lustvorgang in uns. Doch auch die Musik im ganzen wirkt in solcher Art auf unser körperlich-geistiges System. Wenn bei einer festlichen Tafel Musik erschallt, so hört man eigentlich nicht zu, und doch ist diese Musik so wohltätig wie ein warmer Lufthauch. Wir hören und wir hören nicht, wir fühlen uns nur irgendwie gesteigert; wir summen die Walzermelodie mit, fast ohne es zu wissen. Wir schreiten im Takte mit der Marsch-

Digitized by Google

musik. Man wird jünger durch Musik, man fühlt sich sorgloser. Und nicht genug damit; diese Wirkung ist eine allen gemeinsame, ihr kann sich niemand entziehen. Sobald solche Musik aus der Ferne an unser Ohr schlägt, nicht aufdringlich, keine schwere Musik, da werden wir alle eins. Es ist die Tonkunst in diesem Sinne ein sozialer Faktor ersten Ranges. Der letzte Ursprung einer solchen Freude an der Musik ist vielleicht die Freude am Leben überhaupt, am Geräusch; denn Geräusch ist Leben, Ruhe ist Tod; die nicht gehörte, nicht verstandene und doch wirksame Musik, sie ist stilisiertes Geräusch. Man hat von einer dekorativen Musik gesprochen oder wie Sie es sonst ausdrücken wollen. Es ist ein Organisieren der Lebensquellen, die aus dem Geräusch fließen, gesellige Geräuschkunst, soziale Stilisierung von Geräuschen.

Wäre das der ganze Genuß an der Musik, dann hätte Rousseau recht, der die Musik als eine angenehme Kombination von Geräuschen bezeichnete. Aber so liegt es nicht. Sondern wir kennen mindestens noch einen anderen Bestandteil des Genusses, ohne den es beispielsweise keine Dissonanz in der Musik geben dürfte oder keine taktwidrige Bildung. Dissonanzen sind doch musikalisch berechtigt, sind nicht sinnlose Tonanhäufungen, sondern Konflikte zwischen den zu einer Harmonie zusammenfaßbaren Einzelklängen und einem absonderlichen anderen Klang, der eben als Fremdes begriffen werden muß. Hemiolen und Synkopen sind rhythmische, obgleich gegen den Takt gerichtete Bildungen von großer Wirksamkeit; um rechte Freude zu fühlen, muß man diese Differenzen zwischen Takt und Rhythmus aufs schärfste auffassen; wir müssen mit gesammelter Aufmerksamkeit hinhören, wir müssen aufachten, wann ein

Digitized by Google

Thema einsetzt, wann ein neues beginnt, wann es wieder aufgenommen wird, wie es verschoben wird, in welche Bestandteile es zerbrochen wird, wie diese im Durchführungsteil gegeneinander ausgespielt werden. Wir müssen die Stimmführung, die Gliederung, die Instrumentierung auffassen usw., kurz, Musik ist nicht zu genießen, so wie wir anfänglich annahmen, durch ein achtloses träumerisches Hinhören, sie ist nicht nur ein Erregungs- und Betäubungsmittel von körperlicher Wirksamkeit, sondern Musik muß mit schärfster Anspannung der Aufmerksamkeit, lassen Sie es mich sagen, verstanden werden. Um einem wertvollen Tonwerk gerecht zu werden, muß auch der Hörer gewisse Bedingungen erfüllen, und die erfüllt er, indem er den intellektuell-formalen Genuß in sich ausbildet. Eine Fuge beispielsweise kann nur genossen werden, wenn man die Stimmführung zu verfolgen in der Lage ist, wie die eine Stimme gegen die andere kämpft, wie wiederholt, erneut und abgeschlossen wird, wie eine Gliederung vollzogen wird; sie ist nicht so zu genießen, daß man in Gefühlen schwärmt, denn wer will aus einer Fuge entnehmen, in welchem Gefühlszustande der Komponist sich befunden hat? Hier haben wir es mit einer Gesetzmäßigkeit tönend bewegter Formen zu tun, und diese ist um so wichtiger, als sie durch kein Rückgreifen auf Naturvorbilder bedingt ist. Blicken Sie bitte einmal zur Seite. Das Gemälde dort hat eine lediglich der Bildkunst eigene optische Gesetzmäßigkeit, aber es besitzt auch einen Leitfaden, und das ist der Gegenstand, der dargestellt ist. In der reinen Spielmusik haben wir einen solchen Leitfaden nicht, hier ist regste Anspannung der Aufmerksamkeit für den formalen Zusammenhang nötig. — Zusammenfassend also wäre zu

Digitized by Google

sagen: innerhalb des musikalischen Genießens gibt es eine intellektuell-formalistische Lust.

Jetzt möchte ich ein Drittes deutlich machen, was aber schwer in der Kürze sich ausdrücken läßt. Daß unser Thema noch nicht ganz erschöpft ist, sehen Sie aus zwei Umständen: Erstens kennen wir Stellen in den Meisterwerken der Musik, wo wir mit dem sinnlichen Genießen und mit der formal schulgerechten Durchführung nicht weiter kommen. Da wird plötzlich abgebrochen, die Tonart verlassen, etwas geschieht, was dem Ohr peinvoll ist und nach rein formalen Gesetzen nicht verständlich wäre; und dennoch sind solche Stellen erhaben oder können es wenigstens sein. Und der andere Umstand, den ich Ihnen bloß in Erinnerung zu rufen brauche, ist dieser: Wenn wir geschlossenen Auges dasitzen und Musik in uns einsaugen, da tauchen allerhand Vorstellungen in uns auf, inhaltliche Vorstellungen. Wir denken flüchtig und schattenhaft an etwas, was wir erlebt haben, oder wir sehen plötzlich ein Bild vor uns, eine Szene. Das wechselt alles außerordentlich schnell und ist nicht recht greifbar, aber es ist da. Also mit dem Sinnlichen und dem Formalen dürfte der Genuß noch nicht erschöpft sein. Sowohl aus der objektiven Beschaffenheit des Werkes als aus unserer, der Hörer, Erfahrung wissen wir, es ist noch etwas mehr da. Dies Letzte ist allerdings ungemein vieldeutig. Man hat deshalb auch geglaubt, daß im Unterschiede von Bildern und Dichtwerken die Musik zu ganz beliebigen Phantasievorstellungen und Reminiszenzen Veranlassung geben könnte. Diese Gemälde hier lenken natürlich die Phantasie sofort in eine bestimmte Bahn. Worte sind schon vieldeutiger. Jeder Dichter — wir haben ja kompetente Beurteiler unter

Digitized by Google

uns — jeder Dichter weiß, daß Worte sehr verschieden aufgefaßt und gedeutet werden können. Die Musik aber scheint die Einbildungskraft ins Unendliche zu beflügeln und alles scheint denkbar zu sein. Aber das scheint nur so, es ist nicht so. Sie hören irgend einen Sinfoniesatz; der eine von Ihnen denkt, das ist ein Gewitter, der zweite erinnert sich zufällig an den Zornesausbruch eines Menschen, dem er beiwohnte, der dritte fühlt sich zurückversetzt in das Kriegsgetümmel eines Manövers, aber keiner von Ihnen denkt an einen fröhlichen Tanz von jungen Mädchen oder dergleichen. Eine gewisse Beschränkung ist da. Ein einziges Beispiel. Es gibt ein Stück von Robert Schumann: „In der Nacht". Wie ich es zum ersten Male hörte, da stiegen allerhand Erinnerungen aus dem Traumleben in mir auf, böse Träume zu Anfang, dann kommt die Kantilene, da war es mir, als beruhigte ich mich durch linde, wohltätige Träume, dann wurde ich wieder gleichsam im Schlafe umhergeworfen. Ein anderer Beobachter hat (ohne daß ich es wußte) folgende Deutung veröffentlicht: das Stück erregte in ihm die Vorstellung des mit den Wolken kämpfenden Mondes. Nun hat Schumann selbst später in seinem eigenen Stück die Geschichte von Hero und Leander gefunden. Wenn Sie diese drei Vorstellungskomplexe miteinander vergleichen, so finden Sie, sie haben etwas Gemeinsames: einerseits der böse Traum, die Wolke, der mit den Fluten kämpfende Schwimmer, anderseits der gute Traum, der Mond und die Liebesszene zwischen Hero und Leander.

Mit einem Wort: in der Musik genießen wir neben dem übrigen auch eine Darstellung einer allgemeinen seelischen Tendenz. Es ist auch Inhalt und Ausdruck in der Musik, aber nicht so, als ob nun jeder die gleichen

Digitized by Google

Vorstellungen anschließen müßte oder als ob wir fähig wären, die Vorstellungen des Komponisten zu wiederholen; nur dieselbe Richtung, dieselbe allgemeine Zuständlichkeit des Gemütes wird mit Sicherheit getroffen und zwar so getroffen, daß in einer ganz geheimnisvollen Art diese allgemeine seelische Tendenz ins Musikalische erweicht wird. — Wir bemerken hier in allen den Bildern, die an den Wänden hängen, die Tiefenperspektive. Diese Tiefe ist nicht dieselbe, die wir sehen, wenn wir den Saal entlang blicken, sondern eine ganz besondere optische Umformung hat auf der Leinwand stattgefunden. Oder nehmen Sie ein Drama. Natürlich ist der Verlauf des Dramas ein Zeitverlauf, aber die Zeit ist nicht dieselbe Zeit, die wir im Parkett zubringen, sondern eine stilisierte, eine poetisch gewordene Zeit. Wenn der Musiker eine allgemeine seelische Tendenz ausdrückt, so drückt er sie immer mit einer ähnlichen, allerdings rein akustischen Umformung aus, er färbt alles ins Musikalische. Ein letztes Beispiel macht das vielleicht deutlich. Es ist ein Satz in dem deutschen Requiem von Brahms, der geht auf die Worte: „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand." Während dieses ganzen Satzes ist ein obstinater Baß da; in den Pauken und Bässen wird das tiefe D angegeben. Dieser tiefe mächtige Klang — im Texte steht etwas von der mächtigen bergenden Hand Gottes — der ist allgegenwärtig, alle Töne wachsen aus ihm empor, alle Töne müssen in ihn zurücksinken, von Anfang bis zu Ende hält er vor. Aber selbst wenn der Text nicht da wäre, würden wir das allgemeine Gefühl des Umfangenseins, des Geschlossenseins, des festen gleichmäßigen Bodens haben, — mag es auch jeder in besonderer Weise auslegen. Sie wollen nun beachten: jene Stimmung ist rein

Digitized by Google

musikalisch ausgedrückt, nicht in Worten gesagt, nicht in Farben gemalt, sondern im sinnlichen Ohrenreiz enthalten und mit formaler Konsequenz durchgeführt. Und darin liegt der Grund, weshalb die drei Arten des musikalischen Genusses, die wir unterschieden haben, dennoch eine Einheit bilden. Weil eben Inhalt und Ausdruck nur auf sinnlich akustischem Wege und nur in formaler Durchführung sich kundtun.

Zum Schluß will ich ein paar Worte sagen über das, was beim aktiven Musizieren noch hinzutritt. Ich meine, es kommt beim aktiven Musizieren zunächst hinzu eine Freude an der Technik. Die darf nicht gering veranschlagt werden; anderseits muß man vor deren Gefahren warnen, denn allzu leicht erstarrt oder verdorrt das ganze Musizieren zu einer Freude am bloß Technischen. Jeglicher Ausübung jeder Kunst droht die Gefahr, daß schließlich nur noch die Handwerksfreude empfunden wird. Und dabei wollen Sie einen Unterschied machen. Es gibt ein Prinzip der überwundenen Schwierigkeit. Überall, wo Hemmungen siegreich überwunden werden, entsteht im Sieger eine Lust. Also auch beim Musizieren. Und nicht bloß der Sieg über die Schwierigkeit erfreut, sondern auch die Form, wie dieser Sieg gewonnen wird. Man erlebt niederdrückende Siege. Ich kenne Virtuosen, die so spielen, als ob sie mit ihrem Instrument im Zuchthaus eingesperrt gewesen wären; aber es gibt auch eine elegante und selbstverständliche Art, über technische Schwierigkeiten hinwegzukommen. Und diese Freude an der Eleganz, an der Selbstverständlichkeit, die ist es, die der Lust am Bewältigen überhaupt sich gesellen kann.

Noch ein Punkt wäre zu erwähnen. Mit ihm be-

Digitized by Google

rühren wir das Unbeschreiblichste im ganzen musikalischen Genuß, und man müßte ein Dichter sein, um darüber genaue Rechenschaft ablegen zu können. Wenn zwei Menschen zusammen musizieren, oder wenn in einem Orchester musiziert wird, dann ist das eine Verschmelzung von Mensch zu Mensch, wie sie reiner und köstlicher nicht gedacht werden kann. Dieses immerwährende Sichbegegnen, diese Selbstverständlichkeit in der gemeinsamen Ausführung, das gleiche Atmen, das gleiche Nachlassen im Tempo oder die Beschleunigung, wo nichts vorgeschrieben steht, diese wundervolle Übereinstimmung zwischen den Menschen, — daraus fließt beim aktiven Musizieren einer der seligsten Genüsse. Und dann die Schöpferkraft, die wir entfalten, wenn wir musizieren. Im Leben können wir uns nicht frei auswirken. Wir sind immer umbaut und eingeschränkt, jeder von uns ist bedrückt und beengt; aber sobald wir musizieren, dann lösen sich alle Fesseln; da ist es, als ob wir in ein Feenland versetzt würden: Abenteuer erleben wir, wir schaffen und vernichten, wir sind Helden, wir bezähmen das Schicksal. Diese Fähigkeit, sich losgelöst von aller Wirklichkeit vollständig ausleben zu können, aufs innerlichste aufgewühlt zu werden und dabei doch gebunden zu sein — denn wir sind an das Kunstwerk gebunden, — diese letzte Vereinigung absoluter Freiheit und absoluter Gebundenheit, das ist auch, wenn ich recht sehe, das letzte Wort für den Genuß beim aktiven Musizieren. —

Ich danke Ihnen, daß Sie mit so kargen und dürftigen Andeutungen vorlieb genommen haben. (Lebhafter langdauernder Beifall.)

Digitized by Google

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Herr Professor, Sie hören, wie reich der Beifall, wie dankbar Ihnen die Versammlung ist; ich gestatte mir, diesen Dank jetzt noch nachträglich in Worte zu kleiden.

Jetzt, meine Herren, kommen wir zur Debatte über diese beiden letzten Vorträge.

(Vielfache Zurufe aus der Versammlung, man solle den Eindruck dieses Vortrags nicht durch eine Debatte abschwächen.)

Es wünscht keiner das Wort? Ich schließe die heutige Sitzung. Auf Wiedersehen morgen früh 9 Uhr. (Schluß gegen ½2 Uhr mittags.)

Digitized by Google

Vorführungen aus dem Gebiete des Turnens, Jugendspiels und Schwimmens

Am Freitag, den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr versammelten sich die Teilnehmer des dritten Kunsterziehungstages in der Turnhalle des Hamburg-St. Pauli Turnvereines, um die turnerischen Vorführungen anzusehen, welche auf Veranlassung des vorbereitenden Ausschusses von verschiedenen Volksschulen, höheren Schulen und Turnvereinen dargeboten werden sollten. Der Turnausschuß der „Lehrervereinigung für die Pflege der künsterischen Bildung in Hamburg" hatte die Auswahl der Leiter dieser Vorführungen getroffen. Die Gestaltung der Vorführungen war dem Belieben der einzelnen Leiter anheimgestellt worden. Infolgedessen war es ein buntes, vielgestaltiges Bild, welches sich den Zuschauern darbot.

Pünktlich um 3 Uhr traten Damen des Altonaer Turnvereins unter Leitung des Herrn Turninspektors Möller-Altona an, um einfache Keulenschwünge auszuführen. Ihnen folgten nach 5 Minuten Damen des Eimsbüttler Turnverbandes unter Leitung des Herrn G. Deppe, welche Übungen mit dem Eisenstabe darboten. Von 3^{15} bis 3^{30} turnten Damen desselben Vereins am breitgestellten Pferd, hinter welches ein Sprungkasten gestellt war; gleichzeitig wurden von jungen Mädchen der Turnerschaft von 1816 unter Leitung des Herrn

Digitized by Google

Siepelt einfache Reckübungen, von Mädchen der Volksschule Ausschlägerweg 16 einfache Übungen an den Schaukelringen gezeigt.

In der folgenden halben Stunde zeigten die Herren Sparbier-Hamburg und Möller-Altona, wie man Knaben und junge Mädchen zu einem natürlichen und schönen Ganzen und zu leichtem, naturgemäßem Laufen erziehen könne.

Die Stunde zwischen 4 und 5 Uhr füllten Gerät- und Freiübungen von Männern und Knaben. Knaben der Volksschule Stresowstraße 18 führten Sprünge und Überschwünge über den Sprungkasten aus; gleichzeitig sprangen jüngere Turner des Lehrerturnvereins über das langgestellte Pferd. Dieselben Sprünge wurden später nochmals von geübteren Turnern der Turnerschaft von 1816 dargeboten. — Schüler der Volksschule Moorkamp 3 führten Sprünge und Überschwünge am niedrigen Reck vor, und Schüler des Realgymnasiums zu Altona zeigten Hürden- und andere Freisprünge.

Eine Reihe von Liegestützübungen zeigten Knaben der Volksschule Stiftstraße 69, und Altonaer Realgymnasiasten gaben ein Beispiel, wie der Eisenstab als Halt für Armschwünge, als Stütze und als Waffe zu verwenden ist. Diese letzten Übungen sollten einen Gegensatz darstellen zu Stabübungen nach badischem Muster, die von Knaben der Volksschule Moorkamp 3 dargeboten wurden und veranschaulichen sollten, in welcher Weise man in Baden die Verknüpfung von Musik und Gymnastik herstellt.

Den Abschluß der eigentlichen turnerischen Vorführungen bildeten eine Reckriege des Hamburg-St. Pauli Turnvereins und eine Barrenriege der Turner-

Digitized by Google

schaft von 1816 in der Darbietung einiger Schauübungen.

Im vierten Teile der Übungsfolgen zeigten die Herren Deppe, Scheel und Krüger und Fräulein M. Radczwill, wie sie sich die Verbindung der Musik mit der Gymnastik denken.

Herr Krüger, der Mädchen der Volksschule Käthnerort antreten ließ, beschränkte sich auf taktmäßig ausgeführte Schreit- und Hüpfarten; Fräulein Radczwill zeigte leichte, der Musik von Volksliedern angepaßte Tanzbewegungen im Anschluß an Kinderspiel und Volkstanz; die Herren Deppe und Scheel führten bis ins Einzelne ausgeführte bunte Tänze nach Musik von Schubert, Strauß-Kaempfe vor.

Bei den Vorführungen von Jugendspielen und Übungen des volkstümlichen Turnens am Sonntag, den 15. Oktober, morgens 8½ bis 11 Uhr auf dem Heiligengeistfelde, zeigten Schüler und Schülerinnen von Volksschulen und höheren Schulen, sowie Mitglieder von Turnvereinen, wie Feinheit des Zusammenspiels, Beherrschung der technischen Fertigkeiten und energische Anspannung der Kräfte Interesse und allseitige körperliche Ausbildung erzielen. Man sah Faustball von Damen, Mädchen und Knaben, Tamburinball von Damen, Korbball von Mädchen, Schlagball von Männern, Knaben und Mädchen, Barlauf von Männern und Fußball von Knaben.

Auf dem Turnplatz des Hamburg- St. Pauli Turnvereins wurden an volkstümlichen Übungen Stabspringen, Weitsprünge, Steinstoßen, Kugelwerfen, Gerwürfe, Schleuderball-, Grenzball-, Schlagballweit- und Hochwürfe und der Diskuswurf vorgeführt, während auf dem Heiligengeistfelde Schüler der höheren Schulen sich im Stafetten- und Hürdenlaufe maßen.

Digitized by Google

Am Sonnabend, den 14. Oktober, nachmittags 3 bis 4 Uhr, fanden in der Badeanstalt vor dem Lübeckertor Vorführungen aus dem Gebiete des Schwimmunterrichtes in Volksschulen statt. Eine Mädchenklasse (Volksschule Baumeisterstraße 6/8) unter Führung der Lehrerinnen Anna Bulcke und Emma Gerckens, sowie eine Knabenklasse (Volksschule Moorkamp 3) unter Führung des Lehrers L. M. Marx, zeigten, was sie im Laufe des Schuljahres im Schulunterrichte auf dem Gebiete des Schwimmens erlernt hatten. Nach den Erläuterungen des Schulinspektors Fricke, welche die einzelnen Übungsgruppen einleiteten, kam es nicht darauf an, die Methodik des Unterrichtes, als vielmehr die künstlerische Wirkung des Unterrichts zu zeigen. Um den Einfluß auf die Körperhaltung zur Beobachtung zu bringen, mußten die Mädchen und Knaben in Brust- und Rückenlage, sowie unter Wasser schwimmen; der Einfluß auf die Körperbewegung wurde durch Weitsprung, Kopfsprung mit Anlauf, Sprung über das Brückengeländer und vom hohen Gerät veranschaulicht; Tauchübungen aus dem Stand und aus der Schwimmlage, sowie Rettungsübungen, zeigten, wie die Gestaltung des Brustkastens beeinflußt wurde. An diese Übungen wurden einige Proben von Spielen im Wasser (Stafettenschwimmen, Tauziehen, Schwarzer Mann, Rutschbahn), ausgeführt von den Knaben, angeschlossen. Das Wassertreten aller Knaben, die unter fröhlichem Hurra gleichzeitig ins Wasser sprangen, bildete ein lustiges Schlußbild der Schwimmvorführungen.

Digitized by Google

Verhandlungen

Zweiter Tag

Sonnabend, den 14. Oktober 1905

Digitized by Google

Eröffnung der Sitzung

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg eröffnet die Versammlung um 9 Uhr:

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, Platz zu nehmen. Ich eröffne die Verhandlung des zweiten Tages und ersuche Herrn Sanitätsrat Dr. Schmidt, das Wort zu nehmen.

Digitized by Google

Körperschönheit durch Leibesübung

Berichterstatter:
Sanitätsrat Dr. med. f. A. Schmidt, Bonn

Im Jahre 1895 machte der holländische Militärarzt Dubas der wissenschaftlichen Welt zuerst Mitteilung über einen überaus merkwürdigen Fund, der ihm auf der Insel Java gelungen war. Er war dort bei Nachgrabungen in einer Schicht spät-tertiärer Ablagerungen neben den Überresten einer Reihe von meist ausgestorbenen Tierarten gestoßen auf den Hirnschädel, einige Backzähne und den Oberschenkel eines vorhistorischen Geschöpfes, welches eine einzigartige Stellung einnimmt unter allen Bewohnern unseres Erdballs, von denen wir bis jetzt irgend eine Kenntnis haben. Einzigartig nicht nur wegen der Form und außergewöhnlichen Größe der Schädelkalotte — die zu groß für einen Affen, zu klein für ein menschliches Wesen ist. Vielmehr scheint uns das Merkwürdigste, daß der gefundene Oberschenkelknochen unbestreitbar von einem Geschöpf stammte, welches sich bereits gewohnheitsmäßig aufrechte Haltung und Gang angeeignet hatte. So belegte denn die anthropologische Wissenschaft dies rätselhafte Wesen aus einer entlegenen Periode der Erdgeschichte mit dem Namen Pithecanthropus erectus. Die Frage, ob wir in diesem wilden Waldmenschen einen

Digitized by Google

Griechiſche Wettläuferin (ſogen. Fanciulla corriera)
im Vatikan. Muſeum zu Rom

**Römiſche Nachbildung eines Originals
aus der Blütezeit der griechiſchen Kunſt**

Digitized by Google

zottigen Urahnen des homo sapiens zu begrüßen haben, oder nur einen weitläufigen Vetter aus einer erloschenen Seitenlinie, die braucht uns hier nicht zu beschäftigen. Mir kam es nur darauf an, an diesem eigenartigen Beispiel zu zeigen, wie aus der Gestaltung auch nur eines einzelnen Knochens, aus der Form und Krümmung seiner Gelenkflächen, aus den kleinen Erhabenheiten und Rauhigkeiten, welche den Ansatz der Muskeln und Sehnen bezeichnen und aus anderem mehr zwingende Rückschlüsse gemacht werden können darauf, wie dereinst das betreffende Glied gebraucht wurde. So kann ich also den Satz an die Spitze meiner Erörterungen stellen: die Tätigkeit ist es, welche das Organ formt.

Der aufrechte Gang erhob zuerst den Menschen über die Säugetierreihe und wurde die grundlegende Bedingung zur Entwicklung der Edelform seines Körpers. An Stelle der glatten Hinterhand oder des Greiffußes der Affen tritt der gewölbte Menschenfuß in seinem festen Gefüge, gepaart mit elastischer Federkraft, ein unvergleichliches Werkzeug und ebensowohl die Körperlast im freien Stand zu tragen, wie schnell und sicher fortzubewegen. Hoch und schlank strecken sich die Schenkel. Lediglich auf ihren kugeligen Köpfen tragen sie in den Hüftgelenken das Rumpfgewicht, welches durch mächtige Muskellager um Hüften und Schenkel stetig im Gleichgewicht zu halten ist. Von diesen Muskeln machen sich die mächtigen Gesäßmuskeln mit ihrer prallen Wölbung ganz besonders in der äußeren Körperform geltend: in dieser ihrer Entwicklung ein ureigenes Zubehör menschlicher Schönheit. ‚Ces fesses n'appartiament quà l'espèce humaine' sagte schon der alte Buffon. — Das beim Tiere noch schmale und steil gestellte Becken erhält nun infolge der auf-

Digitized by Google

rechten Haltung seine Breite und ausladende Gestalt, die ihm wie auf einer Schüssel das Gewicht der Eingeweide mit zu tragen erlaubt. Die Wirbelsäule, nicht mehr horizontal gerichtet, wie beim Vierfüßler, sondern senkrecht gestellt, balanziert das auf ihrer Spitze thronende Haupt, und erfährt, unter Wahrung ihrer sonstigen ausgedehnten Beweglichkeit, charakteristische Krümmungen. Von diesen besitzt namentlich die kurze Lendeneinsattelung für die Gestaltung des Reliefs der unteren Rückengegend beim Menschen ursprüngliche Wichtigkeit. — Die oberen Gliedmaßen, zwar beim Affen in der Hauptsache schon Kletterorgane geworden, bei der Fortbewegung auf ebenem Boden aber immer noch zum Aufstütz dienend, werden nun gänzlich frei. Die Gelenkverbindung zwischen Schulter und Oberarm, beim Vierfüßler, der Tätigkeit des Stützens auf die Tragsäulen der Vorderbeine entsprechend nach vorne und unten gerichtet, gehen beim Menschen nach außen vom Rumpf. Dadurch wird nunmehr den Armen, die nur ganz ausnahmsweise und nur kurz vorübergehend zur Tragung der Körperlast im Gang oder Stütz verwendbar sind, freieste Bewegung gestattet nach allen Richtungen des Raumes. Die Hand, beim Affen als Kletterhand noch schmal und lang, mit nur kümmerlich entwickelten Daumen und runzlich-welkem Daumenballen, erhält nun, zum vielseitig verwendbaren Arbeitswerkzeug geworden, ihre breitere Form und den kraftvollen Daumen, so daß sie eine Kugel umgreifen und sich zur Hohlhand zum „Becher des Diogenes" zusammenschließen kann. In ihrer ausgedehnten Beweglichkeit und mechanischen Verwendbarkeit ist die menschliche Hand nicht nur das Werkzeug aller Werkzeuge in der Natur, sondern zugleich auch, infolge ihrer

Digitized by Google

Ausstattung mit Tast- und Gefühlsnerven ein hervorragend feines Sinnesorgan, das vor allem unser Auge wirksam ergänzt, ja in mancher Hinsicht geradezu ersetzt. Hinsichtlich der Bildung des Rumpfes führte die seitliche Anhaftung der Arme und die Möglichkeit ihrer Rückwärtsführung zur Entwicklung der breiten gewölbten Brustfläche. Dementsprechend folgte die Abplattung der Rückengegend, so daß unter Zurücknehmen der Schultern die Reihe der Dornfortsätze der Wirbel am Rücken in eine tiefere Rinne verlegt wurde, während sie am Tierkörper einen vortretenden Kamm bildet. Es ließen sich noch zahlreiche anatomische Merkmale anführen, welche bezeichnend sind für die Eigenart und Schönheit der menschlichen Körperform und ihrer biologischen Wesenheit nach Folgen sind der Emporrichtung zur aufrechten Körperhaltung.

„Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
Das königliche Angesicht;
Schon dankte nach erhabenen Fernen
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht."

(Schiller: „Die Künstler")

So erwarb sich also der aufrecht stehende Mensch im harten Kampfe um sein Dasein die körperliche Befähigung zum ausschreitenden Gang, zum schnellenden Lauf, zum weiten Sprung, zur Überwindung der mannigfachsten natürlichen Hindernisse durch Steigen und Klettern. Er vermochte es, Lasten zu bemeistern durch Heben, Tragen und Ziehen. Die Freiheit der Schultern ermöglichte es, den Arm zu weittragendem Wurf zu verwenden: sei es beim Angriff, sei es bei Verteidigung. Die Geschicklichkeit seiner Hand ließ ihn aber auch Werkzeuge herstellen und wirksame Waffen,

Digitized by Google

mit denen er ſchlagen und ſchleudern, ſchneiden und ſtechen, hämmern und ſägen konnte. Wie hiermit der Anſtoß zu einer ungemeinen Entwicklung der Bewegungszentren der Großhirnrinde gegeben war, der weiterhin der Erwerb einer überragenden Intelligenz folge: das auszuführen liegt außerhalb des Rahmens unſerer Betrachtung. Genug, daß es alle jene natürlichen Bewegungsarten waren, welche im Laufe der Entwicklung des Menſchengeſchlechts den menſchlichen Körper herausbildeten und formten. Die Pflege und Übung derſelben Bewegungsarten iſt es aber auch, welche den Körper des einzelnen heranwachſenden Individuums unter beſtimmten Vorausſetzungen bezüglich der äußeren Lebensbedingungen zum höchſten Grad der Vervollkommnung auszubilden vermag. Dieſe natürliche Gymnaſtik iſt alſo ſo alt wie das Menſchengeſchlecht: auch die hochausgebildete Gymnaſtik der Hellenen, wie ſie im klaſſiſchen Fünfkampf ihre höchſte knappe Zuſammenfaſſung fand, war im Grunde genommen keine andere.

Nun gibt es zweifellos eine Form der körperlichen Anlage des Menſchen, bei welcher die Bewältigung aller jener mechaniſchen Aufgaben in gleich anſehnlichem Maße gewährleiſtet iſt — entſprechende Entwicklung des beſeelenden und willengebenden Organs, des Gehirns natürlich vorausgeſetzt. Hier müſſen alſo die Bewegungsorgane gleich leiſtungsfähig ſein in bezug auf Kraft und Ausdauer, wie auf Geſchicklichkeit und Schnelligkeit. Das iſt wieder nicht möglich ohne eine derartige parallel gehende Entwicklung der vegetativen Organe der Atmung, des Blutkreislaufs und der Verdauung, daß dieſe in ihrer Tätigkeit ſich auch den höchſten Arbeitsanforderungen anzupaſſen und die zur

Digitized by Google

Unterhaltung der Bewegungsarbeit nötigen Stoffe mit Leichtigkeit zu liefern imstande sind. Solche mechanische Leistungsfähigkeit der Bewegungsorgane wird endlich nur dann eine vollkommene sein, wenn bestimmte zahlenmäßige Verhältnisse bestehen zwischen Länge und Schwere des Rumpfes, als dem Träger des Schwerpunktes des ganzen Körpersystems, und der Länge der bewegenden Hebel, nämlich der Gliedmaßen, und bei den Gliedmaßen selbst wieder zwischen deren einzelnen Abschnitten. Wer sich zum Beispiel an der Hand der Arbeiten von Marey und Demeny in Frankreich, Baune und Fischer in Deutschland in den wunderbaren Mechanismus der Fortbewegung des Menschen beim Gehen und Laufen und die dabei obwaltenden Gesetze vertieft hat, der weiß, daß nur unter bestimmten, im Körperbau gegebenen mechanischen Vorbedingungen sich die größte Leistungsfähigkeit, verbunden mit dem denkbar sparsamsten Kraftaufwand erreichen läßt.

Eine so geartete Körperanlage werden wir also im naturwissenschaftlichen Sinne als die vollkommenste, als die Idealform zu bezeichnen haben. Diese Vollkommenheit kann nur innewohnen einem gesunden Menschen, denn nur ein solcher ist im Vollbesitz aller dem Menschen verliehener physischen Mittel. Gesundheits- und Schönheitspflege sind, ich betone das schon an dieser Stelle, eben nicht voneinander zu trennen. Damit meine ich allerdings einen Begriff von Gesundheitspflege, der nicht etwa zu verwechseln ist mit dem banausischen Streben nach Vermeidung aller und jeglicher Störungen und Schädigungen des persönlichen Wohlbefindes. Vielmehr handelt es sich hier um eine aktive Gesundheitspflege, welche sich in lebensvoller Tätigkeit die Herausbildung aller Organe des Körpers zur vollen

Digitized by Google

Leistungshöhe nicht minder wie zu zäher Widerstandskraft als Ziel setzt.

Mögen nun aber in der äußeren Erscheinung bei den zahllosen Individuen der Menschheit der Abweichungen, der Rasseeigentümlichkeiten und sonstiger Verschiedenheiten noch so unendlich viele sein, derart, daß kein Individuum einem anderen völlig gleich ist: durch alle Menschenleiber, soweit sie nicht krankhaft entstellt und verdorben sind, leuchtet ein Abglanz jener Idealform bald in diesem, bald in jenem Körperteil hindurch, manchmal in ausgesprochenem Grade, manchmal kaum noch erkenntlich.

Die Künstler und die Anthropologen haben zu den verschiedensten Zeiten versucht, für die Idealform des menschlichen Körperbaus in seinem äußeren Umriß, in seinen Maßen und Verhältnissen einen festen Kanon und mathematisch bestimmbare Formeln aufzufinden. Für die Wissenschaft vom Menschen nicht minder wie für die bildende Kunst sind diese Bemühungen von zweifellosem Werte. Ein Werk z. B. wie Gottfried Schadows Polyklet führt uns wenigstens näher heran zur Erkenntnis bestimmter Gesetze körperlicher Schönheit und erschließt uns damit eine Quelle nicht nur der Belehrung, sondern auch künstlerischen Genusses. Aber ebenso zweifellos ist, daß wertvoller als alle Versuche solcher Konstruktionen des wohlgebauten schönen Menschen das aus reicher Beobachtung am Lebenden wie am Kunstwerk gewonnene Gefühl, das innere Augenmaß für Schönheit und Harmonie des Menschenleibes ist. Die bildende Kunst der Griechen hatte schon ewig gültige Meisterwerke geschaffen, ehe Polyklets seinen Kanon festlegte.

Vornehmlich für unsere Erörterungen fallen diese

Digitized by Google

Versuche einer womöglich ziffermäßigen Umschreibung dessen, was unter vollendeter Körperschönheit zu verstehen sei, gar nicht ins Gewicht. Hier wird uns die Idealform, welche das Altertum in unvergleichlichen Bildwerken überliefert hat, die besten Vorbilder liefern. Weniger die von olympischer Ruhe und Hoheit durchstrahlten Götterbilder als die uns menschlich näher stehenden Werke. Da mögen uns, die wir die Erziehung unseres heranwachsenden Geschlechts zur körperlichen Schönheit durch gymnastische Übung verhandeln wollen, Figuren, wie etwa der betende Knabe (Adorant) des Berliner Museums für das reifere Knabenalter, der Apoxyomenos des Lysippos für unsere Jünglinge, die Wettläuferin im Vatikan für unsere Mädchen als solche Vorbilder und Leitsterne vorschweben. Zeigen doch die Leiber und Gliedmaßen an diesen und verwandten Bildwerken besonders sichtlich die Herausbildung edler Körperform durch geeignete gymnastische Schulung.

Sehen wir nunmehr zu, inwieweit gymnastische Übung oder, sagen wir besser, geeignete körperliche Erziehung beitragen kann, um die äußere Form des Körpers zu einer schönen und allseitig entwickelten zu gestalten. Hand in Hand mit Schönheit des Körperbaus hat dann ferner zu gehen eine vollendete Körperhaltung. Es wird dann weiterhin noch kurz die Erziehung zur Schönheit der Körperbewegungen in Betracht zu ziehen sein.

Die feste Grundlage unseres Körpers ist das knöcherne Skelett. Seine Entwicklung als Ganzes wie in den einzelnen Abschnitten bedingt den Umriß und die Verhältnisse des ganzen Körperbaus, ist also grundlegend für die Wuchsform des Menschen. Es ist eine

Digitized by Google

ziemlich verbreitete Vorstellung, daß die Entwicklung und Ausgestaltung des Knochengerüstes beim Menschen schon durch die Gesetze der Vererbung so gut wie endgültig vorgezeichnet sei. Man ist zwar allgemein vertraut mit der offensichtlichen Tatsache, daß unsere bewegenden Organe, die Muskeln, bei umfänglicher Leibesbewegung und gewohnheitsmäßiger Leibesübung aufs stärkste beeinflußt werden und zunehmen an Umfang wie an Kraft. Daß aber ein gleicher Einfluß besteht auch auf die bewegten, vermeintlich starren Hebel, die Knochen, ist uns durchaus keine so geläufige Vorstellung. Und doch müssen wir hier die gewohnte Anschauung berichtigen.

Die Richtung des Wachstums ist freilich in den Knochen ebenso gut wie in allen anderen Organen des Menschen als erbliche Anlage gegeben. Diese Anlage ist aber nicht allein wirksam und ausschlaggebend. Vielmehr gehört zur vollen Ausbildung und typischen Entwicklung eines jeden Organs auch ganz wesentlich ein ausreichender Grad von Betätigung. Diese Organtätigkeit ist es, welche die dem werdenden Menschen innewohnenden Wachstumsenergien erst auslöst und die mögliche Höhe der erblich vorbestimmten Entwicklung schließlich erreichen läßt. Wie schon früher betont: die Tätigkeit formt erst endgültig das Organ.

Von diesem Naturgesetz macht das Knochensystem nicht nur keine Ausnahme, sondern es ist ihm im Gegenteil besonders stark unterworfen. Wie wenige Organe passen sich der Art der Arbeit sowie den Anstrengungen an, welche man ihnen auferlegt. Anderseits unterliegen die Skeletteile auch außerordentlich leicht schädigenden Einflüssen, erfahren Verbildungen und Verkümmerung. Ich erinnere da nur an die dauernden

Digitized by Google

Verunstaltungen des Körperbaus, welche die Rhachitis (englische Krankheit) bei einem großen Bruchteil der Bevölkerung bewirkt. Zeigen doch in den Schulen mancher unserer Großstädte ein Viertel ja ein Drittel aller Schulkinder rhachitische Entstellungen des Brustkorbs oder der Wirbelsäule oder der Gelenke! So hart und dauernd fest das ausgebildete Knochengerüst beim Erwachsenen erscheint, so bildsam und veränderlich ist es in seiner Form, seiner stofflichen Zusammensetzung und seinem inneren feineren Bau vor allem während der ausgedehnten Lebenszeit, in der sich das Wachstum vollzieht und vollendet. Es bleibt aber veränderlich das ganze Leben hindurch, wie zuletzt noch die bezeichneten Veränderungen und Rückbildungen im Greisenalter zeigen.

Gehen wir hier vor allem der typischen Entwicklungsart des Skeletts im Kindes- und Jugendalter nach. Denn diese Entwicklung ist entscheidend für die Vollkommenheit des Körperbaus nach Wuchsform und Wuchshöhe. Was die absolute Wuchshöhe oder Körpergröße betrifft, so ist von Einfluß auf die Ausnutzbarkeit der Körperkraft und insbesondere auf die Leichtigkeit, Schnelligkeit und Ausgiebigkeit der Fortbewegung. Es läßt sich nachweisen, daß die mittlere Höhe der Menschengestalt von 1,65 bis 1,75 Meter mechanisch hier die größten Vorteile bietet. Das ist aber auch von entscheidendem Einfluß auf die Schönheit der Bewegungen. Sehr kleine Wuchsform oder Zwergwuchs ist ein Anzeichen von Entartung; übergroße Körperlänge oder Riesenwuchs ist so gut wie durchgehends mit plumpen unschönen Verhältnissen in der Gliederung des Körpers und mit „ungeschlachten" Bewegungen verbunden. Häufig geht solcher Riesenwuchs

Digitized by Google

des Skeletts (ebensowohl wie übermäßige athletische Muskelentwicklung) auf eine krankhafte Körperanlage zurück. Es ist wohl zu beachten, daß alle anderen Körperorgane sich in ihrem Umfange einer übermäßigen Körperlänge — oder auch zwergartiger Kleinheit anpassen können: nur nicht das Zentralnervensystem. Die Größe des Menschenhirns steht in keinem direkten Verhältnis zur Körperlänge.

Weit wichtiger als die Wuchshöhe ist indes für die Schönheit der Körperform die Harmonie des Skeletts, das heißt: das Verhältnis der einzelnen Körperteile und Skelettabschnitte zueinander. Für die Entwicklung dieser Verhältnisse besteht in der Wachstumsfolge während des Kindes- und Jugendalters ein bestimmter und charakteristischer Werdegang. Ist doch das Kind keineswegs eine einfache Verkleinerung des Erwachsenen: vielmehr bestehen bei beiden grundverschiedene Körperverhältnisse. In Kürze gesagt: beim Kind ist der Kopf verhältnismäßig groß, der Rumpf lang, Arme und Beine sind kurz. Die Gestalt des voll Erwachsenen ist umgekehrt ausgezeichnet durch verhältnismäßig kurzen Rumpf, lange Arme und lange Beine.

Schon eine gedrängte Übersicht des sich hier vollziehenden Entwicklungsganges wird uns den Einfluß deutlicher erkenntlich machen, welchen die mechanische Benutzung der Gliedmaßen auf die harmonische Ausgestaltung des Körperbaus durch das Wachstum besitzt.

Beim Neugeborenen fällt zunächst der unverhältnismäßig große Kopf auf. Nur vier Kopfhöhen mißt das neugeborene Kind, während die Figur des wohlgebauten Erwachsenen mindestens 7½ bis 8 Kopflängen aufweist. Wichtiger für den Gang unserer Betrachtung

Digitized by Google

ist aber das Verhältnis zwischen der Länge des Rumpfes und der der Gliedmaßen. Der Rumpf des neugeborenen Kindes übertrifft an Länge sowohl den Arm mit der Hand, als auch das freie, vom Spalt bis zur Fersensohle gemessene Bein. Darum machen hier die Gliedmaßen den Eindruck lediglich von Anhängseln des länglich geformten, in der Bauchgegend stark vorgewölbten Rumpfes. Letzterer zeigt auch weiterhin während des ersten Lebensjahres das größere Wachstum. Ist doch Schreien und Verdauen die wichtigste Tätigkeit des Säuglings. Nun aber beginnt schon im ersten Lebensjahre das Kind Beziehung zu gewinnen zur Außenwelt und ist vor allem stetig aufgelegt, nach allem zu tasten und zu greifen, was ihm erreichbar in die Nähe gerückt wird. Dies geschieht zunächst noch unsicher — es handelt sich um die ersten Anfänge zur Erlernung wohlkoordinierter Bewegungen —, und meist wird dazu der Arm als Ganzes bewegt, weniger der Unterarm im Ellbogengelenk. Noch ganz ungeschickt sind die Griffhändchen. So ist es denn zunächst auch der Oberarm, welcher stärkeres Längenwachstum zeigt. Erst später, wenn das Kind sich schon mehr mit der Hand beschäftigen kann und anfängt, sein Spielzeug selbst zu formen und zu bereiten, wachsen auch Unterarm und Hand stärker als der Rumpf. So erreicht in der Zeit von 3. bis 6. Lebensjahre etwa die Armlänge allmählich die Rumpflänge, um diese schließlich beim voll Erwachsenen um ein Viertel etwa zu übertreffen.

Ähnlich vollzieht sich das Wachstum der Beine. Es erhält seine erste stärkere Anregung mit den frühesten, noch unsicheren Versuchen des Kindes im Stehen und Gehen. Jedoch erst mit dem 6. bis 10. Lebensjahre erreicht das freie Bein die volle Rumpflänge. Arm

Digitized by Google

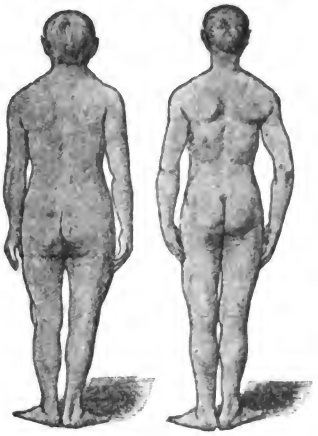
und Bein sind hier also gleich lang. Der rege Bewegungstrieb in diesen Jahren, die zunehmende Freude am Rennen, Laufen, Hüpfen und Springen läßt von nun an das Wachstum der Beine immer mehr überwiegen. Die zunehmend stärkere und eingreifendere Betätigung in diesen Bewegungsarten bringt vom 9. Lebensjahr ab vor allem den Unterschenkel und den Fuß zu stärkerer Entwicklung. Über das 10. Lebensjahr hinaus übertrifft bereits die Beinlänge die des Armes mit der Hand. Sie wird schließlich um ein Drittel größer als die Rumpflänge.

Halten wir noch endlich den Rumpf für sich ins Auge, so fällt schon bei oberflächlicher Betrachtung auf, wie sehr beim einjährigen Kinde die Brust zurücktritt gegenüber der enormen Entwicklung des Bauches. Erst mit erlangter voller Bewegungsfähigkeit beginnt die Lunge und damit auch der Brustkorb stärker zu wachsen. Das ist eine Folge der äußerst lebhaften Tätigkeit, welche die Atmung durch jene Schnelligkeitsbewegungen im Laufen, Hüpfen und Springen erfährt, wie sie von frischer, mit gesunden Trieben begabten Jugend allerorts gepflegt werden. Das verhältnismäßig stärkste Wachstum der Lunge tritt aber mit Beginn der Reifungszeit ein, nach dem 13. bis 14. Lebensjahre. So bildet denn schließlich am Rumpf des kräftigen Erwachsenen die Brust die Hauptmasse, neben welcher der Unterleib einen mehr untergeordneten Platz einnimmt. Allerdings gilt dies mehr vom männlichen Körper.

Wir sehen mithin, daß die mechanische Benutzung der Gliedmaßen, daß die körperlichen Bewegungen in entscheidendem Maß mit bestimmend werden für die typisch vollendete und damit auch schöne und harmonische Entwicklung des Körperbaus, soweit dieser von der

Digitized by Google

knöchernen Grundlage des Skeletts bestimmt wird. Hatten wir für die stammesgeschichtliche Entwicklung des Menschen die Errungenschaft des aufrechten Stehens und Gehens sowie die damit möglich gewordenen besonderen Bewegungsarten als die wirkenden Ursachen angesprochen, welche den Menschenleib zu seiner Vollkommenheit geformt haben, so sehen wir hier in



der individuellen Entwicklung des Einzelnen denselben Werdegang im Fluge gewissermaßen wiederholt. Auch beim einzelnen Menschen ist die Entwicklung zu wohlausgebildeten Verhältnissen im Körperbau immer nur erreichbar, wenn ein genügendes Maß von körperlicher Tätigkeit, von Übung die nötigen Wachstumsanregungen gab.

Ein Körperbau der Erwachsenen derart, daß Beine wie Arme eine im Verhältnis zur Rumpflänge geringere Größe besitzen, bedeutet allemal nichts anderes, als

Digitized by Google

daß dieser Mensch bezüglich seiner Gliederform auf einer früheren kindlichen Stufe der Entwicklung stehen geblieben ist. Tatsächlich finden wir solche Wuchsform häufig bei solchen jungen Leuten, die in ihren Kinderjahren durch Kränklichkeit, Körperschwäche — oder durch verkehrte Art der Erziehung des nötigen Maßes von freier Bewegung entbehren mußten. Der Amerikaner Gould, welchem wir die umfassendsten Messungen auf diesem Gebiete verdanken, fand ganz überwiegend bei jungen Leuten, deren Stand und Beruf keine mechanische Arbeit erforderten — Studierende seien darunter besonders hervorgehoben — solche wenig durchgearbeiteten Körper mit sehr langem Rumpf und kurzen Gliedmaßen.*)

Am häufigsten indes sind solche Körperverhältnisse beim weiblichen Geschlechte. Gegenüber dem wohlausgebildeten männlichen Typus wiegen bei Mädchen und Frauen weitaus vor eine größere Rumpflänge, die namentlich auf Rechnung des Unterleibs zu setzen ist, denn das Brustbein ist beim Weibe kürzer als beim Manne. Es wiegen hier ferner vor verhältnismäßig niedrigere Beine, geringere Länge der Unterschenkel zu den Oberschenkeln, kürzere Arme, kleinere Hände und Füße. Alles das hat man als ureigene Geschlechtseigentümlichkeiten des weiblichen Körpers

*) Das war allerdings 1869. Bei der ausgedehnten Pflege der Leibesübungen, wie sie heute bei der amerikanischen Jugend bis in die Universitätszeit hinein besteht, sind dort umgekehrt mechanisch ausgearbeitete langschenklige Körperformen vorwiegend geworden. Den Eindruck nimmt wohl jeder, der zu beobachten weiß, von den amerikanischen Spiel- und Sportplätzen mit. —

Digitized by Google

deuten wollen. Man hat sogar den Schluß gezogen, daß der weibliche Körper in seiner Wuchsform einem tieferen Entwicklungszustande entspreche und der kindlichen Körpergliederung näher stehe. Man preist auch, da die Kleidung die hauptsächlich in Betracht kommenden Körperverhältnisse wohltätig verhüllt, solche Figuren mit Rücksicht auf die unvollkommen oder sagen wir höflicher zart entwickelten Hände und Füße als besonders zierlich und hübsch. Ja es gibt Simpel in Masse, welchen die Frauenhände nicht schmal und klein und die Frauenfüße nicht kurz und spitz genug sein können, um solche für schön, ja „entzückend" zu finden. Das sind nun allerdings dieselben Toren, welchem auch die enggeschnürte „feine" Taille beim Weibe größtes Gefallen erregt und die kein Gefühl haben dafür, wie sich der Gegenstand ihrer Bewunderung erst den blanken Leib verunstalten und verkrüppeln mußte, um solch grundverkehrtem Schönheitsbegriff Genüge zu tun! Nein! gerade im Namen der Schönheit des heranwachsenden Geschlechtes müssen wir hier für gesundere Anschauungen die Lanze schwingen. Es ist durchaus kein Naturgesetz, welches der Ausbildung des weiblichen Körpers dahin eine Grenze zöge, daß Beharren auf einem tieferen Stand der Entwicklung, mehr der kindlichen Form angenähert, allein der Sphäre der Weiblichkeit angemessen sei. Nur eine verkehrte Art der Erziehung, welche dem heranwachsenden Mädchen die Möglichkeit reichlichen körperlichen Bewegens und Regens, fröhlichen Austummelns und regelmäßigen Übens benimmt, ist es, welche in so überaus zahlreichen Fällen die volle Entfaltung des körperlichen Wachstums zu einer schönen Wuchsform mit harmonischen Körperverhältnissen beeinträchtigt

Digitized by Google

und hemmt. Nicht kurze und durch reichliches Hautfett üppige, sondern schlanke, hohe und feste Schenkel sind ein wesentlicher Teil jungfräulicher Schönheit. Darum sind aus dem Bereiche der Kunst Bildungen, wie die Beine der Wettläuferin aus dem vatikanischen Museum oder der Amazone ebendort oder der Diana von Versailles in ihrer herben Straffheit und Jugendfrische nicht minder wie in ihrer feinen, schmiegsamen, von allen Härten und Ecken freien Form unseren heranwachsenden Mädchen einige Vorbilder für die gymnastische Erziehung zur Schönheit.

Ein Wort noch über Hand und Fuß der Frau. Die Menschenhand ist ein Werkzeug und kein bloßes Zierstück des Körpers. Sie ist vollkommen gebildet nur dann, wenn sie zu jeglicher Art von Hantierungen, die in den Kreis weiblicher Beschäftigung entfallen, geschickt ist, d. h. wenn sie Beweglichkeit und Fertigkeit verbindet mit nerviger Kraft. So wenig wir die Hand unserer Mädchen und Frauen entstellt sehen mögen durch grobe Arbeit zu plumper, derber Form, so wenig können wir ein Schönheitsideal darin erblicken, wenn die Mittelhand zwar lang aber übermäßig schmal ist und ihr spitz auslaufende, zarte, fast zerbrechlich erscheinende Finger angesetzt sind. Solche Händchen sind doch nur das Ergebnis einer durch müßiges unnützes Dasein erzeugten Überfeinerung und Muskelschwäche. Wem das hervorragend vornehm und aristokratisch erscheint, mit dem mag ich nicht rechten. Nur dünkt mir, daß in unserem Zeitalter frohen Schaffens und Wirkens auf allen Gebieten solche Kennzeichen eines nichtstuerischen Parasitentums längst nicht mehr als menschliche Vollkommenheiten imponieren. (Bravo!) Übrigens ist auch eine lange schmale Form charakte-

Digitized by Google

ristisch für die Hand des Affen. — (Heiterkeit.) Eine schöne Hand darf also in ihrer Größe und in ihrem Bau nicht als zierliches Anhängsel des Armes erscheinen, sondern als dessen motorisches Endorgan. Auch hier dürfen wir unseren Blick auf die Antike richten. Frau Niobe und ihre Töchter würden ebensowohl wie die medizäische Venus einer Handschuhnummer benötigen, deren Höhe manche junge Dame von heute nur mit Schamröte gestehen würde. (Heiterkeit.)

Verderblicher ist noch der falsche Schönheitsbegriff für die Form des Fußes. Hat er doch die künstliche Verunstaltung, ja Verkrüppelung eines Gliedes zuwege gebracht, bei welchem sich wie kaum bei einem anderen Gliede des Körpers die höchste Vollkommenheit der Form zugleich deckt mit der Vollkommenheit der mechanischen Funktion. An einem schön gebauten Fuße setzt sich der schmäler gestaltete Mittelfuß hoch an der Fußwurzel an, an der Innenseite des Fußes den schön gewölbten Fußbogen bildend. Der Mittelfuß verbreitert sich weiter zum Fußballen und diesem gliedern sich an die strahlenförmig angeordneten Zehen, welche wie Sprungfedern sich gegen den Boden aufstemmen bei jeder Fortbewegung des Körpers, so beim Gang im Augenblick des Abstemmens vom Boden mittels des hinteren Beins, beim Lauf, beim Sprung usw. ist diese Tätigkeit der Zehen von größter Bedeutung. Nur dem unverdorbenen Fuße ist ein wirklich schöner, beschwingter und elastischer Gang möglich. Nichts sollte doch selbstverständlicher sein, als daß die Bekleidung gerade desjenigen Gliedes, auf dem die Körperlast aufruht und mit welchem der Körper fortbewegt wird, sich nicht nur der von Natur gegebenen Form genau anpasse, sondern auch der Bewegung den vollkommensten Spiel-

Digitized by Google

raum gewähre. Aber weit gefehlt! Einem grundverdorbenen Geschmack zuliebe muß gerade umgekehrt sich der Fuß seiner Bekleidung anpassen. Er wird von Kind an durch den Trichterstrumpf und vor allem durch den naturwidrig geformten schmalen und spitzen Schuh in seiner Entwicklung gehemmt und derart umgemodelt, daß durch Zusammenpressen der Zehen die Spitze des Fußes nach der Fußmitte verlegt wird, während sie doch mit der Achse des Großzehs am inneren Fußrand auslaufen soll. Dabei wird der Großzeh, welcher als „Schreiterzeh" für die Fortbewegung überaus wichtig ist, in seinem Gelenk am Ballen nach der Fußmitte hin stark abgeknickt. In entstellender Weise macht sich dadurch dies Gelenk als Vorsprung geltend. Die andern Zehen aber werden hinsichtlich ihrer Mitarbeit beim elastischen Gehen geradezu lahmgelegt und mehr oder weniger verkrüppelt. Ja was so ein zierlicher schmaler und spitzer Frauenschuh, das Entzücken jedes Laffen, unter seiner Hülle birgt, das schaut der Eingeweihte „nur mit Staunen und mit Grauen"! (Heiterkeit).

Weil diese Verbildung der Füße so außerordentlich verbreitet ist und in hohem Grade das weibliche Geschlecht an der Ausübung verschönernder und gesunder Gymnastik hindert, möchte ich diese Abschweifung nicht unterlassen. —

Alle bisherigen Ausführungen bringen uns also zu dem Schluß: daß der ausgiebige mechanische Gebrauch unserer Gliedmaßen, daß reichliche und regelmäßige Leibesbewegung von Kind an eine ausschlaggebende Bedeutung besitzt, um den Körperbau und insbesondere das Knochengerüst in allen seinen Teilen auf diejenige Höhe harmonischer Entwicklung zu führen,

Digitized by Google

welche in seiner Anlage durch Vererbung vorgesehen ist. Ohne Bewegung und Übung erreicht die Anlage des Körpers beim fortschreitenden Wachstum niemals den Gipfel der möglichen Ausbildung zu schöner und vollkommener Form!

Fragen wir uns nun, wie diese Bewegung beschaffen sein muß, so war die Antwort bereits in dem ganzen Gedankengang, der uns bisher leitete, gegeben. Danach kann es sich zunächst nur handeln um die natürlichen, dem Kinde auch ohne methodische Anleitung geläufig werdenden Bewegungsformen des Gehens, des Laufens, des Hüpfens, des Springens, des Werfens usw. Ist doch dem Kinde die Lust zu solchem Regen und Bewegen von Natur eingepflanzt als ein Trieb, gleich mächtig wie das Gefühl von Hunger und Durst: nämlich der Spieltrieb. Im Spiele vollziehen sich alle jene Bewegungen am leichtesten und am ausgiebigsten. Selbsttätig und selbstbestimmend gibt sich das Kind dem Bewegungsspiel hin, angeregt vom Spielinteresse, beseelt von der Spiellust. Bei den harmlosen, die Phantasie anregenden, zuweilen auch von einem Liedverschen begleiteten Scherz- und Neckspielen der ersten Kinderjahre bildet das strömende Glücksgefühl der Freude den Urquell des unermüdlichen Spieleifers. Weiterhin gewinnen die Spiele immer mehr an Inhalt: sie stellen größere, schließlich im freien ausgestalteten Kampfspiel selbst höchste Anforderungen an Schnelligkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer. Sie fesseln die mehr herangewachsene Jugend dadurch vor allem, daß hier Gelegenheit gegeben ist, die eigene Persönlichkeit im Gesamtwert ihrer körperlichen wie geistigen Spannkraft geltend zu machen im Wettbewerb mit den Altersgenossen. Rüstige Jugend wird das Bewußtsein der

Digitized by Google

persönlichen Leistungstüchtigkeit zu einem starken Lustgefühl, mächtig genug, um die natürlichen Bewegungsarten nicht allein in der angewendeten Form beim Jugendspiel zu pflegen, sondern auch für sich, als geregelte Übung. Wandern durch Flur und Wald; Ersteigen und Erklettern von Bergeshöhen; Laufen über kurze und weite Strecken, über die ebene Fläche oder mit Überwindung von Hindernissen; Werfen mit mannigfach gestaltetem Wurfgeschoß; sich Fortbewegen im Wasser durch das Schwimmen, auf dem Wasser durch das Rudern; Hingleiten im beflügelten Eislauf über die blinkende Eisfläche usw. — alles dies wird zu einem steten Quell heller Daseinsfreude. So erhält das Gemütsleben eine gesunde sinnliche Richtung. Nicht minder wird aber auch die ganze Körperlichkeit durchdrungen mit drängendem, schwellendem Leben: so daß der Leib, als Werkzeug eines kräftigen Wollens sich entfaltet zur vollkommensten Entwicklung seiner Anlagen und Formen.

Welche Vorzüge den Kinderspielen, den mehr ausgestalteten Jugendspielen, den natürlichen oder volkstümlichen Übungsarten nach der erzieherischen oder nach der rein gesundheitlichen Richtung hin innewohnen, habe ich hier nicht auszuführen. Vollberechtigt daneben steht aber ihr grundlegender Wert für die volle Entwicklung des Körperbaus zur Schönheit. Für die Kindheits- und Schuljahre sind die Spiele und Übungen im Freien schlechthin unersetzlich, um das Kind der ganzen Summe von natürlichen Wachstumsanregungen teilhaftig zu machen, deren es zum vollendeten Wachstum des Körpers, zur Entwicklung aller leiblichen Anlagen bedarf. Wollen wir in unserem Volke nicht nur die Freude an der Schönheit

Digitized by Google

beleben, sondern auch beitragen zur Vervollkommnung der Rasse, so daß ein edleres und schöneres Geschlecht uns heranwachse, so ist die geeignete leibliche Erziehung des Kindes die allererste und wichtigste Forderung.

Sehen wir das nicht leichten Herzens als eine Sache an, die doch eigentlich selbstverständlich sei und einer so starken Betonung nicht bedürfe. Die besonderen Verhältnisse unseres heutigen öffentlichen Lebens, die zunehmende Anhäufung der Bevölkerung in den geradezu unheimlich anwachsenden Städten, die innere dichtere Bebauung der Wohngrundstücke, die Beschlagnahme der städtischen Straßen für den laufenden Verkehr, der öffentlichen Plätze für unzugängliche umgitterte Schmuckanlagen: alles das hat dem heranwachsenden jungen Geschlecht die Tummelplätze so gut wie gänzlich entzogen, auf denen allein sich die zur körperlichen Entwicklung unumgängliche Fülle frischer Bewegung in freier Luft sich vollziehen kann. Hierzu kommt, daß vom 6. Lebensjahre ab unsere Lernschule dem bewegungsbedürftigen Kinde für einen großen Teil der Tageszeit unbedingte Ruhehaltung aufzwingt. Kein Wunder, daß in der heutigen Jugend der uralte Bestand von Kindern-, Jugend- und Volksspielen fast allenthalben im Aussterben begriffen war. Erst mit der regen Spielbewegung der letzten 10 bis 15 Jahre wurden viele dieser Schätze unseres Volkstums aus dem Schacht der Vergessenheit wieder ans helle Tageslicht emporgebracht und aufs neue belebt.

Kein Wunder auch, daß unsere heute heranwachsende Jugend hinsichtlich ihrer äußeren Körpergestaltung und Lebensfülle ein recht kümmerliches Geschlecht zu werden droht. Haben uns doch in allerjüngster Zeit die Erhebungen an den Schulen unserer Städte gelehrt, daß

Digitized by Google

wohl nirgendwo auch nur die Hälfte unserer Schulkinder körperlich die ihrer Altersklasse entsprechende volle und gesunde Entwicklung erreicht. Manchenorts ist es höchstens ein Drittel aller oder gar noch weniger. Auch darauf möchte ich hinweisen, daß gerade diejenige Erkrankung des Knochensystems, welche zur dauernden Entstellung des Körperwuchses und der Körperform den meisten Anlaß gibt, Erziehung zu leiblicher Schönheit oft geradezu zunichte macht, nämlich die Rhachitis oder englische Krankheit, bei der Jugend unserer Städte einen erschreckenden Umfang genommen hat. In zahlreichen Städten ist es jedes dritte Kind mindestens, bei welchem sich infolgedessen entstellende Verdickungen der Gelenke, Verkrümmungen der Gliedmaßen, Verbildungen des Brustkorbes oder der Wirbelsäule zeigen.

Wir arbeiten also ganz wesentlich daran, nicht allein ein frisches und gesundes, sondern auch ein wohlgestaltetes, schönes Geschlecht bei unserem Volke heranzuziehen, wenn wir weite Spiel- und Tummelplätze fordern für unsere Jugend und regelmäßigen verbindlichen Betrieb der Spiele zu einem festen Bestandteil unserer öffentlichen Jugenderziehung erhoben wissen wollen!

Wir waren bis hierher ausgegangen von der Entwicklung des Skeletts, weil es den Hauptumriß des Körpers und die Verhältnisse der Körpergliederung bestimmt und damit für die Schönheit der äußeren Form grundlegende Bedeutung hat. Nun kommen aber auch wesentlich in Betracht die Muskeln, welche das Knochengerüst mit Fleisch auskleiden, sowie, als Überzug des Ganzen, die Haut.

Die Muskeln sind für alle Körperbewegungen das ausführende Organ. Spricht man von dem Erfolg

Digitized by Google

gymnastischer Übungen, so denkt man gemeinhin immer zuerst an die Einwirkung, die damit auf die Muskulatur erzielt wird. Beim Kinde im ersten Lebensjahre macht die Muskulatur etwa 21 Prozent des gesamten Körpergewichts aus, beim Erwachsenen entfallen aber ungefähr 50 Prozent, die Hälfte der gesamten Körpermasse auf das Muskelgewebe. Während das Körpergewicht vom ersten Lebensjahre bis hin zur Vollendung des Wachstums zunimmt um das 19- bis 20fache, beträgt die Zunahme der Muskulatur bei einem kräftigen Manne von 65 bis 70 kg das 35- bis 40fache. Kaum ein anderes Organ des Körpers weist eine derartige Wachstumsenergie auf wie die willkürliche Skelettmuskulatur. Kein anderes bedarf aber auch dementsprechend eines solchen Maßes von Wachstumsanregung durch Tätigkeit. Kein Organ nimmt auch offensichtlich durch Arbeit und Übung derart an Umfang und Lebenfülle zu wie der Muskel — und wohl kein Organ verkümmert andererseits in solchem Grade bei Nichtgebrauch.

Am Rumpf und an den rundlichen Gliedmaßen des Kindes in den ersten Lebensjahren grenzen sich die einzelnen unter der Haut liegenden Muskeln fast gar nicht sichtbar ab. Erst mit dem 3. bis 4. Lebensjahre ist es der die Schulterrundung bestimmende Deltamuskel, welcher zuerst unter der Haut erkennbar wird. Beim wohlgestalteten Erwachsenen machen sich dagegen alle größeren oberflächlich gelegenen Muskeln als verschieden geformte, mehr oder weniger deutlich abgegrenzte Erhabenheiten an der Körperoberfläche geltend. Ihre wechselnde Zusammenziehung und Erschlaffung bei jeder stärkeren Bewegung erzeugt ein reizvolles Spiel schwellenden Lebens.

Digitized by Google

Solches ist indes nur vorhanden bei genügender Entwicklung des Muskelsystems. Ist infolge Mangels an gymnastischer Durchbildung die Muskulatur schwächlich und schlaff, so entbehrt der Körper wesentlicher Merkmale der Schönheit.

Am Rumpf des Schwächlings zeigt sich zunächst die Brustgegend entstellt. Die Rippen schimmern durch die dünnen Brustmuskeln hindurch und lassen breitere Zwischenräume zwischen sich. Der abwärts gesenkte Schultergürtel läßt den Hals überlang erscheinen, während die Arme mit den Schulterhöhen kraftlos nach vorne pendeln. Dadurch erscheint die Brust schmal und eingedrückt; die Schulterblätter gehen nach außen, lösen sich hinten am Rücken mit ihren der Wirbelsäule zugekehrten Rändern vom Brustkorb ab, so daß sie flügelförmig abstehen und sich tief umgreifen lassen. Die Bauchwand entbehrt jeden Reliefs, wird glatt und verstrichen. Der Unterleib wird so zu einem länglichen formlosen Sack. Nicht minder werden bei Muskelschwäche entstellt die unverhältnismäßig schlanken und dünnen Gliedmaßen. Der Unterarm entbehrt der Verjüngung von der fleischigen Ellbogengegend hinab zum Handgelenk; der Oberschenkel ist welk und formlos; als häßliche knochige Verdickung macht sich an dem dünnen Bein die Kniegelenkgegend geltend; der Unterschenkel läßt die schwungvolle Übergangslinie von der fleischigen Wade zum schlanken Sprunggelenk vermissen. Kurz: ein überschwacher, weil ungeübter und gymnastisch nicht durchgebildeter Körper ist einfach häßlich.

Gymnastische Erziehung der Muskulatur ist also ein Gebot auch der Schönheit. Nun läßt sich aber der Muskel je nach der Art der ihm zugemuteten gym-

Digitized by Google

nastischen Arbeit in recht verschiedener Weise ausbilden und formen.

Der Muskel leistet bekanntlich Arbeit dadurch, daß er sich seiner Längsrichtung nach zusammenzieht, d. h.: daß er sich verkürzt und dabei eine bestimmte Last bewegt. Für die Höhe der Arbeitsleistung kommt indes nicht allein die Schwere der zu bewegenden Last in Betracht, sondern in gleichem Maße auch die Länge des Wegs, über den die Last zu befördern ist. Im mechanischen Sinne ist es z. B. eine gleichwertige Leistung, ob ich mittels der Beugekraft des Armes ein Gewicht von 20 Kilo 5 Zentimeter hoch hebe, oder um 5 Kilo 20 Zentimeter hoch. Das Produkt aus Hubhöhe und Gewicht, welches die Größe der mechanischen Leistung angibt, ist in beiden Fällen gleich (nämlich $20 \times 0{,}05 = 5 \times 0{,}2 = 1$ Meterkilogramm, also gleich der Kraft, die nötig ist, um ein Kilo einen Meter hoch zu heben). Im ersteren Falle soll also eine wenig umfängliche Zusammenziehung bewirkt werden, um so mehr wird aber der Tragkraft des Muskels zugemutet. Im zweiten Falle ist umgekehrt das zu tragende Gewicht gering — aber der Muskel muß sich in erheblichem Maße verkürzen. Denken wir uns den Muskel zusammengesetzt aus parallel nebeneinander gelagerten Fasern, deren jede gleiche Tragkraft und gleiche Fähigkeit der Zusammenziehung (die lebende Muskelfaser vermag sich um $\frac{1}{3}$ ihrer Länge zu verkürzen) besitzt, so ist es klar, daß zur Hebung eines sehr großen Gewichtes am meisten geeignet sein wird ein Muskel, welcher sehr viele Fasern nebeneinanderliegen hat, so daß deren Tragkräfte sich zur größten Summe von Hubvermögen addieren, braucht das zu bewältigende Gewicht aber nur ganz wenig gehoben

Digitized by Google

zu werden, wird nur geringe Verkürzung des Muskels erfordert, so genügt es, wenn diese Fasern ganz kurz sind. Umgekehrt: um ein leichtes Gewicht zu tragen, reicht die Tragkraft von nur wenig Fasern nebeneinander aus. Da dies Gewicht aber recht hoch zu heben ist, über einen langen Weg, so müssen die tragenden Fasern auch sehr lang sein, um eine ausgiebigste Verkürzung bewirken zu können.

Tatsächlich formen sich dementsprechend unsere Muskeln. Sie werden außerordentlich dick aber kurz beim vorwiegenden Betrieb heftiger Kraftübungen, wo es sich also um die Bewältigung größter Lasten, um die Überwindung stärkster Widerstände handelt; sie formen sich schlank, ein Bild von Geschmeidigkeit und Elastizität, nach solchen Bewegungsarten, die in glattem Zuge den Muskel aus dem Zustand größter Dehnung heraus zum größtmöglichen Grad der Verkürzung bringen.

Eine zu Kraftleistungen schwerster Art herangebildete Muskulatur kann außerordentlich massig werden und nimmt schließlich ungefüge knollige Formen an. Wir nennen eine solche Muskelausbildung eine athletische. Obschon solch athletischer plumper Körperbau in der bildenden Kunst schon oft besondere Verherrlichung gefunden hat — ich erinnere an Michelangelo und namentlich an seine Nachbeter der Barockzeit; ich erinnere an Rubens, Jordaens u. a. —, so können Körper mit derart monströs entwickelter Muskulatur, können solche ungefügen Muskelmänner doch unmöglich als schön gelten.

Ich habe hier nicht von den gesundheitlichen schweren Nachteilen athletischer, im Übermaße betriebener Kraftübungen zu sprechen; nicht davon, daß Figuren nach Art des farnesischen Herkules, mit kleinem Gehirn und

Digitized by Google

überschweren um Brust, Schultern, Arme und Schenkel angezüchteten Muskelmassen wenig taugen würden zur Mitarbeit an den Kulturaufgaben, welche unser Zeitalter an jeden stellt*); ich will endlich auch unerörtert lassen, daß diese Muskelhypertrophie in manchen Fällen geradezu das Ergebnis einer krankhaften, vererbten Anlage ist. Nur eins möchte ich gerade mit bezug auf unsere Betrachtung betonen: nämlich daß übermäßig zu Kraftleistungen entwickelte Muskeln an Elastizität und an Aktivität verlieren. Sie bleiben stets in gewissem Grade dauernd verkürzt, so daß, da die Beugemuskeln überwiegend in Betracht kommen, solche schweren muskulösen Körper meist in schlechter Haltung mit ausgewölbtem Rücken, mit im Ellbogengelenk leicht gekrümmten Armen und halb gebeugten Fingern an der klobigen Hand einhergehen.

Ziehen wir hieraus die Nutzanwendung für die körperliche Erziehung zur Schönheit, so ist es ein grundsätzlicher Irrtum, wenn man glaubt, daß eine Gymnastik, um wirksam zu sein, vor allem die Arme mit recht schwerem Handgerät, mit mächtigen Hanteln und Eisenstangen belasten müsse, oder belasten müsse mit dem Körpergewicht im Gang, im Stütz, wenn nicht

*) In gleicher Weise verhält es sich doch auch mit der vielbewunderten Figur Rodins ‚Le penseur'. Daß in dem Haupte, welches einem so gewaltigen, von Fleischmassen strotzenden Körper aufgesetzt ist, große, hohe Gedanken gewälzt werden, erscheint dem unbefangenen Beschauer wenig glaubhaft. Wer ohne Kenntnis der Bezeichnung des „Denkers" vor dieses Bildwerk träte, würde vermutlich sich darunter einen Athleten vorstellen, der, im Kampfe besiegt, zornig brütet, wie er bei einem nächsten Zusammenstoß den Gegner niederzuschlagen vermöchte.

Digitized by Google

gar im Handstand an den Geräten. Im Gegenteil: bei der noch mitten im Wachstum befindlichen Jugend ist der Betrieb schwerer Kraftübungen geradezu vom übel. Während die natürlichen Übungsformen des Gehens, Laufens, Springens usw. wie wir sahen, das Wachstum des Körpers und dessen vollendete Ausgestaltung wirksamst fördern, ist das Eindrillen schwerer Kraftstücke im Knaben- und ersten Jünglingsalter — unsere Mädchengymnastik hält sich von solcher Überlastung doch fern! — umgekehrt nur zu geeignet, um das Wachstum schwer zu beeinträchtigen. Ich brauche da nur auf die armen, fast durchgehends dürftig entwickelten Kinder hinzuweisen, welche vorzeitig abgerichtet werden, um eine unverständige gaffende Menge mit akrobatischen Kunststücken zu unterhalten. Ich kann auch nur mein Bedauern darüber aussprechen, daß man in manchen Turnvereinen eine so öde Wettübung, wie das fortgesetzte Stemmen schwerer Hanteln bis zum Versagen der Kraft, nicht nur von ausgereiften vollkräftigen Männern, sondern auch von eben ausgewachsenen jungen Leuten, ja selbst von Lehrlingen ausführen läßt — sicher zum Schaden von deren Körperform und Körperhaltung.

Wir sind mit diesen Bemerkungen schon in die Erörterung darüber eingetreten, welche Anforderungen vom Standpunkte der Schönheitspflege an die Handhabung des geregelten Turnens bei unserer Jugend zu stellen sind. Ich will ausdrücklich zur Vermeidung von Mißverständnissen darauf hinweisen, daß ich mich mit den rein gesundheitlichen, den erzieherischen und den moralischen Einwirkungen geregelter Gymnastik hier nicht zu beschäftigen habe, die Wichtigkeit dieser Seiten der Sache aber keinen Augenblick verkenne. —

Digitized by Google

Im Interesse einer richtigen Muskelausbildung also müssen wir bei unseren turnerischen Frei- und Gerätübungen darauf Gewicht legen, daß die auszuführenden Bewegungen ausgiebig erfolgen, aus weitem dehnenden Ausholen heraus zur vollkommenen Zusammenziehung der hauptsächlich ins Spiel tretenden Muskeln; wir müssen ferner darauf sehen, daß die Bewegungen elastisch, in glattem Zuge ausgeführt werden, und zwar im Zeitmaß je nach dem Charakter der Bewegungsaufgabe schwunghaft und schnellend oder langsam und zügig. Nur ausnahmsweise aber — zum Schlag oder Stoß z. B. — in heftigem Ruck und Zuck, wozu namentlich der ausgedehnte Mißbrauch in der Anwendung rhythmischer Formen verführt. Im ganzen und großen muß das Zeitmaß der Bewegung im Verhältnis stehen zur Schwere der bewegten Maße: den leichten Arm werde ich schneller schwingen und bewegen als das schwerere Bein, und letzteres wieder schneller als die Masse des Rumpfes. Verbindungen von Arm-, Bein- und Rumpfbewegungen in gleich schneller Taktfolge vornehmen zu lassen, ist zwar sehr beliebt, verstößt aber nichtsdestoweniger gegen die elementaren Grundregeln einer auf die Verhältnisse des Körperbaus gegründeten Gymnastik.

In geeigneten Übungen, welche näher zu beschreiben hier nicht der Ort ist, lange, elastische, schnellkräftige, dem Willen unmittelbar dienstbare Muskeln heranzuziehen, ist also ein wesentliches Stück der gymnastischen Ausbildung des Körpers zur Schönheit in Form und Bewegung.

Dabei ist aber ein Gesichtspunkt vornehmlich zu beachten, nämlich der, daß möglichst allen Muskelgruppen und Muskelpartien des Körpers die gleiche Höhe der Ent-

Digitized by Google

wicklung zukomme. Kein Abschnitt des Körpers darf bei der Übung derart bevorzugt werden, daß er eine vorwiegende und übermäßige Ausbildung erfährt und das Gleichmaß der Körperteile zueinander gestört wird. Diese Gefahr liegt besonders nahe dort, wo man die Pflege der harmonischen Ausbildung besonders laut für sich in Anspruch nimmt: nämlich beim deutschen Hallenturnen. Die Schönheit und der Adel menschlicher Körperform, es muß immer wieder gesagt werden, hat ihren Urgrund in der aufrechten Haltung des Menschen. Aus der aufrechten Haltung heraus haben wir daher auch vorzugsweise diejenigen gymnastischen Übungen zu entwickeln, welche alle uns als Erbteil mit auf den Lebensweg gegebenen körperlichen Anlagen zur vollen Entfaltung bringen sollen. Bei unserem Gerätturnen aber entfallen die eingreifendsten, die Körperform und die Körperhaltung am meisten beeinflussenden Übungen auf solche Geräte, bei denen das Körpergewicht entweder an den Armen aufgehängt wird, so am Reck, am Schaukelreck, an der Leiter, an den Schaukelringen, an den Kletterstangen, — oder bei denen das Körpergewicht mittels des Schultergürtels von den senkrecht aufstützenden Armen getragen wird, so z. B. am Barren und am quergestellten Pferd.

Die Art des Armansatzes an die Schultern mittels der nach außen sehenden flachen Gelenkgruben an den Schulterblättern ist, wie wir Eingangs sahen, eine bezeichnende Eigentümlichkeit des menschlichen Körperbaus. Unsere Armbewegungen werden dadurch frei nach allen Richtungen des Raumes. Der Umfang dieser Bewegungsmöglichkeit wird noch gesteigert durch die Beweglichkeit des Schultergürtels. Denn dieser steht nach hinten weit offen und besitzt vorne lediglich durch das

Digitized by Google

kleine Sattelgelenk zwischen Schlüssel- und Brustbein unmittelbaren Zusammenhang mit dem Skelett. Die im Körperbau begründete physiologische Wesenheit der Verbindung des Arms mit dem Schultergürtel und des Schultergürtels mit dem Stamm ist also die Ermöglichung freiester Beweglichkeit. Bei den Übungen aber im Stütz und im Hang an den Geräten, bei den Übungen ferner mit Fassung eines Stabes an dessen beiden Enden, werden die Arme parallel zueinander in bestimmtem Winkel zur Körperachse so gut wie festgelegt. Es wird im besonderen bei den Übungen im Stütz und Hang dem Schultergürtel die Tragung des gesamten Körpergewichts und damit eine mechanische Leistung zugeteilt, deren er nur ausnahmsweise und dann nur vorübergehend fähig zu sein braucht. Eine Gymnastik also, bei welcher eine nach dem anatomischen Bau des Schultergürtels und seiner Verbindung mit den Armen einerseits, mit dem Rumpf anderseits nur nebensächliche Funktion so vorwiegend entwickelt und ausgeübt wird, wie dies hinsichtlich der Gerätübungen in Stütz und Hang der Fall ist, läßt bestimmte Wesenheiten des menschlichen Körperbaus außer acht. Sie läßt notwendigerweise bestimmte Muskelgruppen, und zwar die um Schultern und Schulterblätter gelagerten zu einer übermäßigen Entwicklung gelangen, derart, daß das Gleichmaß der Körperform gestört wird. Damit wird aber auch die Schönheit der Körperform schwer beeinträchtigt.

Nicht nur, daß solche Übungen dieses unerwünschte Ergebnis nach sich ziehen. Manche sind auch an sich gesunden Schönheitsbegriffen zuwider. Dies gilt z. B. von dem heute auf unseren Volksturnstätten so ungemein beliebten Handstand auf dem Barren, oder dem Reck, oder auf den Bügelpauschen des Pferdes. Hier

Digitized by Google

beim Handstand steht der Körper auf den mühsam steif gehaltenen Armen, den Kopf nach unten, während die Beine frei in die Luft hinein „strabeln" — um mich des Ausdruckes von Otto Heinrich Jäger zu bedienen — und die Fußsohlen aufwärts schauen gen Himmel. Das ist eine Gipfelübung: aber ein Gipfel mehr des Ungeschmackes als edler Gymnastik. (Heiterkeit, Beifall, Widerspruch.) Ich weiß wohl, ein wie eifrig begehrtes Ziel der Turner aus dem Volke solcher Handstand ist, und wie die, welche stolz nach sicherlich anerkennenswertem heißen Bemühen von sich sagen können: „es ist erreicht", nun auch keine mögliche oder unmögliche Gelegenheit versäumen, sich dem Volke in dieser Stellung zu zeigen. (Heiterkeit.) Wie herrliche Meisterwerke alter und neuer Zeit bezeugen, ist die Darstellung gymnastischer Bewegungen und Übungen einer der lohnendsten Vorwürfe für den bildenden Künstler. Aber nun denke man sich einmal einen Turner im Handstand, die Fußsohlen zur Sonne gerichtet, mit geschwollenen Hals- und Kopfadern, geöffnetem Mund und anderen Zeichen der Überanstrengung am abwärts gerichteten Kopfe als Marmorbild verewigt! (Heiterkeit.) Würde selbst ein Turner den Geschmack besitzen, ein solches Bildwerk für einen Gipfel der Kunst und der Schönheit zu halten?

Die Folge der häufigen gewohnheitsmäßigen Überlastung des Schultergürtels zu Bewegungsformen, welche seiner physiologischen und mechanischen Zweckbestimmung unmittelbar widersprechen, ist meist eine Entwicklung der Schulter- und Brustgegend derart, daß sich die ganze Schultergegend am Rücken rundlich auswölbt. Vielfach wird diese Auswölbung noch gesteigert durch eine übermäßige Entwicklung der wie Polsterkissen der Brust aufruhenden Brustmuskeln. Denn wenn diese

Digitized by Google

das Übergewicht erlangen über die Muskeln, welche die Schultern nach rückwärts ziehen, so bleiben sie dauernd verkürzt, und ziehen die Schultern mit den Armen nach vorne. Wir kennen diese Entstellung des Körpers von solchen Leuten, die berufsmäßig schwere Arbeit mit den Armen verrichten müssen, so bei Schmieden, Schlossern usw., und sprechen hier von einem „Arbeitsbuckel". Mit demselben Recht kann man auch bei jungen Leuten, welche einseitig so geartete Gerätübungen treiben von einem „Turnerbuckel" sprechen. Daß dem tatsächlich in zahlreichen Fällen so ist, ist eine Wahrnehmung, die seit Jahren immer wieder gemacht wurde. Allerdings kommt hinzu, daß der runde Rücken bei unserer Jugend überhaupt schon ein sehr verbreiteter Haltungsfehler ist. So sahen wir noch vor einigen Tagen in Frankfurt am Main bei Gelegenheit des Kongresses für Volks- und Jugendspiele eine Riege ganz vollendeter Gipfelturner. Es fiel aber auf, daß kaum einer darunter vollendete schlanke Wuchsform und schöne gerade Haltung der Wirbelsäule und des Nackens aufwies. Ja der wohl eleganteste und kühnste Turner darunter zeigte am sichtlichsten jene Auswölbung des Rückens! (Heiterkeit.)

Eine Entwicklung der Schultergegend, wie sie bei unseren durch einseitiges Geräteturnen oder durch den Betrieb der Schwerathletik sehr muskulös gewordenen jungen Leuten so ziemlich die Regel ist, weist kaum eine Figur der antiken Kunst auf. Anderseits findet man, um dies nebenbei zu erwähnen, auch bei keinem Modell heute eine solche Ausbildung speziell der schrägen Bauchmuskeln, die sich in dem charakteristischen Wulst über der vorderen Hüftbeinkante kundtut, als wie dies bei antiken Figuren der Fall ist.

Digitized by Google

Soll tatsächlich auch unser weitverbreitetes Volksturnen der Verschönerung des Körpers dienen — nur um diese handelt es sich hier! —, so dürfen solche Übungen, wie ich sie eben erwähnte, nur dann betrieben werden, wenn ihrer verbildenden Wirkung durch ein ausreichendes Maß gegensinniger Übungen gesteuert wird, d. h. wenn als Gegengewicht auch solchen Übungen breiter Raum gegeben wird, welche imstande sind, die Wirbelsäule kräftig zu strecken und gerade aufgerichtete Körperhaltung zu wahren. —

Zur Schönheit der äußeren Körperform trägt endlich auch die Beschaffenheit der die Muskeln und das Knochengerüst überziehenden Hülle, der Haut bei. Ihre Fettschicht macht die Haut zu einem weichen Polster, welches in mäßiger Spannung, elastische Weichheit paarend mit Prallheit, alle Körperformen gefällig rundet, harte scharfe Vorsprünge an den Gelenken und oberflächlich gelegenen Knochenteilen mildert, die Abgrenzungen der Muskelkörper und Sehnen sanft vermittelt. Zur Schönheit der Haut gehört neben dem geschmeidig machenden Fettgehalt auch eine ausreichende Blutfülle. Sie verleiht besonders der Oberfläche des weiblichen Körpers jenen Glanz und das zarte Inkarnat als sinnfälligen Ausdruck von Frische und schwellendem Leben. So malt Ovid die rosige Färbung des Körpers bei der wettlaufenden Atelanta:

„ . . . haud aliter, quam cum super atria velum
Candida purpureum simulatas inficit umbras“ —

d. h. überzogen von rosigem Hauch; wie wenn ein purpurfarbiger Vorhang rotschimmernde Schatten über die weißen Wände eines Gemaches wirft.

Hautpflege ist von jeher eines der wesentlichsten

Digitized by Google

Hilfsmittel der Schönheitspflege insbesondere beim Weibe. Soweit es sich dabei um das Gebiet der eigentlichen Kosmetik handelt, entfällt dies aus dem Rahmen unserer Betrachtung. Mir kam es nur darauf ankommen, kurz anzudeuten, welchen Einfluß auch die Gymnastik auf die Beschaffenheit der Haut zu äußern vermag.

Die eingreifende Art körperlicher Vorbereitung zu außergewöhnlichen Leistungen, wie sie beim sportsmäßigen Betrieb gymnastischer Übungen obwaltet, ist nur zu geeignet, das Körperfett einzuschmelzen. Ja diesen Enderfolg sucht man mit Absicht noch zu verstärken durch eine strenge Kostordnung, welche den Wiederersatz des verbrauchten Fettes hindert und geeignet ist, den Körper wasserarm zu machen. Es bilden sich dann jene hageren Gestalten heraus, die man unter Sportsleuten vielfach vorfindet, so daß sie geradezu einen Typus darstellen. Ihre Haut wird dünn, fettarm, spröde und trocken, sie läßt sich in Falten abheben, d. h. umschließt die Glieder nicht mehr fest. Dies um so mehr ausgesprochen, je größere Fülle der Körper vor Beginn dieser angreifenden Gymnastik besessen hatte. Häufig erhalten dann diese jungen Sporthelden ein vorzeitig gealtertes Aussehen, die Züge des mit Vorliebe bartlos gehaltenen Gesichts erscheinen scharf markiert, der Schwund des Hautfettes läßt frühe schon Falten um Augen und Mund entstehen. Wird ein angreifendes Tränieren lange und im Übermaß fortgesetzt, dann leidet darunter auch die Blutfülle. Die Gesichtsfarbe wird blaß mit einem mißfarbenen ins Graue spielenden Ton. Indes die gesundheitlichen Folgen der starken Entfettung durch sportsmäßig betriebene Gymnastik habe ich hier nicht weiter zu untersuchen.

Digitized by Google

Mag sein, daß der landläufige Typus des hageren Sportmannes als Ausdruck dieser oder jener Vorzüge gelten kann — den Vorzug der Schönheit besitzt er nun gerade nicht.

Sehr wenig, ja zu wenig mit Gymnastik hat das Gegenstück solcher Magerkeit, nämlich die übermäßige Anhäufung von Hautfett zu tun. Ererbte Anlage verbunden mit reichlicher Ernährung kann selbst bei Leuten, denen ein gutes Maß von gymnastischer Bewegung und Übung zur Lebensgewohnheit geworden ist, ein reichliches Fettpolster in der Haut zur Entstehung bringen und Figuren erzeugen von sehr starker aber mit Kraft gepaarter Fülle. Das sind die mächtigen Körper, welche in der bildenden Kunst besonders an Rubens ihren Darsteller gefunden haben. In solchen Fällen ist eben das reichliche Fettgewebe ziemlich gleichmäßig über den ganzen Körper verteilt und das Ebenmaß kaum gestört.

Anders, wenn die Fettansammlung im Körper die Folge ist eines nicht nur üppigen, sondern auch faulen Daseins; wenn bei Überernährung Mangel besteht an kräftiger Bewegung, vom Betrieb eigentlicher gymnastischer Übungen ganz zu geschweigen. Bei einer solchen Mästung — anders kann man solche Lebensgewohnheit ja nicht bezeichnen — häufen sich die Fettmassen besonders reichlich an ganz bestimmten Körpergegenden an. Beim Manne ist es neben dem Gekröse im Unterleib vor allem die Haut der Unterbauchgegend, wo sich starke Fettschichten anlagern und den „Schmerbauch" zuwege bringen. Es wird die Körperform um so mehr zur Mißgestalt und schließlich geradezu zur Karikatur, ein je größerer Gegensatz sich herausbildet zwischen der ungeheuren Bauchmasse und den infolge

Digitized by Google

des Mangels an Übung muskelschwachen und dünnen Beinen und Armen.

Neigt das Weib zu stärkerer Körperfülle, so lagern sich die Fettmassen vor allem als eine oft mehr wie zolldicke Speckschicht um die Hüftgegend, das Gesäß und die Oberschenkel und verleihen dieser ganzen Körpergegend eine übertrieben üppige Form. Freilich ist das weibliche Becken breiter und ausladender gestaltet als das männliche. Indes die übermäßige Betonung dieser Geschlechtseigentümlichkeit wird erst durch die Fettansammlung um die Hüften bewirkt. Nur ungesunde Geschmacksrichtung hält üppige Hüften für einen besonderen Reiz des weiblichen Körpers. Die Frauenwelt beeilt sich aber diesem Ungeschmack entgegenzukommen, durch gewaltsame Einschnürung der Weichen mittels des Korsetts den schlanken Frauenleib zur Sanduhrform zu verunstalten und in aufdringlicher, ja herausfordernder Weise den Schwung der Hüften zu betonen. Haben wir es doch selbst erlebt, daß ein großer Teil unserer Mädchen und Frauen in gedankenloser Weise die abscheuliche Mode mitmachte, durch unter der Kleidung verborgene Polster die nicht ausreichend vorhandene Fülle der Gesäßgegend künstlich zu ersetzen und Reize vorzutäuschen, deren volle Würdigung doch allenfalls irgend einem Pausch mit drei Roßschweifen wohl anstände. Weil tatsächlich unsere Künstler ihre Frauenfiguren meist mit weit mehr ausladenden Hüften zu bilden pflegen, als wie wir dies an antiken Bildwerken sehen, hat man geglaubt, daß das Becken der heutigen Europäerin breiter sei als ehemals das der Hellenin. Tatsächlich sind aber auch bei unseren heutigen Mädchen, wenn sie sich ihren Körper schlank und straff erhalten haben, die Hüften

Digitized by Google

verhältnismäßig schmal, das zeigt, daß unsere Frauen und Mädchen, wofern sie sich geeigneter gymnastischer Übung hingeben und dazu auch den Mut haben, entstellende Art der Kleidung entgegen der herrschenden Mode von sich zu bannen, dieselbe schöne Form des Leibes sich wahren können, welche den Körpern antiker weiblicher Figuren ihren frischen und keuschen jungfräulichen Reiz verleiht. Wenn wir alle uns hierfür ein feineres Gefühl erwerben, so würden unsere Mädchen und Frauen nicht so sehr mit Reizen prunken wollen, die doch in der Hauptsache anmuten als ein Ergebnis üppigen Müßiggangs. Sie würden dann auch weniger begehren, ihre Haut fettreich, schwammigweich, und — weil blutarm durch den Fettgehalt — bleich zu erhalten, sondern suchen, sich eine straffe, von warmem Leben durchpulste Hautdecke zu erwerben, eine Haut, welcher auch eine leichte warme Bräunung durch Sonnenlicht nur einen höheren Grad gesunder Frische verleiht. Wirksame Mittel aber hierzu bieten gymnastische Übungen, Ballspiel auf grünem Plan, Schlittschuhlauf im Winter u. dgl. Überzeugt können wir darum unseren Mädchen und Jungfrauen zurufen: treibt Leibesübung, denn Übung macht schön!

Wenn wir aber von gymnastischer Hautpflege sprechen, so darf die Hauptübung nicht vergessen werden, das ist das Schwimmen und Baden. Das kühle Bad, so bemerkte der Physiologe du Bois-Reymond mit Recht, ist eine wahre Gymnastik der Hautblutgefäße. Seine Wirksamkeit hinsichtlich der Belebung und Erfrischung der Haut wird aber erst voll erreicht, wenn es mit der Bewegung des Schwimmens verbunden wird. Wenn wir fragen, welche gymnastischen Übungen für das weibliche Geschlecht von besonderem Werte sind, um

Digitized by Google

den Körper geschmeidig, frisch und schön zu erhalten, so ist das Schwimmen mit in erster Reihe zu nennen. —

Wir haben bisher dargelegt, wie das Jugendspiel, wie die natürlichen Bewegungsarten, wie geregelte Gymnastik das Wachstum des Körpers beeinflussen und grundlegend wirksam sind zur Ausbildung wohlgestalteter Gliedmaßen und Erlangung einer schönen Wuchsform. Dem Begriff menschlicher Schönheit ist aber nicht Genüge geleistet mit dem Vorhandensein ebenmäßig entwickelter äußerer Formen. Vielmehr müssen die Haltung und die Bewegungen des Körpers ebensowohl das Gepräge ungekünstelter natürlicher Anmut wie regsamen Lebens und kräftigen Wollens tragen. Eine schöne Körperhaltung im Stehen und Gehen soll einen gewissen Grad innerer Straffung und selbstbewußter Würde verbinden mit Ungezwungenheit und Leichtigkeit. Dabei sind Rücken und Nacken schlank gestreckt; die Schulterblattgegend nur leicht ausgeschwungen; Schultern und Arme zurückgenommen; die Brust breit und vorgewölbt; das Haupt emporgehoben und frei um sich blickend. Die anatomischen Voraussetzungen solcher Haltung sind in lotrechter Richtung genügend. Streckung der Wirbelsäule, vom Kreuz bis hinauf zum Hinterhaupt, eine Streckung, welche gymnastische Schulung der langen Rückenmuskeln zur Voraussetzung hat; sie sind in querer Richtung das Zurückführen der Schultern nebst den anhängenden Armen: denn nur dadurch kann die Brust frei, gewölbt und atemkräftig vortreten.

Unsere Wirbelsäule, deren Form für die Haltung des Körpers ausschlaggebende Bedeutung besitzt, zeigt mehrere charakteristische Biegungen, welche wir der Gewöhnung an das aufrechte Stehen und Gehen verdanken. Wir gewahren an ihrem oberen Ende eine

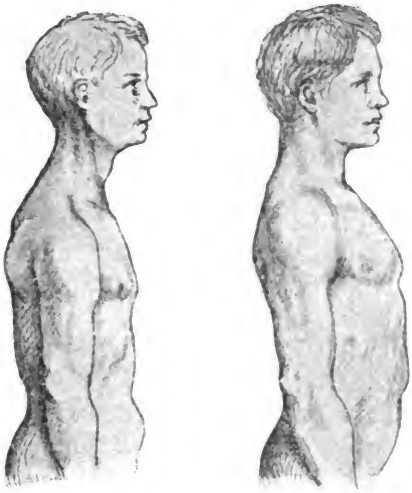
Digitized by Google

leichte Ausbiegung nach vorne — bewirkt durch das Aufrichten des Hauptes. Wir haben am unteren Ende der Wirbelsäule über dem Kreuzbein eine tiefere kürzere Einbiegung, ebenfalls nach vorne gerichtet: die Einsattelung der Lendengegend. Diese entsteht mit dem ersten Aufrichten des Kindes zur aufrechten Haltung. Zwischen beiden Krümmungen besteht noch eine flache, länger gestaltete Ausbiegung der Brustwirbelsäule nach hinten: die Rücken- oder Schulterwölbung veranlassend. Diese natürlichen oder physiologischen Krümmungen der Wirbelsäule bilden eine Art sanfter, rhythmisch geschwungener Wellenlinie, deren Gipfel und Täler beim wohlgestalteten Menschen gleiche Höhen und Tiefen besitzen. So schwierig es ist, schöne Verhältnisse im Bau der Wirbelsäule mathematisch zu bestimmen und beim Lebenden ziffermäßig nachzuweisen — so leicht prägen sich für den geübten Blick Abweichungen von der Norm in der Gestaltung des Rückens und der Art der ganzen Körperhaltung aus. Sehen wir ab von den seitlichen Verbiegungen einzelner Abschnitte der Wirbelsäule nach rechts oder nach links — so können bei sonst senkrechter Richtung des Rückgrats jene natürlichen Biegungen entweder zu schwach — oder in einzelnen Abschnitten zu stark ausgeprägt sein.

Nun sind fehlerhafte Form der Wirbelsäule und damit schlechte Körperhaltung bei unserer Schuljugend sehr häufig. Dem entgegenzuwirken und zu einer schönen Körperhaltung zu erziehen muß ein Hauptziel unserer Schulgymnastik sein. Ein Ziel, welches für die Schönheit und Gesundheit des Körpers doch sicher bedeutsamer ist, als die Abrichtung zu bestimmten Geschicklichkeiten. Nur vorübergehend erwähnen will ich hier diejenige Form der Wirbelsäule, welche die natürlichen

Digitized by Google

Krümmungen nur schwach oder kaum entwickelt zeigt. Ich meine den sogenannten flachen Rücken, wo die ganze Rückengegend nur wenig Relief zeigt und platt ist, wie ein Brett. Dabei ist gewöhnlich auch die Brust schwächlich entwickelt und ganz flach. Diese Haltung, bezeichnend für einen Schwächling, kommt insbesondere



bei solchen Kindern vor, welche durch Krankheit in den ersten Lebensjahren stetig platt liegen mußten und erst spät laufen lernten. Hier hat also die den Körper formende Funktion, die Bewegung gefehlt.

Wichtiger für unsere Betrachtung ist die häufig vorkommende schlechte Haltung, welche wir als „runden Rücken der Jugend" bezeichnen. Dabei bildet die Brust- und Halswirbelsäule in der Hauptsache einen einzigen Bogen nach hinten. Der Kopf steht vornüber, die Rückengegend in der Höhe der Schultern ist stark aus-

Digitized by Google

gewölbt und steht hoch, die Schulterblätter schieben sich auf dem Brustkorb nach außen, die Arme bammeln nach vorne hin. Die Entstehung solcher schlechten Haltung wird begünstigt durch starkes Vornüberbiegen bei der Sitzarbeit im Schreiben und Lesen. Insbesondere dann, wenn schon in frühen Jahren die Augen kurzsichtig zu werden beginnen. Schädlich wirkt aber auch für die Haltung der Wirbelsäule ein jedes anhaltende Sitzen, selbst in der hygienisch best konstruierten Schulbank — wenn die Sitzhaltung übermäßig lange andauert. Denn aufrechtes Sitzen bedeutet stete Muskelarbeit, bedeutet anhaltende Spannung, vor allem der Streckmuskeln der Wirbelsäule. Dauert diese Spannung ununterbrochen länger an, so ermüden die Rückenmuskeln und die Wirbelsäule sinkt vornüber.

Die vornüber gebeugte Haltung beim runden Rücken ist aber auch der typische Ausdruck für Schlaffheit, Bequemlichkeit und Willensschwäche. So ein Jüngling mit wohlfrisiertem Haarscheitel, dem schon der steifgestärkte Panzer des bis unters Kinn reichenden Halskragens und die spitzen engen Schuhe jede frischere kräftige Körperbewegung versagen, hält womöglich bequemliches Vorüberhängen des Kopfes und der Schultern, solche selbstgefällig zur Schau getragene Schlappheit und Lässigkeit für besonders vornehm. Wer es unternimmt, auf solche Dinge einmal aufmerksam zu achten, der erschrickt darüber wie allgemein verbreitet unter unserer herangewachsenen Jugend dieser Haltungsfehler ist.

Übrigens braucht der hohe oder runde Rücken durchaus nicht stets Folge zu sein einer schwächlichen Entwicklung der Muskulatur. Im Gegenteil halten es — ganz abgesehen von dem früher erwähnten „Arbeits-

Digitized by Google

buckel" — kräftige und geübte junge Leute oftmals für besonders stilvoll, in der Art wie sie stehen und gehen im gewöhnlichen Leben höchste Ungebundenheit und tiefste Verachtung jeden Zwanges nachdrücklich zu markieren. Diese jungen Herren, die im Bewußtsein ihrer Kraft sich als unwiderstehliche Draufgänger fühlen und es nicht für notwendig halten, sich an irgendwen stören und irgendwo zusammennehmen zu müssen, gefallen sich gerne in recht schlottriger unbekümmerter Haltung, wobei mit besonderer Vorliebe die Hände in die Hosentaschen gesteckt werden. Derlei Exemplare sind schon auf unseren Sport- und Fußballplätzen nicht gerade selten; man sieht sie besonders häufig unter den weniger gebildeten und roheren Elementen der englischen und amerikanischen Jugend.

Fragen wir uns nun, wie wir solche schlechten Körperhaltungen gymnastisch bekämpfen sollen, so gibt uns schon die ungemeine Häufigkeit der seitlichen Rückgratsverkrümmungen in der Schule den Hinweis darauf, daß die Rückenmuskulatur bei unseren Schülern und Schülerinnen in zahlreichen Fällen zu schwach ist, um der steten Anspannung, wie sie beim dauernden Sitzen in der Schulbank erforderlich ist, standzuhalten. Daher muß allen Übungen, welche geeignet sind, die Rückenmuskulatur zu kräftigen, ein stetige unausgesetzte Pflege in der Schulgymnastik zuteil werden. Dahin zählen das Aufbiegen des Rumpfes aus dem Liegen auf der Matte oder der Langbank; das Vorwärtsbiegen des Rumpfes bei gestreckter Haltung oder gar leichter Zurückbiegung des Kopfes, verbunden mit der Gegenübung des Rumpfrückwärtsbiegens (Spannbiegen der schwedischen Schulgymnastik; Übungen im Liegestütz; Übungen im Streckhang am Reck oder der wagerechten

Digitized by Google

Leiter und wie sie alle heißen mögen. Alle solche Rumpfübungen sind von grundsätzlicher Bedeutung und dürfen in keiner Turnstunde unberücksichtigt bleiben. Nicht übergehen darf ich aber auch die Einwirkung, welche das Schwimmen auf die Erstarkung der Rückenmuskeln bis hinauf zum Hinterhaupt und damit auf die Erzielung einer schönen Körperhaltung ausübt. Immer wieder habe ich beobachten können, daß eifrige Schwimmer oft geradezu Muster vollendeter Körperhaltung darstellen.

In gleicher Weise bedarf besonders eingehender Pflege die Entwicklung und Kräftigung derjenigen Rückenmuskeln, welche, in querer Richtung wirksam, die Schulterblätter mit dem Schulterstumpf nach hinten bringen, so daß frei sich die Brust vorwölbt. Auch diese Übungen sind zur Herbeiführung schöner Körperhaltung in jede Turnstunde einzuflechten. Hierher gehörende Übungen sind z. B. langsames Ausbreiten und Rückführen der wagerecht gehaltenen, mit leichten Hanteln beschwerten Arme; Marschieren mit Nacken- oder Schulterhalten des Eisenstabs; Ausbreiten der Arme beim Hangstand vorlings an den Ringen und Übergang zum Hangstand rücklings; Gehübungen mit Verschränken der Arme hinter dem Rücken usw.

Eine schwache Partie endlich des Körpers, die besonderer gymnastischer Spezialausbildung bedarf, ist die Bauchmuskulatur. Wohlentwickelte kräftige Bauchmuskeln sind schon vom gesundheitlichen Standpunkte für das weibliche Geschlecht von hervorragender Bedeutung. Nicht minder bestimmend sind sie für die Schönheit der Rumpfform. Leider ist die Einschnürung der Weichen durch das Korsett oder den festen Rockbund nur zu geeignet, die Bauchmuskulatur beim

Digitized by Google

Weibe lahm zu legen, so daß unterhalb dieser Einschnürung der Unterleib in häßlich entstellender Weise sich vorwölbt und jedes Relief an dessen Oberfläche vollständig verstrichen erscheint. Straffheit der Bauchdecken ist daher nur zu erzielen, wenn mit den geeigneten Übungen die Verbannung jeglicher entstellenden Art von Kleidung einhergeht. Auch hier sind eine Reihe von Rumpfübungen, von denen das Aufbiegen des Rumpfes aus der Rückenlage, das Rumpfbeugen und Rumpfrückwärtsbiegen, Übungen im Liegestütz neben vielen anderen besonders wirksam sind, von grundsätzlicher Wichtigkeit. Besondere Beachtung erfordern noch die schrägen und queren Bauchmuskeln, die z. B. beim Rumpfdrehen in Tätigkeit treten.

Für diese besonderen wichtigen Übungszwecke haben wir also die tatsächlich wirksamsten Übungen herauszusuchen und zu einem festen Bestandteil der erzieherischen Gymnastik zu machen, so daß in keiner Turnstunde speziell auf die Ausbildung der Rumpfmuskulatur abgezweckte Übungen fehlen dürfen. Ob die wirksamsten hierhin gehörenden Übungen zuerst von einem deutschen oder von einem schwedischen Turnmeister erfunden und angewendet sind, ist doch ganz gleichgültig. Nur von einem Gesichtspunkt haben wir uns leiten zu lassen: nämlich dasjenige unserer Jugend zu bieten, was ihr für ihre rechte Leibeserziehung am meisten frommt. Danach allein dürfen wir trachten, ohne jede Voreingenommenheit, ohne jedes Vorurteil.

Die Hinweise wären aber unvollständig, wollte ich unterlassen zu betonen, daß zur Erzielung einer schönen Körperhaltung es nun nicht allein ankommen darf auf gymnastische Spezialübungen bestimmter Körperpartien. Das wäre nur ein unvollkommenes Beginnen, ja ich möchte

Digitized by Google

sagen, eine tote Sache, käme nicht hinzu die geeignete moralische Erziehung, die Weckung eines daseins- und arbeitsfrohen straffen Wesens. Starke und freudige Menschen soll uns die Gymnastik heranziehen, bei denen Haltung und jegliche Bewegung Ausdruck ist eines gefesteten Wollens und mit Kraft gepaarter Anmut. Unwillkürlich drängt sich uns hier das Goethewort auf die Lippen:

„Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor."

In erster Linie ist aber solche gymnastische Zucht zu pflegen in der Schulung des Stehens und Gehens. In der Art, wie wir stehen und gehen, spricht sich ein bezeichnendes Stück unserer Persönlichkeit aus, offenbart sich unsere Geistes- und Willensrichtung nicht minder wie der Stand unserer Erziehung. Wollen wir der Schönheit des einzelnen in Haltung und Bewegung die rechte Pflege zuteil werden lassen, so ist der gegebene Weg bei der Gangschulung nur der, auszugehen von der Wesenheit des natürlichen Ganges, der in seinen Gesetzen ein wahres Wunder zweckmäßiger Mechanik darstellt. Diesen natürlichen Gang gilt es in seiner typischen Form zu veredeln und zu verschönern; ihn leicht und elastisch zu gestalten; weittragend in bezug auf die Schrittlänge, munter in bezug auf das rhythmische Zeitmaß, anmutend in bezug auf Körperhaltung. Hier liegt eine ureigene Aufgabe rechter Leibeserziehung vor. Der Turnlehrer welcher glaubt, unserer Jugend einen besonderen verkünstelten und gezwungenen sogenannten Turnschritt andrillen zu müssen, der zeigt nur seine hilflose Unwissenheit bezüglich der Schönheitsgesetze des natürlichen Ganges des Menschen.

Nicht allein für das Gehen, sondern für alle Be-

Digitized by Google

wegungen unseres Körpers besteht der grundlegende Satz: daß diejenige Form der Ausführung die schönste ist, welche unter Vermeidung überflüssiger und entstellender Mitbewegungen auf dem kürzesten und das geringste Maß von Kraft und Anstrengung beanspruchenden Wege das gewollte Ziel leicht und sicher erreicht. Um solche Sicherheit zu erwerben und zur Lösung aller, auch der verwickeltsten Bewegungsaufgaben, den Körper geschickt zu machen und geschmeidig, dazu bietet neben den feineren Ballspielen der reiche Übungsschatz des deutschen Turnens eine unübertroffene Schule. So wird der gymnastisch geschulte und schöne Körper immer mehr zu einem nie versagenden Werkzeug des Geistes und das Bewußtsein dieser Herrschaft des Geistes über den Körper macht uns auch innerlich frei. „Je schwächer der Körper, sagt Jean Jacques Rousseau, um so mehr befiehlt er; je kräftiger er ist, um so mehr gehorcht er." (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Verhandlung

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Ich spreche Herrn Sanitätsrat Dr. Schmidt den Dank der Versammlung für den soeben gehörten Vortrag aus, muß aber die nachfolgenden Herren Redner bitten, sich kürzer zu fassen. Wir können nicht mehr als 30 Minuten erübrigen für jeden Vortrag. Die Überschreitung dieser Zeit bedeutet eine Verkürzung der Debatte und nimmt auch den nachfolgenden Rednern, besonders dem letzten, Zeit zum Vortrage weg. Ich eröffne die Debatte.

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. **Toeplitz**, Breslau:

Meine verehrten Damen und Herren! In dem kurzen Rahmen einer Diskussionsbemerkung ist es natürlich nicht möglich, auf das anatomische und physiologische Gebiet, das der Herr Vortragende erörtert hat, einzugehen. Ich möchte mich hauptsächlich gegen die Art und Weise wenden, wie das Turnen der deutschen Turnerschaft hier getadelt worden ist. Es ist natürlich sehr leicht, einzelne Überschreitungen und Ausschreitungen, wie sie selbstverständlich überall vorkommen können, hier gewissermaßen als das Bild, als den Typus des Geräteturnens vorzuführen, aber unter Ihnen sind gewiß viele, welche turnen, und viele, welche das Turnleben und die Turntätigkeit in den Vereinen beobachten, und ich bin überzeugt, Sie werden mit mir übereinstimmen, daß dieses Bild ein verkehrtes und verzerrtes gewesen ist. (Beifall und Widerspruch.)

Daß natürlich Übertreibungen vorkommen, hat die deutsche Turnerschaft und haben ihre Führer niemals geleugnet, daß aber gerade dieser Punkt so wesentlich hervorgehoben wird, das ist meiner Ansicht nach doch eine gewisse Einseitigkeit, gegen die die Turnerschaft Einspruch zu erheben sich verpflichtet fühlt. Das Turnen der Vereine und der Schulen, wenigstens zum großen Teil, entspricht gerade den Forderungen, welche der Herr Vortragende hier für die allgemeine körperliche Ausbildung als Bedingungen hingestellt hat, und daß es unter Umständen auch zu Übertreibungen führt, kann uns nicht veranlassen, von der Methode und von der Arbeit, welche in turnerischer Weise geleistet wird, in irgend einer Beziehung abzugehen und zurückzutreten. Und wenn der Herr Vortragende gesagt hat,

Digitized by Google

daß eine Riege in Frankfurt am Main ein so trauriges Bild geboten hat, so möchte ich ihm Hunderte von Riegen aus der deutschen Turnerschaft und Hunderte von Abteilungen aus den höheren Schulen vorführen, in denen das Bild ein entgegengesetztes ist, in denen man seine Freude hat an den kräftigen Gestalten mit der guten Haltung. Ich will nur hinweisen auch auf die gestrigen Vorführungen, auf die Riegen, die uns am Barren und am Reck ihre Übungen vorgeführt haben und den Freisprung über das Pferd. Ich möchte einmal fragen, ob Sie da wirklich ein so trauriges Bild der Entstellung gesehen haben, wie es uns der Herr Vortragende vorgeführt hat. (Beifall und Widerspruch.)

Vorsitzender Schulinspektor **H. fricke**, Hamburg:

Es ist ein Antrag eingegangen, die Debatte bis nach dem zweiten Vortrag zu vertagen. Das vorbereitende Komitee hatte nun aber beschlossen, den zweiten und dritten Vortrag zusammen zur Debatte zu stellen; wenn also dieser Vertagungsantrag angenommen wird, so würde das bedeuten, Vertagung der Debatte bis nach dem dritten Vortrage. Ich denke, wir werden nicht die Zeit mit Geschäftsordnungsdebatten verbringen, und ich bitte Sie, darüber abzustimmen. Die Vertagung ist angenommen.

Ich ersuche nun Herrn Direktor Dr. Diebow, das Wort zu nehmen.

Digitized by Google

Das Turnen in Frei- und Gerätübungen

Berichterstatter:
Dr. **Diebow**, Direktor der Kgl. Turnlehrer-bildungs-Anstalt, Berlin

Meine hochverehrten Damen und Herren!

Frisch wie der sausende Wind,
Fromm wie ein betendes Kind,
Froh wie der lachende Morgen,
Frei von dem Trosse der Sorgen,
Also ins Leben hinein,
Es kann so tief nicht sein —

das ist der Turnerspruch und seine Deutung.

Tugendsam und tüchtig, rein und ringfertig, keusch und kühn, wahrhaft und wehrhaft sei des Turners Wandel. Das ist der Geist der Turngesetze Jahns; und denen, für die er seine Turnkunst schuf, rief er mahnend zu, daß es des deutschen Knaben und des deutschen Jünglings höchste und heiligste Pflicht sei, ein deutscher Mann zu werden und geworden zu bleiben, unseren Urahnen, den Weltrettern ähnlich. Das ist der Kern und Stern der deutschen Turnkunst, Ertüchtigung und Vervollkommnung nicht des Leibes allein, ja nicht einmal in erster Linie, sondern Ertüchtigung und Vervollkommnung der Persönlichkeit, der Persönlichkeit, wie sie in der Gesamtheit Pflichten zu erfüllen hat, für die sich tüchtig zu machen selbst

Digitized by Google

sittliche Pflicht ist. Der Mensch aber ist tüchtig, der mit offenen und geschulten Sinnen die Welt betrachten kann, denn offene, aufnahmefähige, geschulte Sinne sind die Grundlagen der Stärke der Denkkraft und der leichtbeschwingten Phantasie. Tüchtig ist der, der geübte und geschulte leistungfähige Muskeln und Organe besitzt. Muskeln, die von dem Leben zeugen, das sie beseelt, und die dem Willen zu gehorchen imstande sind. Tüchtig ist der, der Wille, Mut, Entschlossenheit zur Tat hat und Kraft und Selbstverleugnung dazu, um diejenigen Hindernisse und Hemmnisse in sich zu überwinden, die seinem pflichtgemäßen Handeln entgegenstehen, sei es nun Trägheit oder Feigheit oder Genußsucht oder eine andere Form der Selbstsucht. Tüchtig ist ferner derjenige, der in der Arbeit mit anderen und für andere sich selbst zu behaupten weiß als eine freie, fröhliche, frische Persönlichkeit.

Wer tüchtig ist in diesem Sinne, der hat in sich den Zwiespalt überwunden, unter dem so viele Existenzen zusammenbrechen, den Zwiespalt zwischen Pflicht und Selbstsucht, zwischen Pflicht und Lust. Und diesen Zwiespalt in uns zu überwinden, dazu sollen uns auch die Leibesübungen helfen.

Wenn ein kräftiger, wohl ausgebildeter Leib dem Geiste zugleich als Organ und als Abbild dient, und wenn der Geist anderseits einen rückwirkenden, erfrischenden Einfluß erfährt von dem Leibe, dann ist der Mensch gesund und schön.

Der matte, sieche, kraftlose, verkrüppelte Körper ist unschön. Wollen wir also durch das Turnen, durch Leibesübungen, den Körper verschönern, so ist es unsere erste Aufgabe, ihn gesund, kräftig und ebenmäßig

Digitized by Google

zu machen. Gesund aber können wir den Körper zunächst dann durch Leibesübungen machen, wenn wir in und bei denselben diejenigen Hemmnisse und Schädigungen hintanhalten, die geeignet sind, die gesunde, kraftvolle Entwicklung des Leibes aufzuhalten oder gar zu unterbinden. Ich nenne nur einige Beispiele, Beispiele, die ja die Modetorheit uns an die Hand gibt. Das Turnen läßt den Modegecken die 10 cm hohen gesteiften und engen Kragen abtun. „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt." Einige kräftige Rumpfbeugen etwa mit Armstößen und Ausfällen wirken besser als viele Worte. Es befreit den verkrüppelnden Fuß vom lästigen Zwange des Schnabelschuhs und der Hackenstelze. Ein vernünftiger, ausgreifender, kräftiger Sprung ist in ihnen unmöglich. So müssen sie dem bequemen Turnschuh weichen. Und wenn bei tüchtiger Leibesübung das Blut kräftiger und voller durch die Adern pulst, dann macht sich der Druck der Strumpfbänder so unangenehm geltend, daß der Besitzer gern darauf verzichtet. Und an einem Punkte vor allem haben die Leibesübungen mit Erfolg reformierend eingewirkt, an dem ärztliche Wissenschaft und Ästhetik schon ein Jahrhundert lang einen nahezu erfolglosen Kampf gegen den Unverstand der Mode geführt haben. Das Turnen, wenn und sofern es auch in Mädchenschulen vernunftgemäß betrieben wird, ist erfolgreich bemüht, das Tragen eines Korsetts mehr und mehr einzuschränken, und ich möchte daran wenigstens die Hoffnung knüpfen, daß das Turnen imstande sein möchte, auch auf andere Gebiete der Mode reformierend einzuwirken.

Dem gesundheitfördernden Einfluß des Turnens stellt sich oft noch ein Hemmnis, das ist die gesundheitschädliche Staubentwicklung der Turnhallen, entgegen. Am besten

Digitized by Google

vermeiden wir diese Staubentwicklung der Halle, wenn wir nicht hineingehen, und daher wird auch für unsere Frei- und Gerätübungen der leitende Gesichtspunkt sein, sie so viel als nur irgend möglich ins Freie zu verlegen. Dazu gehört allerdings, daß man einen geschützten, zweckmäßig gelegenen und ausgestatteten Turnplatz zur Verfügung hat. Die Beschaffung dieser Plätze ist aber in großen Städten tatsächlich eine nicht geringe Schwierigkeit. Es werden an die Leistungsfähigkeit des Staates und der Gemeinden gewaltige Anforderungen gestellt, derartige Plätze zu beschaffen, aber ich meine, was der Gesundung der heranwachsenden Generation dient, darf nicht zu teuer sein, und ich glaube die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß diese Turnplätze sich auch pekuniär bezahlt machen werden, denn wir werden Kranken- und Siechenhäuser und vielleicht auch Lungenheilstätten dadurch ersparen können. Wenn nun aber unsere klimatischen und sonstigen Verhältnisse die Benutzung der Turnhalle notwendig machen, so soll man auch auf peinlichste Sauberkeit und Reinhaltung der Turnhallen Gewicht legen. Wie die zu erzielen ist, kann ich hier nicht erörtern. Ich will nur auf einen Punkt aufmerksam machen, das ist die Verwendung der Kokosmatten. Die Kokosmatten sind nicht nur die ärgsten Staubfänger, sondern auch die ärgsten Stauberreger von der Welt, und ich möchte sagen, es müßte ihre Benutzung geradezu verboten werden. (Sehr richtig!) Noch andere mögliche Schädigungen sind hintanzuhalten. Das sind vor allen Dingen Schädigungen, wie sie die für die verschiedenen Altersstufen unzweckmäßig ausgewählten Übungen bewirken könnten. In diesem Punkte, in der zweckmäßigen Auswahl der Übungen können wir Turnlehrer ja nur

Digitized by Google

dankbar das Material verwenden, das uns bewährte Hygieniker und Physiologen wie der Herr Vorredner an die Hand geben. Wir wollen dankbar das Material prüfen und benutzen. Daß und wie Turnübungen nun positiv Gesundheit und Kraft fördern, ist von Erfahrung und Wissenschaft unwiderleglich nachgewiesen worden. Darauf kann hier nur hingewiesen werden, besonders nach dem Vortrage, den wir soeben gehört haben.

Nur auf einen Punkt möchte ich noch eingehen, der für diese Versammlung doch von besonderer Bedeutung ist, nämlich auf die Freude, die auch eine gesundheitfördernde Kraft in sich hat. „Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen." Sollte nicht die Pflanze der Menschenseele auch unter der Heiterkeit des frohen Turnbetriebes sich entsprechend entwickeln müssen? Darum sei das Turnen „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude." Wir wissen ja alle, wie Not und Sorge und Angst nicht nur die Flügel unseres Geistes lähmen, sondern auch am Mark unseres Leibes nagen, und wie auf der anderen Seite Freude und Frohsinn die Segel unseres Lebensschiffes schwellen machen! Nun, so gebe man den Kindern Freude, und vor allen Dingen den Kindern der Armen und Elenden, in deren Hütten die Freude ein so seltener Gast ist. Freude ohne Zucht führt zur Zuchtlosigkeit. So zeige man den Kindern, daß die Anstalt, die sie disziplinieren will und muß, zu gleicher Zeit ihnen die Quellen der Freude erschließt, und daß der Lehrer, der die Autorität ihnen gegenüber wahren muß und die Autorität vertreten soll, doch zugleich Bahnbereiter und Führer zur Freude ist. Man wird den Kindern, die einmal gelernt haben, daß wahre Freude nur erwächst auf dem Boden

Digitized by Google

der Ordnung, die Luft nehmen, an aller menschlichen und göttlichen Ordnung zu rütteln. Freude soll also im Turnunterricht herrschen, und das ist ja doch so ungesucht der Fall bei den Gerätübungen. Wie blitzt das Auge, wie strahlt das Gesicht, wie straffen sich die Muskeln, wie streckt sich die Gestalt, wenn ein Sprung vielleicht wider Erwarten gut gelungen ist. Da verbindet sich mit der wohligen Wärme der Bewegung der Stolz des Erfolges. Anders kann es ja sehr leicht bei den Freiübungen sein. Sie werden leicht langweilig, und Langeweile ist nach meiner Überzeugung beim Turnunterricht eine noch größere Sünde als bei dem anderen Unterricht. Sollen wir darum auf die Freiübungen verzichten? Das sollen wir nicht, denn sie vermögen den Körper allseitig durchzuarbeiten, ganze Klassen gleichzeitig zu beschäftigen und haben eine hohe disziplinierende Kraft, und diese disziplinierende Kraft wollen wir uns nicht entgehen lassen. Wir haben ja doch im Leben ernste Arbeit zu verrichten und können uns darüber nicht spielend hinwegsetzen. Wir müssen alle hart Holz bohren, und einer, der es wissen kann, hat vor kurzer Zeit ausgesprochen, daß auch die größte künstlerische und wissenschaftliche Leistung doch eine Unsumme von abstumpfender, eintöniger Einzelarbeit erfordert. Die müssen wir leisten, das muß auch das Kind lernen, über diese Pflicht dürfen wir das Kind nicht künstlich hinwegtäuschen wollen, aber wir können seine schwache Kraft stützen und ihr nach Bedürfnis zu Hülfe kommen. Also wenn wir die Übungen mit freudigem Geiste betreiben, so soll das Lustgefühl, das wir in den Kindern erwecken, ihnen nicht die Arbeit abnehmen, sondern es soll ihnen die Arbeit erleichtern und versüßen. Und dazu müssen wir Mittel suchen.

Digitized by Google

Wir müssen suchen, wie wir z. B. die Freiübungen auch den Kindern angenehm und wohlgefällig gestalten. Es fällt mir nicht ein, als Vertreter irgend einer besonderen Methode oder als Anwalt eines bestimmten Systems Ihnen gegenüber aufzutreten. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich bin der Überzeugung, wir sollen der Individualität den freiesten Spielraum gewähren, schablonisieren wäre vom übel. Aber anregend wird beispielsweise der Betrieb der Freiübungen, wenn die verschiedenen Arten der Übungen, Freiübungen mit unbelasteten Händen, Holz- und Eisenstabübungen, Übungen mit Hanteln und Keulen der Gewandheit und Kraft der verschiedenen Stufen entsprechend abwechseln, wenn die zur Fertigkeit erhobene Einzelübung eines Gliedes im Wechsel und in Verbindung mit der anderer Glieder vorgenommen und schließlich zur Krönung des Gebäudes im Takte ausgeführt wird. Auch Ordnungsübungen können als Zwischenlage für anstrengende Freiübungen — namentlich beim Mädchenturnen — ihre berechtigte Stelle finden. Von einer Belastung des Gedächtnisses braucht dabei nicht die Rede zu sein. Sie ist bei richtigem Betriebe ausgeschlossen. Zusammengesetzt werden die Übungen erst, wenn sie für sich fast automatisch geworden sind. Und dann ergreift der Rhythmus mit seiner zwingenden, unwiderstehlichen Gewalt die Bewegung und füllt sie mit neuem Gehalt. Dürfen wir das Lustgefühl, das rhythmische Leibesbewegungen mit Naturnotwendigkeit auslösen, für die Zwecke der Körperbildung ungenutzt lassen? Das wäre nach meiner Meinung nicht naturgemäß. Hier ist auch die Brücke für Verwendung der Musik beim Turnen. Mag sie beim Turnunterricht der Knaben sich auf einen ge-

Digitized by Google

legentlichen Gesang beim Aufmarsch zu Freiübungen beschränken; beim Mädchenturnen, dem die Natur des weiblichen Körpers eine stärkere Betonung der Gang-, Hüpf- und Rumpfbewegungen zuweist, kann man diese Bewegungen nach dem Klange der Musik ausführen lassen. Wenn aus diesen Verbindungen nun allmählich ein reigenartiges Gebilde erwächst, bei dem nicht nur der einzelne Körper in Haltung und Form, sondern auch die Gesamtheit als wohlgegliederter Organismus ein schönes Bild darstellt, und zwar nicht nur für den möglichen Zuschauer, wie man meinen könnte, sondern auch für die einzelnen Mitübenden, so ist das meiner Meinung nach auch ein ästhetischer Gewinn. Man kann sogar noch weiter gehen. Außer den Gang- und Hüpfarten, Frei-, Handgerät- und Ordnungsübungen können die Übungen auf den Schwebestangen, die meisten am Rundlauf und auch einige an anderen Geräten mit Vorteil durch Musik begleitet werden. Man braucht nicht zu fürchten, daß dadurch der Energie und Wirksamkeit der Übungen Abbruch geschehen müsse. Der Lehrer, bei dem das einträte, würde auch sonst nichts Tüchtiges im Turnunterricht leisten. Die Musik zieht den Körper mit suggestiver Gewalt in die gewollte Bewegung hinein. Infolge seiner suggestiven Kraft wird dieser Zwang auch nicht als etwas Unangenehmes empfunden. Die Übenden geben sich ihm willig und fröhlich hin. Das merkt man an den geröteten Wangen und den blitzenden Augen. Auch das ist ein ästhetischer Gewinn der Turnübungen, namentlich des Turnens im Freien, daß die frische, gesunde Farbe die Bläße der Krankheit und Verweichlichung verdrängt.

Zur Schönheit des Körpers gehört nicht nur Gesundheit und Kraft, sondern auch Ebenmaß, und

Digitized by Google

das Ebenmaß des Körpers zu entwickeln, ist ein erstrebenswertes Ziel der Leibesübungen.

Einen besonderen Einfluß auf ebenmäßige Bildung haben unter den Turnübungen im engeren Sinne die Frei- und Handgerätübungen. Bei ihnen hat es der Lehrer völlig in der Hand, alle Teile des Körpers gleichmäßig durchzuarbeiten, und er wird sich dabei nicht leicht in der Wahl der Übungen vergreifen.

Vorsichtiger hat er bei der Auswahl der Gerätübungen zu verfahren. Er hat dabei für angemessenen Wechsel zu sorgen und nicht einseitige Übungen an einzelnen Geräten im Übermaß treiben zu lassen. Sonst kann sich beispielsweise der berüchtigte Turnerbuckel bilden und das Ebenmaß der körperlichen Erscheinung stören. Wenn aber im Turnunterricht durch allseitige Betätigung des Körpers jedem Teile das ihm zukommende Maß von Nährstoffen zugeführt wird, dann wird sich der Körper harmonisch entwickeln.

Ist eine kräftige, ebenmäßige Körperform — die schöne Gestalt — ein wesentliches Ziel des Turnens, so ist es nicht minder die Schönheit in Haltung und Bewegung. Die Haltung des Menschen aber ist dann schön, wenn sie am meisten der Würde des Menschenleibes entspricht. Der unsichere Stand auf der Hinterhand, die fehlende Wade, die krummen Knie, die nach vorn gesunkenen Schultern und der nach vorn gesenkte Kopf, das charakterisiert die Haltung des Vierhänders. Durch festen, aufrechten, geraden Stand auf der Sohle, gestraffte Muskeln der Beine und des Hüftgürtels, durch kräftig zurückgenommene Schultern und frei und hoch erhobenen Kopf zeichne sich die Haltung des Menschen aus. Und diese schöne Haltung kann und soll das Turnen erzielen.

Digitized by Google

Ich darf eine persönliche Erinnerung einschalten. Vor einigen Wochen kam ich in eine Stadt, in der die Mädchen der Volksschule sich durch ganz besonders schöne Haltung auszeichneten. Ich fragte den Rektor, der sich besonders für Leibesübungen zu interessieren schien, woran das wohl läge. Da sagte er, vor Jahren sei ihm der Unterschied in der Haltung seiner Mädchen und derer der höheren Töchterschule aufgefallen, beim Zusammentreffen wären seine Kinder stets durch unvorteilhafte Haltung aufgefallen. Er habe den Unterschied in erster Linie der mangelnden turnerischen Bildung seiner Mädchen zugeschrieben und auch durch Einführung des Turnens in verhältnismäßig kurzer Zeit Abhülfe geschaffen. Was dort an einem Orte möglich ist, das sollte auch sonst möglich sein, wo guter Wille dazu vorhanden ist. Zur Erzielung der schönen Haltung bieten neben Frei-, Ball- und anderen Handgerätübungen auch z. B. Übungen an den Schwebestangen vorzügliche Gelegenheit.

Zur Schönheit der Bewegung endlich soll das Turnen erziehen. Unschön sind hölzerne, plumpe, ungeordnete, unzweckmäßige Bewegungen. Die schöne, anmutige Bewegung wird also elastisch, sicher, leicht und zweckmäßig sein. Anmut und Gewandtheit der Bewegungen kann in besonderem Maße durch das Gerätturnen erzielt werden. Dies ist ja nicht nur Muskel-, sondern auch Nervengymnastik; die Koordinationsfähigkeit wächst mit jeder Übung, und so wird der Körper „mit einer Summe bereiter Bewegungsformen" ausgerüstet, die ihm jederzeit zur Verfügung stehen.

Das Turnen trägt wesentlich dazu bei, den Menschen gesund und kräftig, ebenmäßig in der Form, edel in

Digitized by Google

in der Haltung und anmutig in den Bewegungen zu machen. Es hilft also das vornehmste Objekt der Kunst verschönern. Wer aber selber seinen Körper in der Gewalt hat, der lernt auch leicht, den Körper in der Kunst zu lesen.

Nicht Hauptzweck des Turnens ist die ästhetische Bildung des Menschen. Aber sie steht mit dem Hauptzweck, dem der Vervollkommnung der Persönlichkeit, in innigstem Zusammenhange.

Die Turnschule, die Schule des ernsten, konsequenten Willens, der nach Jahn durch die Irrwege der Willelei zum Ausharren führt, worin jeder Erfolg ruht, erzieht auch zur Schönheit und zum Verständnis des Schönen.

Die Wörter kalos kai agathos verschmolzen im Griechischen zu einem Begriff. Mögen die Wörter schön und gut im Deutschen auch getrennt bleiben; was sie bezeichnen, soll sich einen in der Person des Erzogenen; er sei schön und gut, eine harmonische Persönlichkeit. (Lebhafter Beifall; vielfacher Widerspruch.)

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Ich spreche dem Herrn Redner den verbindlichen Dank der Versammlung aus und bitte jetzt Herrn Sparbier, das Wort zu nehmen.

Digitized by Google

Spiele und volkstümliche Übungen

Berichterstatter:
Lehrer **Julius Sparbier**, Hamburg

Hochverehrte Damen und Herren! Vom Standpunkte einer formalen Ästhetik kann man vielleicht zwei Forderungen an die Gymnastik stellen, einmal, daß sie den Menschen selbst schön mache, und anderseits daß sie ihn zu gefälligen, schönen Bewegungen erziehe. Scheinbar verhält sich nun der Betrieb des Spiels und des volkstümlichen Turnens, wozu man im allgemeinen die Übungen des Laufens, Werfens und Springens zu rechnen pflegt — ich werde mir allerdings gestatten, diesen Begriff etwas weiter zu fassen — völlig gleichgültig gegenüber solchen Anforderungen. Der Läufer, der durchs Ziel geht, fragt nicht, wie habe ich mich gehalten, sondern, welche Zeit habe ich gebraucht. Der Schlagballspieler, der den Gegner abwirft, kümmert sich nicht darum, ob er auch im Augenblicke des Zuwerfens eine schöne Figur gemacht habe. Außer solchen bloß formalen Beziehungen aber bestehen zwischen Kunst und Gymnastik noch andere, tiefere. Der Gymnastik ist es möglich, eine innere Bereitschaft zur Kunst zu erzeugen, wie nur die besten der übrigen Unterrichts- und Erziehungsmittel. Zwei Dinge müssen sich begegnen, wo Kunst Volkssache werden soll; einerseits die hervorragende künstlerische Persönlichkeit, anderseits

Digitized by Google

das ihr entgegenkommende allgemeine Interesse. Persönlichkeit aber spricht am besten zur Persönlichkeit. Was daher die Gymnastik tut, um Persönlichkeiten zu bilden, kommt der Kunst zugute. Wollen wir ein von künstlerischer Empfindung beseeltes Volk wieder erwecken, so ist eine Vorbedingung dazu, daß wir das Turnen so gestalten, daß es zur Persönlichkeit erziehe. Als deren Hauptkennzeichen erscheint mir die Tat; diese aber wurzelt nach meiner Auffassung in zwei Gefühlen, einerseits dem Gefühl der Freiheit, ohne das ein Wollen unmöglich erscheint, anderseits im Gefühl der Verantwortlichkeit, ohne das der Wille in Zügellosigkeit ausartet.

Nun verlangt das Turnen in Frei- und Gerätübungen gewiß keine geringe Leistung, keine geringe Selbstüberwindung von dem Zagen; aber seine Grundlage ist doch nicht freie Selbstbestimmung, sondern Gehorsam, der zur Nachahmung der vorgeturnten Übung führt. Höchstens im Kürturnen findet die Freiheit eine Stätte; und selbst da ist es nur eine Scheinfreiheit, weil es sich, wenigstens soweit es das Schulturnen angeht, immer nur um freie Wahl vorher schon bekannter Übungen handelt; also nur um freie Wiederholung, nicht um freie Selbstbestimmung. Wie anders ist das beim Spiel! Wem ich den Ball zuspiele, steht meiner eigenen Entschließung zu; zwar bin ich durch den Parteivorteil und die Spielregel gebunden, ich kann aber auch zu einer List meine Zuflucht nehmen, den Gegner zu täuschen versuchen, den Ball scheinbar fehlerhaft spielen und dafür einen größeren Vorteil einheimsen. Wie ganz anders muß hier dem Schüler zum Bewußtsein kommen: Du bist Herr Deiner Handlungen.

Digitized by Google

Und in wieviel höherm Grade wird in ihm das Gefühl der Verantwortlichkeit geweckt als beim Gerätturnen! Hier empfindet es höchstens der Vorturner, und der meist auch nur in den seltenen Fällen, wo seine Unachtsamkeit ein Unglück herbeiführt; und selbst dann ist die Verantwortlichkeit doch nur eine scheinbare, denn der Junge weiß sehr gut, daß der wirklich Verantwortliche der Lehrer ist. — Wer aber beim Ballspiel im entscheidenden Momente nicht den Ball fängt, verhunzt das ganze Spiel, und die Verantwortlichkeit nimmt ihm keiner ab.

Zwar wird auch ein guter Geschichts- und Religionsunterricht diese Grundlagen des Willenslebens zu erwecken wissen; die Gymnastik aber hat vor dem intellektualistischen und verbalistischen Wege der Erinnerung an bereits Erlebtes den Vorzug, daß sie zum unmittelbaren Erleben der Gefühle verhilft, der einzige Weg, sie in Wahrheit kennen zu lernen. Sie läßt aus diesen Gefühlen auch Taten erwachsen, und wieder ist hier nach meiner Auffassung der Spielbetrieb dem Gerätturnen überlegen. Zwar erzwinge ich bei jedem Schüler den verlangten Sprung über den Kasten, ganz gewiß ein Mittel, jeden Schüler Tathandlungen erleben zu lassen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß bei dem Feigling nur die Angst diesen Mut geboren hat. Beim Spiele dagegen muß die Tat aus freiem Entschlusse hervorgehen; wer nicht den Mut der Verantwortung entwickeln kann, im entscheidenden Augenblick den Fußball ins feindliche Tor zu stoßen, dem nützt die nachträgliche Reue nichts. Dem zagen Springer laufen Kasten und Barren und Reck nicht weg, er kann den Fehlsprung wieder auszugleichen suchen; die Gelegenheit im Spiel kehrt nicht wieder. Hier entwickelt sich

Digitized by Google

jene Entschlossenheit, die uns im Leben nötig ist. „It is here that Waterloo was won", sagte Wellington vom englischen Spielplatz, und Jahn sagte: „In jedem Turnspiele regt sich eine Welt."

So erkennen wir im Turnspiele eine hervorragende Schule der Persönlichkeit. Das Gefühl der Freiheit, die mutvolle Tat, das Gefühl der Verantwortlichkeit werden lebendig in uns, uns nicht nur durch Worte bekannt gemacht, und was mehr ist, sie werden uns zu Wertmessern für uns selbst und für unsere Freunde. Und wie wichtig ist das in einer Zeit intellektualistischer Überkultur, wo das Wissen die Examina bestehen hilft und nicht der Charakter, wo ein jeder aus den verantwortungsvolleren freien Berufen hineindrängt in die Beamtenlaufbahn; und nicht erst seit Heine wissen wir, wie geringe künstlerische Qualitäten das Beamtentum zeitigt, und er wird nicht der letzte gewesen sein, der sich über offizielle Kunst lustig gemacht hat.

Ein zweiter Umstand muß dem produktiven Künstler eigen sein, wenn er vom ganzen Volke verstanden sein will. Er darf nicht einer Nation gegenüberstehen, die, wie wir heute, in Kasten und Klassen zerfällt, die zwar dieselben Vokabeln brauchen, aber sich doch nicht verstehen, weil sie mit ihren Worten andere Begriffe und vor allem andere Gefühle verbinden. Wieder tritt hier der Spielbetrieb helfend und fördernd ein, der bei den Wettspielen den Schülern aus den verschiedensten Ständen Gelegenheit gibt, sich gegenseitig kennen und schätzen zu lernen. Ich verweise Sie auf das Beispiel Englands, wo es nichts seltenes ist, daß Mannschaften aus den vornehmsten Gesellschaftskreisen im Wettspiele solchen aus dem Handwerker- und Arbeiterstande gegenüberstehen; hat doch vor gar nicht langer Zeit der

Digitized by Google

jetzige König mit einem früheren Spielgefährten, einem jetzigen Billethändler bei einem Spielplatze, alte Erinnerungen aus dem Kricketspiel ausgetauscht.

Vor allem aber muß in einem Volke, dem Kunst Volkssache werden soll, ein Gefühl lebendig bleiben, innige Liebe zur Heimat. Wo ein Schlag Menschen heranwächst, der den Boden nicht mehr liebt, der ihn trägt, wie das in den Steinwüsten unserer Großstädte der Fall ist, da steht keine Volkskunst zu erwarten. (Bravo!) Zwar läßt sich auch hier auf verbalistisch-sentimentalem Wege eine gewisse künstliche Heimatbegeisterung heranbilden, die nachher dann in solchen Gassenhauern wie „Tief im Böhmerwald" ihren wohlverdienten Ausdruck findet. Wahre Heimatliebe aber wird nicht anerzogen, sie muß empfunden und innerlich erlebt werden, und vor allen Dingen erkeimt sie im Kinderspiele.

„Zu dem Orte zieht's mich wieder,
Wo ich froh als Kind gelebt,
Wo im Spiel ich Sieg errungen,
Fröhlich manches Lied gesungen,
Das noch jetzt im Herzen lebt,"

singt J. Arnold. Die Eiche, die ich in der Jugend erklettert, die Wiese, deren Gräben ich übersprungen, die mich Müden mit ihren weichen Grasarmen umfing, der Fluß, der mich zuerst im Nachen schaukelte, der See, den ich durchschwommen, sie sind mein unverlierbarer Besitz, weil sie mein geworden sind in der Erinnerung.

Wie soll nun unsere Großstadtjugend solche Gefühle in sich erstehen lassen? Ich selbst bin in der Großstadt aufgewachsen, meine Heimatgefühle aber verknüpfen sich mit einem Fleckchen Erde, wo ich als 10jähriger Junge in den Ferien weilte. Da gab es

Digitized by Google

an einem Deiche ein Plätzchen zwischen dichtem Gebüsch, das mir allein bekannt war, ich konnte es nur durch einen Sprung erreichen; ein Kraut wuchs da, das ich nicht kannte, dessen Duft mich aber durch meine Jünglingsjahre verfolgte, ohne daß ich es gekannt hätte, bis ich als Mann noch einmal voll Sehnsucht jenen Platz aufsuchte und merkte, daß ich in Thymian gelegen. Kann unsere Großstadtjugend irgend ein Plätzchen so lieben? Vielleicht die Straße, wo ihr der Schutzmann den Ball wegnimmt, oder den Hofplatz, wo sie der Hauswirt verjagt, oder die Schule, die ihr von den Schönheiten der Heimat — erzählt, oder die dumpfe Wohnung, in die keine Sonne scheint? Hier zu bessern ist eine Hauptaufgabe für die gymnastische Erziehung. Lassen Sie uns die Jugend hinausführen auf den grünen, sonnigen Plan, schaffen Sie Spielplätze, um die sich die Jugend nicht erst mit dem Staube balgen muß, geben Sie ihr Raum zu freier Betätigung in Sprung und Lauf und Wurf unter dem freien blauen Himmel, zu dem sicher jetzt manches Stadtkind wochenlang nicht emporschaut. Und wandern wir mit der Jugend! Versuchen wir, ihr den Inhalt jenes Wortes zu offenbaren: „Was ich mir erwandert hab', hab' ich recht erfahren." Erfahrung aber schließt Anstrengung in sich. Treten wir jenem Aberglauben entgegen, dem harte körperliche Wanderschaft unvereinbar erscheint mit höchstem Naturgenusse! Bald singend und bald fröhlich still, bald im strammen Gleichschritt auf staubiger Chaussee, bald einander kaum sichtbar auf Schleichpfaden im dichten Gebüsch des Waldes, bald über die Heide im Strecklauf dahinsausend in lustiger Schnitzeljagd oder im Kahne sanft gewiegt von plätschernder Flut, bald im aufregenden Kriegsspiel berg-

Digitized by Google

anstürmend, so lassen Sie uns unsere Jugend zur Heimatliebe erziehen; und seien Sie sicher, eine so erzogene Jugend wird künstlerischen Empfindungen nicht unzugänglich sein. Als ich vor Jahren mit meinen Schülern von Cuxhaven nach Hamburg zurückkehrte, sah ich an Bord des Dampfers einen Jungen, der unverwandt ins prachtvolle Abendrot starrte. Endlich drehte er sich um, gewahrte mich, gab mir instinktiv die Hand und sagte halblaut: Wie ist das schön! Ein solcher Augenblick wiegt hundert Stunden Heimatkunde.

Man hat in letzter Zeit vielfach die geistige Seite der Leibesübungen betont; Professor Koch hat ein schönes Buch geschrieben über die Erziehung zum Mut, das heißt zum Willen; lassen Sie uns ergänzen: Erziehung zum Gefühl, und zwar vor allem durch Spielen, Wandern, Rudern, Eislauf und Schneefahrten.

Wenn wir eine Jugend erzogen haben, die ihrem körperlichen Tun und Treiben so viel reine Lustgefühle verdankt, so wird es uns leichter werden, sie zu einem Standpunkte künstlerischen Schaffens zu erheben, von dem aus sie ihren Körper als Objekt zu künstlerischer Erziehung und Vollendung ansieht, weil sie ein wahres Interesse an ihrem Körper gewonnen hat. Sie wird weniger faul sein, als wir heutzutage, bei denen das Interesse an körperlichen Leistungen, wie Wettrudern, Wettschwimmen, Wettringen gar oft sittlich nicht viel höher steht als dasjenige, das wir dem Pferderennen entgegenbringen. Sie wird dem Ideal körperlicher Harmonie zugänglich sein. Wie sehr das heute im argen liegt, mögen Sie daran ersehen, daß es wohl wenig Deutsche gibt, die ihren dicken Bauch als ein Zeichen der Unkultur ansehen (Heiterkeit); die meisten tragen ihr mißratenes Kunstwerk mit einem gewissen Stolze zur

Digitized by Google

Schau als ein Zeichen pekuniärer und moralischer Zahlungsfähigkeit. (Große Heiterkeit.)

Mitschuldig an solcher körperlichen Faulheit und solchem Mangel an Interesse für körperliche Harmonie sind wir Turner und wir Schulmeister. Wir haben nicht verstanden, ein wahrhaft volkstümliches Turnen zu erschaffen, das Gemeingut des ganzen Volkes ist. Wir sind mitschuldig, daß man im Volke den Turner als einen Künstemacher und die Turnkunst als eine brotlose Kunst auffaßt. Unser Turnen ist zu gelehrt und schulmeisterlich und nicht einfach und volksverständlich genug. Was den meisten als höchstes Ziel und Gipfel des Turnens erscheint, jene Riesenschwünge mit mannigfachen Kippen und Schwungstemmen, die Kreise am Pferd, die verschiedenartigsten Aufgänge am Barren in Verbindung mit Handständen und verzwickten Spreizübungen, sie bilden ein so verschlungenes und verwickeltes Ganzes, daß es selbst dem Fachmann schwer wird, es richtig zu beurteilen. (Widerspruch, Beifall.) Auf allen deutschen Turnfesten erlebt man bei Wertung solcher Glanznummern selbst bei Fachleuten die merkwürdigsten Sachen. Sind das Dinge, die sich für eine Volksturnkunst eignen? Man wird mir einwenden, jene Übungen seien ja nur für Wetturner, nicht für die Masse; ich meine aber, muß nicht gerade eine Volksturnkunst in ihren höchsten Zielen am klarsten und deutlichsten verständlich sein?

Lassen Sie mich hier gleich bemerken, daß ich kein prinzipieller Gegner des Gerätturnens bin, auch nicht ein Gegner der von mir angeführten Übungen, aber ich bin entschieden dagegen, daß sie als das Hauptziel der turnerischen Tätigkeit erscheinen. Mir liegt daran, den Mangel an Volkstümlichkeit bei jenen Übungen

Digitized by Google

festzustellen; sie dürfen nur ein gleichgeordneter und nicht etwa begehrenswerterer Teil der Gymnastik neben Gehen, Laufen, Springen und Werfen usw. sein. Als ich vor ungefähr 4 Jahren in einer Vorturnerversammlung eines Gaues ausführte, wer nicht ordentlich laufen könnte, den sähe ich nicht als einen rechten Turner an, bin ich ausgelacht worden. Das sind doch unhaltbare Zustände, wenn ein großer Teil selbst der Gipfelturner nicht einmal ordentlich stehen und gehen kann. (Heiterkeit. Na, na!)

Dazu wird das lebendige Turnen getötet durch ein wucherndes Unkraut, die schulmeisterliche Turnscholastik. Logisch sorgsamst gegliedert wird den Schülern mit mephistophelischer Verstandeskälte eine Vorübung nach der andern versetzt, bis sie, wenn die Schlußübung den Gedankenbau krönen soll, nicht mehr imstande sind, sie auszuführen. (Sehr richtig!) Immer neue Übungsmöglichkeiten und neue Verbindungen werden gesucht, ohne daß ein klar erkanntes Hauptziel in körperlicher Hinsicht festgehalten würde. In den meisten Turnlehrbüchern erscheint der Turner wie ein Wesen, das ohne eine ersichtliche Endabsicht und ohne Zielrichtung auf die Ausbildung eines schönen Körpers durch ein unendliches Gewirr von Übungen sich hindurchwinden muß, wie eine Spinne einen gotischen Dom durchklettert.

Was wir brauchen, ist Einfachheit, Natürlichkeit und ein klar erkanntes und mit Begeisterung erstrebtes Endziel körperlicher Ausbildung, das nicht bloß im Bewußtsein der Turnlehrer lebt, sondern Volksgut ist. Lassen Sie uns versuchen, im edelsten Sinne des Wortes volkstümlich zu turnen.

Digitized by Google

Was aber dem körperlichen Ideal unseres Volkes entspricht, hat es schon in seiner Urzeit festgelegt, und unser Idealheld, der deutsche Siegfried, übt noch heute auf unsere Jugend die gleiche Anziehung aus, wie vor 1000 Jahren. Von ihm aber erfahren wir nicht, daß er einen mannigfachen Riesenschwung am Reck mit anschließendem Salto gemacht habe (Große Heiterkeit); sondern daß er ein gewaltiger Läufer, Werfer und Springer gewesen sei. Und jene volkstümlichen Übungen versagen noch heute nach Tausenden von Jahren nicht in ihrer Anziehungskraft, was Sie auf jedem Turnplatz, am Bosselwerfen in der benachbarten Marsch, am Steinstoßen und Schwingen der Alpenbewohner bestätigt finden können.

Das Interesse unserer Altvordern an körperlicher Leistungsfähigkeit war weit größer als heutzutage. Zwar waren sie nicht so sehr griechischem Idealismus zugewandt als vielmehr römischem Realismus; die Not war ihre Lehrmeisterin gewesen; trotzdem war ihnen auf dem Boden ihrer körperlichen Übungen das Ideal eines Menschen erwachsen, des Recken, des Ritters, eines kriegsfertigen, edlen Mannes, das in sich zu erfüllen jedermanns Pflicht war. Welcher Gebildete fühlt heutzutage die Pflicht, einem körperlichen Ideal nachzuleben? Wir modernen Deutschen haben es nicht dahin gebracht, uns einen idealen Menschentypus aufzustellen. Der deutsche Turner ist es bis heute nicht, auch nicht der deutsche Offizier. Darum eben, weil wir keins haben, sage ich mit Albert Dresdner, wird es uns beschieden sein, den schönen Menschen der Zukunft zu erzeugen, und ich hoffe, daß ihm der Zug der herben Männlichkeit und ernsten Wehrhaftigkeit jenes alten Heldenbildes nicht fehlen möge. Unter den

Digitized by Google

Mitteln, das Ideal zu erreichen, dürfen aber Laufen, Springen, Werfen, Ringen, Schwimmen und Spielen nicht fehlen. Durch diese und keine andern Mittel ward ein Achill, ein Hektor, ein Siegfried. Das einzige Volk, das einen modernen Typus geschaffen, den des Gentleman, erzog ihn durch keine andern körperlichen Mittel; in der Ausbildung des Offiziers spielen sie eine hervorragende Rolle; auch der Edelmensch der Zukunft wird nicht erstehen ohne sie.

Nicht mehr aber kann die Not solche Übungen veranlassen, aus denen ein Idealtypus erwächst, ebensowenig kann das hygienische Prinzip das Motiv unserer Gymnastik sein, das wäre eine banausische Auffassung des Turnens, um mit Planck zu reden; bei der Jugend würde es infolge mangelnder Einsicht überhaupt versagen. Es bleibt nichts übrig, als an ein neues Prinzip zu appellieren, das allgemein ästhetischer Natur ist, an die Freude. Freude an der Bewegung, Freude an sich, Freude am Schaffen, das müssen die Grundfesten einer modernen Gymnastik werden.

Freude an der Bewegung ist eine Grundlage unserer Natur. Genügen wir unserm dunklen Bewegungstriebe, so erfüllen uns Gefühle der Befriedigung. Sie steigern sich nicht etwa mit der Kompliziertheit der Bewegung; ich erinnere Sie daran, wie selbst reife Männer noch daran Gefallen finden, einen Berghang hinunterzulaufen, wenn sie nicht zufällig Schopenhauerianer oder Asthmatiker sind. Darum weg mit allem aus dem Turnunterrichte, was langweilig ist. Und wenn gewisse Freiübungen langweilig sind, so mögen wir nicht versuchen, sie durch Rhythmus oder Musik künstlich interessant zu machen, das täuscht uns nur über ihren gymnastischen Wert, sondern sie mit

Digitized by Google

Seelenruhe hinausweisen. Hinaus alles, was langweilig ist; herein alles, was interessant ist und Freude macht und vor uns allen großen Völkern Freude gemacht hat: Spielen und volkstümliches Turnen.

Auf diesem Gebiete gelangen wir auch leicht zur Freude am körperlichen Schaffen. Jeder sieht hier unmittelbar den Lohn seiner Anstrengungen in der steigenden Leistung ausgedrückt; der weitere Wurf, der schärfere Lauf sind unmittelbare Quittungen über seine Anstrengung. Zudem ist es nirgends so leicht, sich mit anderen im Wettkampfe zu messen als gerade hier; es bedarf dazu keines Urteils Dritter, die vorliegenden Tatsachen genügen, um den Vergleich auszuführen, während ein Vergleich beim Gerätturnen nur mit großer Umständlichkeit herbeigeführt werden kann. Ebenso leicht gelangen wir zur Freude am eigenen Körper. Mit welchem Frohgefühl sieht der Schlagballspieler auf den armen Kurzsichtigen herab, dessen bebrilltes Auge den Ball in der Luft nicht mehr entdecken konnte, den er gefangen; mit welchem Lustgefühl stellt der Schwimmer fest, daß seine Haut im Sonnenbrande ihre Totenfarbe verliert, die sie unter der Kleiderhülle angenommen hatte.

Es ist eine ernste Sache um die Freude, sagt ein alter Weiser. Wir müssen unterscheiden zwischen jener Tändelfreude an nichtigen Dingen und jener großen, stillen Schaffens- und Kampfesfreude, die der Urquell alles Lebens ist. Nicht die Tändel- und Neckspiele, die uns nur jene empfinden lassen, sind von dauerndem turnerischen Wert, sondern jene ernsten Kampfspiele, die nicht so leicht zu erlernen sind, die große technische Fertigkeiten voraussetzen und eine Feinheit des Zusammenspiels ermöglichen, die die Quelle dauernden

Digitized by Google

Interesses ist. An Spielen solcher Art ist, wenigstens für die männliche Jugend, kein Mangel dank der Tätigkeit des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele und dank der Tätigkeit einzelner Männer, unter denen unseren viel zu früh verstorbenen Dr. Hermann Schnell aus Altona hier zu nennen mir als Ehrenpflicht erscheint. Schlagball, Fußball, Faustball, Tamburinball, Barlauf usw. bieten genug Auswahl. Ob wir für das Mädchenspiel schon das Rechte getroffen, wage ich nicht zu entscheiden, ich überlasse Ihnen, sich morgen durch den Augenschein in diesem oder jenem Sinne davon zu überzeugen. Eins aber muß ich mit aller Entschiedenheit betonen: Wo der Turnunterricht in Schule und Verein nicht dem volkstümlichen Turnen und der Pflege der edlen Kampfspiele genügenden Raum gibt, wo besonders der Schulunterricht sie nicht als gleichberechtigte Glieder neben dem Turnen in Frei- und Gerätübungen anerkennt, da muß er als gymnastisch ungenügend bezeichnet werden. Es genügt nicht, daß die Gemeinden Turnhallen und Turnplätze anlegen, sie müssen ebenfalls dafür sorgen, daß die Öde unserer Stadtpläne durch genügend große Spielplätze, und zwar ohne Rücksicht auf die Kosten, unterbrochen werde. (Bravo!) Dem Wandern, Schwimmen, Eislaufen und Rudern muß seine Stellung im Erziehungsplane eingeräumt werden. Lassen Sie uns neben dem Kunstturnen in Frei- und Gerätübungen, das hundert Jahre alt ist, den alten Ehrenplatz einräumen dem Naturturnen, der natürlichen Gymnastik der Spiele und volkstümlichen Übungen, die seit Tausenden von Jahren große Völker erzogen haben, die so alt sind wie die Menschheit und — die Kindheit! (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Digitized by Google

Verhandlung

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Herr Sparbier, der reiche Beifall zeigt Ihnen, wie sehr Sie der Versammlung aus dem Herzen gesprochen haben. Gestatten Sie mir, diesen Beifall in Worte umzusetzen. — Zehn Minuten Pause. —

Meine Damen und Herren! Ein ungenannter Stifter hat dem Kunsterziehungstage eine Schrift zur Verfügung gestellt unter dem Titel: „Leib- und Seelsorge. Auch ein Brief über ästhetische Erziehung." Dieses Heft ist unten beim Ausgange zu haben.

Sodann ist folgender Antrag eingegangen: „Im Hinblick darauf, daß der dritte Kunsterziehungstag für den Gesangunterricht an Schulen den meisten Teilnehmern den von den Verhandlungen erhofften geistigen Gewinn nicht geboten hat, ersuchen die ergebenst Unterzeichneten höflichst, das Thema „Schulgesang" für heute noch einmal auf die Tagesordnung zu setzen. Ad. Weißbarth, Bremen; Bernhardt Schneider, Dresden; M. Walk, Berlin; A. Pöhler, Dresden; J. Hennings, Lübeck; M. Engel, Leipzig; Gusinde, Berlin.

Meine Damen und Herren! Das geht nach unserer Geschäftsordnung nicht. Die musikalische Seite ist gestern in bezug auf Vortrag und Debatte erledigt, und wir können heute an diesem Tage nicht mehr darauf zurückkommen. Wenn sich kein Widerspruch dagegen erhebt, werden wir den Antrag als nicht zulässig zur Kenntnis nehmen. Es meldet sich niemand. Ich nehme an, daß Sie mit meinem Vorschlage einverstanden sind.

Digitized by Google

Wir kommen jetzt zur Debatte. Zunächst hat Herr Borchers das Wort.

Gustav Borchers, Konzertsänger und Oberlehrer für Gesang am Nicolaigymnasium, Leipzig:

Hochverehrte Damen und Herren! Ich will als Gesanglehrer nicht in die Turnerei hineinreden, obwohl man wohl darüber sprechen könnte, ob das Singen beim Turnen gut oder nicht gut ist, besonders in staubiger Turnhalle. Ich könnte mich auch mit Ihnen vereinigen im Kampfe gegen das vorhin erwähnte Korsett, was für Gesanglehrer von besonderer Wichtigkeit ist. Ich möchte mir vielmehr erlauben, nur auf eine mir wichtig erscheinende und an diese Stelle gehörende Kleinigkeit aufmerksam zu machen vom künstlerischen Standpunkte aus. Es ist nur ein kleiner Schritt vorwärts, wenn wir der Erziehung zur schönen Bewegung die Erziehung zur bewußten, charakteristischen Verwendung dieser schönen Bewegung hinzufügen. Es bietet dem Menschen unendliche Vorteile im Leben, wenn er weiß, wie diese oder jene Bewegung seines Körpers auf den Mitmenschen wirkt oder wie er diese oder jene Bewegung seiner Mitmenschen verstehen soll; kurz wie er aufzutreten hat. Wie z. B. beim Redner falsch oder richtig angebrachte Armbewegungen wirken, können Sie öfter erleben (Heiterkeit. Zuruf: Ja, vorhin); oder wie vor allen Dingen der Gesichtsausdruck bei Schülern manchmal ganz fehlgegriffen ist; wie der Schüler oft etwas ganz anderes meint, als er mimisch ausdrückt, das haben Sie alle auch schon erlebt. Es würde sich also darum handeln, die allgemeinen Grundgesetze der Mimik in der Schule zu berücksichtigen

Digitized by Google

und zwar in einer Weise, die den Vorwurf der Ausbildung zur Schauspielkunst nicht aufkommen ließe. Ich habe den Wunsch im Nicolaigymnasium in Leipzig mit den Oberprimanern, die alle vollzählig in der Klasse sind, seit einigen Jahren gemacht, und ich glaubte mich dazu berechtigt durch die Konsequenzen, welche die klassischen Studien mit sich bringen, indem die Griechen unter Musik nicht nur Tonkunst, sondern auch Dichtkunst und bewegte Plastik, Mimik verstanden, mimische Studien also durchaus zur Ergänzung der klassischen Schulung an den höheren Schulen dazugehören. Bekanntlich hat Richard Wagner auf die Gleichberechtigung der Trias: Dichtkunst, Tonkunst und Darstellung für das Verständnis und die Ausführung seines Gesamtkunstwerkes mit Energie hingewiesen. Das Verständnis der Mimik ist also für die Genußfähigkeit gegenüber den dramatischen Kunstwerken durchaus notwendig. Außerdem wirkt es aber in hohem Grade charakterbildend, indem es die Selbstbeachtung und Selbstbeherrschung in hohem Grade fördert. Nun ist es die Frage, soll diesen Unterricht der Turn- oder der Gesanglehrer kultivieren? Vielleicht ist es der beste Weg, wenn sich beide auf diesem Gebiete die Hände reichen. (Beifall.)

H. Th. Matth. Meyer, II. Vorsitzender der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung, Hamburg:

Meine hochzuverehrenden Damen und Herren! Ein kleiner Kreis meiner engeren Freunde hat, wie ich Ihnen gleich zu Anfang gestehen will, mit mir diesem dritten Kunsterziehungstage, soweit er sich mit Gymnastik befaßt, mit einer gewissen Befangenheit, um

Digitized by Google

nicht zu sagen, mit Bangen entgegengesehen. Als wir auf den ersten Kunsterziehungstag nach Dresden gingen, da hatten wir eine Periode von sechs Jahren intensivster Arbeit zur Erreichung der von uns neugesteckten Ziele hinter uns. Als wir zwei Jahre später uns in Weimar versammelten, war der Boden beackert durch eine große Zahl, durch nahe an 60 Jugendschriften-Kommissionen, die über ganz Deutschland verbreitet waren. So traten wir wohl vorbereitet in diese beiden Versammlungen ein.

Ganz anders heute! Zwar hat Herr Professor Lichtwark versucht, in seinen beiden Vorträgen verbindende Fäden vom ersten Kunsterziehungstage über den zweiten zum dritten zu schlingen, aber, wenn wir uns dann umschauen, was von unseren Bestrebungen auf dem Gebiete der Gymnastik bis jetzt Boden gefunden hat, so ist es sehr wenig. Ich will gleich sagen, daß die schlimmsten Befürchtungen, die wir gehegt haben, durch den zweiten heutigen Vortrag auf ungeahnte Weise übertroffen worden sind. (Sehr richtig!) Wo sollten wir uns überzeugen, ob das, was wir wollten, Aussicht hätte, vertreten zu werden? Wir mußten hineinblicken in das Schulturnen, in die Verhandlungen der Turnlehrer und anfragen bei der deutschen Turnerschaft; die Antwort fiel so trostlos und wenig versprechend aus, daß wir uns nicht verhehlen dürfen, hier erst am Anfang der Dinge zu stehen. Unser Schulturnen ist nicht so, wie Sie es gestern in einigen Proben bei den Vorführungen gesehen haben, das waren nur ganz vereinzelte Versuche, sondern es ist noch im allgemeinen so, wie Lichtwark es auf dem zweiten Kunsterziehungstage hinstellte, in ödester Schulmeisterei befangen. Ich will nicht das ganze Zitat

Digitized by Google

wiederholen. Wenn Sie einen zweiten klassischen Zeugen wollen, so lesen Sie in einer der letzten Nummern von „Körper und Geist", was Oberlehrer Siebert geschrieben hat: „Über das Turnen in den höheren Schulen"; der bestätigt die Worte Lichtwarks. Und dann, meine Damen und Herren, in der deutschen Turnerschaft — ich will nicht auf das zurückgreifen, was Herr Sanitätsrat Schmidt und Herr Sparbier Ihnen schon vorgeführt haben, aber das will ich feststellen, in der deutschen Turnerschaft beherrschen noch heute die Spezialisten des Recks und des Barrens als Könige die Turnplätze. Noch heute verschließt sich die deutsche Turnerschaft dem deutschen Turnspiel, wo sie kann (Widerspruch), und es genießen die volkstümlichen Übungen wenigstens in Norddeutschland nicht annähernd die Fürsorge, die sie verdienen. (Widerspruch.) Und wo sehen wir die Früchte, die gezeitigt worden sind? Ja, wenn wir in dem heutigen Turnen das erkennen könnten, was nun einmal das Ziel des Turnens sein soll, die Heranbildung einer harmonischen Persönlichkeit, nicht nur des Leibes, sondern auch des Geistes. Ist das der Fall? Suchen Sie die Festlichkeiten der deutschen Turner auf, wie oft werden Sie finden, daß Kraft mit Rohheit und Humor mit Albernheit verwechselt werden. Wenn auch die 4 F auch außerhalb der Turnerkreise ein wohlbekanntes Erkennungszeichen sind, so bedeuten sie doch nicht überall in dem Grade eine Empfehlung, wie man wohl wünschen sollte. Das ist es eben, daß die deutsche Turnerschaft nach meiner Ansicht den fundamentalen Unterschied der Gymnastik von allen übrigen Künsten nicht erkannt hat. Während alle übrigen Künste das Subjekt vom Objekt der Darstellung trennen, ist gerade die Gymnastik diejenige

Digitized by Google

Kunst, bei der das Subjekt des Erzeugers gleichzeitig mit dem Objekt des Erzeugten zu einer Persönlichkeit verschmilzt. Alle unsere Schauturnen, worauf gehen sie hinaus? Auf das Schauen. Das Turnen will aber nicht angeschaut sein, das will erlebt, das will gelebt sein. Darauf müßte das Augenmerk gerichtet werden. Es ist schon von einem der Herren Vorredner auf das alte Erziehungsideal der Griechen hingewiesen worden: kalos kai agathos; ja, die Kalokakathia war Ziel und Zweck der griechischen Gymnastik, sie muß auch wieder das Ziel unserer Gymnastik werden. Ich habe sonst nie den Ehrgeiz, zu den rückwärtsgewandten Propheten gezählt zu werden, heute aber möchte ich der deutschen Turnerei das Wort zurufen: Zurück zur Antike. Dort finden Sie, was wir von der Gymnastik erwarten, die einheitliche Ausbildung einer harmonischen Persönlichkeit. — Um Ihnen etwas Greifbares zu geben, fasse ich meine Vorschläge in folgende Sätze zusammen:

1. Als Ziel der Gymnastik stellen wir hin die Ausbildung einer harmonischen Persönlichkeit auf genau erkannter physiologischer Grundlage.

2. Fort mit allen Geräten, mit Ausnahme der Handgeräte aus dem Turnen der Mädchen und Frauen; fort mit Barren und Reck aus allen Turnhallen. (Große Heiterkeit. Widerspruch.)

Meine Damen und Herren! Denken Sie an die Griechen, die hatten weiter nichts als Discus und Halteren. (Heiterkeit. Widerspruch.)

3. Die Stätten, an denen die Alten ihre Gymnastik trieben, hießen Gymnasien, und die es taten, waren Gymnasten. Ich brauche für Sie die Wörter nicht zu übersetzen, aber ziehen Sie aus ihnen den Schluß: Turnen Sie nackt. (Heiterkeit. Beifall. Widerspruch.)

Digitized by Google

Heraus aus den ſtaubigen Turnhallen! (Bravo!) Aus dem Dunſt und Schweiß! Hinaus in die friſche Luft und in das Licht. Da kommen wir gerade zu dem, was vorhin noch nicht geſagt worden iſt. Wenn ich auch alles Schauturnen verwerfe und das Schöne in der Darſtellung als eine ſekundäre Erſcheinung des Turnens anſehe, ſo wollen wir es darum doch nicht von der Hand weiſen. Woher hatten die Alten ihre vorzügliche Plaſtik? Die haben ſie gelernt auf den Plätzen, wo die Gymnaſtik getrieben wurde. Wieviel aber unſern deutſchen Künſtlern in dieſer Beziehung noch fehlt, das zeigt z. B. das hier im Saale ausgeſtellte Bild eines unſerer beſten Könner, Saſcha Schneiders. So haben die Griechen den Lauf nicht dargeſtellt! Nun, ich ſehe, meine Zeit iſt längſt um; da mögen dieſe Forderungen vorläufig genügen. (Lebhafter Beifall.)

Otto Pulwer, Halenſee-Berlin:

Hochverehrte Damen und Herren! Ich erinnere mich heute der Worte, die der Herr Vorſitzende geſtern ſprach: „Wir wollen keinen Kampf und keinen Methodenſtreit. Wir ſind hier keine Verſammlung von Turnlehrern und Geſanglehrern! Darum — ich habe bemerkt, daß bereits eine Kampfſtimmung eingetreten iſt — darum will ich in dieſer Stimmung und aus dieſer Stimmung heraus nicht reden. Laſſen wir die gute Freie Stadt Hamburg uns einmal zum Vorbilde dienen! Wäre Hamburg ſo groß und mächtig geworden, wenn es nicht den weiten Blick gehabt, wenn es nicht das Gute genommen hätte von hier und dort wo es auch ſei, und es verwertet zum Heile der Stadt? Nun wollen wir doch einmal das Gute auch von hier und von dort nehmen und es verwerten zum Heile

Digitized by Google

unserer Jugend, zum Heile der heranwachsenden jungen Leute, zum Heile des ganzen Vaterlandes. Wir wollen an diesem dritten Kunsterziehungstage doch alle dem Guten, Wahren und Schönen dienen, und darum können wir nicht von einer Überlegenheit dieser und jener körperlichen Übungsart hier sprechen. Wir können nicht sagen: das Jugendspiel, die volkstümlichen Übungen sind dem Geräteturnen überlegen, und umgekehrt können wir auch nicht das Gegenteil behaupten. Im Gegensatze zu andern erkenne ich es recht dankbar an, daß wir gestern ein so schönes Gerätturnen gesehen haben von Männerriegen, die uns Leute zeigten, an denen das Turnen veredelnd gewirkt hatte, auch in Haltung und Ausdruck. Ich sage den Turnern an dieser Stelle meinen schönen Dank. Wenn sie auch mit den Fußsohlen gen Himmel winkten, so zeigten sie doch später beim Tanz und beim Reigen, daß ihr Gang elastisch und ihre Haltung rühmlich war. (Zuruf: Das waren andere!) Meine Damen und Herren! Wir wollen als Turnlehrer und als solche, die die Kunst pflegen, in unserm Tun nicht stehen bleiben, sondern vorwärts arbeiten an der Verbesserung des Alten; dann führen wir die uns anvertraute Jugend zu Licht, Luft und Wärme und damit zur Freude und machen sie zu Persönlichkeiten, wie sie uns heute von den Herren Vorrednern geschildert worden sind. Ich bitte also, daß wir uns in harmonischer Vereinigung zusammenfinden, und daß wir alle an dem herrlichen Baue des Geistestempels nebeneinander und miteinander arbeiten. Dazu Gut Heil! (Beifall.)

Digitized by Google

Professor Dr. **Rühl**, Stadtschulrat, Stettin:

Meine hochverehrten Damen und Herren! Nach den Vorträgen, die wir gehört haben, könnte es wirklich scheinen, als ob das deutsche Turnen auf einem solchen Irrwege ist, daß wir uns bekehren sollten und so schnell wie möglich davon ablassen sollten; als ob wir nichts weiter pflegten als schwierige und verwickelte Übungen an Geräten. Wer das noch glaubt, der kennt nichts und weiß nichts vom deutschen Turnen. (Sehr richtig!) Das deutsche Turnen, und namentlich das Turnen der deutschen Turnerschaft ist vielseitig, vielseitig wie keine andere der Übungen, wie keine andere der Arbeiten am Wohle des Volkes. Es handelt sich im deutschen Turnen darum, daß mit ihm zum ersten Male der Weg beschritten worden ist, das ganze Volk zu bearbeiten, etwas für das ganze Volk zu schaffen. Uns kann nach dieser Seite hin das Griechentum nicht als Vorbild hingestellt werden, denn in Griechenland waren es wenige Auserlesene, die dazu berufen waren, zu schönen Männer erzogen zu werden, und ebenso war es zur Zeit des Rittertums, wo nur die wenigen freien Männer ritterliche Übungen trieben. Hier arbeiten wir für das ganze Volk und müssen für das ganze Volk ganz andere Mittel haben, als wir für einzelne Auserlesene haben. Und daraus ist dieser große Reichtum an Übungen entstanden, der uns ein Vorteil, ein Segen ist, und der unserem ganzen deutschen Volke zum Segen geworden ist. Das Sie gerade unsere Turnerfeste anführen, das zeigt, daß Sie die Turnerfeste nicht gesehen haben. (Sehr richtig!) Auf unseren großen deutschen Turnerfesten treten über 10000 Mann auf und zeigen von den einfachsten Übungen bis zu den zusammengesetzten, was zu Hause geleistet wird. Sie

Digitized by Google

treiben Spiele und zeigen in außerordentlicher Mannigfaltigkeit alle volkstümlichen Übungen. Will man den wenigen, die es bis zur Höchstleistung in der Turnkunst gebracht haben, die Freude daran nicht gönnen? Gerade das Moment der Freude ist hier von zwei Rednern so besonders hervorgehoben worden. Unseren jungen Leuten macht gerade das Hinausgehen über das gewöhnliche Maß der Leistungen, ihre Kunstfertigkeit, die größte Freude, und dadurch halten wir sie bei uns und fördern sie in ihrer körperlichen Entwickelung. „Das deutsche Turnen hat noch keine einzige Frucht gezeitigt", sagt Herr Meyer. Nun, ich will Ihnen nur eine von den vielen Früchten unserer Arbeit nennen: Jährlich gehen aus unserer Mitte 30 000 junge Leute in das Heer über, und überall hat man uns die Anerkennung gezollt, von den höchsten militärischen Kreisen bis in die niederen herab, daß wir ihnen die tüchtigsten Leute liefern. (Beifall.)

F. Lehmhaus, Mittelschullehrer, Elberfeld:

Meine Damen und Herren! Ich hatte heute morgen zunächst wieder den Eindruck, als befände ich mich in einer Versammlung von Turnlehrern, während ich doch geglaubt hatte, zu einem Kunsterziehungstage zu reisen. (Sehr richtig!) Es ist gesagt worden, daß der gesunde Körper auch der schöne Körper sei. Auch ist vom Willen viel die Rede gewesen und daß Persönlichkeiten herangebildet werden müßten, und ich glaube ja wohl, daß das alles Sachen sind, die man von der Schönheit nicht trennen kann. Ein Kunsterziehungstag müßte andere Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen. Aber man will hier der Schönheit gewissermaßen auf Umwegen beikommen. Wo aber bleibt der direkte Weg, unmittelbar

Digitized by Google

durch die Sinne? Es ist treffend gesagt worden, der eigene Körper möge als Gegenstand künstlerischer Beobachtung angesehen werden. Das ist richtig, warum aber nicht auch der fremde Körper? Ich meine das in dem Sinne: Wir haben in Dresden von Bildbetrachtungen gesprochen und von der gemalten Landschaft unter anderem auch gesagt, man könne für sie nur ein Organ und Empfindung für ihre Schönheit haben, wenn man auch von der natürlichen Landschaft möglichst viel gesehen und von ihrem Stimmungsgehalt möglichst viel in sich aufgenommen habe. So dürfte man auch von der Plastik sagen können, soweit sie den menschlichen Körper zum Gegenstand hat, man kann für ihre Schönheit nur eine Empfindung haben, wenn man von der Schönheit des natürlichen Körpers möglichst viel gesehen hat. Davon zeigt aber das Turnen nicht viel, und deshalb ist gefordert worden, nackt zu turnen. Das erlaubt aber unser Klima nicht, das erlaubt auch unsere Sitte nicht. (Widerspruch.) Müßte aber nicht wenigstens nach einer Turnkleidung gesucht werden, die von der Schönheit des natürlichen Körpers möglichst viel zeigt? Es müßte zwischen dem Nacktturnen und dem Turnen in voller Kleidung zu einem Kompromiß kommen; doch könnte in dieser Beziehung das Schwimmen mehr leisten als das Turnen. Es ist wohl nicht zufällig, daß die Griechen, die von der Schönheit des Körpers jedenfalls mehr sahen als wir, zugleich die größte Plastik hervorgebracht haben. (Beifall.)

Ernst Weber, Lehrer und Schriftsteller, München: Meine Damen und Herrn! Ich weiß nicht, ob es Ihnen ähnlich geht wie mir, aber ich habe, wenn ich so zurückblicke auf die heutigen und gestrigen Verhand-

Digitized by Google

lungen, einen eigentümlichen Eindruck. Wenn ein Herr hier oben steht und betrachtet die Sache besonders vom hohen idealen Standpunkt aus und vom Standpunkt der Kunst im speziellen, dann ist es gewöhnlich ein „Fachmann"; denn wenn ein wirklicher Künstler auftritt, spricht er weniger von der Kunst, sondern bleibt im allgemeinen natürlicher und menschlicher. Es mag das psychologisch ganz leicht erklärt werden können, der eine betrachtet eben alles vom scheinbar künstlerischen Standpunkt, d. h. von seinem „Fach" aus, und vergewaltigt auf diese Weise die Natur; der wirkliche Künstler aber erkennt, daß seine Kunst selbst nur eine Abstraktion aus der Natur ist und bleibt deswegen auf solidem Grunde. Ich habe diese Empfindung bei den meisten der Redner gehabt; für uns aber handelt es sich nicht darum, „Fachleute" hier zu hören, sondern wir wollen mehr den künstlerischen Standpunkt kennen lernen. Wir wollen nicht einzelne Methoden und nicht Gesichtspunkte, die einseitig genannt werden müssen, entweder vom medizinischen oder vom pädagogischen oder von einem sonstigen Standpunkt aus erörtert hören, sondern wir wollen vor allen Dingen immer das lebendige Ganze im Auge behalten. Wer das tut, der wird nicht von seinem Standpunkt aus etwas aufstellen, was er für das Alleinseligmachende hält, sondern er wird erkennen, daß die Welt im allgemeinen sehr vielgestaltig ist und daß jedes einzelne auch für sich wieder eine Berechtigung hat. Es ist nach meinem Gefühl vollständig falsch, aus dem Turnen die Stemm- und Hangübungen auszuschalten. Für Leute, die ihn nicht können, ist allerdings der Handstand eine unnatürliche Übung. Ich glaube ganz gern, daß der Herr Sanitätsrat ihn für etwa Unnatürliches hält; (Heiter-

Digitized by Google

keit, Widerspruch) wenn man aber den guten Turner selbst betrachtet, so ist es für den das Natürliche; er findet im Handstand eine Übung, die seinem ästhetischen Geschmack entspricht, und er hat nach meinem Gefühl wieder von seinem „Standpunkt" aus recht und nicht der andere. Ebenso kann man verschiedener Ansicht über den Kragen sein. Wer energisch und konsequent sein will, dürfte als Redner gegen den Kragen gar keinen Kragen tragen, sondern müßte durch die Tat beweisen, daß er selbst auf diesem extremen Standpunkt steht. Wir dürfen die Welt nicht über einen Kamm scheren, sondern müssen jedes Leben für sich betrachten. Für uns sollen Musik und Gymnastik eine Sprache sein, ein Ausdruck für ein Innenleben; und ich meine, der Schwerpunkt sollte mehr darauf gelegt werden, zu zeigen, wie durch diese eigentümliche Sprache ein Innenleben geweckt wird, ferner: wie das Innenleben — und gerade darauf hätte das Hauptgewicht gelegt werden sollen — zu erregen wäre, daß es, wenn es erregt ist, sich nach außen in jener eigentümlichen Form zum Ausdruck bringt. Die Lehrer sollen Erreger werden; deshalb sind wir hergekommen, damit uns gesagt wird, wie wir das werden können. Es sollten die Redner für uns selbst Erreger werden, aber keine „Schwämme", die sich selbst erst vollsaugen wollen. (Bravo! Heiterkeit!)

Nicht mit allgemeinen Dogmen möge man uns kommen. Was sollen wir damit anfangen, wenn es heißt: „Harmonische Ausbildung des ganzen Menschen auf psychologischer Grundlage?" Damit ist wenig gesagt. Wenn man uns ein Beispiel nennt, wie es gestern der Herr Studienrat machte, als er erzählte, wie er in der Ramsau sein Quartett gespielt hat, das gibt uns

Digitized by Google

mehr wie abstrakte Dogmen, das regt an. Trinken wollen wir, nicht saugen. — Sie werden mir als Münchner diesen Standpunkt nicht verübeln — — — (Große Heiterkeit.)

Nicht vollgesogen, sondern angeheitert im besten Sinne des Wortes möchte ich zurückkehren in meine Heimatstadt. Erfahren möchte ich, wie man es hier macht, um die Welt gymnastisch oder musikalisch darzustellen. Wie ich das für meine Person tue, wie ich die Theorie umsetze in die Praxis, daß muß man meiner Individualität überlassen. Deshalb möchte ich mehr Anregung haben und weniger Dogmatik! (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Carl Götze, Hamburg:

Meine Damen und Herren! Ich bin leider auch in der unangenehmen Rolle des Nichtfachmanns und bin doch Fachmann wie jeder, der das Turnen an sich erlebt oder erlitten hat. Einen bessern Fachmann gibt es überhaupt nicht in der Welt, als den, der das erlitten hat, was er erleben sollte. Das ist der große Widerspruch, der auch durch diese Versammlung geht und besonders in den Turnkreisen herrschend ist, der große Widerspruch, daß, wenn ein Laie wagt, in diese Frage hineinzugreifen, er von vornherein zurückgewiesen wird mit der Ablehnung: Du bist nicht Fachmann. Wenn einer wagt, über das Zeichnen, über das Sehen zu sprechen, so sagt der Zeichenlehrer: Ich bin der Fachmann, daher habe ich die Autorität. Wenn einem Volksschullehrer ein Vater wagt über das Turnen zu sprechen oder ein Theologe etwa, dann sagt der Fachmann: Ich habe das Fach, ich stehe in dem Fach, du stehst außerhalb, daher habe ich die Autorität. Die

Digitized by Google

Autorität leitet dieser her von seinem Stande, aber nicht von der Herrschaft, die er ausüben sollte durch seine bildnerischen Qualitäten. Wir haben uns in unserer Hamburger Vereinigung daran gewöhnt, auch als Laien über gymnastische Fragen zu sprechen, die uns und die Kinder, die wir zu unterrichten und zu erziehen verpflichtet sind, aufs tiefste angehen.

Nun ist der eine Satz gesprochen worden: — deshalb habe ich mich zum Wort gemeldet — das ästhetische Moment stehe nicht im Mittelpunkte des Turnunterrichts. Ich sage offen, der Herr, der das gesagt hat, durfte nicht auf einem Kunsterziehungstage das Wort nehmen in gymnastischen Dingen. (Bravo!) Ich will das kurz beweisen. Aus den meisten Reden ging hervor, was wir in Dresden erlebt haben, als Fachleute dort das Wort nahmen; die wollten morgen anfangen und übermorgen fertig sein. Was wir vorhaben, ist, eine Bewegung einzuleiten, die zu erfüllen in wahrem Sinne des Wortes eine Generation ihre Kraft brauchen muß, nicht eine Generation von Turnlehrern allein, sondern eine Generation junger Leute, die zu Menschen werden wollen — wozu die Turnlehrer ihnen helfen sollen —, die die Fähigkeit zum Menschwerden in sich tragen. Ich glaube, wir müssen uns bescheiden und sagen, wir sind Helfer; die das tun sollen, die das aus sich herausbringen sollen, was als Ideal vor uns lebt, das sind die Kinder, die vor uns stehen.

Nun habe ich erfahren, daß solche Herren, die sagen, das Ästhetische stehe nicht im Mittelpunkte des Turnens, oft den Turnunterricht benutzen, um den eigenen Willen des Kindes zu brechen, zu unterdrücken unter der Devise der Willenserziehung. Wenn wir das Gegenstück zu dem sehen wollen, was in Deutschland als sogenannter

Digitized by Google

militärischer Turnbetrieb in den Schulen herrscht, so müssen wir auf die Spielplätze verweisen. Der Herzog von Wellington hat mit Recht gesagt, als er die englische Jugend auf den Spielplätzen sah: Das ist die Jugend, die die Schlacht bei Waterloo gewonnen hat. Beim Spiele wird der Wille frei und in geregeltem und gemeinsamem Streben nach selbst gewählten Zielen angespannt. So entwickelt das Kind selbst seinen Willen. Diese Freude an der eigenen Willenskraft, die verschiedene Bewegungen des Körpers zweckvoll zusammenfassen und zu beherrschen vermag — diese Freude auch an der Erscheinung des eigenen Körpers, der diese Selbstberrschung in der Art, wie er sich gibt und geben läßt, zum Ausdruck bringt — das ist ein wesentlicher Zug des Ästhetischen. Wie diese Art Freudigkeit dem Auge sich darbietet, das mögen Ihnen die Abbildungen, die Furtwängler seinem Aufsatze über die Bedeutung der Gymnastik in der griechischen Kunst im Oktoberhefte des „Säemann" beigefügt hat, eindringlich beweisen. Aber welcher Turnlehrer macht sich anheischig, mir sein Ideal von der menschlichen Gestalt so zu verdeutlichen, daß ich mit meinen Augen etwas davon habe. Ich will das Ideal verdeutlicht haben. Der Turnlehrer kann das nicht wissen, weil er — er weiß vielleicht, wie vom ärztlichen Standpunkt aus betrachtet anatomisch der Mensch gebaut ist, und damit ist es abgetan, — weil er sich um die Kunst, die um das gleiche Ideal ringt, nicht kümmert; weil er als Fachmann sich von der bestehenden lebenden Kunst und der ganzen Arbeit des Künstlers fernhält. Und dazu haben wir den Kunsterziehungstag veranstaltet, daß einmal der Turnlehrer sieht, um ihm herum schaffen nicht Turnlehrer allein,

Digitized by Google

sondern Laien, Künstler und Freunde unseres Volkes schaffen mit, aus sich heraus den Körper nach den Idealen unseres Lebens zu formen. Der Turnlehrer soll ihr Helfer sein, und wir wollen erörtern, wie der Turnlehrer als Werkzeug sich diesem neuen Zwecke anpassen muß, um Kulturwerte zu schaffen. (Beifall.)

Hermann, Braunschweig:

Meine Damen und Herren! Es handelt sich um einen Kunsterziehungstag hier, und von diesem Standpunkt aus haben Herr Sanitätsrat Schmidt und Herr Sparbier hier gesprochen; — ich lasse den Vortrag von Diebow vollständig aus dem Spiel, denn der hat zur Sache nichts gesagt —, aber jene beiden Herren haben entwickelt, in welcher Weise unser Turnen oder unsere Gymnastik sich zu gestalten hat, in welchen Geleisen sie sich zu bewegen hat, wenn wir die Jugend erziehen wollen. Es handelt sich nicht um fertige Menschen, die 20, 30 oder 40 Jahre alt sind, und die Turnvereine besuchen, hier ihre Handstände, Kippen und Riesenschwünge machen, um das überflüssige Wasser aus den Muskelfasern herauszutrainieren, sondern darum, daß wir wissen, wie wir unsere heranwachsenden Jungen und Mädchen auf den Turnplätzen zu schulen haben. Und da freue ich mich, daß wiederholt die Warnung ausgesprochen worden ist: Seht Euch vor mit dem Gerätturnen, übertreibt das nicht, legt mehr Gewicht auf Stehen, Gehen, Laufen, Springen, Werfen und Ringen, auf die alte volkstümliche Gymnastik die allein Gutsmuths in Deutschland geschaffen hat, die aber schon durch Jahn etwas ausgeartet ist und erst später noch einmal belebt worden ist durch Jäger; leider ist dessen Ansicht und Streben nicht so zum Durchbruch

Digitized by Google

und zur Anwendung gekommen, wie er es verdient hat. Einfachheit und Natürlichkeit, Stehen auf den Beinen; denn unsere Hände sind nur zum Greifen und zur Verteidigung da, aber nicht zum Stützen; unser Beckengürtel ist das, was unsern Rumpf trägt und nichts anderes. Auf dieser freien Grundlage wollen wir uns entwickeln, und ich bin froh darüber, daß die Herren Sparbier und Sanitätsrat Schmidt uns diese wichtigen Sätze aufgestellt haben. Herr Professor Rühl hat diese beiden Herren gewiß nicht richtig verstanden. Wir wollen ja nicht gegen die Geräte kämpfen, aber wir wollen sie beschränkt wissen auf Einfachheit. Wir sind nicht dazu da, Übungen zu pflegen, die sich in den Formen bewegen, wie die der Musterturner; nicht Kunst und Körperschönheit bewundern wir bei diesen, denn sie zeigen keine, sondern nur die Kunststücke. (Beifall.)

Stadtturninspektor **Böttcher**, Hannover:

Meine geehrten Damen und Herren! Bei dem begeisterten Eintreten des Herrn Sparbier für die Bevorzugung der volkstümlichen Übungen und der Turnspiele dem Gerätturnen gegenüber hat es für mich den Anschein gewonnen, als wenn Herr Sparbier damit hätte zum Ausdruck bringen wollen, daß wir in der deutschen Turnerschaft und der deutschen Turnlehrerschaft die Turnspiele und die volkstümlichen Übungen in den Hintergrund zu drängen suchten. Meine Damen und Herren! Das ist durchaus nicht der Fall. Von Jahns Zeiten an ist jeder rechte Turnlehrer, jeder Turnlehrer, der die Sache richtig aufgefaßt hat, bemüht gewesen, neben den Freiübungen und dem Gerätturnen

Digitized by Google

die Turnspiele und die volkstümlichen Übungen als ganz gleichwertige Übungsaufgaben zu behandeln. (Widerspruch) Und wenn Sie jetzt die deutsche Turnerschaft ansehen, so werden Sie die Beobachtung machen können, daß wir den nicht mehr als einen guten Turner anerkennen, der nur die Riesenwelle am Reck und den Handstand am Barren ausführen kann, sondern allein denjenigen, der daneben auch vorzügliche Leistungen aufweist im Springen, Laufen und im Werfen. Darauf ist unsere ganze deutsche Wettturnordnung zugeschnitten; und seitdem wir diese Wettturnordnung haben, sind unsere Turner bestrebt, sich ebenso wie im Gerätturnen in den volkstümlichen Übungen auszubilden. Unser letztes deutsches Turnfest hat aber auch gezeigt, daß wir dem Turnspiel nicht feindlich gesinnt sind, sondern die Turnspiele sind jetzt auch von den deutschen Turnvereinen in ganz hervorragender Weise aufgenommen worden. Und dieselbe Auffassung, wie die deutsche Turnerschaft von den volkstümlichen Übungen und Turnspielen hat, haben auch die deutschen Turnlehrer. Wir sind bestrebt, auch bei unserm deutschen Schulturnen neben den Gerät- und Freiübungen Spiele und volkstümliche Übungen nach Möglichkeit zu betreiben. Wenn das noch nicht in der Weise geschehen kann, wie wir alle möchten, so liegt die Schuld nicht an uns Turnlehrern, sondern an vielen andern Umständen, wie z. B. Zeit- und Geld- und Platzmangel. Wir sind ja in den letzten Jahren grade bestrebt, unsere Stadtverwaltungen immer wieder anzugehen, wenn sie ein neues Schulhaus bauen, schafft uns vor allen Dingen einen großen Spielplatz dazu. Und wir sind bemüht, außer diesen Spielplätzen bei den Schulen noch größere Spielplätze zu bekommen,

Digitized by Google

um im großen Verbande der ganzen Schule für das Spiel in der rechten Weise eintreten zu können.

Nun noch eine ganz kurze Bemerkung. Es ist von Herrn Sparbier darauf hingewiesen worden, daß wir in den methodischen Anforderungen viel zu weit gehen. Und doch sind wir ja als Turnlehrer gerade in den letzten Jahren bestrebt gewesen, den Übungsstoff nach Möglichkeit einzuschränken. Wir suchen die Lehrpläne für die Schulen so zurechtzulegen, daß die volkstümlichen Übungen nicht unter zu vielseitigen Aufgaben des übrigen Turnbetriebes zu leiden brauchen, und wir werden nach wie vor bemüht sein, die Sache so zurechtzulegen, daß Freiübungen, Gerätübungen, Turnspiele, volkstümliche Übungen in ganz gleicher Weise bei unserm Vereinsturnen wie bei unserem Schulturnen gepflegt werden. (Bravo!)

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Meine Damen und Herren! Wir laufen Gefahr, uns jetzt in der Debatte zu verlieren; dieselbe gewinnt den Anschein, als handle es sich um einen Angriff auf die deutsche Turnerschaft und um die Abwehr dieses Angriffes. Das ist nicht unsere Aufgabe. Es handelt sich um neue Ziele für die gymnastische Ausbildung des Körpers. Es sind neue Gedanken ausgesprochen worden; zu prüfen, zu untersuchen, ob diese richtig oder verkehrt sind, das ist die Aufgabe der Debatte. Ich bitte daher jeden, die Besprechung nicht so aufzufassen, als handle es sich jetzt um einen Angriff auf diesen oder jenen Verein, der verteidigt werden müsse; und vor allen Dingen bitte ich die Verteidiger, sich nicht zu wiederholen.

Es ist noch eine ganze Reihe von Rednern ein-

Digitized by Google

gezeichnet, es ist 15 Minuten über 12, bis 1 Uhr sollen wir noch zwei Vorträge hören. — (Rufe: Debatte schließen!) Es ist Schluß der Debatte beantragt, ich lasse darüber abstimmen. Eingetragen in die Rednerliste sind noch die Herren Hahn-Hamburg, Möller-Altona, Rühl-Stettin. — Die Mehrheit ist für Schluß der Debatte. Jetzt haben die Referenten selbstverständlich das Schlußwort. —

Es wird gefragt, ob die eingezeichneten Redner noch zu Worte kommen. Nach meiner Erfahrung herrscht in solchen Versammlungen wie heute die Praxis, daß niemand mehr zu Worte kommt, wenn der Schlußantrag angenommen worden ist. Ich überlasse es aber der Versammlung, darüber zu entscheiden. Ich bitte darüber abzustimmen. Es ist die Mehrheit dafür, daß sie nicht mehr zum Worte kommen.

Sanitätsrat Dr. **Schmidt**, Bonn (Schlußwort):

Meine Damen und Herren! Ich kann mich kurz fassen. Ich möchte nur betonen: Mein Thema war „Schönheit durch Gymnastik", und ich habe darzulegen versucht, wie durch entsprechende gymnastische Tätigkeit der Körper zur Schönheit entwickelt werden kann. Auf andere Seiten der Gymnastik hatte ich nicht einzugehen. Dabei habe ich ausgeführt: Nicht alle gymnastischen Übungen wirken verschönernd auf den Körper, sondern es gibt auch Übungen, die entstellend wirken können. Ich sehe selbstverständlich in den Gerätübungen, ich sehe, um ein weiteres Beispiel anzuführen, auch im Radfahren vorteilhafte und insbesondere auch eminent hygienisch wirksame Übungen: Übertreibungen dabei können indes verbildend wirken und als Beispiel dafür habe ich das Übermaß in der

Digitized by Google

Übung des Handstandes angeführt. Mein werter Kollege, Herr Sanitätsrat Dr. Toeplitz aus Breslau hat daraus sofort einen Angriff auf die deutsche Turnerschaft konstruiert. Ich habe rein sachlich gesprochen, und nichts hat mir ferner gelegen als ein solcher Angriff. Wie sollte das auch sein! Ich bin selbst über ein Menschenalter Mitglied der deutschen Turnerschaft. Als Student schon turnte ich in unserem Bonner Turnverein und habe noch heute die Freude, an dessen Spitze zu stehen. Ich bin nicht der schlechte Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt, aber ich habe mir den offenen Blick dafür gewahrt. was in dem Tun und Treiben unserer Turner verkehrt ist, und ich bin gewohnt, unumwunden auszusprechen, was ich zum Gedeihen einer Volkskunst und einer guten Volkssache für richtig und was ich nicht für richtig erachte. Übertreibungen im Gerätturnen halte ich eben nicht für richtig vom Standpunkte der Schönheitspflege, wenn ich auch mit dem nicht rechten will, der eben eine gewisse Freude hat an allen möglichen schwierigen Kunststücken, gleichviel ob ihm das dienlich ist oder nicht.

Herr Weber aus München wirft uns vor: es sollten den Leuten hier Vorschriften gegeben werden. Nun ein Erwachsener mag ja tun und treiben, was ihm gut dünkt. Wenn wir uns aber die ernste Frage vorlegen sollen: wie haben wir unsere deutsche Jugend zu einem schönen und kraftvollen Nachwuchs körperlich zu erziehen und was tut uns dafür not, dann steht jedem Sachkundigen das Recht zu, objektiv nach bestem Wissen und Gewissen zu sagen: dieses Tun halte ich für gut und jenes für schädlich. Von diesem meinem Recht habe ich Gebrauch gemacht und mir

Digitized by Google

eine Kritik erlaubt. Darum kann ich abschließend, namentlich Herrn Dr. Toeplitz gegenüber nur das sagen: Was ich gesagt habe, dabei bleibe ich. (Lebhafter Beifall.)

Lehrer **Julius Sparbier,** Hamburg (Schlußwort): Meine verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch einige wenige kurze Worte. Ich stehe auf demselben Standpunkte, wie mein Herr Vorredner, Sanitätsrat Dr. Schmidt. Auch ich gehöre der deutschen Turnerschaft an, habe ihr seit Jahren gedient und hoffe ihr noch ferner sehr eifrig zu dienen. Und ich glaube, wenn ich das, was ich vorher gesagt habe, als meine volle Überzeugung noch einmal bestätige, werde ich ihr am besten dienen. Die Körperschaft, die nicht die Wahrheit verträgt, taugt nichts, (Bravo!) und ich bin den Herren, die sie hier verteidigen wollten, gar nicht dankbar dafür, daß sie glaubten, die deutsche Turnerschaft retten zu müssen, die ich nicht genannt habe. (Widerspruch.) Nein, ich habe das Wort nicht in den Mund genommen. Ich habe den Vortrag daliegen, die Herren können nachsehen.

Wenn Herr Böttcher mir entgegenhält: Wir spielen ja, wir haben immer gespielt, das brauchen Sie uns nicht zu sagen — ja, warum ereifert er sich denn? Warum steht er mir nicht bei und sagt: „Gewiß, du hast recht? So muß es sein!" (Lebhafter Beifall.)

Turninspektor **Karl Möller,** Altona: (Persönl. Bem.) Es sind bei dem vorbereitenden Ausschuß drei Briefe eingelaufen, die meinen Kollegen Sparbier und mich anklagen, vom Herrn Hofrat Maul aus Karlsruhe, und

Digitized by Google

vom Herrn Stadtschulrat Sickinger aus Mannheim, von dem Letzteren zwei Briefe. In diesen Briefen beschweren sich die Herren darüber, daß wir durch Beispiel und Gegenbeispiel badische Turnweise und eine andere Art mit Eisenstäben zu turnen einander gegenüber gestellt haben. Auf die Sache kann ich nicht eingehen; ich kann das, was ich sagen wollte, infolge des Debattenschlusses nicht ausführen. —

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Mir scheint, dazu muß Herr Möller doch das Wort haben, um Mißverständnisse zu beseitigen. Mit Erlaubnis der Versammlung geben wir diesem Redner jetzt 5 Minuten. (Widerspruch.) (Zuruf: Debatte noch einmal eröffnen!)

Turninspektor **Karl Möller**, Altona:

Ich mache von dem Rechte, hier 5 Minuten zu sprechen, vorläufig noch keinen Gebrauch, bis diese Geschäftsordnungsfrage erledigt ist. Ich will jetzt nur das sagen, was ich persönlich zu sagen habe.

Wir haben das, was wir von dem badischen Turnen zeigen wollten, mit ehrlichem Fleiß geübt. Und damit die Sache nicht so erscheint, als wenn wir durch unsere Darstellungsweise das badische Turnen hätten bloßstellen wollen, indem wir den badischen Übungsbetrieb in ganz unzulänglicher Weise, in ganz unvollkommener und absichtlich ungeschickter Weise dargestellt hätten, möchte ich die Versammlung bitten, gelegentlich Zeugnis für uns abzulegen. Falls es sich mit Ihrer aus den Vorführungen gewonnenen Überzeugung verträgt, bitten wir Sie, allen den Herren, die es angeht,

Digitized by Google

zu sagen, daß es hier bei der badischen Übungsgruppe mit vollem Fleiß und Eifer versucht wurde, das herauszubringen, was an körperlichem Übungswert herauszuholen war. (Zustimmung.)

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Ich glaube, damit dürfte die Sache erledigt sein. Damit ist Schluß der Debatte über die ersten drei Vorträge eingetreten. Wir kommen nun zu dem Vortrage über den Schwimmunterricht, und ich ersuche Herrn Studienrat Dr. Kerschensteiner, solange die Leitung der Geschäfte zu übernehmen.

Digitized by Google

Schwimmunterricht in der Schule

Berichterstatter:
Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg

Meine Damen und Herren! Künstlerische Erziehung ist natürliche Erziehung. Von diesem Gedanken müssen wir ausgehen, wenn wir überhaupt das Turnen, die gymnastischen Übungen unter den Gesichtspunkt einer ästhetischen Bildung bringen wollen. Und wenn dieser einleitende Satz irgendwo Berechtigung hat, dann hat er sie auf dem Gebiete der körperlichen Ausbildung unserer Knaben und Mädchen. Es ist schon von den Herren Vorrednern hervorgehoben worden, daß wir den Körper gesund und stark, gewandt, dem Geiste gehorsam machen wollen. „Je schwächer ein Körper ist, desto mehr befiehlt er; je stärker er ist, um so besser gehorcht er!"

Diese Ausbildung muß nun geschehen nach den Naturgesetzen, die dem Körper und zwar ihm allein innewohnen. Wenn die turnerische Ausbildung nach Maßregeln erfolgt, die anderswo hergenommen sind, so geraten wir in die Irre. Beispielsweise darf nicht die logische Zergliederung eines Begriffes maßgebend werden für die Auswahl der Turnübungen, auch nicht die Struktur der Turngeräte. Ich meine z. B., daß man nicht alle Möglichkeiten des Sprunges, des Standes usw. aufzählen und nun sagen soll, das ist möglich nach logischer Zergliederung, folglich muß es vorkommen, oder ich darf, vor dem Barren stehend, mich

Digitized by Google

nicht fragen, welche Übungen kann ich an diesen Geräten ausführen, sondern die Frage kann allein lauten: welche Übungen sind dem Körper nützlich, machen die Muskeln stärker, schärfen das Auge und fördern die Ausdauer? Die Beantwortung solcher Fragen in ihrer Summe sollte den Lehrplan ausmachen. Das Schlimmste aber, was ich auf diesem Gebiete, nicht in Hamburg, sondern anderswo erlebt habe, ist eine Addition aller erdenkbaren turnerischen Möglichkeiten, addiert zu einem dicken Buche, deren Summe nach Schwierigkeitsgraden geordnet und auf acht Schuljahre verteilt, den Lehrplan ausmachte. Es war eine so große Summe an Arbeit, daß auch nicht 15 Stunden von den 640 Stunden der acht Jahre für eine andere turnerische Übung zu erübrigen waren, die nicht in diesem Buche stand. Ziel dieses Unterrichts war die Absolvierung dieses Lehrplanes. (Heiterkeit.)

Da ist das Unterrichtsziel soweit verschoben als nur möglich. Weg mit dieser doktrinären Schulmeisterweisheit aus der Turnhalle! Nicht darauf kommt es an, einen ausgeklügelten Lehrplan zu absolvieren, sondern wir wollen das Kind lebenskräftig und lebensfroh machen. Anwendung der Kraft steigert die Kraft, und das Bewußtsein gesteigerter Kraft ist Lebensfreude. Und diese Freude, das ist auch schon wiederholt betont worden, soll herrschen in den turnerischen Übungen. Ich habe einmal erlebt, daß ein Kind mitten in der Turnstunde den Lehrer fragte: „Ach, Herr Lehrer, können wir nun nicht auch einmal turnen“? Das war eine kindlich-naive, unbewußte, aber gerechte und bittere Kritik. Der Knabe hielt das nicht für Turnen. Er fühlte Kräfte in sich, die nach Betätigung rangen.

Wenn diese meine Ausführungen richtig sind, dann

Digitized by Google

müssen dem Turnlehrer alle Übungen willkommen sein, die zu dem Ziel führen, das ich gekennzeichnet habe, in gesteigerter Kraft Lebensfreude zu erwecken. „Die Knaben sollen alles lernen." Wenn wir fliegen könnten, dann sollten sie sich über Bäume und Berge, über Häuser und Türme erheben bis in die Wolken. Hei! Wäre das eine Lust! Und wie würden die Turnpedanten grämlich in die Wolken starren und besorgt kommandieren: „Rechten Fuß vorwärts — stellt!" (Heiterkeit!) Aber wir können nicht fliegen. Physikalische Gesetze verbieten es uns. Wir müssen hübsch bescheiden am Boden haften bleiben und uns parallel mit ihm fortbewegen. Aber schwimmen können wir! „Und in die Fluten tauchen bis nieder auf den Grund!" Und dort sind wir nicht in demselben Maße an die Parallelität zu einer gegebenen Fläche gebunden, wie auf der Erde. In diesem Medium können wir uns in jeder Richtung bewegen. Das macht Vergnügen, das macht die Feigheit zu schanden, das gibt Kraft und Mut und Geistesgegenwart und Umsicht, und daher sollten die Turnlehrer bereit sein, das Schwimmen als eine turnerische Übung in ihren Lehrplan aufzunehmen, (Sehr richtig!) selbst wenn von den 640 Stunden der acht Schuljahre 15 für diesen Zweck gestrichen werden müßten (Sehr richtig!); ja selbst wenn der Handstand oder der Riesenschwung in der Schule darüber nicht erlernt würden. Der Schwimmunterricht soll nicht etwa durch die Schule nur veranlaßt, und nebenher in schulfreien Stunden betrieben werden, sondern er gehört unmittelbar in die Schule hinein. Wie in der Turnstunde die Kinder laufen, gehen, klettern, springen usw., so sollen sie auch in der Turnstunde schwimmen lernen, Schwimmen ist eine turne-

Digitized by Google

rische Übung, Schwimmen ist Turnen im Wasser. Alle Beuge- und Streckmuskeln der Gliedmaßen kommen beim Schwimmen in Anwendung; das geregelte Tempo bedingt ein geregeltes, langsames, tiefes energisches Atmen und zwar in milder, staubfreier Luft, nicht in der Turnhallenluft. Durch die Weitung des Brustkastens werden die Brustmuskeln und die Muskeln des Unterleibes gestärkt, die Blutverbrennung gefördert, die Herztätigkeit belebt und ebenso die Blutzirkulation. Ja, auch die Nackenmuskeln treten bei regelrechtem Schwimmen in Tätigkeit, denn der Kopf ist das eigentliche Steuer beim Schwimmen. Wenn Sie in der Turnhalle die Knaben eifrig turnen lassen, so erhitzt dies den ganzen Körper. Beim Schwimmen fällt das fort, weil wir uns im kühlen Wasser bewegen. Alle Schwimmübungen strengen die Muskeln des Körpers beiderseitig symmetrisch und gleichzeitig an, was sich nicht von jeder anderen Turnübung behaupten läßt. Daß damit der ästhetischen Gestaltung, der schönen Gestaltung des Körpers, ein unmittelbarer Dienst erwiesen wird, liegt auf der Hand. Sie werden kaum je in der Lage sein, den Körper ihrer Schüler und zwar den nackten Körper in schönerer Lage zu sehen, als wenn sie schwimmen. Daß nebenbei durch das Bad auch eine Reinigung erfolgt, und der Körper durch die nachfolgende kalte Brause abgehärtet wird, ist eine Begleiterscheinung, die ich nur in Parenthese anführe, die mit der ästhetischen Bildung nichts zu tun hat. Aber wie wird Mut und Energie und Geistesgegenwart in der Schwimmstunde gefördert! Ich habe Jungen gesehen, die vor dem ersten Sprunge in die Tiefe zitterten, aber schon nach wenigen Stunden ihren Mut so gesteigert hatten, daß sie sich über die Feigheit der neuen Ankömmlinge

Digitized by Google

beluſtigten. Aber der Schwimmunterricht iſt zugleich auch eine Bereicherung des Turnunterrichtes, Kopfſprünge können Sie in der Turnhalle nicht machen; aber wir machen Kopfſprünge mit und ohne Anlauf in der Schwimmſtunde; wir ſpringen über das Brückengeländer und über die Schiffsreeling in die Tiefe, um verunglückte Mitmenſchen zu retten. Nicht wahr? Schwimmen iſt Turnen! Das Schwimmen iſt nach meinem Dafürhalten die beſte aller Turnübungen und ſollte daher in erſter Linie von den Turnern akzeptiert werden. Man wende mir nicht ein, daß der Anblick der nackten Körper unſittliche Ideen und Empfindungen auslöſe. (Heiterkeit!) Ja, ich muß das erwähnen, weil mir das nicht nur einmal geſagt worden iſt, beſonders wo es ſich um die Einführung des Schwimmunterrichtes in Mädchenſchulen handelte, im Gegenteil! Die Gewöhnung an den Anblick des Nackten ſtumpft ſolche unlauteren Empfindungen ab. Es iſt dem Schwimmer nichts Ungewöhnliches, einen nackten Körper zu ſehen. Es iſt bekannt, daß ſexuelle Verirrungen der heranwachſenden Jugend am beſten durch körperliche Anſtrengung zu bekämpfen ſind. Nichts wirkt aber auf dieſem Gebiet mehr denn Schwimmen und Tauchen. Es iſt vorhin geſagt worden, daß wir nackt turnen ſollen; eine Frage, über die ſich gewiß ſtreiten läßt. Hier für die Schwimmhalle ſcheidet dieſe Frage als Streitfrage aus. (Heiterkeit!) Ja, in der Schwimmhalle iſt der Knabe an den Anblick des Nackten gewöhnt, weil er nur mit der Schwimmhoſe bekleidet ins Waſſer geht. Ob damit aber durch dieſes Anſchauen des nackten Körpers ein äſthetiſcher Gewinn verbunden iſt, wage ich nicht zu behaupten, denn wir haben erſt heute morgen von Herrn Sanitätsrat Doktor

Digitized by Google

Schmidt gehört, daß der jugendliche Körper noch nicht normal entwickelt ist. Aber immerhin wird das Auge an den Anblick des Nackten gewöhnt und der Geist interessiert werden, zu vergleichen, wenn nun einmal solche Kinder im späteren Alter vor der marmornen Plastik in unseren Kunsthallen und Museen stehen.

Aber auch die Mädchen sollen schwimmen! Die Gesundheit des Weibes ist für die Volkswohlfahrt mindestens von gleicher Bedeutung, wie diejenige des männlichen Geschlechtes; und Kraft, Gewandtheit, Mut und Geistesgegenwart sind nicht Dinge, die etwa der Anmut der weiblichen Bewegung entgegenstehen. Ich meine, sie sind die notwendige Voraussetzung der Anmut. Ohne Gesundheit keine Schönheit und ohne Kraft und ohne Umsicht keine Gewandtheit und ohne Gewandtheit keine Anmut in der Bewegung. Darum sollen auch die Mädchen schwimmen und tauchen wie die Knaben.

Wer aber soll schwimmen? Alle Schüler, alle Knaben und alle Mädchen. Ausgeschlossen werden sollen nur die Kranken, die Schwachen, die Lahmen und die Krüppel. Aber die werden auch von dem übrigen Turnunterricht ausgeschlossen und bilden also hier nicht einen ganz besonderen Rest, der besonders zu behandeln ist. Aber ich empfehle nirgends, den Schwimmunterricht obligatorisch einzuführen, um nicht von vornherein einen Widerstand heraufzubeschwören. Es ist das gar nicht erforderlich. Fakultativer Schwimmunterricht genügt vollkommen. (Widerspruch!) Auf Grund einer siebenjährigen Erfahrung weiß ich, daß kein Kind, wenn es nicht durch äußere Umstände gezwungen wird, sich vom Schwimmunterricht ausschließt. Ja, die Eltern petitionieren nicht selten in solchen Fällen, wo wir aus

Digitized by Google

gesundheitlichen Rücksichten nicht wagten, ein Kind zuzulassen, doch ihren Liebling nicht vom Schwimmunterricht auszuschließen. Ja, selbst Krüppel haben an den Toren der Schwimmhalle Einlaß begehrt. Darum liegt kein Grund vor, hier durch Zwangsmaßregeln zu erreichen, was uns auf dem Wege der freiwilligen Entschließung zuteil wird.

Aber selbstredend kann nur da geschwommen werden, wo Wasser ist, und zwar findet das Schwimmen entweder in der Halle oder in Flüssen und Seen statt. Natürlich wird man unter gewissen Umständen sagen, daß das Schwimmen in Flüssen und Seen das beste ist, weil es das Natürliche ist, aber ich gebe der Schwimmhalle für die Erteilung des Schwimmunterrichtes den Vorzug; da hier das Wasser auch im Winter gewärmt wird, kann der Schwimmunterricht sich auf das ganze Jahr erstrecken, während unsere klimatischen Verhältnisse den Unterricht in freien Gewässern auf die Sommermonate beschränken, die noch durch die großen Ferien unterbrochen werden. In den Schwimmhallen Hamburgs lernten 91 Prozent, in den Flüssen 75 Prozent der Klassenbestände das Schwimmen. Hieraus schon ersehen wir, daß die Schwimmhallen in bezug auf die Erfolge den Vorzug verdienen. Aber Schwimmhallen kosten Geld, und wenn wir an die Gemeinden die Aufforderung richten: Baut Schwimmhallen! dann werden die Steuerzahler auf eine solche Forderung nicht mit großem Vergnügen eingehen. Aber das ist nur halb so schlimm. Die Brausebäder haben sich die Anerkennung überall errungen, Brausebäder werden meistens in größeren Schulhäusern angelegt. Ja, meine Herren, die Brausebäder kosten auch Geld. Wenn Sie aus mehreren Schulen die Brausebäder fortlassen, so

Digitized by Google

ersparen sie so viel, daß Sie für diese Schulen gemeinsam eine Schwimmhalle bauen können. Es braucht eine Schwimmhalle nicht immer ein architektonisches Kunstwerk zu sein, es kann eine ganz einfache Halle sein, wie ich sie z. B. in Chemnitz als eine private im letzten Sommer kennen gelernt habe; die genügt den Zwecken des Schwimmunterrichtes vollständig. Die Schwimmhalle kann auch den Erwachsenen gegen Zahlung von Eintrittsgeld geöffnet werden, und dann amortisiert sie sich in einer Reihe von Jahren, wie wir aus Erfahrung wissen. Die Brausebäder amortisieren sich nie. Ein Brausebad in der Schule ist gut und löblich, es dient zur Reinigung des Körpers, falls die Kinder dasselbe benutzen; (Heiterkeit) aber der Schwimmunterricht ist mehr als Reinigung, ist mehr als ein Brausebad, und daher sollten Sie mit helfen, meine Herren, daß wir anstatt der Brausebäder Schwimmhallen bekommen. Zwar werden ganz kleine Städte und Dörfer nicht in der Lage sein, sich Schwimmhallen zu bauen, aber die meisten liegen an Flüssen und Seen, denn es ist von altersher ein Trieb der Menschen gewesen, sich an Gewässern anzusiedeln. Dort muß der Schwimmunterricht im Freien erteilt werden. Dann muß man im Sommer die Zahl der Schwimmstunden verdoppeln. Was dann im Sommer bei den anderen Fächern verloren geht, kann im Winter auf Kosten des Turnunterrichts wieder zugelegt werden, so daß kein Schaden entsteht.

Ich könnte noch manche Dinge sagen über den praktischen Nutzen des Schwimmens, aber da wir heute unter dem Sterne der künstlerischen Erziehung des Menschen stehen, so gehört das nicht hierher, und ich unterlasse es. Aus meinen Ausführungen resultiert:

Digitized by Google

Ihr Turner, öffnet die Tür der Schulen und der Turnhallen auch dem Schwimmunterricht! Ihr Gemeinden, baut Schwimmhallen! Ihr Seminarien und Universitäten, entlaßt keinen Lehrer, der nicht schwimmen kann und nicht imstande ist, Schwimmunterricht zu erteilen! Schwimmen helft uns das allgemeine Ziel des Turnunterrichtes auch in ästhetischer Beziehung erreichen, und darum gehört der Schwimmunterricht in die Schule. Persönlichkeiten, ist heute gesagt worden, wollen wir in der Schule erziehen. Gewiß kann durch turnerische Übungen, vor allen Dingen durch die Jugendspiele dahin gewirkt werden, daß eine Persönlichkeit in der Jugend angebahnt wird. Was Herr Sparbier nach dieser Richtung hin in bezug auf die Jugendspiele im allgemeinen ausgeführt hat, gilt im besonderen und erst recht vom Schwimmunterricht. Nun, meine Herren und Damen, heute Nachmittag werden wir Ihnen in der Badeanstalt vor dem Lübecker Tore unser Schwimmen vorführen. Ich bemerke dazu, daß wir dort heute nicht die Methodik des Unterrichts zeigen. Es handelt sich dort nicht um den Unterricht, der gegeben wird an solche, die noch nicht schwimmen können, sondern wir zeigen die Kinder, die in der Schule schwimmen gelernt haben, Knaben und Mädchen, und zwar möchte ich Sie bitten, Ihren Blick besonders nach der ästhetischen Seite zu richten, die Haltung der Kinder beim Schwimmen und bei den Sprüngen ins Auge zu fassen. Ich hoffe, in der Praxis Ihnen durch die Tat das besser illustrieren zu können, was ich Ihnen hier theoretisch nur kurz vorgeführt habe. Ich hoffe aber, daß Sie alsdann von dannen ziehen als Freunde des Schwimmunterrichtes in der Schule. (Lebhafter Beifall!)

Digitized by Google

2. Vorsitzender Studienrat Dr. **Kerschensteiner,** München:

Ich danke dem Herrn Redner für seinen Vortrag und eröffne die Debatte. Es hat sich zum Wort gemeldet Herr Sanitätsrat Dr. Schmidt.

Sanitätsrat Dr. **f. A. Schmidt,** Bonn:

Meine Damen und Herren! Wenn wir hier nicht auf einem Kunsterziehungstage wären, sondern auf einer Versammlung für Schulhygiene, so würde ich allerdings gegen die Forderung des Herrn Vorredners, daß wir die Brausebäder beschränken sollen zu gunsten der Schwimmhallen, energisch Widerspruch erheben. Ich meine, wir können das eine tun und brauchen das andere nicht zu lassen. Ich glaube, wir können in unsern Schulen die Brausebäder gar nicht entbehren. Aber das gehört nicht hierher.

Ich möchte nur betreffs der Erziehung zur Schönheit besonders betonen, daß es wenig Übungen gibt, ganz abgesehen von bestimmten Spezialübungen, die in einer derartigen Weise die Körperhaltung günstig beeinflussen und die Rückenmuskeln üben, als gerade das Schwimmen. Und Sie werden stets auf Übungsplätzen aller Art, wenn Sie Umschau halten und sich die Menschen ansehen — und in Schwimmhallen kann man sich glücklicherweise ein Urteil leicht bilden —, beobachten, daß diejenigen Leute, die leidenschaftliche Schwimmer sind, in bezug auf Körperschönheit und Körperhaltung oft die wunderbarsten Muster und Modelle für unsere Künstler liefern könnten. Womit ich nicht gesagt haben will, daß es anderwo nicht auch derartige Muster gibt. Dabei möchte ich noch betonen,

Digitized by Google

wie wichtig es ist, daß sich bei den Übungen die Übenden untereinander im nackten Zustande sehen und so ihre Körper gegenseitig vergleichen können und wieder anfangen zu begreifen, daß der Mensch nicht nötig hat, sich wegen seiner Kleider zu schämen, aber wegen des Körpers, der darin steckt. Das möchte ich besonders auch den Damen zurufen. Ich glaube, wenn ihr Schwimmkostüm ein anderes würde und sich mehr dem der Männer näherte, daß dann in vielen Herzen eine tiefe Scham über die Verkrüppelung des Körpers durch das Korsett und anderes erwachsen würde. (Heiterkeit. Bravo!) Ich würde es also für ein großes Glück halten, wenn die Mädchen sich beim Schwimmen entschlössen, ein Kostüm zu tragen, das ihre Leiber der gegenseitigen Kritik aussetzt, und wenn Sie sich dadurch daran gewöhnten, nicht nur ihre Kleider untereinander zu kritisieren, sondern auch ihre Körper. (Lebhafter Beifall.)

Rektor **Lotz**, Elberfeld:

Hochgeehrte Versammlung! Es war eigentlich nicht meine Absicht, in die Verhandlungen des heutigen Tages einzugreifen. Doch hat der verehrte Herr Redner eine Behauptung aufgestellt, die nicht unwidersprochen ins Land hinausgehen darf. Er führte aus: „Künstlerische Erziehung ist natürliche Erziehung." Indem wir ihm darin völlig zustimmen, ziehen wir aus diesem Grundsatz der Folgerung, daß es bei der Erziehung unseres Volkes zur Körperschönheit erstes Erfordernis ist, die Leibesübungen herauszuheben und besonders zu pflegen, die der Natur und dem Bedürfnis unseres Volkes am meisten entsprechen. Von diesem Gesichtspunkte aus unsere Leibesübungen gewertet, werden wir

Digitized by Google

finden, daß gerade das Schwimmen es ist, welches die höchste Beachtung verdient. Denn nicht nur seit Jahrhunderten, nein seit Jahrtausenden wird es von unserem Volke in ausgiebigster Weise gepflegt. Sehen Sie hin auf die Besuchsziffern, welche unsere Hallenschwimmbäder in den Städten aufzuweisen haben. Trotzdem bisher für die Ausbreitung des Schwimmens so gut wie gar nichts geschehen ist, können diese Ziffern sich durchaus messen mit denjenigen, welche unsere Turnvereine — und Turnen ist seit einem Menschenalter obligatorischer Unterrichtsgegenstand in den Schulen — in den betreffenden Städten aufzuweisen haben.

Zu dieser Vorliebe für das Schwimmen tritt hinzu, wie ja auch der Herr Redner ausgeführt hat, daß das Schwimmen die gesundeste Leibesübung ist. Es erfrischt und stärkt das Nervensystem, erhöht und vertieft die Atmung, weitet die Lungen, befördert den Blutkreislauf und die Verdauung, härtet ab gegen Witterungseinflüsse, wahrt der Haut das Gepräge jugendlicher Frische.

In bezug aber auf die Ausbildung zur Körperschönheit sind die Schwimmbewegungen aufs beste geeignet, den menschlichen Körper, vornehmlich die Gliedmaßen zu recken und zu strecken. Daneben bilden schon die Trockenschwimmübungen ein schätzenswertes Mittel zur Stärkung der Rückenmuskulatur, durch welche der aufrecht schöne Gang des Menschen in erster Linie bedingt wird. Hinzu kommt im Wasser die Nötigung, den Kopf in den Nacken zu legen; eine Übung, welche zur Hochhaltung des Kopfes immerhin beiträgt. Ganz besonders aber möchten wir hier auf die Förderung hinweisen, welche der Brustkasten in seiner Entwickelung durch das Schwimmen erfahren kann. Zunächst ist es

Digitized by Google

der durch die Nervenerfrischung hervorgerufene mächtige Atmungsanreiz. Werden schon dadurch die Atmungsmuskeln zu größerer und ausgiebigerer Tätigkeit genötigt, so wird die gymnastische Wirkung auf dieselben wesentlich gesteigert durch die beim Brustschwimmen auf dem Brustkorb lastende Wassersäule, die der Einatmung einen bestimmten Widerstand entgegensetzt. In der „Naturwissenschaftlichen Rundschau" berechnet Du Bois Reymond diesen Widerstand auf rund 8 kg. „Man stelle sich die Last von 8 kg," sagt er, „in Gestalt von Sandsäcken einem liegenden Menschen auf Brust und Bauch gepackt vor, und man wird von der mechanischen Wirkung des Wasserdrucks auf den eingetauchten Körper eine sehr handgreifliche Anschauung gewinnen." Hier ist uns also ein Mittel an die Hand gegeben, um in ganz direkter Weise auf die wichtigsten Atmungsmuskeln, die willkürlichen Einwirkungen sonst gar nicht zugänglich sind, einzuwirken. Diese Einwirkung ist aber eine durchaus allseitige und gleichmäßige; die ebenmäßige, kraftvolle Entwickelung des Brustkorbes wird daher auch die Folge solcher Einwirkung sein. Der aufrecht hohe Gang, die schlanke Ausbildung der Gliedmaßen und die kraftvoll entwickelte Brust sind aber die Fundamente jeglicher Körperschönheit. Außerdem kommt noch hinzu, daß auch die Umhüllung, die Haut des Menschen, durch Schwimmen in ihrem Verhalten wesentlich beeinflußt wird. Durch den Kältereiz des Wassers verengen sich die Gefäße der Haut, das Blut wird zu den inneren Organen zurückgedrängt. Doch durch die ganz mechanisch vor sich gehende, durch Rückreizwirkung erfolgende Wiedererwärmung der Haut wird eine Lebendigerhaltung und Kräftigung der kleinen Hautmuskeln hervorgerufen. Das Schwimmen ist das

Digitized by Google

Turnen der Haut. Es verleiht der gesamten Hautdecke eine größere Festigkeit und wahrt ihr bis ins Alter hinein jenes schwellende Leben, welches das Zeichen jugendlicher Frische ist. Daß eine solche Haut zur Erhöhung der Schönheit des Körpers wesentlich beiträgt, ist zweifellos.

Setzen wir aber neben den Wirkungen des eigentlichen Schwimmens noch die große Mannigfaltigkeit der Wassersprünge in Rechnung, so muß zugestanden werden, daß das Schwimmen in demselben Maße wie Turnen und Bewegungsspiel Impulse in sich birgt, die wohl geeignet sind, zur harmonischen, kraftvollen, schönen Entfaltung des menschlichen Körpers beizutragen.

Steht es also in bezug auf seine gymnastische Wirkung hinter keiner andern Leibesübung zurück, so hat es vor allem den großen Vorzug voraus, daß der Mensch beim Baden der Kleider sich entledigen muß. Dadurch aber ist mir Gelegenheit gegeben, den Menschen als Menschen zu sehen. Solange aber der Mensch künstlerisch sich betätigt hat, war es stets der menschliche Körper, der ihn immer wieder aufs neue anzog, ihn zu neuem Schaffen trieb. Der menschliche Körper muß also Momente in sich bergen, die künsterisches Empfinden wachrufen. Letzteres aber zu wecken, zu pflegen und auszubilden, ist die zweite nicht minder wichtige Seite der Erziehung zur Körperschönheit.

Ziehen wir aus dem vorhin Gesagten die Schlußfolgerung, so ergibt sich, daß auch vom künsterischen Standpunkte aus betrachtet das Schwimmen so weit als möglich Allgemeingut unseres Volkes werden sollte.

Solches ist aber nur möglich, wenn ihm in den Schulen seiner Jugend gebührende Berücksichtigung zuteil wird; d. h. es muß wie Turnen und Jugendspiel

Digitized by Google

pflichtmäßiger Unterrichtsgegenstand in der allgemeinbildenden Schule werden. Wir waren darum nicht wenig überrascht, von dem Herrn Redner zu hören; ein pflichtmäßiger Schwimmunterricht sei nicht nötig. Wollte ich auf Grund unserer Elberfelder Verhältnisse urteilen, so könnte ich mit einem gewissen Rechte ähnlich sprechen. Doch ist nötig, die Verhältnisse in Rechnung zu stellen. In Elberfeld habe ich die Sache folgendermaßen eingerichtet. Das Trockenschwimmen wird von dem Lehrer in der stundenplanmäßigen Turnstunde in der Turnhalle eingeübt. Während des Unterrichts im Wasser fällt das Turnen aus, so daß die Kinder anstatt zur Turnhalle eben zur Badeanstalt wandern. Und da von keiner Seite darauf hingewiesen wird, daß das Erlernen dieser Übung dem freiwilligen Belieben der Einzelnen anheimgegeben ist, so ist das in der Meinung der Schüler und Eltern eben pflichtmäßiger Unterricht. Auf Grund eines solchen fakultativen Unterrichts aber behaupten zu wollen, ein pflichtmäßiger Schwimmunterricht sei nicht nötig, da doch alle zum Unterricht erscheinen, würde eine Irreführung der öffentlichen Meinung sein. Auf dem Kongreß für Volks- und Jugendspiele zu Frankfurt a. M. wurde ähnliches behauptet. Doch als ich Herrn Turninspektor Weidenbusch danach fragte, stellte sich heraus, daß nur 50 bis 60 % der Kinder zum Schwimmunterricht erscheinen. Im Vergleich zu der hohen Bedeutung, welche diese Leibesübung für unser Volkstum, besonders die Großstadtbewohner hat, ist das ein geringer Prozentsatz.

Und so stelle ich denn am Schlusse unseres dritten Kunsterziehungstages die Forderung auf, daß das Schwimmen, als eine der beliebtesten, gesundesten und für die Erziehung zur Körperschönheit und künstlerischen

Digitized by Google

Empfindens wertvollste Leibesübung, oder wie Kultusminister Dr. v. Goßler es dereinst so treffend bezeichnete „das Ideal aller idealen Leibesübungen," pflichtmäßiger Unterrichtsgegenstand in unseren Schulen werden muß.

Lehrer **Carl Götze**, Hamburg:

Sie wollen mir verzeihen, daß ich die Aufmerksamkeit auf die ausgeteilte Druckschrift lenke, die uns von einem Anonymus gewidmet worden ist. Die Anonymität darf uns nicht für die Gedanken, die darin enthalten sind, unempfänglich machen. Ich weiß nicht, wer der Verfasser ist, ich darf aber annehmen, daß hinter dieser Schrift ein Freund unserer Bestrebungen steht, der auch schon früher einmal die Gedanken, die darin zum Ausdruck gebracht sind, scharf und bestimmt ausgesprochen hat, Gedanken, von denen wir wünschen müssen, daß sie im Anschluß an den Vortrag, den wir soeben gehört haben, in die Diskussion gerückt werden. Wenn wir sagen: Wir wollen die gymnastische Erziehung, dann müssen wir — worauf ich vorhin, als ich das Wort genommen habe, schon hingewiesen habe —, dann müssen wir das Auge für den nackten Körper in uns selbst erst entwickeln. Ich halte das, um das noch einmal zu sagen, was in dieser Broschüre ausgeführt ist, für die Grundlage jeder gymnastischen Erziehung, daß das Auge sich übt, den nackten Körper als Erscheinung aufzufassen. In meiner ganzen Ausbildung zum Lehrer habe ich nie Gelegenheit gehabt, weder im Seminar, noch in der Schule, noch später, nackte Körper als Erscheinung zu studieren. Wohl habe ich den Skelettmenschen gesehen, wohl habe ich

Digitized by Google

den Muskelmann gesehen, wohl habe ich alles, was darüber zu sagen und zu wissen ist, gelernt, aber den nackten Körper, die vollkommenste Schöpfung, zu studieren, dazu habe ich nur Gelegenheit gehabt im Sommer beim Freibad und auch dort war der nackte Körper nicht ganz unbekleidet. Ich will erzählen, was ich dabei erlebte. Ich badete eines Tages mit einem Pastor, und als wir uns allein wähnten in der Badeanstalt, sagten wir: Wir wollen unsern Badeanzug heute nicht fordern, dann ist Baden und Schwimmen so viel schöner. Daß wir uns das erst sagen mußten, zeigt den ganzen Tiefstand unserer Kultur, die uns von vornherein mit dem Gifte des Moralins impft, um uns gegen das sogenannte Unsittliche zu schützen. (Heiterkeit.) Ich verweise besonders darauf, weil der Vorschlag des Herrn Meyer, der das Turnen als Nackturnen zu betreiben empfahl, vorhin mit Widerspruch aufgenommen worden ist, und ich bitte die Herren, die zum Widerspruch geneigt sind, herauszutreten und zu sagen: Wir müssen gegen das Nackturnen in Licht und Luft Protest erheben. —

Es meldet sich niemand. Wenn Sie das nicht tun, dann würden wir annehmen, und darin sind wir mit dem Verfasser dieser Schrift einig, daß wir das Studium des nackten Körpers mit dem Auge, die Ausarbeitung durch gymnastische Übungen, und zwar des nackten Körpers, den wir mit dem Auge beobachten müssen, zur Grundlage aller Gymnastik machen.

Ich sehe nicht ein, warum die Jungen in der Turnhalle sich nicht daran gewöhnen sollten, nackt zu turnen, dann erst werden sie sehen, was das Turnen ausmacht. Jetzt wird das alles durch Kleidungsstücke verdeckt; und Sie wissen, daß der Zweck der Kleidung heute ist,

Digitized by Google

das wieder gut zu machen, was die Kultur am Körper schlecht gemacht hat. (Lebhafter Beifall.)

Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg (Schlußwort):

Ich habe nichts zu bemerken als nur dem Herrn Kollegen aus Elberfeld gegenüber zu erwähnen: Hier in Hamburg haben sich im Durchschnitt 4% der Kinder beim fakultativen Schwimmunterricht ausgeschlossen. Natürlich, wenn wir den fakultativen Schwimmunterricht empfehlen, kann uns der obligatorische nicht schaden, aber wir bekommen ihn nicht so leicht.

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Jetzt kommen wir zum letzten Punkte unserer Tagesordnung. Ich muß dazu mitteilen, daß der Referent, Herr Redakteur Fuchs, München, durch Krankheit seiner Frau leider verhindert ist, hier zu erscheinen. Er hat uns aber das Manuskript eingeschickt, und Herr Turninspektor Möller ist bereit, Ihnen den Vortrag vorzulesen. Ich bitte Herrn Möller, das Wort zu nehmen.

Digitized by Google

Der Tanz

Berichterstatter: **Georg Fuchs, München**

(Vorgelesen durch Turninspektor Möller, Altona.) Wenn wir uns der faschingsmäßigen Dionysier-Pose enthalten, welche unsere Ästheten und Literaten anzunehmen pflegen, sobald sie von Tanz und Tänzern reden, und wenn wir statt dessen ernsthaft Hand anlegen, der echten Tanzkunst wieder eine Stätte zu bereiten im Leben unseres Volkes, so müssen wir alsbald erkennen, daß dieses Problem uns von der Oberfläche schöngeistiger Salonkulte weit hinweg führt an die aufgewühlte Baustelle, wo es gilt, die Grundlagen einer neuen Kultur zu legen. Das Eintreten der Maschinenproduktion hat die Formen der altväterlichen Kulturen zersprengt; auf allen Gebieten sind also neue Kulturformen zu schaffen: Ein gewaltiges Werk, das die gesamten schöpferischen Kräfte erfordert. Hier hängt eins am andern; und auch für die Tanzkunst können keine neuen Forderungen gefunden werden, ohne daß unserem Leben überhaupt wieder eine Form aufgeprägt werde. Die moderne Kulturbewegung, welche in den germanischen und vornehmlich in den deutschen Völkern am stärksten eingesetzt hat, ist verursacht und geleitet durch das Streben, der durch die absolute Umwandlung der Produktions-, Verkehrs-, Wohnungs- und Existenzbedingungen, der gesellschaftlichen Schichtung, der politischen Organi-

Digitized by Google

sation formlos gewordenen Zivilisation wieder eine Form zu schaffen und zwar eine aus dem veränderten Wesen aller Lebensverhältnisse selbst organisch sich ergebende Form, welche die neuen Verhältnisse mit eben solcher künstlerischen Intensität zum Ausdruck bringt, wie dereinst unsere altväterliche Kultur die alte, handwerklich-patriarchalische Zivilisation in allen Dingen künstlerisch zum Ausdruck gebracht hat. Wir sehen, daß dieser Prozeß sich im allgemeinen in folgender Weise vollzieht: Die seit Untergang der altväterlichen Kultur fast ein Jahrhundert lang in abstrakten „Künsten" ein Sonderdasein führenden formenschöpferischen Kräfte nähern sich dem wirklichen Leben, sie kehren zurück aus der weltfernen Abstraktion und greifen wieder gestaltend ein in das Dasein der Menschen. Der Architekt konstruiert nicht mehr Bauformen in einem abstrakten, theorethisch als „schön" erkannten Stil, sondern er gestaltet Wohnstätten und Nutzbauten aus dem Zweck heraus, dem sie dienen, und verwendet die ihm innewohnende schöpferische Kraft, eben diesem lebendigen Zweck eine möglichst vollkommene und ihm ganz spezifisch eigentümliche Ausdrucksform zu finden. In gleicher Weise sehen wir auf allen anderen Lebensgebieten nicht nur die Möglichkeit, sondern auch fortschreitende Versuche, unser enormes Kapital an abstraktem Kunst-Können und theoretischem Kunst-Wissen zu verflechten mit der realen Praxis des modernen Daseins.*)

Nur ein Gebiet gibt es, auf dem dieser Prozeß noch nicht eingetreten ist; das ist der Tanz. Eine

*) „Der Kaiser, die Kultur und die Kunst", München, Verlag Gg. Müller. 2. Aufl. 1904. Kap. VI, XIII, XIV.

Digitized by Google

moderne Kultur des Tanzes war bisher unbedingt ausgeschlossen und zwar aus dem höchst einfachen Grunde, weil uns in diesem Bereiche das Kapital abstrakter Kunstformen vollkommen fehlt. Es gibt keine abstrakte, keine absolute „Tanzkunst" in dem Sinne, wie es eine absolute Malerei gibt, eine „bildende Kunst" im Sinne des „l'art pour l'art." Wir haben lediglich eine Tanzpraxis. In dieser heute geübten Tanzpraxis ist aber nicht die leiseste Spur schöpferischer Kunst, auch nicht der schwächste Keim zu einem Formprinzip des Tanzes enthalten. Denn die Tanzpraxis gewinnt ihre Tanzformen längst nicht mehr aus dem schöpferischen Empfinden des Volkstumes und ebensowenig aus dem einzelner Künstler-Individualitäten, sondern sie begnügt sich mit den verkümmerten Resten alter, längst abgestorbener Tanzformen. Das gilt für beide Gattungen der Tanzpraxis, die heute geübt wird, für die volkstümlich-gesellige ebensowohl wie für die kunstmäßigberufliche, das Ballet und seine Spielarten auf den Brettern und den Bretteln.

Unsere Gesellschaftstänze sind zu einem Teile verkümmerte, sozusagen „fossile" Überbleibsel aus den altheimischen Volkstänzen, (Walzer, Ländler, usw.) zum anderen Teil importierte Modeformen. Aber gleichviel, ob sie heimischen oder fremdländischen Ursprunges sind: Eine schöpferische Fortentwicklung findet längst nicht mehr statt. Als Beweis hierfür dient, daß neue Tänze, die in Mode kommen, niemals Neuschöpfungen oder schöpferische Weiterbildungen vorhandener Tänze sind, sondern entweder Import von außen — sogar Nigger-Tänze werden jetzt importiert — oder „Neueinstudierungen" längst ausgestorbener alter Tanzweisen. Es ist gerade wie bei den Trachten: Das

Digitized by Google

schöpferische Empfinden des Volkstumes ist ausgeschaltet, an seine Stelle ist die absolute Tyrannei der Mode getreten. Die Mode jedoch gewinnt ihre Formen nicht aus künstlerischen Schöpfungsakten, sondern durch willkürliches Mischen und Ändern. Nicht nur bei den sog. „Gebildeten", sondern auch im Volke und auf den Dörfern hat die Mode das trachten- und tanzschöpferische Element lahmgelegt. Daß die trachtenschöpferische Kraft deshalb aber noch lange, lange nicht ausgestorben ist, das ersehen wir jetzt wieder deutlich daraus, daß künstlerisch begabte Männer und Frauen sich langsam von der Mode zu emanzipieren beginnen und aus eigenem Empfinden heraus Gewandformen entstehen lassen. Das war auf dem Gebiete der Tracht möglich, weil hier die in der Malerei und Bildhauerei aufgespeicherte Summe abstrakter Gewandformen wirksam werden konnte. In den Werken unserer modernen Malerei und Plastik findet sich eine Fülle Gewandschöpfungen. Dagegen fehlt selbstverständlich eine ähnliche Aufspeicherung von Tanzformen in der abstrakten Kunst und damit die Möglichkeit, aus der abstrakten Kunst zu einer angewandten Tanzkunst überzugehen. Denn der „kunstgemäße" Tanz, der heute im Ballet ausgeübt wird, ist ja selbst nichts als eine der allerübelsten Ausgeburten der Mode und daher gänzlich unfruchtbar. Das „Ballet", wie unser ganzes konventionelles Theater mit allen seinen Einrichtungen ist ein fossiles, abscheulich vergröbertes oder literarisch gewordenes Überbleibsel aus der höfischen Epoche des Barock und Rokoko. Es ist wälschen Ursprungs, war in Deutschland ursprünglich Mode-Import und ist jetzt nichts anderes mehr als eine zwar im Technischen unendlich komplizierte, im

Digitized by Google

Künſtleriſchen und dem Geſchmack nach aber maßlos rohe und bourgeoiſe Imitation alter Formen. Wir müſſen alſo das konventionelle Theater und Ballet gänzlich aus dem Kreiſe ernſter Betrachtungen verbannen.

Da wir alſo weder im geſelligen noch im berufsmäßigen Tanzen von heute die lebendige Quelle moderner Tanzformen aufdecken können, ſo müſſen wir anderweit Umſchau halten. Wenden wir uns weg vom Abgeſtorbenen und ſuchen wir das Leben!

Es liegt nahe, den Blick auf die mannigfachen Leibesübungen zu lenken, welche gerade in unſeren Tagen wieder mit ſo viel Luſt und Liebe gepflegt werden. Da fällt es uns denn ſofort auf, wie ſich auf dem Gebiete der Leibesübungen der gleiche Prozeß vollzieht, den wir zuvor als das Weſen der modernen Kulturentwicklung erkannt haben: Von der Abſtraktion zur Verwirklichung im Leben, von der „freien" zur angewandten Kunſt! — Als ein echtes Kind der Zeit, da alles, was Deutſchland an höherer Kultur beſaß, nur in Abſtraktionen lebte, haben wir das Turnen überkommen: Die Leibesübung als ſolche, als abſtraktes „Ding an ſich", losgelöſt von jeder Zweckbeſtimmung, von jeder Praxis. Wie die bildende Kunſt jener Zeit, die für die meiſten noch heute fortdauert, ein „l'art pour l'art", ſo iſt das Turnen eine „Leibesübung um der Leibesübung willen". Und wie die bildende Kunſt in der jetzt einſetzenden Kulturentwicklung aus dem l'art pour l'art heraus zur angewandten Kunſt fortſtrebt, zur künſtleriſchen Durchdringung und Befruchtung des praktiſchen Lebens und ſeiner Zweckmäßigkeit, ſo führt auch die Entwicklung der Leibesübung immer mehr aus der Abſtraktion zur Anwendung, zur formal ſchöpferiſchen Wiedervereinigung mit

Digitized by Google

denjenigen Arten menschlichen Tuns, die der ursprüngliche Zweck der Leibesübung sind: Kampf, Jagd, Schifffahrt, Reiterei, Spiel, Fahren, Laufen, Wandern und hunderterlei dergleichen Betätigungen mehr. Diese angewandten Leibesübungen nennen wir Sport. Daß auch der Tanz ein Sport in diesem Sinne ist und in den alten Kulturen immer war, das bedarf wohl nicht erst eines Beweises. Und daß wir gerade jetzt bei der Entwicklung der Leibesübungen von der turnerischen Abstraktion zur sportlichen Anwendung hin an dem Punkte angelangt sind, wo wir auch den Tanz wieder aufnehmen können und müssen, das ist eine von den Führern der turnerischen Welt wie der künstlerischen in gleicher Weise anerkannte Tatsache.

Nun waltet aber zwischen dem Tanze und allen übrigen Sports ein fundamentaler Unterschied; und eben dieser ist schuld, daß der Tanz allein noch nicht wieder berufs- und sportmäßig gepflegt werden kann. Während nämlich alle anderen Sports erst im Laufe der fortschreitenden Kultur von der rhythmischen Formgewalt der Rasse durchdrungen und damit zu einer gewissen künstlerischen Qualität erhoben werden, ist der Tanz von Haus aus eine Kunst. Der Tanz bedingt von vornherein das Walten einer künstlerischen Schöpferkraft. Man kann nicht Tanzweisen kombinieren, wie man Turnübungen oder sportliche Evolutionen oder Spielregeln kombiniert, Tanzformen sind Kunstformen. Sie bedürfen also zu ihrem Entstehen der künstlerischen Intuition des mit formaler Zeugungskraft begabten Individuums. In diesem Betrachte tritt die Tanzübung in Parallele zur Musikpflege. Wir haben eine ausgebreitete volkstümliche Musikpflege: Einzel- und Chorgesang, Instrumental-

Digitized by Google

und Orchestermusik wird in fast allen Volksschichten eifrig betrieben. Aber die musikalischen Kunstformen, welche bei dieser Musikpflege ausgeführt werden, die Lieder, Sonaten, Sinfonien sind Schöpfungen einzelner besonders begabter Meister. — Wenn wir also die Ausführungen von Tanzformen aufnehmen wollen in den Kreis der allgemein gepflegten Leibes- und Sportübungen, so muß unser organisatorisches Bestreben auf folgendes gerichtet sein:

1. die in unserem Volkstume lebendigen tanzschöpferischen Kräfte aufzufinden;

2. deren freie Entfaltung zu ermöglichen;

3. eine Einrichtung zu schaffen, durch welche die schöpferische, vorbildliche und erzieherische Wirksamkeit dieser spezifischen Tanzkünstler der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden kann;

4. Maßnahmen zu treffen, daß auf den Turnanstalten, Schulen und Hochschulen sowohl, als in den die Leibesübungen pflegenden Vereinigungen die neuen, organischen Tanzformen gelehrt werden und geübt werden;

5. Wettkämpfe, Aufführungen und Festlichkeiten einzuführen, die sowohl den eigentlichen Tanzkünstlern, als den Schulen und Verbänden Gelegenheit geben, ihre Kräfte zu messen, sich gegenseitig anzuregen, sowie Verständnis und Liebe für die hohe Tanzkunst in allen Volkskreisen wachzurufen.

In unserem hochentwickelten musikalischen und sportlichen Leben wird längst nach diesem Prinzip verfahren. Es handelt sich also nur darum, dieses Prinzip für die Eigenart der Tanzkunst zu modifizieren. Wir wären verloren hierbei, wenn das tanzschöpferische Element in unserem Volkstume erloschen wäre. Doch dem ist

Digitized by Google

nicht so! — Wer unser Volkstum wirklich kennt, wer nur einmal den Chor in Oberammergau oder die Dachauer Krippenspiele und ähnliche altvolkstümliche Proben mimischer Kunst sah, der weiß auch, welch eine Unsumme rassiger Schönheit noch unentfaltet oder unterdrückt im deutschen Stamme schlummert, und wie stark der Trieb ist, sie zur Form zu erheben in Gebärde, Haltung, Bewegung und Tanz. Das Auftreten zweier ausländischer Tanzkünstlerinnen, der Duncan und Magdeleine hat geradezu zündend gewirkt, ganz besonders unter unseren jungen Münchener Künstlern und Künstlerinnen. Sie fanden Gefallen daran, die beiden berühmten Tanzkünstlerinnen nachzuahmen, und dabei enthüllte sich in geradezu verblüffender Weise die Tatsache, daß unsere gebildete, künstlerisch angeregte Jugend in ganz phänomenaler Weise tanzschöpferisch begabt ist. Sie gingen schnell über die Nachahmung hinaus und brachten neue Formen. Schaffen wir Gelegenheit zur Ausbildung dieser Talente!

Hier liegt aber die größte Schwierigkeit. Sie zu lösen gibt es nur den einen Weg, den man in anderen Künsten längst beschritten hat: Erziehung zur berufsmäßigen Kunstausübung. Allein der berufsmäßige Künstler bedarf vor allem einer Stätte, an welcher er seine Kunst ausüben kann. Die müßten wir doch dem Kunsttänzer ebensogut bereiten, wie wir sie dem Musiker, dem Sänger, dem Geiger bieten. Mit dieser fundamentalen Forderung tritt unser Tanzproblem in allerengste Beziehung zu einem anderen Probleme, dessen Lösung nicht minder als eine der dringendsten Kulturaufgaben unserer Zeit angesehen wird: Die Schaffung einer künstlerischen Schaubühne modernen Stils!

Digitized by Google

Ohne Neugestaltung der Schaubühne keine Tanzkunst! Tanz- und mimische Kunst sind ein und dieselbe Kunst; denn beide sind ihrem Wesen nach: Rhythmische Bewegung des menschlichen Körpers im Raum, ausgeübt aus dem schöpferischen Drange, eine Empfindung durch die Ausdrucksmittel des eigenen Leibes zur Darstellung zu bringen, und in der Absicht, sich dadurch eben jenes inneren Dranges lustvoll zu entladen, daß man andere Menschen in gleiche oder ähnliche rhythmische Schwingungen und damit in einen gleichen oder ähnlichen Rauschzustand versetzt.

Die Schauspielkunst, insofern sie eine echte und stilistische Kunst sein will, unterscheidet sich von der Tanzkunst nur dadurch, daß die — beim Tanze sich von selbst einstellenden — Laute bewußt kultiviert werden. Der Dichter durchdringt sie mit einem geistigen Vorstellunggehalte und erhebt sie zur rhythmischen Folge gesprochener Worte oder zum Gesang. Das Drama im echten Sinne ist also nichts anderes, als die höchst vergeistigte und differenzierteste Anwendung der Tanzkunst. Das war es zu allen Zeiten veredelter Kultur, das kann es auch bei uns wieder sein. Nur müssen wir uns abgewöhnen, das heute in Mode befindliche Literaturdrama als eine reine dramatische Kunstform zu betrachten. Diese literarischen Theaterstücke, die meist ethische, soziale, erotische „Probleme" behandeln, bleiben hier vollkommen außer Betracht; sie sind eben „Literatur", und wenn sie überhaupt hier und da dramatische Kunstformen anwenden, so geschieht das nur als Mittel zum Zweck einer effektvolleren Hervorkehrung literarischer Werte, nicht aber als Selbstzweck. Alle Deutschen von verfeinerter Kultur

Digitized by Google

wenden sich ab von der manierierten „großen Oper" und von der Literatur-Theatralik, die, ganz vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, in banaler Tendenzmache und erotischer Sensationsmache aufgeht und nur noch als Spekulationsobjekt des literarisch-theatralischen Unternehmertums betrachtet werden kann. Damit wird die Bahn wieder frei für die reine und echte dramatische Kunstform unserer Dichter. Diese reine, monumentale Kunstform des Dramas kann sich jedoch auf den Guckkasten unserer konventionellen, vom wälschen Barok herstammenden Theater nicht verwirklichen. Sie bedarf — das hatten schon Schiller, Goethe und Wagner erkannt — eines neuen, organisch-künstlerisch entwickelten Theatertypes. Ich habe in meiner kleinen Schrift „Die Schaubühne der Zukunft"*) den Nachweis geführt, daß, insbesondere durch Schinkels Vorarbeiten, der Typus einer deutschen Kunstschaubühne bereits feststeht und leicht zu verwirklichen ist. Ich muß an dieser Stelle auf die dort gegebenen Ausführungen verweisen, insbesondere was die bauliche Gestaltung des amphitheatralischen Zuschauerraumes und die Einrichtung einer von dem sinnwidrigen Kulissen-Guckkasten befreiten, durch Einwirkung echter dekorativer und malerischer Kunst gestalteten Szene betrifft. — Nur das muß auch hier mit allem Nachdrucke hervorgehoben werden, daß alles, was wir tun, um die künstlerische Kultur weiteren Kreisen zugänglich und verständlich zu machen, umsonst ist, solange das Theater unwidersprochen in einer Form besteht

*) Erschienen als XV. Bändchen der von Dr. K. Hagemann herausgegebenen Serie „Das Theater" bei Schuster & Löffler in Berlin 1905.

Digitized by Google

und wirkt, die allen Anforderungen des guten Geschmackes Hohn spricht. (Sehr richtig!) Denn das Theater ist diejenige öffentliche Kunststätte, welche den weitesten Wirkungkreis und die mächtigste Suggestionskraft hat. Wir müssen dem konventionellen Theater eine künstlerisch einwandfreie Schaubühne entgegensetzen. Für die Entwickelung der Tanzkunst ist eine solche nach rein künstlerischen Gesichtspunkten gestaltete und geleitete Schaubühne die absolut unerläßliche Vorbedingung. Auf dieser neuen Schaubühne werden berufsmäßige Künstler die Tanzformen schaffen und zeigen, welche unsere Zeit und unserem modernen Empfinden gemäß sind, und zwar werden sie das tun teils als absolute Tänzer, teils als an geistige Vorstellung gebundene Tänzer, d. h. als Schauspieler. Von hier werden dann die Tanzformen übernommen in die Schulen, in die Turnhallen, in die sportlichen Veranstaltungen.

Anderseits wird die neue Schaubühne aber auch die Stätte sein, an welcher die tanzende Jugend und die sportmäßigen Tänzer in Gruppen ihre Aufführungen und Wettkämpfe veranstalten. Sie werden die Chöre stellen in den Tragödien und werden wetteifernd mitwirken bei den Aufzügen und Tänzen, die auf der neuen Kunstschaubühne als selbständige Darbietungen neben dem poetischen und musikalischen Drama veranstaltet werden. Es ist als wahrscheinlich anzunehmen, daß auch der gesellschaftliche Tanz durch diese Vorbilder eine Regeneration erfahren wird. Jedenfalls steht zu hoffen, daß die Frauenbewegung sich die Propaganda für diese Sache angelegen sein wird. Denn der berufsmäßige Kunsttanz, befreit von allen üblen Einflüssen des Ballets und des Variétés ist ohne alle

Digitized by Google

Zweifel eine der edelsten und natürlichen Frauenberufe, die sich überhaupt erdenken lassen.

So wird die neue Schaubühne der Mittelpunkt festlicher Veranstaltungen, die, in alljährlicher Wiederkehr, für die körperliche Entwicklung und Verfeinerung der Rasse von ungeheuerer Bedeutung sind. Wie überall, so wird auch hier der sportsmäßig ausgeübte Dilettantismus die Vorschule sein, aus welcher der schöpferisch Begabte aufsteigt zur Meisterschaft, aus welcher der nichtspezifisch in dieser Richtung Veranlagte die Kennerschaft erwirbt, die Fähigkeit, die Meister und ihr Spiel zu verstehen, zu genießen.

Auch das ist nichts Neues! Diese sportsmäßige Ausübung mimischer Tanzkunst hat es auch in unserer alten Kultur schon gegeben. Zur Zeit der Mysterien und der Fastnachtsspiele war sie fast allgemein üblich, und Reste davon haben sich in unseren Gebirgsdörfern samt den Passionsspielen bis heute erhalten. Sie wurde mit großer Klugheit gepflegt und ausgenützt von den Jesuiten und hat glänzende Resultate geliefert in der Erziehung unseres Adels. Sie blühte noch in der Jugendzeit Goethes, und ihre Pflege am Hofe zu Weimar hat uns die herrlichsten Meisterschöpfungen dramatischer Poesie beschert, die wir überhaupt bis jetzt besitzen: die „Iphigenie", „den Tasso", die „Natürliche Tochter", den „Faust" — wir knüpfen auch hier nur an die alte Tradition wieder an — und wenn diese Kunstübung in früheren Zeiten zum Gemeinbesitze unseres Volkstums werden konnte, so ist kein Grund abzusehen, warum das in Zukunft nicht auch der Fall sein soll.

Die neue Schaubühne, wie wir sie planen, wird

Digitized by Google

die hohe Schule der mimischen und Tanzkunst sein. In ihren Übungsräumen werden die besonders veranlagten jungen Männer und jungen Mädchen alles finden, was nötig ist, um den Körper zu seiner äußerst erreichbaren Schönheit und Ausdrucksfähigkeit zu entwickeln. Ästhetisch gebildete Ärzte und Ärztinnen werden ihre körperliche Verfassung unausgesetzt kontrollieren und werden ihnen die erforderlichen Ratschläge für Diät, Trainage, Massage, Gymnastik, Haut- und Haarpflege usw. geben. Sie werden Anleitung erfahren im künstlerischen Tanz, von der Akrobatik bis zur Versinnlichung psychischer Vorstellungen, also zur eigentlichen Mimik. Sie werden aber keine griechischen Tänze lernen, sondern das Bewegungs- und Schönheitsprinzip unserer modernen deutschen Rasse soll durch sie Gestalt gewinnen. Bildhauer und Maler werden sie lehren, ihren Körper zu verstehen und so zu kleiden, daß seine Schönheit und Ausdrucksfähigkeit noch erhöht wird. Endlich wird man sie vertraut machen mit der Kunst rhythmischer Wortbildung.

Nur auf diese Weise können wir zu einer allgemeinen Kultur der körperlichen Haltung, der Gebärde des Tanzes und der Sprache gelangen, zu einer allgemeinen Konvention des „Auftretens", welche die unerläßliche Voraussetzung für das Verständnis und das Verlangen nach einer echten darstellerischen Kunst ist. Diese Erkenntnis wird uns nicht allein durch den Einblick in die Kultur der Griechen aufgeschlossen sondern auch durch die Japaner. — Die Kunst eines Kawakami und eines Sada Yacco, die uns so wunderbar ergriff, ist undenkbar ohne die volkstümliche Konvention der Rasse in Dingen der körperlichen und sprachlichen Erziehung zur ausdrucksvollen Form. — „Der japa-

Digitized by Google

nische Schauspieler schreit nicht, tobt nicht, es wird kaum jemals laut gesprochen auf der Szene, es geschieht kaum etwas, was über den guten Ton der vornehmsten Gesellschaft hinausgeht, und dennoch erreicht die japanische Bühne dramatische Akzente von einer Intensität, von der wir gar keine Ahnung haben — rein durch stilistische Mittel. Was auch immer geschehen mag auf der Szene, sei es, daß uns das Walten des Schicksals im Tiefsten enthüllt wird, sei es das Furchtbarste, das uns im Innersten zerbricht, sei es tollste Ausgelassenheit und frechste Groteske: immer doch bleiben die Bedingungen der Tanzrhythmik gewahrt, gerade so wie der japanische Künstler im Holzschnitt immer die Gesetzmäßigkeit der Fläche innehält."

Hier tritt eine Aufgabe der Volkserziehung auf den Plan, deren Bedeutung noch gar nicht abzusehen ist. All die schlechten, barbarischen Angewohnheiten, welche die leibliche und geistige Ausprägung unserer Rasse zu einem schönen, gesunden Typus behindern, werden durch die neue Schaubühne und durch den mit ihr verknüpften Tanzsport nachdrücklicher bekämpft, als durch alle Moralpauken, denn diese Kunstübung bringt eine Steigerung des Lebensgenusses, sie ist so außerordentlich amüsant, daß unsere beliebtesten National-Laster nicht mit ihr konkurrieren können. (Heiterkeit.)

Dank der aufopfernden Bemühungen unserer ersten Baumeister, Gewerbekünstler, Maler und Dichter liegt die Form der neuen Schaubühne und des modernen Festspielhauses in abgeschlossenen und ausgereiften Entwürfen vor. Der erste Internationale Kunstkongreß in Venedig hat in diesem Jahre einstimmig eine Tagesordnung angenommen, durch welche er die Ausführung

Digitized by Google

dieſes Planes als eine unbedingt notwendige und ſofort in Angriff zu nehmende Kulturaufgabe der Gegenwart bezeichnet. Und man wird dieſem Votum um ſo rückhaltloſer zuſtimmen, wenn man ſieht, wie alle Bemühungen, weitere Kreiſe der Gebildeten für künſtleriſche Kultur zu gewinnen, daran ſcheitern, daß das Theater durch ſeinen Ausſtattungsſchwindel und ſeinen banalen Naturalismus den Geſchmack und den kulturellen Anſtand untergräbt. — Eine Tanzkunſt nun gar können wir überhaupt nicht haben, wenn wir nicht eine Schaubühne errichten, auf welcher echte, neue Tanz-Kunſtformen geſchaffen, geübt und in vorbildlicher Weiſe gepflegt werden. Auch für den Tanz bedeutet die neue Schaubühne einfach alles. Sie erſetzt die ſuggeſtivſte Art der Kunſt, die zudem noch die beliebteſte, zugänglichſte iſt, zugunſten einer höheren Wertung, tieferen Erfaſſung und ausdrucksvolleren Formung des Lebens ein. Sie ſchlägt die Brücken, auf denen Hunderttauſende den Weg finden zu allen Einzelkünſten über die banalen Afterkünſte hinweg, welche heute ſich vor die Bezirke jeder echten Kunſt breit hinlegen und der Maſſe der Gebildeten die Zugänge wehren. Sie errichtet endlich den Mittelpunkt, an dem ſich in regelmäßig wiederkehrenden, feſtlichen Verſammlungen alle die zuſammenfinden, die Teil haben und Teil haben wollen an der reichſten und edelſten Form, unter der das Leben zu ihrer Zeit ſich leben läßt. Für die Erziehung unſeres Volkes, für ſeine werbende Kraft und nicht zuletzt für ſeine Kriegstüchtigkeit wäre das Wiedererwachen der Tanzkunſt von ſolch ungeheurer Bedeutung, daß man mit Zuverſicht hoffen darf, unſere deutſchen Fürſten und Staatsregierungen und alle, die für die kulturelle Erhebung unſeres Volkes

Digitized by Google

einzutreten gewillt sind, werden uns unterstützen in den Bemühungen, dem deutschen Volke wieder eine deutsche Tanzweise und eine deutsche Schaubühne zu erringen. (Lebhafter Beifall!)

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Meine Damen und Herren! Herr Redakteur Fuchs ist so liebenswürdig gewesen uns seinen Vortrag zu schicken; jetzt glaube ich, besitzen wir die Liebenswürdigkeit, nicht darüber zu debattieren, da er sich nicht verteidigen kann.

Wünscht jemand dazu das Wort? — Das ist nicht der Fall. Dann würde damit unsere Tagesordnung erledigt sein.

Meine Damen und Herren! Bevor wir auseinander gehen — hier an dieser Stätte werden wir uns auf diesem Kunsterziehungstage nicht wieder versammeln — will ich einer Pflicht genügen, der Verwaltung der Kunsthalle unseren herzlichsten Dank für die gastfreundliche Aufnahme in diesem so schön geschmückten Raume zu sagen, speziell dem Direktor der Kunsthalle, Herrn Professor Lichtwark, der uns auch die Verhandlungen in diesem Raume gestattet hat. (Beifall.) (Schluß der Sitzung $1^1/_2$ Uhr mittags.)

Digitized by Google

Empfang im Rathause

Am Sonnabend, den 14. Oktober, Abends $8^1/_2$ Uhr wurden die Mitglieder des Kunsterziehungstages im Rathause vom Senat empfangen. Neben Herrn Bürgermeister Dr. Mönckeberg und Herrn Bürgermeister Dr. Burchardt waren erschienen die Herren Senatoren Kähler, Refardt, Holthusen, Dr. Schröder, Dr. Westphal, Dr. v. Melle, Brandt, Mathies, Dr. Sthamer, Sander; die Syndici des Senats Dr. Diestel und Dr. Schaefer; die Sekretäre des Senats Dr. Hagedorn und Dr. Buel; Rat Dr. Schmitz, Rat Dr. Klußmann, Rat Dr. Rittershausen, Präsident der Bürgerschaft Engel, Vizepräsident der Bürgerschaft Dr. Wex sowie andere Mitglieder der Bürgerschaft.

Nachdem die Mitglieder des Kunsterziehungstages im Senatszimmer den Herren Bürgermeistern vorgestellt worden waren, führten letztere die Versammelten in den großen Rathaussaal. Herr Bürgermeister Dr. Mönckeberg hielt dort folgende Ansprache:

Meine hochgeehrten Damen und Herren! Als ich gestern morgen die Ehre hatte, Sie in der Kunsthalle namens des Senats zu begrüßen, standen Sie vor dem Beginn Ihrer Arbeiten und sahen mit gespannter Erwartung den Anregungen entgegen, die der dritte Kunsterziehungstag Ihnen bieten sollte. Heute Abend, wo der Senat Sie in den Räumen unseres Rathauses willkommen heißt, ist die Arbeit des dritten Kunsterziehungstages im wesentlichen beendet. Sie haben

Digitized by Google

von berufener Seite in geistvollen Ausführungen gehört, welche Bedeutung Musik und Gymnastik für die künstlerische Erziehung des Volkes haben, und Sie haben sich durch den Augenschein überzeugen können, wie Turn- und Schwimmübungen gestaltet werden müssen, um nicht nur die Kraft und Gewandtheit des Körpers zu erhöhen, sondern auch den Ansprüchen an eine künstlerische Ausbildung dieses Unterrichtszweiges zu entsprechen. Ich darf die Hoffnung aussprechen, daß der dritte Kunsterziehungstag in dem, was er Ihnen an Belehrung und Anregung geboten hat, hinter seinen Vorgängern nicht zurückgeblieben ist. Meine Damen und Herren! Hamburg ist nicht eine Kunststadt in dem Sinne, wie Dresden und Weimar; man kann nicht sagen, daß die Kunst hier im Mittelpunkte des Lebens steht und gewissermaßen das ganze Leben beherrscht. Wollen wir Hamburg mit einer kurzen Bezeichnung charakterisieren, so werden wir nicht mit Unrecht Hamburg eine Stadt der Arbeit nennen. Damit meine ich nicht, daß hier mehr gearbeitet wird als anderswo, sondern daß hier bei allen, bei Vornehm und Gering, bei Alt und Jung die regelmäßige anhaltende Arbeit des praktischen Lebens vor allem andern in erster Linie in Betracht kommt. Aber gerade deshalb können Sie mit Sicherheit darauf rechnen, daß alle das Unterrichts- und Erziehungswesen betreffenden Fragen hier das lebhafteste Interesse finden, denn ein arbeitendes Volk weiß am besten, was es dem Jugendunterricht und der Erziehung verdankt, und daß jeder neue Gedanke, durch welchen die Erziehung des Volkes erweitert oder vertieft und dadurch gestärkt wird, dem Volke neue Kraft zuführt, deren es im Wettkampf des Lebens bedarf. Es ist daher sehr begreiflich, daß

Digitized by Google

der Gedanke der künstlerischen Erziehung gerade hier in Hamburg auf fruchtbaren Boden gefallen und in weiten Kreisen mit lebhaftem Interesse aufgenommen worden ist. Also noch einmal: Willkommen hier im Rathause! Möge der Aufenthalt in Hamburg trotz der ungünstigen Witterung einen erfreulichen Eindruck bei Ihnen hinterlassen. (Lebhafter Beifall.)

Herr Geheimer Rat Dr. **von Sallwürk**, Karlsruhe, erwiderte darauf im Namen der Teilnehmer des Kunsterziehungstages folgendes:

Euer Magnifizenz bitte ich zu gestatten, daß ich im Namen und Auftrage des Komitees und der Teilnehmer des dritten Kunsterziehungstages ehrerbietigsten Dank ausspreche für den festlichen Empfang, der in diesen stolzen Räumen uns zuteil geworden ist; denn wir sehen darin nicht bloß ein Zeichen gastfreundlicher Gesinnung, die uns hoch ehrt, sondern auch die Bestätigung und Bekräftigung der Bestrebungen, die uns hierher geführt haben —

Es könnte scheinen, daß die Kunst vorzüglich gedeihe in dem üppigen Genußleben der obersten Gesellschaftsschichten, und unbestritten ist es ja, daß dort dem Künstler sich besonders günstige Gelegenheiten bieten, die Werke seines Geistes der Welt zu zeigen. Aber der Nährboden der Kunst ist dort nicht zu suchen. Die Kunst ist schöpferisch; sie stellt die Welt dar, die im Geiste des Künstlers lebt, als Gegenbild der wirklichen Welt. Diese Welt ist aber kein ganz subjektives Gebilde des einzelnen Künstlers; sie würde sonst nicht verstanden werden. Das Kunstwerk ist vielmehr ein Erzeugnis der Weltanschauung der Zeit und des Volkes,

Digitized by Google

in denen es entsteht; es ist eine Äußerung der Volksseele. Derjenige, der ihr die Sprache leiht, ist der Künstler. Aber die Sprache der Kunst zerfällt nicht wie unsere Wortsprache in Wörter, die zergliedert, gedeutet und wieder zusammengefügt werden müssen, um verstanden zu werden. Das Kunstwerk bedarf dieser künstlichen Verarbeitung nicht. Es tritt als ein Ganzes, Geschlossenes vor unsere Sinne; es ist Geist von unserem Geiste und daher unmittelbar verständlich. So erwächst die Kunst auf dem Grunde eines reich entwickelten Volkslebens. Wir sehen es daher nicht für einen Zufall an, daß in dieser Hansestadt eine so rege Kunstbetätigung sich entwickelt hat, und wir wundern uns auch nicht darüber, daß in dieses Kunstleben auch der pädagogische Gedanke mit aufgenommen worden ist. Denn je reicher die Kulturgüter sind, die ein Gemeinwesen in langer Arbeit erzeugt hat, um so angelegener müssen die, die es leiten, dafür sorgen, daß die nachfolgende Generation diesen Besitz nicht verfallen lasse. Nun hat aber die Erziehung gar nichts anderes zu tun als die Kultur der früheren Generation auf die heranwachsende zu übertragen und diese, indem sie ihr den Kulturbesitz aneignet, zugleich zu befähigen, an der Kultur, in die sie hereingestellt wird, weiter zu arbeiten. Der natürlichste und unmittelbar verständliche Ausdruck einer Kultur aber ist die Kunst. Man sage nicht, daß wir Utopien nachjagen und daß es ein eitler Wahn sei, aus jedem Kinde einen Künstler machen zu wollen. Das haben wir auch nie gewollt; aber als wir sahen, daß des Gedankens Blässe die reine Lebenslust unserer Jugend ankränkle, haben wir uns bemüht, aus dem immer lebendigen Borne der Kunst neue Kraft in Leib und Seele unserer Kinder zu gießen. Das ist unsere

Digitized by Google

Absicht gewesen, und das ist das Beispiel, das die tüchtige Hamburger Lehrerwelt uns gegeben hat unter dem Schutze und der Förderung einer weisen und weitausschauenden Regierung. Daher sind wir gerne hierhergekommen aus allen Gauen Deutschlands, um für dieses Beispiel an dem Orte, von dem es ausgegangen ist, zu danken. Meine Herren; Lassen Sie diesen Dank uns aussprechen, indem wir rufen:

Der Hohe Senat und die Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg leben hoch! — (Lebhafter Beifall.)

Hierauf begaben sich Senat und Gäste wieder in die anstoßenden Zimmer zurück, wo inzwischen ein kaltes Buffet errichtet worden war, über dessen Vortrefflichkeit nur eine Stimme der Anerkennung herrschte. Im großen Festsaale konzertierte die Kapelle des 76. Regiments „Hamburg." Plaudernd oder gruppenweise die festlich erleuchteten prächtigen Räume des Rathauses durchwandernd blieben die Teilnehmer darauf noch bis gegen 11 Uhr beisammen.

Digitized by Google

Öffentliche Vorträge

Dritter Tag

Sonntag, den 15. Oktober 1905

Digitized by Google

Eröffnung der Veranstaltung

Vorsitzender
Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg eröffnet die Veranstaltung um $11^1/_2$ Uhr vormittags.

Hochgeehrte Damen und Herren! Wir stehen am Ende des dritten Kunsterziehungstages. Der Kunsterziehungstag ist eine Einrichtung, durch die wir uns bemühen, neue Ziele und neue Wege auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung zu finden und zu gewinnen. Alle Weisheit aber, die in den Stuben ersonnen wird und sich nicht in gangbare Münze umsetzt, ist wertlos. Nicht für die Schule, sondern für das Leben! ist ein altes Wort, das auch heute noch gilt. Nun können wir Ihnen nichts Fertiges von unsern Resultaten vorlegen, aber was sollten die Erzieher machen ohne die Mithilfe der Eltern, ohne die Unterstützung der ganzen Gemeinschaft, in deren Dienst die Schule steht. Darum ist es eine Gepflogenheit bei den Kunsterziehungstagen, dieselben mit einer öffentlichen Versammlung zu schließen; und auch der dritte Kunsterziehungstag hat sich gestattet, Sie, meine Damen und Herren, einzuladen. Die Absicht der Einberufer ist, das Interesse an unseren Arbeiten dadurch in immer weitere Kreise zu bringen. Am liebsten hätten wir selbstredend alle Bewohner von Hamburg und Altona hierher gebeten, Sie wissen aber, daß wir durch den Raum beschränkt sind. Wir konnten daher nur eine

Digitized by Google

gewisse Anzahl zulassen. Sie aber, die Sie unserer Einladung freundlichst gefolgt sind, begrüße ich und heiße Sie herzlich willkommen.

Sie haben auf Ihrer Karte ein kurzes Programm. Den ersten Vortrag hatte Herr Professor Cornelius aus München übernommen. Zu unserm Bedauern ist Herr Professor Cornelius erkrankt und kann infolgedessen nicht hier sein. Aber Herr Dr. Batka aus Prag hat die Liebenswürdigkeit gehabt, ihn zu vertreten und sein Thema zu übernehmen.

Ich bitte Sie nunmehr, Herr Doktor, das Wort zu nehmen.

Digitized by Google

Musikalische Kultur

Vortrag von Dr. **Richard Batka**, Prag

Geehrte Versammlung! Wenn ich es übernommen habe, an Stelle eines berühmten Kunstgelehrten den Vortrag über das schwierige und ausgebreitete, ja beinah unendliche Thema der musikalischen Kultur zu übernehmen, so bin ich mir bewußt, daß Sie diese plötzliche Übernahme nachsichtig hinnehmen werden und nicht von mir erwarten, daß ich im Verlauf einer halben Stunde dieses ganze weite Gebiet vor Ihren Augen entrolle, sondern es wird sich immer nur darum handeln können, wenige kurze Schlaglichter nach dieser oder jener Richtung hin zu werfen; und in diesem Sinne bitte ich meine Worte aufnehmen zu wollen.

Der Begriff musikalische Kultur ist bis vor kurzem ein recht schwankender gewesen. Wir haben darunter lange Zeit immer nur die öffentliche musikalische Kultur verstanden. Die Tendenz, alles der hohen und großen Kunstmusik zuzuführen, hat uns dazu gebracht, eine ganz einseitige Auffassung der musikalischen Kultur zu hegen, und erst in den letzten Jahren beginnt sich in dieser Beziehung ein Umschwung zu vollziehen. Musikalische Kultur, das sind alle Lebenserscheinungen auf dem Gebiete der Musik. Man hat aber von diesem weiten Gebiet meist nur die öffentliche, die Opern- und Konzertmusik in Betracht gezogen. Es war eine, ich

Digitized by Google

möchte sagen dekorative Auffassung der musikalischen Kultur gang und gäbe. Je mehr musiziert werde, je mehr großartige Konzerte und wundervolle Opernaufführungen zustande kämen, um so höher sei, so hieß es, die musikalische Kultur.

Infolgedessen begann bei allen kulturfördernden Kreisen ein gegenseitiger Wettbewerb, eine — ich möchte das unschöne Wort nicht in allzuscharfem Sinne gebrauchen — eine Plusmacherei im öffentlichen Musizieren. Den Großstädten folgten die Mittelstädte, an den Fürstenhöfen, durch Vereinigungen von Bürgern suchte man Organisationen zu schaffen, welche nichts anderes bezweckten, als den öffentlichen Großbetrieb der Musik zu stärken. Ja, es schien beinah so, als sei es das Ideal der Menschheit, jedes kleinste Dorf in deutschen Landen mit Abonnementskonzerten und einer Oper zu beglücken. Wäre dies erreicht, so sagte man, dann hätten wir den Gipfel der musikalischen Kultur erklommen. Sie dürfen nicht glauben, daß es eitle Großmannssucht gewesen ist, welche dieses Streben nach der Höhe, nach der Kunst- und Konzertmusik allein herbeigeführt hat; die Sache hängt zusammen mit den allgemeinen Anschauungen auf dem Gebiete des Musikwesens, besonders der Musikgeschichte. Dort hatte sich jahrzehntelang der Geniekultus, der Herrenkultus im Sinne Carlyles, als das Schlagwort der Wissenschaft festgesetzt. Die großen Meister, ihr Schaffen, ihr Leben, das waren die Ziel- und Angelpunkte der Musikgeschichte. Das böse Wort von der Fabrikware der Natur, von jenen Künstlern, welche einen Umweg der Natur bedeuten, um eine einzige gewaltige Künstlerpersönlichkeit hervorzubringen, das spukte in allen Köpfen. Die kleineren Meister wurden gänzlich beiseite geschoben;

Digitized by Google

die Beschäftigung mit ihnen hielt man nicht für der Mühe wert, und alles, was sich nicht mit der Kunst der großen Meister deckte, verkümmerte gänzlich.

Das ist nun anders geworden. In der Musikgeschichte fing es an. Wir fanden gerade durch das eingehende Studium der großen Meister, daß es nicht genüge, diese selbst als abgeschlossene Individualitäten zu betrachten, sondern daß man zu ihrem Verständnis die Fundamente, auf denen sich ihr Kolossalbild aufbaut, gründlich kennen lernen und verstehen müsse, um die ganze Erscheinung der großen Individualitäten zu verstehen. Die lokale Musikgeschichte, die Erforschung der musikalischen Verhältnisse, die Erforschung der kleinen Meister, welche zur Zeit des Großen schufen und die Folie für ihn abgaben; — das wurde mit einem Male interessant; und damit hat sich auch in der Auffassung der allgemeinen musikalischen Kultur allmählich ein großer Umschwung vollzogen. Wir sagen heute nicht mehr, das einzig Interessante in der Musik seien die großen Meister. Sondern wir fassen diese Meister eben nur als große Angelpunkte in einem weiten Komplex auf, und dieser Komplex selbst hat für uns das höchste Interesse. Kultur, sagen wir heute, bestehe nicht darin, daß man alle Menschen, wie sie sind, zu einer bestimmten Normalhöhe musikalischen Verständnisses und musikalischen Empfindens heranführt, sondern man begreift den Entwickelungsgang jedes einzelnen als einen individuellen, wie er durch seinen Stand und seine Erziehung bedingt ist. Sie wissen, daß sich vor nicht gar langer Zeit sehr ehrenwerte und rührige Bestrebungen geltend machten, um die große Kunst der Meister in die weitesten Kreise zu bringen, die sogenannten Popularisationsbestrebungen. Gelänge es, so

Digitized by Google

ſagte man — zum Teil noch im Banne der alten Theorie —, gelänge es, die Muſik der großen Meiſter, welche bis jetzt nur der Fachmuſiker oder das wohlhabende Publikum genießt, in die weiteſten Volksſchichten zu tragen, ſo wäre damit ein Ideal muſikaliſcher Kultur erreicht.

Je länger, je mehr wir jedoch zu populariſieren ſtrebten, umſomehr haben wir geſehen, daß es eine Grenze für dieſe Beſtrebungen gibt. Nicht alle Menſchen ſind befähigt, auf die höchſte Höhe der muſikaliſchen Kultur geführt zu werden, und es muß deshalb auch auf dieſem Gebiete eine Ebene geben, von der ſich die Pyramide der Kultur bis zu der höchſten Spitze in unſern großen Meiſtern erhebt. Damit iſt dem Bildungsdünkel, der lange Zeit graſſierte, Einhalt getan worden; und unſer Hauptbeſtreben richtet ſich jetzt darauf hin, zu individualiſieren und jeder Volksſchicht und jedem Bildungskreiſe die ihm gemäße geiſtige Nahrung auch auf dem muſikaliſchen Gebiete zuzuführen. Damit ſoll keineswegs eine Geringſchätzung jener ausgeſprochen werden, welche nicht in der Lage ſind, ſich zu den höchſten Höhen der muſikaliſchen Kultur emporzuſchwingen. Es wird einfach das Natürliche und von ſelbſt Verſtändliche damit ausgeſprochen, wenn wir ſagen, daß es nicht möglich iſt, einen Mann, der in engen Verhältniſſen lebt, deſſen ganzer Beruf ihm nicht geſtattet, weite Seelenſchwingungen mitzumachen, ſein eigenes Seelenleben genau zu beobachten, der von vielen anderen und äußerlichen Momenten abgezogen wird, auf die Höhe einer neunten Sinfonie oder eines Triſtan von Wagner zu führen.

Alle dieſe Beſtrebungen haben nichts Gutes gezeitigt und haben eine Kulturheuchelei herbeigeführt, die

Digitized by Google

jedem bekannt ist, der über die Verhältnisse sich näher unterrichtet hat.

Eine Theorie der neueren Zeit behauptet, man müsse überhaupt vor allen Dingen scheiden: Dem Volke die Volksmusik, das Volkslied; dem Publikum die Kunstmusik. Eine solche Scheidung scheint mir eine sehr äußerliche zu sein; vor allem ist der Unterschied zwischen Volk und Publikum nicht streng aufrecht zu erhalten. Wo hört das „Volk" auf? Wo beginnt das „Publikum"? Es gibt auch im Publikum, in den wohlhabenden Kreisen, zahllose Menschen, welche durch ihren Beruf, ihre Lebensweise und ihre gesellschaftlichen Auslebungen geradezu verhindert sind, ein tieferes Verständnis für jene Musik zu finden, deren Aufführungen sie, der Mode gehorchend, beiwohnen und deren Ausübung sie unterstützen. Die Mode ist eine mächtige Sache, und wenn sie einmal etwas Gutes fördern hilft, so wollen wir ihr nicht entgegentreten. Wir haben gegen diese Menschen nichts, welche nach dem Wink der Mode Konzerte besuchen und durch ihr häufiges Erscheinen das Zustandekommen größerer Kunstaufführungen ermöglichen. Es handelt sich hier nur darum, daß sowohl unter der nichtwohlhabenden, als auch unter der wohlhabenden Bevölkerung zahlreiche Personen sich befinden, welche nicht imstande sind, auf die Höhe der musikalischen Kultur geführt zu werden. Wir mögen also lieber mit Richard Wagner sagen: Volk sind alle, welche eine gemeinsame Not empfinden. Also diejenigen, welche ein tiefinnerliches Bedürfnis zu einer bestimmten Gattung von Kunstwerken führt, bilden für sich ein „Volk", dem Kunstwerk gegenüber. Diesen das Kunstwerk, nach dem sie verlangen, erreichbar zu machen, ist eine der wichtigsten Aufgaben musikalischer Kultur-

Digitized by Google

förderung. Seien die Leute reich oder arm, schlicht oder hochgebildet — wir müssen uns bemühen, ihnen diese Kunstwerke zugänglich zu machen. Und diese „Völker", möchte ich sagen, sind für jede Kunstgattung natürlich verschieden. Goethe hat einmal gesagt: Der geringste Mensch kann komplett sein, wenn er sich in dem Kreise seiner besonderen Fähigkeiten bewegt und sie nicht überschreitet. Der Mann oder die Frau, wes Standes sie seien, deren Sinn sich mit dem Volksliede begnügt oder mit Volkstänzen, die mögen ihre Volkstänze und Volkslieder in Gottes Namen singen und spielen und niemand wird darin etwas Geringzuschätzendes erblicken dürfen. Es habe jede geistige Schicht die Kunst, die ihr gehört. Das ist das Ideal, worauf die modernen Kulturbestrebungen zielen. Für das Volk selbst — das Wort in der herkömmlichen Bedeutung genommen —, also: für den unbemittelten Teil des Volkes wünschen wir alle jene vielfältigen Anregungen wieder zum Leben zu erwecken, welche in früheren Zeiten seine Phantasie genährt und gespeist haben. Die Platzmusiken, die jetzt in den größeren Städten von den Behörden neu eingeführt sind, das Choralblasen vom Turme und derartige Reste alter Volksüberlieferungen neu zu beleben, das sind Dinge, die man noch vor kurzem in dem herrschenden Konzert-Wahn für sehr nebensächlich hielt, die aber die Freude an der Musik im Volke befördern. Die Führung zu den geistigen Höhen der Musik hinauf wird eine ganz allmähliche sein müssen. Aus der bloßen Klangfreude, aus dem Vergnügen am Spielerischen des Tones muß der Drang nach vergeistigter Musik langsam, aber zwanglos erwachsen. Durch die Pflege einer gesunden Hausmusik, durch die

Digitized by Google

Vermannigfaltigung des Musiklebens durch die Einführung der verschiedenartigsten Instrumente, durch den Bruch mit der einseitigen Pflege von Klavier und Violine, durch alle diese kleinen Mittel versucht man, ausgleichend die Differenzen in den verschiedenen Schichten der musikalischen Kultur zu überbrücken.

Unser Ideal der musikalischen Kultur geht weiter dahin, alles an seinen gehörigen Platz zu stellen. Scharfes Unterscheiden, also Kritik, ist das erste Erfordernis einer gedeihlichen kulturellen Tätigkeit auf dem musikalischen Felde. Wer den einfachen Liedergesang mit Zitherbegleitung oder Gitarrenbegleitung in ein Konzert einführen will, wo hervorragende Meister mit dem ganzen Raffinement moderner Technik sprechen, der wird nicht das erreichen, was er will, sondern diese Sache wird in dieser prunkenden Umgebung entschieden abfallen und nicht zur Geltung kommen.

Damit komme ich nun auf den springenden Punkt des Unterschiedes zwischen Volkskunst und Kunstmusik, welcher die Grundfrage des musikalischen Kulturproblems bildet. Zwei Parteien standen einander kampfbereit gegenüber. Die eine Partei erklärte, alle Kunstmusik sei vom Übel, wir würden ein musikalisches Kulturvolk erst dann werden, wenn wir wieder zum Volksgesange, zum Volkstanz usw. zurückkehrten. Ich halte ein ‚olches Zurückschrauben unserer musikalischen Denkweise auf einen „paradiesischen" Standpunkt nicht für möglich. Wir sind heute viel anspruchsvoller geworden, und so schön der Gedanke auch auf dem Papiere aussieht, in der Wirklichkeit wird er sich einfach nicht durchführen lassen. Die Seelenregungen, die Mittel, der Ausdruck der Volkskunst, so wundervoll er in mancher Hinsicht sein mag, er ist nicht imstande, alle

Digitized by Google

unsere Ansprüche zu befriedigen. Wir bedürfen unbedingt als Ergänzung unseres künstlerischen Fühlens der Kunstmusik, wie sie eben die großen Meister geschaffen haben. Wenn wir daran denken, daß der Mensch nicht ein einheitliches, zu allen Momenten gleich bleibendes Wesen ist, welches immer nur auf ganz bestimmte Eindrücke reagiert, sondern daß der menschliche Geist die verschiedenartigsten Anregungen braucht, so werden wir zu dem Schlusse kommen, daß wir weder die Volksmusik verwerfen, noch die Kunstmusik ausschließlich pflegen dürfen, sondern daß eine gesunde Mischung von beiden dem Volksgeiste am bekömmlichsten ist.

Ich meine dies nicht im Sinne eines lauen Kompromisses, welcher sagt: „Nun gut, so pflegen wir halt alles beides; wenn wir nicht wissen, ob das oder das das Rechte ist, eins wird das Rechte sein, und das wird uns fördern." Das wäre ein lauer Kompromißstandpunkt. Wir müssen uns nur klar werden, daß selbst die modernsten Menschen Stimmungen haben, wo sie nach Vereinfachung ihrer Empfindungen streben, wo sie das geistige Spiegelbild ihrer Seele in den einfachsten, aber darum elastischen Grundlinien schauen möchten. In diesem Momente wird sich die Volkskunst einstellen, welche dieses Bedürfnis der Seele und Phantasie befriedigt. Dann gibt es allerdings Menschen, die meist so kompliziert denken, und deren ganzes Wesen ein so mannigfaltiges ist, daß sie nicht in den schlichteren Ausdrucksformen der Volksmusik Genüge finden, daß sie lügen würden, wenn sie sagen wollten: Diese Kunst ist der entsprechende Ausdruck meines Innenlebens. Und zur Lüge wollen wir die Menschen unter keinen Umständen erziehen, die Lüge ist der größte

Digitized by Google

Feind aller wirklichen Kunstbetätigung. Lassen wir also die Frage nach der „einzig richtigen" Kunst getrost beiseite, denn eine jede, sei sie noch so schlicht und einfach oder noch so verwickelt — wenn sie nur wahr ist, ist echte und berechtigte Betätigung des menschlichen Kunstsinnes.

Nach diesem Ziele bewegt sich wohl der Gedankengang aller, welche an der Förderung der musikalischen Kultur der Gegenwart beteiligt sind. Ihre Basis liegt einerseits in der Organisation unseres Erziehungssystems, andererseits in der Freiheit der Auffassungen, welche nicht an bestimmte Richtungen, an bestimmte Gattungen der Musik anknüpft, sondern die ganze Fülle der Musik vor die Menschheit hinstellt, und die Zugänge frei macht, damit jeder das, was seiner seelischen Beschaffenheit entspricht, sich wähle und es genieße.

Indem wir an dieser Organisation arbeiten, soll keineswegs gesagt werden, daß es nicht möglich sei, die musikalische Empfängnismöglichkeit der einzelnen Menschen zu beeinflussen. Die Menschen dürfen nicht immer auf dem Standpunkt verharren, in dem sie sich von Anbeginn der Kunst gegenüber befinden. Wohl in jeder Individualität ist die Möglichkeit einer Entwickelung gegeben. Zu Anfang, beim Kind, ist die Empfänglichkeit natürlich die geringste, wenn auch vielleicht lebendigste; sie wächst aber mit der Zeit, und die einzige Korrektur, welche die moderne Auffassung an diesem Entwickelungsprinzip macht, ist, daß jede Entwickelung eines Individuums auch ihre Grenzen hat, über die wir es nicht hinausführen können, über die hinaus die schöne Kunst, die wir ihm bieten würden, zur Lüge, zur Heuchelei, zur Modesache wird. Den Punkt zu finden, wo die Ent-

Digitized by Google

wickelungsmöglichkeit ihre Grenze findet, das ist die Aufgabe der modernen Kulturerziehung auch auf dem Gebiete der Musik.

Das Bild musikalischer Kultur, das ich vor Ihren Augen zu enthüllen versuchte, liegt natürlicherweise in weiter Ferne. Viele Wege werden eingeschlagen werden, um es zu erreichen, viele Irrtümer werden auftauchen, aber die Entwickelung geht eine so gesunde Bahn, daß ich glaube, in wenigen Jahrzehnten werden wir dem Ziele sehr wesentlich nähergekommen sein. Die falsche Vornehmheit, welche nur die große Kunst der Meister als die genießenswerte und erstrebenswerte bezeichnete, die Bildungseitelkeit, welche glaubte, daß jedem der Zugang zu den höchsten Höhen der Künste offenstehe, die werden in den nächsten Jahren wohl gründlich bekämpft werden, und es wird ein harmonisches Bild der künstlerischen Kultur gewiß auch auf musikalischem Gebiete die letzte Folge sein. Indem ich Sie bitte, diesen Erwägungen, welche, wie gesagt, ziemlich jungen Datums sind, in Ihren Gedanken Raum zu geben, sie zu überdenken, glaube ich alles gesagt zu haben, was sich in diesen Tagen des Überganges, des Ringens nach neuen Anschauungen auf dem Gebiete der musikalischen Kultur sagen läßt. Es wäre schöner, wenn ich mit einem neuen großen Gedanken den Schleier der Zukunft zerreißen könnte, um ein glänzendes Bild der zukünftigen Kultur vor Ihren Augen zu enthüllen; es wäre aber eitle Selbsttäuschung, denn niemand ist heute imstande, diesen Schleier zu lüften. Indem wir uns ehrlich bestreben, nach dem Maße unserer Einsicht und mit einem hoffnungsvollen „Vielleicht" dieser Zukunft entgegenzugehen, werden wir sie am schnellsten und sichersten erreichen! (Lebhafter Beifall.)

Digitized by Google

Es erfolgt nunmehr die praktische Vorführung eines Normalharmoniums, welche von Herrn Dr. Batka mit folgenden Worten eingeleitet wird:

Geehrte Versammlung! Es ist die Absicht des Kunsterziehungstages gewesen, eine ganze Anzahl von Hausinstrumenten, welche sich zur Pflege der Hausmusik eignen würden und in weiteren Kreisen noch nicht bekannt sind, praktisch vorzuführen. Die Kürze der uns zur Verfügung stehenden Zeit hat uns aber notgedrungen dazu geführt, ein einziges dieser Instrumente herauszunehmen, nämlich das Normalharmonium. Und zwar ist dies aus dem Grunde geschehen, weil über den Wert dieses Instrumentes eine Debatte sich entsponnen hat, so daß es jedenfalls das zweckmäßigste ist, durch den Ohrenschein einen jeden von dem Wert oder Unwert dieses Instrumentes zu überzeugen. Herr Komponist Kempf aus Berlin spielt einen Sonnenuntergang, seine eigene Komposition, und hierauf, um die Möglichkeit darzutun, auf dem Harmonium Orchesterwirkungen hervorzubringen, Elsas Brautzug aus Lohengrin.

Noch eine Bemerkung. Wir haben absichtlich ein ganz kleines Hausinstrument gewählt, ungeachtet des großen Raumes, in dem wir uns heute befinden, eben zu dem Zwecke, um die Möglichkeit der Klangentfaltung des Instrumentes der öffentlichen Prüfung vorzusetzen.

Digitized by Google

Bedeutung der Leibesübung in der ästhetischen Erziehung

Vortrag von Turninspektor **Karl Möller**, Altona

Hochverehrte Versammlung! Meine Damen und Herren!

Mit Zagen und Wehmut trete ich an diesen Platz. Mit Zagen, denn ich frage mich, ob es überhaupt möglich sein kann, in diese kurzen Ausführungen die Fülle der Gesichte zu bannen, die ausgelöst wird, wenn man die Beziehungen zwischen Gymnastik und Kunst zu betrachten beginnt.

Mit Wehmut aber trete ich an diesen Platz, weil der Mann, der wie kein anderer berufen gewesen wäre, am dritten deutschen Kunsterziehungstag an dieser Stelle zu stehen, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Wie viel haben wir an ihm verloren! Stephan Waetzoldt als vortragender Rat im preußischen Kultusministerium und als Direktor der Kgl. Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin in hoher einflußreicher Stellung, hätte unsere Sache fördern können, wie kein zweiter. Und er hätte sie gefördert! War er doch kein bloßer Regierungsbeamter, der in der Erhaltung des alten eine Aufgabe erblickt, sondern ein moderner Mensch, der eine zweite darin sah, neuen Zukunftskräften aufsteigen zu helfen. Hatten in seinem Geist die alten großen Klassiker tief Wurzel geschlagen, so blieb doch in seinem Herzen daneben noch fruchtbares Erdreich frei für neue Anpflan-

Digitized by Google

zungen. Und die letzten Worte, die ich in Weimar mit ihm wechseln durfte, gaben mir die Gewißheit, daß die Gedanken für eine Neugestaltung der leiblichen Erziehung in modernem Sinne in ihm lebten und wirkten und zur Verwirklichung drängten. Ein unerbittlicher Tod hat es anders bestimmt. Stephan Waetzoldt kann nun nicht mehr als der erste Leiter des Turnwesens in Preußen diesem neue Bahnen weisen, kann heute nicht mehr in unserer Mitte weilen. Aber daß sein Wollen und Streben die amtlich zu bestimmenden Geschicke des preußischen, dann des deutschen Turnens befruchten möge, daß sein Geist heute unter uns weilen möge, die Hoffnung heute hier an erster Stelle auszusprechen, drängt es mich von ganzem Herzen. Allen Teilnehmern des zweiten Kunsterziehungstages in Weimar wird die tiefe Ergriffenheit unvergeßlich bleiben, die alle Herzen erfaßt hatte, als der Dahingeschiedene von der dämmernden Abendstunde des Oktobertages sprach, an dem der Abendstern über Goethes Gartenhaus stand, wo es wie ein großes Licht weithinausstrahlte von jener hehren Stätte in alle Lande, ein Licht, das wir alle zu hüten hätten,

Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Mögen diese Goethe-Worte uns auch heute mit jenem Mut und jenem Glauben beseelen, der früher oder später den Widerstand der stumpfen Welt besiegt. Mögen sie uns daran erinnern, daß der große Mann, dem der Dichter sie nachrief, und dessen Gedächtnis in diesem Jahre neugeboren worden ist, derselbe ist, der den Gedanken der künstlerischen Erziehung in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung philosophisch begründet hat.

Digitized by Google

Aus dem Jahre 1785 bewahrt unsere Literatur den „Brief eines reisenden Dänen", in dem der Verfasser in begeisterten Worten die zum ersten Male im Antikensaal zu Mannheim bewunderten Gestalten der griechischen Bildhauerkunst preist. Und am Schlusse dieser kleinen Abhandlung findet der Verfasser — in Wahrheit kein Däne, sondern ein Deutscher — das Wort von der „unwidersprechlich ewigen Urkunde des göttlichen Griechenlands" und nennt diese Schönheitswelt der Griechen eine „Herausforderung dieses Volkes an alle Völker der Erde". Mit dieser Wendung soll uns Friedrich Schiller, denn der und kein anderer war der Verfasser, mitten in die Sache führen. An keiner andern Kunst irgend einer Zeit oder irgend eines Landes springt es so klar wie an der des alten Griechenlands in die Augen, daß es der dahinter stehende Mensch ist, der das Wesen einer Kunst bestimmt. Wir wissen es alle, daß die hellenische Kunst eine solche Fülle schöner Menschenleiber nur deshalb schaffen konnte, weil sie sie täglich in ihren Gymnasien vor Augen hatte. Und daß die Gymnastik an der Ausbildung dieser idealen Vorbilder den ausgedehntesten und umfangreichsten Anteil hatte, das ist eine Tatsache, die uns nicht ungewöhnlich erscheint. Aber wenn wir meinen, daß die griechische Kunst nur deshalb jene hohe Blüte erreichte, weil sie äußerlich wohlgeformte und durch Gymnastik ausgebildete Modelle in Hülle und Fülle zur Hand hatte, so bleiben wir noch an der Oberfläche der Betrachtung. Vielmehr ist der ganze Mensch — mit seiner Leiblichkeit und Geistigkeit — nicht nur als äußerliches Modell, sondern als seelischer Urgrund dieser Kunst aufzufassen. Und nicht nur dieser Mensch für diese Kunst, sondern überhaupt der Mensch

Digitized by Google

als Urgrund jeglichen Kunststils. Die breite Stelle, die die Gymnastik in der Kunst der Griechen einahm, äußert sich natürlich in aller Breite in dieser Kunst. Aber wie wir aus den erhaltenen Denkmälern des alten Ägyptens zurückschließen dürfen auf Grazie und Anmut seines Volkslebens, wie die Gestalten an den Domen des Mittelalters uns von der Hoheit und Würde der höfischen und ritterlichen Kultur reden und die weiblichen Figuren am Altar des Meisters Bertram uns die edle vornehme Gesittung der bürgerlichen Kreise vor Augen stellen, wie uns die Darstellungen des Rokoko vom zierlichen Menuett der galanten Zeit berichten, so können wir die künstlerische Stillosigkeit unserer Tage aus der Stillosigkeit des modernen Menschen erklären. So können wir jene Herausforderung der Griechen an alle nachfolgenden Völker, von der Schiller spricht, nicht annehmen, nicht weil wir etwa im technischen Geschick hinter jenen zurückständen, sondern weil uns der Stil ihres körperlichen Menschentums fehlt.

Es kann keine künsterische Kultur, keine ästhetische Erziehung ohne ausgedehnte Körperpflege und Hygiene geben. In unserer ganzen Lebenshaltung fehlt die wirkliche Würdigung der Körpferpflege, die richtige Auffassung vom Körper als der Behausung des Geistes, die von innen heraus aufgebaut werden müßte. Schon Fr. Th. Vischer hat es gesagt:

„Das, was geläufig ist, ist noch nicht anerkannt. Zum Anerkennen gehört die Kraft des wahrhaft erlebten Gefühls. Wenn dir dieses Gefühl aufgegangen ist, was der Körper bedeuten wolle, wenn du begriffen hast, was Adel menschlicher Form ist, so stehst du mit diesem Gefühl einsam, glaub' es mir."

Digitized by Google

Ist dieses harte Urteil noch heute wahr? Nur geläufig ist uns die Lehre, daß wir unseren Körper nicht mißhandeln sollen, ist sie aber auch anerkannt? Heute stoßen Frau und Fräulein Michel — ich meine die selbe Familie Michel, die Waetzoldt auf dem Weimarer Kunsterziehungstag so ergötzlich schilderte, die zwar einen Bücherschrank mit den Klassikern besitzt, aber den Schlüssel dazu immer erst suchen muß — (Heiterkeit) heute stoßen Frau und Fräulein Michel sich erhaben lächelnd an, wenn sie auf der Straße ein wirkliches Reformkleid sehen, daß heißt, eines, unter dem kein Schnürpanzer getragen wird, und machen diese Mode — obwohl sie sonst vor keiner noch so großen Modedummheit zurückschrecken — im Gefühl ihrer sittlichen Würde nicht mit. Frau und Fräulein Michel hätten sich ja schon lange zu Tode geschnürt, wenn sie das Korsett nicht doch wenigstens in der Nacht ablegten (Heiterkeit) und so in der Nacht wieder gut machten, was sie am Tage sündigten und damit umgekehrt handelten, wie der Bauer, der durch seine schlechte und dumpfige Schlafstelle in der Nacht das wieder schlecht macht, was er am Tage in frischer Luft gut machte. (Heiterkeit.) Herr und Frau Michel in der Stadt sind freilich um nichts besser und halten die Fenstervorhänge sorgfältig geschlossen, damit kein fürwitziger Sonnenstrahl die kostbaren Möbel abbleicht, denn es ist für diese Sippe eine alte Wahrheit: Der Mensch ist wegen der Möbel da, (Heiterkeit) nicht die Möbel um der Menschen willen! All dieser Unsinn erhält sich, obgleich es landläufig ist, darüber zu lachen, als anerkannte Sitte. Tausend Hörer lachen mit, aber nur wenige gehen hin und bessern mit energischem Willen, denn eigentlich sollte ein Mann, dessen Einsicht

Digitized by Google

über die der Frau hinausgereift ist, in diesen Dingen, wenn er wirklich Herr sein will, hier einfach befehlen! Hier ist die Gelegenheit, am Rande darauf hinzuweisen, daß Besserung und Erziehung zum Schönen ohne energische Willens- und intellekte Erziehung gar nicht zu denken ist, und daß der physiologische Schwachsinn des Weibes (Heiterkeit) alle Qualen einer verkehrten Lebenshaltung und degenerierenden Schwäche ruhig über sich ergehen lassen wird, solange der psychische Schwachsinn des Mannes andauert. (Heiterkeit. Lebhafter Beifall.)

Ein heilig glühend Herz aber sollte in der Brust jedes Turnlehrers und jeder Turnlehrerin schlagen, das Böse zu überwinden und den neuen Stil einer deutschen Lebenshaltung edlerer Art begründen zu helfen. Nur von gymnastischer Erziehung durchdrungene Leiber werden in Kunst und Leben einen neuen Stil begründen helfen und den Tiefstand der Gegenwart beseitigen können. Wie gering ist z. B., um das nur kurz zu streifen, die Kunst des Auftretens im öffentlichen Leben entwickelt. Es gibt eine Gymnastik der Straße, des öffentlichen Lebens. Man sehe sich nur einmal die Art an, wie selbst gebildete Menschen in einem Leichenzuge einherschreiten oder wie sie sich im Theater, beim Einsteigen in Straßen- und Eisenbahnwagen drängen und alle Haltung verlieren. Und doch kann in solchen kleinen Zügen eine ganze Nation den Stil ihrer Lebenshaltung erweisen. Es gibt z. B. ein Volk in Europa, dessen Glieder im öffentlichen Auftreten überhaupt nicht drängen. Aber dem Deutschen darf man nicht verraten, welches Volk dieses ist, damit er sich, wenn er einmal ins Ausland reist, nicht gehen läßt. Alfred Lichtwark hat auf dem Kunsterziehungstag in Dresden sehr richtig gefragt, wo die gestaltende Kraft unseres Turnens zu

Digitized by Google

finden sei. „Geht und steht, lehnt und sitzt der Turner besser als seine Mitmenschen?" Solche Frage muß uns zu der Erkenntnis führen, daß die ästhetische Beherrschung unseres Leibes nur mit vollem Bewußtsein und mit immer wieder gefestigter Gewöhnung erreicht werden kann und daß eine Haltungsgymnastik und Gangschulung fürs Leben eine Aufgabe ist, die nicht schlechthin schon damit gelöst wird, wenn einfach geturnt und wieder geturnt wird. Erziehung zur Schönheit muß ein Grundsatz werden, klar erkannt und energisch durchgeführt!

Manchen ehrsamen Pädagogen überläuft eine Gänsehaut, wenn er hört, daß die gesamte Erziehung, manchen Turnlehrer, wenn er hört, daß das Turnen den künstlerischen oder ästhetischen Grundsätzen unterstellt werden soll. Sie fürchten, daß ob der Bevorzugung des Schönen Einbußen erlitten werden müßten. Und doch kann das nur geschehen, wo man vom Schönen einen vagen und oberflächlichen Begriff hat, und es etwa mit dem Schwachen und Zarten, dem Leisen und Langsamen verwechselt, denn das Ästhetische widerspricht an keiner Stelle einer energischen Willens- oder Verstandserziehung. Schiller mit seiner heroischen Willenslenkung ist selbst ein Beleg dafür! Wer fürchtet, daß unter dem Schönen das Gute leiden müßte, der denkt an ein falsches Schönes. Wer meinte, daß im Turnunterricht nur immer das Zarte und Bedächtige und Sanfte walten müßte, der irrte sich gründlich. Denn wie in der Kunst die Darstellung sich nicht nur auf das Rein- oder Formalschöne beschränkt, sondern auch das Charakteristisch-Schöne einbefaßt, wie hier sogar das Formal-Häßliche durch die innewohnende Idee in eine höhere Sphäre erhoben werden kann, so können

Digitized by Google

auch in der Gymnastik ruhig solche Übungen, die den Willen zu den höchsten Leistungen anspornen und dabei die äußerlich schöne Form durchbrechen müssen, z. B. bei einem energischen Weitsprung, auftreten und brauchen damit dem ästhetischen Prinzip gar nicht zu widersprechen. Die überwachende Kraft bietet uns die Physiologie: diese bestimmt das Maß der Ausbildung am besten. Was physiologisch verwerflich und verderblich, einseitig und schädlich ist, das ist es auch ästhetisch. Und was sich aus den physiologischen und anatomischen Verhältnissen des Körperbaues und seines Wachstums als notwendige Bedingung ergibt, das kann keiner wahrhaften Ästhetik widersprechen. In diesem Sinne erinnern wir uns des Schopenhauerschen Ausspruches: Physiologie ist Ästhetik. Die Einheit beider erfassend, kann uns keine Angst ankommen, daß uns die eine verderbend oder einengend in das Gebiet der andern einfallen und schaden könnte. Bringen z. B. die athletischen Kraftübungen schwere körperliche Schädigungen namentlich für das Herz mit sich, lehrt deshalb die Physiologie, daß sie keine wahrhaft starken Körper bildet, so gesellt sich ihr die Ästhetik, indem sie solch einseitige Muskelbildung als häßlich, ja widerwärtig verurteilt. Wenn die Kunst trotzdem athletische Körper oft und gern darstellt, so tut sie es nicht, um der Erziehung diese Körper zu empfehlen als Ideale, sondern weil der in solchem Körper sich aussprechende Wille sich in einer Form zeigt, die dynamisch und tektonisch für die Darstellung interessant ist. Einer erziehlichen Gymnastik kann als Ideal also nur ein Körperbau vorschweben, der auch der physiologischen Prüfung standhält. Einen Seitenblick muß man hier auf das schwedische Turn-

Digitized by Google

ſyſtem richten. Wie kein anderes meidet es ängſtlich alles Gewaltſame, alles Heftige, z. B. bei den Sprüngen die ſchrankendurchbrechenden höchſten Willensimpulſe. Es hat ſich aber damit unter einen äſthetiſchen Zwang begeben, der nicht nötig war, und daß das deutſche Turnen in ſeinen Mut und willensbildenden kühnen Übungen frei von ſolchem Zwange iſt, iſt ſein Vorzug. Anderſeits aber hat ſich das deutſche Turnen in ſeinen Gerätgipfelübungen — ich bemerke ausdrücklich: nur in dieſen — in allzu einſeitiger Sportmäßigkeit über die Richt- und Grenzlinien, die die Phyſiologie und Anatomie für die naturgemäße Körperentwickelung gezogen hat, hinausgewagt. Auch das war nicht nötig und ein Turnen, das wahrhaft eine Kunſt ſein will und kein Sport, muß in ſich Schranken finden können, die ſolche Überſchreitungen verhindert. Was Karl Planck ſchon 1892 in ſeinem tiefen und mit edler Begeiſterung geſchriebenem Buche von der „Turnkunſt und Kunſtturnerei" der Deutſchen Turnerſchaft geſagt hat, hat noch heute Geltung. Daß es aber ſchon eine Wirkung getan hätte, kann man leider nicht ſagen.

Da liegt nach meiner Anſicht der eine Hauptunterſchied zwiſchen deutſchem und ſchwediſchem Turnen. Ein Vergleich, wenn man Vorteile und Nachteile auf die Wagſchale legt, muß zugunſten des deutſchen Turnens ausfallen.

Aber nicht allein in innerlicher, phyſiologiſcher Hinſicht iſt für eine wahrhaft äſthetiſche Gymnaſtik das Zurückgehen auf die Natur ein Geſetz: auch in formaler Beziehung, ſo in den Bewegungsformen, z. B. im Gang, muß die Natur mit ihrer zweckmäßigen Löſung aller Aufgabe Richtſchnur und Maß hergeben.

Digitized by Google

Alle Auswüchse, alle Entartung, alle Ziererei, Einengung und Künstelei muß bekämpft werden. Die natürlichen Bewegungsformen müssen stets den größten Teil der turnerischen Erziehung ausmachen. Nur dadurch, daß wir auf das Zweckmäßige und Sinnvolle zurückgehen, nur dadurch werden wir zu einem wirklichen Stil gelangen. Wie wir z. B. in unserem Hausbau und unserer Wohnungseinrichtung nur dadurch zu den Ansätzen eines neuen Stils gelangen können, daß wir alle aus den verschiedensten Stilarten erborgten Zierformen schonungslos abschneiden und alle unsere Aufmerksamkeit und Liebe auf die Übereinstimmung zwischen Form und Zweck lenken, so werden wir auch im Turnunterricht das wahrhaft ästhetische Prinzip nur verwirklichen können, wenn wir den Zweck der Übung klar ins Auge fassen!

Das führt uns zu den allerweittragendsten Folgerungen, zur Umwertung vieler Werte!

Und interessant dabei ist, daß auch hierbei wiederum, indem den ethischen und hygienischen Bedürfnissen auf das Entschiedenste gedient wird, die ästhetischen Bedürfnisse nicht leiden, sondern erst rein und klar zur Geltung kommen werden!

Was hat den Blick vom Zweck abgelenkt? Vielfach eine grundfalsche Auffassung von Schönheit und Ästhetik. Wie in der Architektur ein sinnloses äußerliches Schmuck- und Zierbedürfnis sich im Namen einer mißverstandenen Ästhetik breit machte, und der Bau des Hauses nicht nach den Bedürfnissen von innen heraus erfolgte, sondern von außen her einer bunten Fassade zulieb, so auch im Turnen. Die Schaustellungen im Turnen tragen daran eine große Schuld: sie trieben dazu, eine bunte Fassade zu zeigen. Gerade bei den Übungen,

Digitized by Google

die auf Haltung und Auftreten das allergrößte Gewicht legen sollten, gerade bei diesen wurde der Zweck am meisten vergessen: bei den Freiübungen im Stehen und Gehen. Anstatt zu fragen: Wie bilde ich den Körper, wie strecke ich ihn zu schöner aufrechter Haltung? wurde gefragt, wohl unbewußt, aber doch deutlich für den, dem die Augen aufgegangen sind, „Wie bringe ich ihn in eine hübsche Pose hinein?" Mit den Freiübungen im Stehen wurden kurzschrittige Geh-, sogenannte Zwischenübungen verbunden, die weder Fisch noch Fleisch boten; die Handgeräte: Stab, Keule und Hantel brachten unendliche Mannigfaltigkeiten hinein: man sann darauf, in welche möglichen Lagen solch ein Stab zu bringen sei, bald auf, bald unter den Arm, nach vorn, nach hinten, seitwärts und aufwärts, schräg nach oben, unten, hinten usw., hinter den Nacken, schräg und wagerecht usw. usw. und kombinierte nun damit Stellungen und verband Haltungen und Stellungen untereinander zu immer wechselnden Möglichkeiten.

Auch ließ man die Übenden sich paaren, z. B. von zweien die Stäbe so gegeneinander heben, daß eine Kreuzung oder ein Dach entstand. Eine einförmig taktmäßige oder ruckartige Bewegung trat hinzu, obgleich einfache Überlegung auch den Wert langsam zugiger Bewegungen hätte lehren können. Auch die Musik mußte im Namen einer falsch verstandenen Auffassung von „Arbeit und Rhythmus" oder unter dem Signum einer noch falscher aufgefaßten sogenannten Ästhetik herhalten und wurde zu ganz unpassenden, in ihrem Wesen ganz unrhythmischen Übungen verwendet. Lauter Fassadenarchitektur! Lauter Tapezierkunststücke stilloser Art, aus der nur ein energisches Befreien möglich

Digitized by Google

wird durch Zurückgehen auf Sinn, Absicht und Zweck jeder Übungsart. Gerade im Namen einer richtig verstandenen, organisch aus Natur und Leben erwachsenden Ästhetik muß gegen all diese Veräußerlichungen an dieser Stelle Protest eingelegt werden. Es ist ungemein charakteristisch, daß Friedrich Albert Lange, der über die wissenschaftliche Begründung des schwedischen Turnens das harte Urteil fällte, daß er hinter ihre Haltlosigkeit mit derselben Deutlichkeit gekommen sei, als wenn er sich von dem Inhalt eines leeren Topfes überzeugte, indem er den Deckel abhob, daß schon dieser selbe Albert Lange bei Adolph Spieß, der uns immer wieder als ein Nationalheros deutscher Turnerziehung angepriesen werden soll und der die Geh- und Hüpfübungen in breitester Ausführlichkeit behandelt, jegliche genaue Darstellung des Ganges und seiner Ausführung vermißte und den Schematismus erkennen mußte. Man hört Spieß zuweilen „einen gottbegnadeten Pädagogen" nennen; er mag persönlich ein tüchtiges und glänzendes Lehrgeschick besessen haben. Aber in seiner Turnlehre mit ihren unerschöpflichen Übungsformen ist er wirklich nichts anderes, als was Karl Fink in ihm gesehen hat: ein Kompilator. Wenn ein solcher Systembereiter Nachfolger findet und dann aus seinen Büchern neue Bücher gemacht werden, wenn dann, was bei ihm noch Wein war, allmählich Wasser geworden ist, ist es ein Wunder? Und wenn sein Übungsstoff in jeder Generation nicht nur an etwa 10 starke Persönlichkeiten kommt, die kraft ihrer pädagogischen Begabung und ihres natürlichen Geschicks noch etwas Vernünftiges damit zu wirken verstehen, sondern an hunderte, ja tausende von Lehrkräften, die nur die handwerksmäßige Mache betreiben, dann wird

Digitized by Google

man begreifen, welch eine Stilloſigkeit hier herrſcht, in der Geſetz und Rechte ſich wie eine ewige Krankheit forterben! In tieferem äſthetiſchen Eindringen hat deshalb auch Otto Heinrich Jaeger und ſeine Schule dagegen Abkehr — „Spieß gegen Spieß!“ — gepredigt. Und Waetzoldt hat aus ähnlichen Erwägungen heraus im Seminar der Königlichen Auguſta-Schule in Berlin, in der Klaſſe, wo ſeine eigene Tochter turnte, eine Probe mit dem ſchwediſchen Turnen machen laſſen. Da dort der Direktor, Profeſſor Wychgram, die Ergebniſſe gegenüber dem üblichen Mädchenturnen lobte, da Schmidt fortfuhr, auf die guten und äſthetiſch wertvollen Momente des ſchwediſchen Turnens hinzuweiſen — ohne natürlich die Vorzüge des deutſchen Turnens abzuleugnen und dieſes etwa abſchaffen zu wollen —, und da ich darin ſeinen Spuren durch eigene Beobachtung und Verſuche gefolgt bin — ſo ſcheinen wir ſeit einiger Zeit als eine Art Vaterlandsverräter gelten zu ſollen.

Um aber nach dem Beiſpiele der Schweden zu einem feſten Stil zu gelangen, brauchen wir nur Zweck und Sinn in jeder Übung zu ſuchen und auszuprägen. Wollen wir das, ſo wird wiederum die Phyſiologie unſere Lehrerin ſein müſſen. Der Körper des Menſchen aber — nicht der Formalismus des aufgeſpeicherten Übungsſtoffes — wird uns auch für die Gymnaſtik das A und O ſein, wie er es nach Klingers Wort für die bildende Kunſt iſt. Der Körper an ſich, nicht der bekleidete. Wer im Turnen unterrichten will, wird die Einwirkung am nackten Körper beobachtet haben müſſen: auf den Turnlehrerbildungsanſtalten wird wenigſtens bis zu einem gewiſſen Grade nackt geturnt werden müſſen und die lebendige Anſchauung

Digitized by Google

des Körpers wird läuternd auf die Übungsvornahme wirken müssen. Manche Geschmacklosigkeit und Unnatürlichkeit wird unterbleiben, die jetzt gang und gäbe ist, denn das Turnen in Kleidern ist nach einem hübschen Worte August Hermanns Wahrheit und Dichtung, aber wenig Wahrheit und zumeist Dichtung. (Heiterkeit.)

Die künstlerische Erziehung will — das ist eines ihrer Postulate — die Produktivität wecken. Wo ist das Kind körperlich produktiv? In seinen Spielen. Wo es Freiheit hat, sich auszuleben, da ist es im Spiel und Reigen ein wahrhaftiger Künstler. Aber wie bald geht unbefangene Bildnerkraft des eigenen Leibes verloren! Setzt denn aber die Schule diese Dinge nicht fort? Haben wir nicht immer vom Reigen — wenigstens im Mädchenturnen — viel Rühmendes gehört? Ja, immer schon ist er gepriesen worden, Anmut und Grazie soll er bilden. Aber eine weise Mäßigung setzt hinzu: er soll aus den einzelnen Übungen des Unterrichts erwachsen, sich daraus zwanglos ergeben. Wir aber sind der Ansicht, daß er als ein selbständiges Gebilde aufzufassen sei, das um seiner selbst willen geübt werden soll. Einer der Adepten der Spießschen Schule, der viel über das Ästhetische gefaselt hat, sagt: „Werden eine Anzahl Ordnungsübungen, denen auch Freiübungen hinzugeordnet werden können, zu einem charakteristischen, rhythmischen Ganzen verbunden, so entsteht ein Reigen. (Heiterkeit.) Soll derselbe das Merkmal eines Kunstwerks an sich tragen, so hat er zuvörderst die Einheit in der Mannigfaltigkeit zu zeigen." Auf solche Weise entstehen nach unserer Ansicht überhaupt keine Reigen: sie müssen sich aus dem Kinderspiel als Übergänge zum Tanz in freier Form ergeben. Schwenkungen in ausgerichteten Rei-

Digitized by Google

hen, Gehen im Ordnungskörper mit vorgeschriebener Richtung und Haltung, Dinge, bei denen das Lineal und die Mathematik wie beim Zeichnen nach veralteten Methoden maßgebend sind — aus solchen Dingen erwächst nicht das aus dem unbefangenen Boden des Kinderspiels organisch entstammende Gebilde, das einzig den Namen Reigen verdient. Es ist ein fundamentaler Irrtum, wenn man meint, daß aus den Zauberformeln der Spießschen Schreit-, Hüpf- und Ordnungsschule ein freies Schönes entstehen könnte, und so gewiß der Reigen und Reigentanz die Stelle ist, wo Musik und Gymnastik sich zu innigem Bunde vereinen, so gewiß kann diese Verbindung in künstlerischem Sinne nicht dadurch zustande kommen, daß einfach zu irgend welchen Übungen Musik gemacht wird!

Der künstlerischen Erziehung ist es ein Ziel aufs innigste zu wünschen, den Tanz zu reformieren. Da liegt ein weites Arbeitsfeld vor uns. Auch da muß die Stillosigkeit und Roheit des Ballets überwunden werden und aus dem Born des Volkstümlichen und freien künstlerischen Produzierens geschöpft werden. Die große Aufgabe, den Körper auch im freiesten Spiel, in der Lösung der Glieder schön bewegen zu lernen, ist ohne Zweifel ein dankbares, aber für uns im Augenblick noch das schwierigste Gebiet. Wie die Gabe des Tanzes die Grazie ist, das spricht aus den Goetheschen Versen:

„Wenn du der Arme Paar
Lieblich bewegest,
im Glanz dein lockig Haar
schüttelnd erregest,
wenn dir der Fuß so leicht
über die Erde schleicht,

Digitized by Google

dort und da wieder hin
Glieder um Glied sich ziehn
hast du dein Ziel erreicht
liebliches Kind;
All unsre Herzen sind
all dir geneigt!"

Und solche Poesie der Bewegung ist bildliche Wirklichkeit geworden in den Zeichnungen eines Fidus, natürliche und lebende in den Tanzidyllen einer Isadora Duncan, die mir immer wieder Tränen der Freude in die Augen getrieben haben! Können wir von solch erhabener Kunst etwas in die Kindererziehung hinüberretten? Es erscheint mir noch unbestimmt, wie viel es sein kann. Aber im Anschluß an Kinderspiel und Volkstanz muß der Anfang gemacht werden. Aber Vorsicht, äußerste Vorsicht ist geboten. Hier müssen mit sorgfältigem Beginnen Kräfte geweckt werden, die so unendlich lange brach liegen. Mir scheint, verheißungsvolle Anfänge wurden schon gemacht: die Sehnsucht der Seele gebiert neue Formen. Aber zu bedenken ist: die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf! Und nicht jede Hand ist hier zum Geleit geeignet. Das ist ja in aller künstlerischen Erziehung das gleiche: wem's ein Gott nicht in die Seele legte, der tritt herzu mit fürnehmlichen Geberden und liefert ein Gegenbeispiel! (Bravo. Heiterkeit.) Aber doch scheint mir, als wolle ein neuer Segen erblühen, die Befreiung vom Balletmeister, damit nicht der reine Spiegel des frischen und ursprünglichen Jugendlebens unserer Töchter getrübt werde, von jenem schrecklichen Um und Dran, das mit der heutigen Tanzlektion nun einmal verbunden ist. Von der gezierten Unnatur zur schlichten und einfachen Schönheit, heiße auch hier das

Digitized by Google

Mahnwort! Endlich noch sei in wenigen Sätzen von einigen Vorbedingungen gesprochen, die auch im Turnunterricht erfüllt werden müssen, wenn künstlerisch klärende Arbeit möglich sein soll.

Der Adel der Gesinnung muß sich in den gymnastischen Übungsformen aussprechen, wie in jeder anderen menschlichen Arbeit. Ihre Weihe ist nötig wenn nicht Gymnastik zur Athletik entarten soll und ohne sie gibt es keine körperliche Schönheit.

Und Freiheit muß herrschen! Methodische Freiheit für den Lehrer. Freiheit für den Schüler in selbständigem Regen! Die Disziplinierung durch Ordnungs- und Freiübungen kann nur ein Einzelnes geben, in dem eine veraltete Anschauung das Ganze sehen wollte. Da wurde befohlen und abermals befohlen, da war jede Bewegung des Schülers genau vorgeschrieben und geregelt. Daß ein Schüler auch aus Eigenem heraus handeln lernen soll, ist für manchen ein Unerhörtes. Solche Pädagogen erinnern an die Lastträger aus den Schiller-Goethe-Xenien: sie schleppen vieles, schleppen es noch und werden es schleppen und können sich gar nicht denken, daß sich auch etwas von selber bewege.

Alle die freien, natürlichen Übungen aber, insbesondere die Kampfspiele, die Übungen des Laufens, Springens und Werfens, das Schwimmen, Rudern, Fechten bieten eine Fülle selbständigen Handelns, die wir als Persönlichkeitsschule ebenso hoch schätzen sollen wie Wandern und Bergsteigen als eine Verflechtung von Gymnastik und Naturgenuß und als eine Hinleitung zur Vaterlands- und Heimatliebe.

Lassen Sie mich Ihnen schließlich noch die schönen Worte Fr. Th. Vischers mitteilen, mit denen er schon

Digitized by Google

1845 ein Programm aufstellte, das unserem verwandt ist:

„Intelligente Jugend, darin liegen zwei Gegensätze: Geistigkeit des Strebens und Sinnenfeuer des blühenden Alters. Diese Gegensätze fallen in Arbeit und Erholung auseinander. Den Geist befruchtet das Studium, die Sinnlichkeit sucht ihren Genuß in Zerstreuung. Haben wir kein bindendes Mittelglied, so wird die geistige Bildung mechanisch und die Zerstreuung roh. So stehen jetzt die Sachen. Wir müssen ein Mittel suchen, das geistigen Inhalt in die Erholung hinüberträgt und die Sinnlichkeit durch edlere Form über sich selbst erhebt. Es muß etwas sein, was glänzt und leuchtet und im Glanze die Tiefe der Bedeutung trägt, eine Lust, worin ein Ernst ist. Dies Band, worin die entgegengesetzten Pole zusammenfallen, ist Schönheit."

Solche versöhnende und verbindende Schönheit fand Vischer in der Gymnastik. Volle frische Natur im Wachsen und Werden, Ebenmaß und Grazie, Kraftentfaltung aus eigenem Können, Seelenadel, Freiheit und Freude sind ihre Postulate. Wir wollen mit Schiller das goldene Zeitalter nicht hinter, sondern vor uns finden, und wenn es wahr ist, daß das menschliche Herz hundert Tore hat, wie die alte Stadt Theben, so wollen wir mit dem Dichter ausrufen: Lasset die Freude herein durch alle hundert Tore! (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Digitized by Google

Unsere Kunsterziehungstage

Vortrag von **Carl Götze**,
Lehrer und Redakteur des „Säemann", Hamburg

Bismark sagt einmal, daß er nicht immer habe voraussehen können, ob der Weg, den er einschlug, der richtige gewesen sei. Er sei gezwungen gewesen, so zu handeln, als ob er die kommenden Ereignisse und die Wirkung der eigenen Entschlüsse auf sie voraussähe.

Dieses scheinbar voraussetzungslose, aus dem Wesen der Persönlichkeit und ihrer Begabung nach inneren Gesetzen hervordrängende Handeln, mit unbeugsamer Willensenergie aus innerster Überzeugung geformt und von dem Gefühl persönlicher Ehre und Verantwortung, von dem sicheren Augenmaß für Menschen und Dinge geleitet — wir haben erlebt, was es uns eingetragen hat.

Wenn wir von Kunsterziehung sprechen, wollen wir uns dessen erinnern.

Denn wir haben dieses Gefühl für die mit der Persönlichkeit gegebenen Werte, den Blick für ihre nie wiederkehrende schöpferische Eigenart, die alles, was als verwandte Triebkraft im Dunkel der Volksseele sich verbirgt, leidenschaftlicher empfindet und für sich und andere in selbstloser Tat ans Licht führt — dieses Gefühl und dieses Vertrauen haben wir mehr oder minder eingebüßt.

Inmitten aller äußeren Kultur, die uns stolz macht, sind wir flacher, ausdrucksloser, unpersönlicher geworden.

Digitized by Google

Daher Bedürfnis und Gedanke der Kunsterziehung, was uns seit einem Jahrzehnt zu gemeinsamer Beratung zusammengeführt hat.

Wie früher, so soll es auch heute ausgesprochen werden:

Wir werden jenen Grundzug unseres Wesens, den Bismarck und seine Generation vorgelebt, den Goethe und seine Zeit vorgebildet haben, dieses unbedingte Vertrauen auf eigene Kräfte, die das Gegebene im Dienste höherer Lebenszwecke zu werten wissen und damit zu rechnen verstehen, für gemeinsame Zwecke vereinigen müssen.

Wenn es uns nicht gelingt, diese in Gesinnung und Geist umgesetzte Gefühls- und Willensenergie, die heute nach hundert Richtungen sinnlos zerstiebt und sich entwertet, nach einer Richtung zu wenden, so werden wir vergeblich das pflegen, was wir innere Kultur nennen, die allein dauerhafte Grundlage der Vormachtstellung, die deutschem Wesen in der Welt verheißen ist.

Der Ernst unserer Gegenwartslage treibt dazu.

Denn der gewaltige Umschwung, der unser äußeres Leben umgewälzt hat, ergreift nun unser inneres Leben mit der Ursprünglichkeit eines aufbauenden Lebensprinzips. Ebenso geräuschlos und unabänderlich, wie im äußersten Ringen der Starken mit äußerster Anspannung aller Kräfte das Bestehende emporgekommen ist, sehen wir zugleich mit dem langsamen Aufschwung der breiten Massen und im Wettstreit der Geschlechter das Ideal des „Menschen" heraufsteigen, der den freieren und ehrlicheren, aber auch kraftvolleren Kämpfen, denen wir durch die Entfaltung unserer Volkskräfte entgegengeführt werden, angepaßt und gewachsen ist.

Digitized by Google

Dieses Ideal dem deutschen Volke vor die Seele zu stellen, ist Sinn und Aufgabe der Kunsterziehungstage gewesen.

Ob dieses Ideal der Ausdruck unserer Zeit und ihrer Bedürfnisse ist, wird es im Kampfe mit den bestehenden Idealen beweisen müssen, mit Idealen, die wie die Stände, denen sie dienen, mehr trennen als verbinden, mehr Lasten auflegen als Kräfte aufrichten. Ein gemeinsames Bildungsideal muß alle miteinander wirkenden Kräfte verbinden. Das ist, was not tut.

Oder besteht heute etwa ein Ideal, das durch starke, zukunftsfrohe Bildungsgedanken die Besten unter uns in seinen Dienst zwingt, in einer Gegenwart, die Luther und Schiller „feiert"?

Von der Mehrzahl der Gebildeten können wir ohne Übertreibung sagen, sie besitzen weder Religion noch Philosophie, sie stehen da wie zwei einst beflügelte Wesen, denen man beide Flügel abgeschnitten hat.

Jeder denkende, edelgesinnte Mensch wird hin- und hergeworfen zwischen der Sehnsucht nach einer gestaltenden, leitenden, das Leben verklärenden religiösen Weltanschauung und der Unfähigkeit, sich resolut loszusagen von tief unbefriedigenden kirchlichen Vorstellungen. So urteilt einer der besten Kenner unserer Gegenwart und ihrer Grundlagen.

Ist unserem Geschlechte die Kunst und die Bildung, die beide aus und mit der Religion entspringen, jenes Große, Glückverheißende, was ein Volk aus dem Elende des bloßen Daseins emporreißt?

Es wird auch in seiner Bildung nicht auf eigene Füße gestellt sein wollen, weil es Kunst und Religion als eine Gegenwart nicht empfindet. Sie stehen wie eine Vergangenheit neben seinem Leben, wie seine Bildung.

Digitized by Google

Unser Ideal aber gilt den Mächten, die führend und aufstrebend die Zukunft bestimmen — die Zukunft unserer Volksseele.

Wir gedenken heute voll Wehmut jener Worte, mit denen uns Stephan Waetzoldt auf dem Weimarer Tage den schlichten Bericht gab — „von einer einsamen Stunde tiefster Erhebung gestern abend vor Goethes Gartenhause“:

„Mir war, als ob um dieses Haus, diesen Ort und um diese Bäume ein großes Licht schwebte und weit hinausstrahlte von der Stätte, wo einmal so Wunderbares durch das Labyrinth seiner Brust gewandelt ist. Ich empfand, daß wir alle die Pflicht haben, dieses Licht zu hüten, diese Flamme zu nähren, diese Fackel weiterzugeben.

Damit das Gute wachse, wirke, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme!“

Hier hat der Geist deutscher Erziehung mit dem Geiste deutscher Kunst Zwiesprache gehalten. Stephan Waetzold ist dann unter der Last der Arbeit zusammengebrochen und dahingesunken. Jene Pflicht und sein Erlebnis wurde für uns zum Vermächtnis — ein ernstes Symbol unserer Hoffnungen, unserer Arbeit.

Denn nichts Besseres konnte der Name „Kunsterziehung“ uns bedeuten, als jene lebendigen Kräfte, die in der Seele unseres Volkes weben und wirken, wie bisher so auch heute, und Gestalt annehmen in den Persönlichkeiten und Werken, die von Ihnen zeugen — die Kunst als Inbegriff unseres Lebens, die Erziehung als seine Aufgabe.

Aber sie kannten und verstanden einander nicht wie aufbauende, schöpferische Mächte, die das Leben führen.

Mußten da nicht alle, die sie zu hüten und zu mehren

Digitized by Google

berufen sind, zueinander treten und geistesverwandt ihre gemeinsame Pflicht begreifen?

Die Kunsterziehungstage haben dafür die Stätte bereitet. Was dabei „herausgekommen" ist, darüber berichten die „Anregungen und Ergebnisse"*), die gedruckt vorliegen:

Heute können wir die Entwicklung überblicken.

Es ist gekommen, was vorausgesehen wurde. Der Name Kunsterziehung ist zum Schlagworte unserer Tage geworden und es trägt den Sinn, den der einzelne ihm geben kann.

Denn es mußte kommen, daß alle Phrasen, die wie dürres Herbstlaub Wesen und Werk der Kunst und die Ideale jeder Erziehung mit vergänglicher Farbenpracht umgaukeln, manchen Kopf verwirren und viele Blicke trüben.

Wir haben sie gesehen, jene Schnellfertigen, die geschäftig Zunge und Hände rühren und mit „neueren" Methoden oder durch eine „verbesserte" Behandlung den Geist erwecken wollten, der nie zu ihnen gesprochen hat, jene Vorsichtigen, die um die Früchte sorgen, wo der Frühling nur Blüten zeitigt.

Wir haben sie erduldet, die Überwollenden, die alles Neue angreifen, weil es ihnen nicht paßt.

Ihnen allen sei es gesagt: Kunst und Bildung wirken Kultur. Kultur aber ist mehr als Bildung. Sie ist ein innerer Zustand unseres Gemütes und eine Richtung des Denkens und Wollens.

Ihre Anfänge werden in wenigen offenbar, die voll Haß gegen ein Leben ohne Ideen und Zwecke, die es ganz

*) Leipzig, R. Voigtländers Verlag. Bd. I—III.

Digitized by Google

erfüllen, mit der Überlieferung brechen, um das Überlieferte neu zu gewinnen, indem sie aus einem „neuen" Glauben ein besseres Leben führen.

Wir alle tragen diesen verborgenen Menschen in uns. Aber wer wagt es, ihn hervorzukehren und zu Taten zu führen? Wer vermag es!

Nur starke Persönlichkeiten wagen sich selbst. Wie Schiller einst von sich sprach: Ich werde besser von mir denken lernen und aufhören, mich in meiner Vorstellung zu erniedrigen.

Es sind jene Auserwählten — für die ein Lebender das Wort fand — die ihr gesamtes Tun und Treiben aus einem einzigen höheren Geiste führen, gleich als wenn ein Baumeister und Künstler einen Dom und Palast nicht nach jeweiliger Willkür und schwankender Laune, sondern aus einem klaren und lebendigen Gedanken und Plan untrüglich zu Ende führt — feurige, gewaltige Seelen, die ein mächtiger Durst nach dem Ewigen und Unendlichen verzehrt und ihnen keine Rast noch Wohlsein vergönnt, als bis sie außerhalb der Sitten und Art ihrer Tage und Zeitgenossen ein ewiges Gesetz erkannt, nach welchem sie von Stund an ihr Tun und Hoffen richten.

Von ihnen schlingen sich Fäden in das Leben der andern. Volles Leben zeugt Leben. Gleichgesinnte erfassen sich in dem neuen Vertrauen: Auch in dir sind alle Kräfte und Fähigkeiten, die zu einem freieren, höheren Leben führen. Ein ungeheurer Lebenstrieb ergreift alle, ein strenger, kampfeslustiger, wohl disziplinierter Enthusiasmus, unterschieden von allem, wovon sonst berichtet wird.

So geschah es — und so wird es wieder geschehen. Die Begeisterung siegt immer und notwendig über den,

Digitized by Google

der nicht begeistert ist. In unsern Gefühlen erleben wir Geschichte.

Und der Weg, auf dem neue aufbauende Lebensprinzipien sich durchsetzen? Es ist der aller Schöpfung gemeinsame: der Weg durchs Organische.

Wir fordern daher, daß bei aller Erziehung und bei allen Bildungsmaßnahmen der Mensch und das Kind zur Geltung komme, daß seine organischen Fähigkeiten, sein Körper und seine Sinne, Auge und Hand gebildet werden im Umgange mit den Menschen und Dingen, die vermöge ihrer Bildung und ihres Wertes Sinne und Hand und durch beide den Geist beschäftigen können, so daß ein bildender Einfluß erfolgt. In dem Maße und in der Art, wie ihre organischen Fähigkeiten wachsen, mögen sie dann ihren Kulturtrieben folgen auf den Bahnen, welche die Begabung ihnen weist. Wir wollen ihnen helfen, damit sie sich selbst helfen, die Kulturgüter, die nur dem reiferen Menschen zugänglich sind und die Familie und Gesellschaft, Staat und Kirche in Wort und Symbol, in Wissenschaft und Kunst, in Bibliothek und Sammlung, in Sitte und Recht für sie bereit halten, sich zu erwerben nach dem Maße ihrer Begabung.

Wir wollen den Menschen durch „Tun" bilden, durch Anspannung aller Organe und auf diesem Wege lebendige Kräfte wecken und üben.

Daher haben wir auf unseren Kunsterziehungstagen von Sehen und Zeichnen und Handarbeit, von Buch und Bild, von Sprechen und Schreiben und Lesen, von Singen und Turnen und Schwimmen gesprochen, d. h. von Kräften, die an einen lebenden Organismus gebunden durch Übung des Organs, dessen Funktion sie bedeuten, gesteigert und gestärkt werden.

Digitized by Google

Wie stellt sich die Schule zu diesem mit allen menschlichen Fähigkeiten begabten, entwicklungsfähigen Organismus, der in seiner bildsamen Periode ihr anvertraut wird? Wie beschäftigt sie seine edelsten Werkzeuge, Auge und Ohr und Hand und alle „inneren" Fähigkeiten der Beobachtung, des Einsehens und Erkennens, des Urteilens und Merkens, des Wählens und Wertens, die an den kompliziertesten Mechanismus, den die Natur gebildet hat, geknüpft, unsere gesamte Kulturfähigkeit begründen?

Das sind schlichte Forderungen und einfache Fragen, die keine Phrasen und Redensarten, sondern nur Leistungen zu beantworten vermögen.

Und diese Kräfte und Leistungen sind an den größeren Organismus geknüpft, an die lebende und wachsende Einheit, der wir eingegliedert sind.

Was hält die Schule von unserem Volke und seiner Arbeit? Wie schätzt es seine „Volksschule"? Wie steht unsere Schule zu dem „Werke", das als höchste Leistung unserer Vorfahren, als Träger ihrer Kräfte, ihrer Seele und Ideale in unsere Zeit gestellt ist?

Denn nicht nur in Büchern ruht der Geist eines Volkes, verkörpert durch die Tat des Genies; nicht nur sie bewahren seine Gedanken und seine Geschichte.

Auch Bild und Bauwerk, Gerät und Werkzeug sind Taten seines Geistes und stille Zeugen von Mut und Begeisterung.

Wie verhält die Schule sich zu diesem überlieferten „Werk", daß auch die Jugend für ihr Gemeinstreben daran Halt und Richtung gewinne? Was sagt unsere Schule dem „Schaffenden"?

Alle Kulturgüter sind Symbole schaffender Kraft.

Digitized by Google

Nur die Eigenart setzt sich durch. Alles Nachgeahmte geht unter.

Und daher bedeuten sie dem Schaffenden allein Kraft und Bildung.

Das ist der tiefe Sinn der Bildung, die wir fordern: Wir müssen die Jugend auf den Weg der Schaffenden führen, wenn die Kraft des „Überlieferten" ihr zuwachsen soll.

Wie wertet die Schule alles Natürliche? Wie verhält sie sich zur Religion, der Grundkraft und Herzwurzel unseres Volkes?

Wir werden an diesen Fragen nicht vorübergehen wollen, da wir von Kunsterziehung reden. Nichts liegt uns ferner.

Aber so bitter wir jedes Populärisieren der Kunst hassen, so leidenschaftlich ist auch unser Haß gegen jede „Erniedrigung der Religion".

Denn religiöse Menschen äußern ihr Wesen als künstlerische Natur. Das Höchste und Tiefste zugleich, was ihnen als Sieger im Leben reift, bleibt unaussprechlich, ungesagt, wie der Schmerz, der die Seele trifft, wie das Glück, das zu Herzen geht.

Selig sind, die Leid tragen und sich aufrichten. Aber was sie ergriffen und erschüttert hat — nur in Gleichnissen und Zeichen offenbart sich das gottselige Geheimnis —, ein höheres Glück, ein neues Vertrauen in Klang und Bewegung der Worte — was kümmert es dich!

Die Gefühle für alles Unbegreifliche und Ewige, was durch unser Dasein wirkt mit jener rätselvollen Kraft, deren Arbeit der Verstand innerhalb seiner Grenzen in Gesetzen und Formeln begreift — jene Gefühle schaffen sich Raum in Bildern und Tönen, in

Digitized by Google

Formen und Farben, die das Leben eingibt, in seinen Maßen und Bewegungen, und bilden und fassen darin eine „höhere" Welt, worin unser Leben, das jeder Tag bezwingen möchte, Wurzeln schlägt und Halt gewinnt.

So fühlen wir uns verbunden mit jener Macht, die unsern Pulsen schlagen und unsern Atem gehen heißt, wenn der Schlummer den Geist ausspannt, welche die Welt ihren Lauf tun läßt, auch wenn wir vorüber sind.

Wir stehen in der Unendlichkeit, aufgerichtet gegen eine vertraute Ewigkeit, und ein sicherer Glanz auf unserm Wege kündet eine heitere Zukunft.

Alles Rauschen und Weben um unsere Seele, ihr Zittern und Träumen erhellt sich vor einem lichtvollen Horizont; in gleichförmigem Schwanken und Heben rollen die Wellen aus endlosen Fernen an den festen Strand unseres Daseins und sinken zurück in das ewige Meer, das alle Ströme des Lebens nähren — heute wie vor Jahrtausenden.

Wir sind das Leben, das wir hervorbringen und erfüllen mit den Kräften jener Unendlichkeit.

Darüber sollen wir Kinder unterrichten? Religionsunterricht in Religionsstunden nach einem Lehrplane?

Sind wir Krämer und Händler, die ihre Güter vor dem Tempel ausbreiten? Ist Religion ein Geschäft, das etwas einbringt?

Ja, wir stellen unsere „Schüler" vor die Schaufenster und sagen: Seht, dort ist das Gesetz, dort der Glaube! Seht es! Hier die Sakramente! Begreift es!

Und dann lassen wir sie schuldig werden.

Ist hier unser Gotteshaus, wo Bild und Klang und gestaltete Räumlichkeit in Licht und Farbe, wo das lebendige Wort und das Sinnbild der versammelten Ge-

Digitized by Google

meinde das wiedergeben, was ihr Innerstes erregt und wohin das Herz drängt mit heißen Schlägen?

Oder ist auch hier das religiöse Leben nicht daheim, weil Inneres und Äußeres den Zusammenklang nicht finden können.

Es ist wohl so. Dann wäre es da mit jener Sinnlichkeit und dem Beweise seiner Kraft in aller Kunst — es gäbe keinen Religionsunterricht in den Schulen.

Wie dürres Gras auf winterlichen Gefilden, bedeckt alles die jungen Keime, die Mutter Erde dem Frühlinge bewahrt.

Wir aber leben in der Sonnenwende.

Vorsitzender Schulinspektor **H. Fricke**, Hamburg:

Meine Damen und Herren! Wir sind am Schlusse der Arbeit. Die Saat ist gestreut. Ob sie keimt und Frucht bringt, wissen wir nicht, wir wollen es der Zukunft überlassen.

Ich danke allen Rednern, die uns ihr Bestes in diesen Tagen geboten haben. Jenen Damen und Herren die aber aus der Fremde gekommen sind: Glückliche Heimkehr! Damit schließe ich die Versammlung. (Schluß $1^1/_2$ Uhr).

Digitized by Google

Volksschüler-Konzert

Den Beschluß des Kunsterziehungstages bildete ein von der Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg und dem Verein hamburgischer Musikfreunde am Sonntag nachmittag 2¼ Uhr veranstaltetes Konzert für Volksschüler, unter Leitung des Herrn Professors Dr. Richard Barth-Hamburg. Dasselbe wurde ausgeführt von der Kapelle des Vereins hamburgischer Musikfreunde, unter Mitwirkung des Hamburger Lehrergesangvereins.

Vortragsordnung:

1. G. Rossini (geb. 1792 in Pesaro, gest. 1868 in Paris): Ouverture zur Oper „Tell".

2 a. C. Wilhelm: Frühlingszeit
b. F. A. Reißiger: Olaf Trygvason } für Männerchor.

3. Joseph Haydn (geb. 1732 in Rohrau, gest. 1809 in Wien): Andante aus der Symphonie mit dem Paukenschlag.

4 a. F. Silcher: Die Trauernde
b. F. Silcher: Die Loreley } für Männerchor.

5. F. Mendelssohn-Bartholdy (geb. 1809 in Hamburg, gest. 1847 in Leipzig):

Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt". Jedes der drei Orchesterstücke wurde von Herrn Professor Dr. Barth durch einen ganz kurzen Vortrag den Kindern zuvor erläutert.

Digitized by Google

G. Rossini: Ouverture zur Oper „Tell".

„Liebe Kinder! An der Spitze unserer heutigen Aufführung steht Rossinis Tell-Ouvertüre. Das schöne Stück beginnt mit einem Cellosolo, begleitet von den übrigen Celli und Kontrabässen. Eine melancholische, unendlich weiche und zarte Melodie dringt an unser Ohr; und durch diese Melodie und den dunklen Untergrund ihrer Begleitung, gelingt es dem Komponisten trefflich, uns in die Stimmung zu versetzen, in der das tapfere Schweizervolk gewesen sein mag, in jener Zeit, da es unter der Tyrannenherrschaft der Landvögte seufzte. Wir fühlen im geheimen das Herz bluten. Wir fühlen alle die sehnsüchtigen Gedanken nach Erlösung aufsteigen und bang niederdrücken. Aber neben dieser seelischen Bedrückung steht noch eine andere. Es ist, als ob die schönen Berge verhangen wären von gewitterschwülen Wolken; es ist, als ob eine elektrische Spannung, eine Schwere und eine Schwüle in der Luft ist, die uns nur bang atmen läßt. Und wir täuschen uns nicht, denn mitten in die schöne Melodie hören wir zwei Mal von fern den Donner grollen, und gerade in dem Augenblick, wo die schöne Melodie sanft verhaucht, bricht das Wetter los. Der Wind macht sich auf; er wirbelt den Staub auf; die Wellen kräuseln sich auf dem See; er reißt die Blätter von den Bäumen; es beginnt ein Brausen und ein Sausen in der Luft; schäumende Wellen überschlagen die Ufer; und es dauert nicht lange, so prasselt der Regen, Schlossen und Hagel hernieder. Blitze zucken, Donner rollen, und wir sind für einige Zeit in der Gewalt der entfesselten Elemente. Nach und nach verzieht aber das Unwetter sich wieder; die dampfenden Nebel steigen auf, und ein kühnes Vögelchen schlüpft unter seinem schützenden Blätterdach hervor,

Digitized by Google

um auszuschauen, ob die Sonne noch nicht wiederkommt. Und siehe! Ein neues, wunderschönes Bild tut sich auf vor unsern Augen. Wir sehen die hohen mächtigen schneebedeckten Berge wieder; auf sonniger Halde sehen wir den Hirtenbuben vor seiner Hütte sitzen, der bläst sein fröhliches einfaches Hirtenlied, das von einer Flöte wie von einem Echo beantwortet wird. Sein Vieh grast und labt sich an dem erfrischenden Gras; und wenn die Melodie später von reizvollen Figuren durch die Flöte umspielt wird, so ist es uns, als sähen wir all die Tausende und Millionen brillantenblitzender Tautropfen aus den Gräsern und Gesträuchen uns entgegenblinken. Und um das Ganze zu krönen, steht über diesem Friedensbilde ein farbenglühender Regenbogen. Mitten in das liebliche Bild ertönen plötzlich Trompeten- und Hornsignale, und wir hören ihrem Klange an, daß es keine schlechte Botschaft ist, die wir zu vernehmen haben. Sie künden den Meisterschuß Wilhelm Tells. Der kühne Mann, der untadelige Schütze, hat mit seinem letzten Pfeil das Herz des Tyrannen Geßler durchbohrt. Und nun kommen von allen Almen herunter die Menschen; aus den Häusern und den Gassen strömen sie zusammen und beglückwünschen sich und jubeln über die Erlösung, die ihnen nun das Schicksal gebracht hat."

Joseph Haydn: Andante aus der Symphonie mit dem Paukenschlag.

„Jedes Musikstück ist das Ergebnis einer bestimmten Stimmung, und es ist Sache des Musizierenden, die Stimmung recht zu erkennen. Der schöne Satz, den Ihr jetzt hören werdet, wird entstanden sein aus der wohlgemuten Laune eines schaffens- und tatendurstigen

Digitized by Google

Mannes, wie der alte Vater Haydn selbst gewesen ist. Er kannte kein höheres Glück, als froh in seiner Arbeit zu sein; und alle Schatten, die das Leben so oft und so leicht bringt, wußte er durch seinen schönen Humor zu verscheuchen. Und daß wir nicht fehlgehen in dieser Auffassung, beweist wohl, daß der alte Vater Haydn, als er sein schönes Oratorium „Die Jahreszeiten" in seinem Greisenalter komponierte, das Thema dieses schönen Satzes hinübergenommen und benutzt hat zur Begleitung der Gesangsstimme einer Arie zu dem Texte: „Schon eilt froh der Ackersmann zur Arbeit auf das Feld; durch lange Furchen schreitet er dem Pfluge flötend nach." Nun, bildlich genommen haben wir alle die langen Furchen des Lebens zu durchschreiten, und wir wollen uns bemühen, daß wir es ebenso froh gelaunt, flötend und lustig tun können, wie der alte Vater Haydn."

f. Mendelssohn-Bartholdy: Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt".

„Versetzen wir uns in einen überseeischen Hafen. Da liegt das Schiff bereit. Es will heimwärts steuern, aber eine unheimliche Wind- und Meeresstille hindert es daran. Soweit das Auge blickt, unbegrenzt, liegt regungs- und bewegungslos die See, milchweiß und bleiern. Zuweilen sieht es aus, als ob eine geheimnisvolle Macht von unten her den gewaltigen Spiegel heben und senken möchte; aber die Oberfläche bleibt glatt und regungslos, bis endlich, endlich das erste Lüftchen sich regt. Die Flöte macht es uns anschaulich. Und da ist es, als ob der alte griechische Gott der Winde, Aeolus, seine Geister durch Signale zusammenruft und sie auffordert, endlich einmal und ordentlich

Digitized by Google

die Wolken zu jagen. Wir sehen, die Wolken werden durchbrochen, es fängt an zu pfeifen in den Lüften, und auf dem Schiff wird es lebendig; es regen sich hundert Hände, alles bereit zu machen. Wir sehen das Schiff hinaussteuern aus dem Hafen, die Segel schwellen, und nun geht es auf einer lustigen Fahrt mit fröhlichen Gedanken, mit Sehnsucht im Herzen nach der Heimat hinaus ins Weite.

Wie der Meister Mendelssohn verstanden hat, das Singen und Klingen, das Rauschen und Wiegen der Wellen, das gewaltige Brechen der großen Wogen auf dem Ozean zu schildern, das kann nur der ermessen, der das in der Natur selbst erlebt hat. Euch steht das vielleicht noch bevor, und dann denkt an diese schöne Musik.

Die ganze Fahrt geht ohne Fährnis zu, nur einmal zeigt sich eine dunkle Wolkenwand am Horizont und ein Gewitter kommt. Aber schnell, wie es gekommen, geht es auch wieder zurück, und frohen Mutes steuert das Schiff weiter. In die Nähe des Hafens gekommen, schwellen die Segel immer mehr. Wir hören die Ketten rasseln, den Anker herunterfinken, und, in der Heimat angekommen, erwarten Trompetensignale und Kanonenschüsse die Heimgekehrten. Jubelklänge von allen Seiten, und ein Aufeinanderplatzen derjenigen, die sich wiedersehen. Aber die Menge verläuft sich allmählich, und bald liegt das Schiff in alter Ruhe im Heimathafen." (Lebhafter Beifall.)

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichnis

der Veranstalter und Redner

Batka, Dr. Richard, Prag 30, 60, 267.

Barth, Professor Dr. Rich., Hamburg 95.

Borchers, Gustav, Konzertsänger und Oberlehrer für Gesang, Leipzig 199.

Böttcher, Stadtturninspektor, Hannover 215.

Dessoir, Professor Dr. Max, Berlin 107.

Diebow, Dr., Direktor der Kgl. Turnlehrerbildungsanstalt, Berlin 174.

Engel, Schuldirektor, Leipzig 92.

Fricke, H., Schulinspektor, Hamburg 15, 18, 24, 29, 45, 94, 106, 116, 123, 171, 173, 184, 198, 217, 221, 222, 223, 240, 256, 265, 306.

Friedrichs, Hauptlehrer, Hamburg 48.

Fuchs, Georg, München 241.

Götze, Carl, Lehrer, Hamburg 211, 238, 296.

Gusinde, Rektor, Berlin 88.

Hermann, Braunschweig 214.

Johannsen, Heinrich, Organist u. Musiklehrer, Kiel 64, 93.

Kerschensteiner, Dr. Georg, Studienrat, München 23, 56, 82, 91, 232.

Lehmhaus, J., Mittelschullehrer, Elberfeld 207.

Lichtwark, Professor Dr. Alfred, Hamburg 25.

Lips, R., Lehrer, Berlin 90.

Löbmann, H., Leipzig 58.

Lotz, Rektor, Elberfeld 233.

Lückhoff, Walter, Leipzig 53.

Meyer, H. Th. Matth., Hamburg 200.

Möller, Karl, Turninspektor, Altona 220, 221, 241, 278.

Mönckeberg, Dr. J. G., Bürgermeister der Freien und Hansastadt Hamburg 15.

Müller, Frau Dr. J., Liebenwalde bei Berlin 87.

Pönitz, Lehrer, Leipzig 54, 93.

Pulwer, Otto, Halensee-Berlin 204.

Digitized by Google

Reuter, Direktor Professor Dr., Lübeck 85.

Rühl, Professor Dr., Stadtschulrat, Stettin 206.

Sallwürk, Dr. von, Geheimer Rat, Karlsruhe 259.

Sannemann, Dr., Pastor, Hettstedt 82.

Schadendorf, H., Altona 49.

Schmidt, Sanitätsrat Dr. med. F. A., Bonn 124, 218, 232.

Sparbier, Julius, Lehrer, Hamburg 185, 220.

Spengel, Professor Julius, Hamburg 45.

Toeplitz, Sanitätsrat Dr., Breslau 172.

Tränckner, Chr., Präparandenanstalts-Vorsteher, Kappeln a. d. Schlei 51.

Weber, Ernst, Lehrer und Schriftsteller, München 208.

Dritter Kunsterziehungstag: Musik und Gymnastik
Hamburg, den 13., 14. und 15. Oktober 1905

Digitized by Google

Schriften für die Kunsterziehung
aus R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Die Welt des Sichtbaren. Eine Betrachtung über die Art und Weise unseres Sehens. Von Arthur Kiesel. 1905. 106 Seiten. Mit 9 Abbildungen . . . M. 1.20

Kinderzeichnungen bis zum 14. Lebensjahr. Mit Parallelen aus der Urgeschichte, Kulturgeschichte und Völkerkunde. 1905. 119 S., dazu 169 Fig. auf 85 Tafeln und 18 Tabellen im Text. Von Dr. phil. Siegfried Levinstein. Mit einem Anhang von Dr. phil. LL. D. Karl Lamprecht, Kgl. Sächs. Geh. Hofrat und Professor an der Universität Leipzig. M. 10.—, geb. M. 12.—

Das künstlerisch gestaltete Schulhaus. Von Teodor Lindemann, Lehrer an der städtischen Gewerbeschule zu Leipzig. Mit 145 Abbildungen. 1904. Gr. 8°. 120 S. M. 5.—, geb. M. 6.—

Inhalt: Lage des Schulhauses. Grundriß. Aufbau. Schulhof. Eingang. Vestibül. Treppenhaus. Korridor. Klassenraum. Verschiedene Räume.

Die Mimik der Kinder beim künstlerischen Genießen. Von Rudolf Schulze. 1906. 8°. 32 S. Mit 83 Abbildungen, meist Photographien n. d. Leben. 5. bis 12. Tausend. M. —.60

Künstlerischer Bilderschmuck für Schulen. Von Dr. M. Spanier. Herausgegeben im Auftrage der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg. 3. Auflage. 1902. 8°. 117 S. . M. 1.40

Künstlerische Erziehung der Jugend. Neue Wege. Zeichnen, Handfertigkeit, Naturstudium, Kunst. Von J. L. Tadd. 2. Abdruck. 1903. Gr. 8°. XII., 212 S. mit 330 Abbildungen. . . . . M. 5.—, geb. M. 6.—

Erziehung zum Sehen. Ein Vortrag, gehalt. von Dr. Ludwig Volkmann. 8°. 3. Auflage. 1903. 48 S. In eigenartigem Umschlage . . . . . M. —.75

Digitized by Google

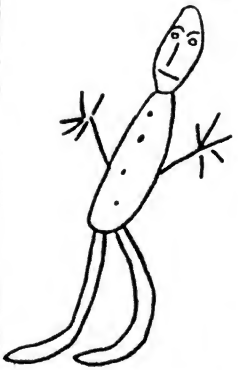
R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Wiedergabe von Kinderzeichnungen aus dem Werk:

Kinderzeichnungen

bis zum 14. Lebensjahr

Mit Parallelen aus der Urgeschichte, Kulturgeschichte und Völkerkunde



119 Seiten Text mit 18 Tabellen, dazu 169 Figuren auf 85 Tafeln

Von

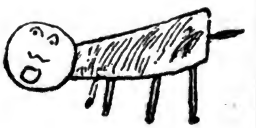
Dr. phil. Siegfried Levinstein

Mit einem Anhang von

Dr. phil. LL. D. Karl Lamprecht

Kgl. Sächs. Geh. Hofrat und Professor an der Universität Leipzig

Preis
10 Mark,
gebunden
12 Mark



Digitized by Google

R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Kunstgenuß auf Reisen

Von

Ludwig Volkmann

Buchschmuck von Franz Hein

Ein solches Buch war schon lange ein Bedürfnis: den Vielen, die mit offenen, schönheitsdurstigen Sinnen reisen, fehlte es bisher an einem feinsinnigen und erfahrenen Führer beim künstlerischen Genießen. Der bekannte Verfasser dürfte ganz besonders berufen sein, aus dem Schatze eigener Beobachtungen und Erfahrungen so manchen trefflichen Rat zu geben. Neben dem Baedeker wird das Büchlein bald unentbehrlich sein für jeden Kunstfreund.

Preis des sorgfältig ausgestatteten Bandes 2½ Mk.

Digitized by Google

R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Künstlerische Sehstudien

von

Johannes Schilling.

Mit einem Vorwort von Dr. Erwin Papperitz

Kl. 4°. 109 Seiten mit erläuternden Abbildungen

Umschlagzeichnung von Prof. Franz Hein

Preis kartoniert 3 Mark

Altmeister Johannes Schilling wendet sich in diesem Buche an alle, denen es Freude bereitet, darüber nachzudenken, welchen eminenten Einfluß das Sehen auf die Ausgestaltung unserer Vorstellungswelt, auf all unser Fühlen, Denken und Handeln ausübt. Er will uns zeigen, wie man „sehen lernt" und darlegen, wie sich bei ihm von Jugend an, seit er sich der Kunst zu widmen begann, und später, während er seine Bildwerke schuf, die Fähigkeit entwickelt hat, die Welt richtig zu sehen und damit künstlerisch zu erfassen. Besonders charakteristisch für die Auffassung, die sich Schilling über die Vorgänge beim Sehen gebildet hat, ist, was er über das Augenmaß, das er in drei Arten gliedert, sagt.

Der frisch und wirklich sehr anziehend geschriebene, vornehm ausgestattete Band sei namentlich auch allen aufstrebenden jungen Künstlern angelegentlichst empfohlen.

Digitized by Google

R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Die neue Buchkunst

Sammlung kleiner Prachtwerke

Jedes Heft 80 Pfennig

Paul Warncke, Snurrig Lüd. Snakſche Snurren ut Stadt un Land. De Billers hett Willem Müller-Schönefeld teikent. Gedruckt von Oscar Brandſtetter.

Richard Grimm, Frühling und Liebe. Eine Sammlung moderner Lyrik, herausgegeben und geſchmückt von R. Grimm. Gedruckt von Oscar Brandſtetter.

Leiden, Sterben und Auferſtehung unſeres Heilandes Jeſu Chriſti. In den Worten des Evangeliums und in 17 Bildern von Hans Schäuffelin (um 1490 bis 1540). Buchzier von Emil Büchner. Druck in der Art der Frühmeiſter von W. Drugulin.

Wolrad Eigenbrodt, Aus der ſchönen, weiten Welt. Kinderlieder. Bilder und Buchſchmuck von Hans von Volkmann. Gedruckt von Breitkopf & Härtel.

Muſenklänge aus dem Karlsruher Künſtlerbund. Bilder, Gedichte und Muſik von 26 Mitgliedern des Künſtlerbundes. In Farbendruckumſchlag. Gedr. v. Oscar Brandſtetter.

Heinz Möller, Großſtadtlyrik. Moderne Gedichte. Buchſchmuck von Ludwig Sütterlin. Gedruckt von Otto Regel.

Dieſe Sammlung iſt ein Verſuch, ob ſich wohl für ganz billige, aber literariſch gute und künſtleriſch wertvolle Bücher in Deutſchland die nötigen Käufermaſſen finden laſſen werden. An alle Leſer dieſer Hefte ergeht die Bitte, jeder möge an ſeinem Teile zur Verbreitung der Sammlung „Neue Buchkunſt“ beitragen. Das iſt gar nicht ſchwer. Wie leicht ſind 80 Pfennig für Nichtigkeiten ausgegeben, und welch' reiche Frucht könnten ſie hier bringen. Zum Beiſpiel: Warnckes „Snurrig Lüd“ oder die „Muſenklänge aus dem Karlsruher Künſtlerbund“ einem guten Bekannten am Stammtiſch in die Hand gedrückt, Grimms „Frühling und Liebe“ einem Bräutpärchen, Schäuffelins „Paſſion“ einem Konfirmanden, Eigenbrodt und Volkmanns „Aus der ſchönen, weiten Welt“ einem Patenkind geſchenkt — das wären ebenſoviel Samenkörner, die im Herzen des Beſchenkten gewiß einmal aufgehen werden.

Digitized by Google